

**„Time’s Busy Touch“ – Das Phänomen der Beschleunigung in der
Dichtung Matthew Arnolds**

Dissertation
zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie
bei der Fakultät für Geisteswissenschaften
Fachbereiche Sprache, Literatur, Medien & Europäische Sprachen und Literaturen
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Eva-Maria Dankers
aus Stade

Hamburg, im August 2008

Als Dissertation angenommen von der Fakultät für Geisteswissenschaften,
Fachbereiche Sprache, Literatur, Medien & Europäische Sprachen und Literaturen
der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten
von Prof. Dr. Gerd Dose
und Prof. Dr. Susanne Rupp
Hamburg, den 18.05.2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Das Phänomen der Beschleunigung in der Soziologischen und Historischen Forschung.....	8
2.1 Manifestation und Ursachen der Beschleunigung	9
2.1.1 Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit und Wandel im Geschichtsverständnis	9
2.1.2 Die Erfahrung der Industriellen Revolution	13
2.2 Psychische Auswirkungen der Veränderten Zeitstrukturen	14
3. Grundsätzliche Überlegungen zur Zeit in der Dichtung Matthew Arnolds	19
3.1 Zyklisches Geschichtsverständnis	19
3.2 Die Explizite Charakterisierung der Zeit	31
3.2.1 Zeit als Physikalisches Objekt	32
3.2.2 Unüberwindbarer Einfluss der Zeit	37
3.2.3 Zeit als Zerstörer	39
3.2.3.1 Wandel als Negative Veränderung	40
3.2.3.2 Altern als Verfall	42
3.2.3.3 Vergänglichkeit	47
3.3 „I look'd for life more lasting“ – Sehnsucht des Menschen nach Eindämmung des Einflusses der Zeit	51
4. „A mark of everlasting light“ – Bedeutung Zielgerichteten Strebens	59
4.1 „Believe, and thou shalt feel the Holy nigh“ – Zeitenthobenheit: Die Notwendigkeit Zielgerichteten Strebens	61
4.1.1 Zeitenthobene Charaktere	61
4.1.2 Die Zentrale Bedeutung von Zielen	64
4.1.3 Zielgerichtetes Streben als Notwendiges Kriterium der Überwindung der Zeit	67
4.2 „To cheer thee, and to right thee if thou roam“ – Die Wirkweise von Zielen	71
4.2.1 Unbestimmtheit der Ziele	72
4.2.2 „(...) to right thee if thou roam“ – Klare Richtung des Strebens, Konzentration der Kräfte	75
4.2.3 „To cheer thee (...)“ – Hoffnung und Erwartungsfreude („joy“)	80
4.3 „But that ye think clear, feel deep, bear fruit well“ – Die Zentrale Bedeutung des Strebens	88
4.4 „One common wave of thought and joy“ – Transzendente Ziele als Wesentliche Faktoren im Ablauf der Geschichte	91
5. „And then we suffer“ – Tiefphase und Beschleunigung	99
5.1 „(...) the daily quickening race“ – Beschleunigung als Merkmal der Tiefphase	101
5.2 Die Genese von Beschleunigung – Kompensation der Ziellosigkeit	107
5.2.1 Versuch der Richtungs- und Bedeutungsfindung	108
5.2.2 Substitution des Erhabenen, Überzeitlichen Ziels	114
5.2.3 Ablenkung von Schmerzhafter Bedeutungslosigkeit	118
5.3 „Action's dizzying eddy“ – Die Eigendynamik des Aktivismus	128
5.4 „Time's chafing prisoner“ – Endgültige Bindung an die Zeit	139
6. „(...) so soulless, so poor“ – Geistige und Psychische Auswirkungen des Ziellosen, Beschleunigten Lebenswandels	152
6.1 „With spirit vanish'd (...)“ – Überreizung und Abstumpfung des Menschlichen Geistes	153

6.2 „(...) the void which mined her breast“ – Verkümmern des Menschlichen Inneren	165
6.2.1 Der Verlust des Bezuges zum Eigenen Inneren.....	166
6.2.2 „Proud, ignorant, self-adored (...)“ – Verfehlte Selbstherrlichkeit	181
6.2.3 „Hush, no words!“ – Beschränkung der Kommunikationsfähigkeit .	186
7. Mögliche Auswege aus der Verfehlten Lebensweise und Ihren Negativen Folgen	198
7.1 „Ah, love, let us be true/ To one another!“ – Stabilität in der Zweierbeziehung	199
7.2 „For most, I know, thou lov’st retired ground!“ – Rückzug in die Natur.	210
7.3 „Healing power“ – Das Wirken der Dichter	223
8. Abschließende Bemerkungen.....	236
9. Literatur.....	I
9.1 Primärliteratur.....	I
9.2 Sekundärliteratur.....	IV

1. Einleitung

Die viktorianische Epoche, in der Matthew Arnold lebte und wirkte, ist über ihre gesamte Dauer geprägt durch die überwältigende Erfahrung von Wandel, Umbrüchen und Neuerungen in den verschiedensten Bereichen menschlichen Lebens. Die ungebrochene Antriebskraft der industriellen Revolution, grundlegende Änderungen des sozialen Gefüges sowie die in schneller Folge veröffentlichten neuen Erkenntnisse der aufstrebenden Naturwissenschaften (v.a. Biologie, Geologie) und ihre teilweise verheerenden Implikationen für Religion und individuellen Glauben beförderten diesen Eindruck rasch hereinbrechender und tiefgreifender Veränderung: „The history of thought from 1830 on (...) is a history of successive blows.“¹ Gilmour fasst diese rapide Umstrukturierung der Gesellschaft in der viktorianischen Zeit wie folgt zusammen:

In the sixty years [from 1830 to 1890] (...) Britain as a whole, and England more specifically, passed from being a predominantly rural and mercantile society, ruled by an aristocratic élite and a powerful Established Church, with a largely unofficial and only incipiently specialised intellectual life, to being a predominantly mercantile and industrial society, increasingly democratic and (within Christian bounds) religiously plural, whose intellectual life was fragmenting into the various specialisations we are familiar with today.²

Auch die Viktorianer selbst waren sich dieses Charakteristikums ihrer Zeit bewusst, wie sich nach Buckley insbesondere an ihren literarischen Erzeugnissen ablesen lässt: „The Victorians, at least as their verse and prose reveal them, were preoccupied almost obsessively with time and all the devices that measure time’s flight.“³ Dieses Bewusstsein, in einer Zeit raschen Wandels zu leben, fand seinen deutlichsten Ausdruck in der häufig anzutreffenden Feststellung, dass sich das Tempo des Leben selbst in enormem Maße beschleunigt habe. Zwar war eine solche Diagnose historisch gesehen kein Novum, da bereits seit etwa 1750⁴ Ähnliches für die jeweilige Zeit reklamiert wurde, aber „[d]ieses Gefühl [der Beschleunigung] verstärkt sich durch die Einführung der Eisenbahn noch einmal

¹ Walter E. Houghton, *The Victorian Frame of Mind 1830-1870* (New Haven und London: Yale UP, 8. Aufl. 1968, © 1957), S. 67.

² Robin Gilmour, *The Victorian Period: The Intellectual and Cultural Context of English Literature 1830-1890*, Longman Literature in English Series (London und New York: Longman, 1993), S. 3.

³ Jerome H. Buckley, *The Triumph of Time: A Study of the Victorian Concepts of Time, History, Progress, and Decadence* (Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard UP, 1966), S. 1-2.

⁴ Hartmut Rosa, *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005), S. 39.

in besonderer Weise und wird dann im Zuge der industriellen Revolution gleichsam alltagspraktisch ‚erfahrungsgesättigt‘.⁵ Gerade die technischen Neuerungen brachten dabei die Notwendigkeit ihrer zeitlichen Koordinierung⁶ mit sich (Abstimmung der Produktivität in den Fabriken, Fahrplan bei den Eisenbahnen etc.), woraus wachsender Termindruck und das Empfinden beschleunigter bzw. sogar sich noch beschleunigender Zeit resultierte: „A growing sense of rushing around, of being pressed for time, has long seemed an entirely appropriate way of depicting a nineteenth-century society in thrall to railroads, steam engines, and the clock.“⁷

In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, dass Arnold sich mit dieser charakteristischen Eigenschaft der (mitt-)viktorianischen Epoche insofern beschäftigt, als eine intensive und mehrperspektivische Auseinandersetzung mit der Problematik der Beschleunigung auch ein zentrales Thema seiner Dichtung ist. Über den Nachvollzug, wie Arnold in seiner Dichtung Ursachen, Ausprägung und Auswirkungen der sich beschleunigenden Lebensgeschwindigkeit sowie mögliche Auswege aus dieser Situation beleuchtet, wird diese als zentraler Aspekt seines vielgerühmten Verständnisses seiner Zeit und der Moderne⁸ schlechthin etabliert. Auf diese Weise wird die wiederholt geäußerte Feststellung aufgegriffen und präzisiert, dass Arnold gerade bezüglich seiner Dichtung als herausragender Interpret seiner Zeit und ihres Zeitgeistes zu verstehen sei. Diese Sicht wurde sowohl von Arnold selbst vertreten („My poems represent, on the whole, the main movement of mind of the last quarter of a century (...)“⁹), als auch generell in der Forschung betont: „He understood and felt the way things were tending, and the understanding shows up even better in his poetry than in his prose.“¹⁰

Während dieser Befund in der Forschung gewissermaßen zum Gemeinplatz geworden ist, herrscht sichtlich Uneinigkeit bezüglich der Frage, welche Spezifika Arnold in seiner Dichtung als charakteristisch für die Zeit, wie er sie wahrnahm, hervorhebt, d.h. worin gerade seine scharfsinnige dichterische Analyse der viktorianischen Epoche besteht. Die Untersuchung von Arnolds dichterischer

⁵ Rosa, S. 39.

⁶ Rosa, S. 263.

⁷ Maureen Perkins, *The Reform of Time: Magic and Modernity* (London: Pluto Press, 2001), S. 39.

⁸ Hiermit ist natürlich der epochengeschichtliche Begriff gemeint, und auch ich werde von „Moderne“ in dieser Bedeutung sprechen.

⁹ *The Letters of Matthew Arnold: Volume 3 1866-1870*, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1998), S. 347.

¹⁰ Robert Langbaum, *The Mysteries of Identity: A Theme in Modern Literature* (Chicago und London: The U of Chicago P, 2. Aufl. 1982, © 1977), S. 51.

Auseinandersetzung mit der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit soll einen Beitrag zur Klärung eben dieser Frage leisten.¹¹

Die Unsicherheit der bisherigen Forschung in der Beantwortung dieser Frage lässt sich bereits an den recht amorphen und großräumigen Kategorien ablesen, mit denen Arnolds Dichtung häufig von der Forschung belegt wird und die von einer mangelnden Präzision der Ergebnisse zeugen. So spricht Grob von „Arnold’s Poetry of Pessimism“¹², Stitelman von Arnolds „Poetry of Instability“¹³, und Chamberlain fasst zusammen: „Arnold’s is a poetry of alienation, isolation, and meaninglessness.“¹⁴ Diese Begriffe sind in Bezug auf Arnolds Dichtung sicherlich zutreffend, lassen jedoch eine gewisse Trennschärfe vermissen und werden durch keine klaren Aussagen bezüglich der Frage gestützt, worin sie sich in Arnolds Dichtung ablesen lassen. Moews schließlich betrachtet Arnolds Dichtung lediglich als den Ausdruck resignierter Melancholie: „The poems radiate (...) an ennui, a languor, a mild melancholy which would seem to preclude any action except that of retreat.“¹⁵ Eine ähnliche Meinung vertritt auch Sharma, die Arnolds Gedichte als reinen Ausdruck von Unzufriedenheit ansieht: „(...) the intellectual content of Arnold’s poetry is nothing more than an expression of disgruntlement.“¹⁶ Selbst wenn Langbaum zum Schluss seiner Untersuchung zusammenfasst, dass es Arnold gelungen sei „(...) the modern problem as a problem of identity (...)“¹⁷ zu identifizieren, bleibt diese Präzisierung nur vordergründig, da er (innerhalb seiner recht cursorischen Analyse) keinerlei Spezifizierung von Arnolds dichterischer Gestaltung des Problems anbietet. Stattdessen schließt er sich dem recht vagen Grundtenor der bisherigen Forschung

¹¹ Die Studie Satendra Kumars mit dem vielversprechenden Titel *Time in the Poetry of Matthew Arnold* (Meerut: Shalabh Publishing House, 2004) versteht zwar generell „Zeit“ als zentrales Konzept in Arnolds Dichtung, behandelt jedoch lediglich die Verbindung zwischen Landschaftsbildlichkeit und dem Geschichtsverständnis Arnolds und stützt sich weitestgehend, teils wörtlich, auf die Erkenntnisse aus A. Dwight Culler, *Imaginative Reason: The Poetry of Matthew Arnold* (Westport: Greenwood Press Publishers, 2. Aufl. 1976, © 1966). Darüber hinaus nimmt Kumar trotz der Ähnlichkeit der Thematik jedoch keine Aspekte der von mir angestrebten Untersuchung vorweg.

¹² Alan Grob, *A Longing Like Despair: Arnold’s Poetry of Pessimism* (Newark: U of Delaware P, 2002).

¹³ Alice Naomi Stitelman, *Matthew Arnold and the Poetry of Instability* (Diss. University of Connecticut, 1981), [Mikrofilm].

¹⁴ Harriet Sue Chamberlain, *Existential Perspectives and Victorian Literature: Browning, Arnold, and Hopkins* (Diss. University of California at Santa Cruz, 1989), [Mikrofilm], S. 13.

¹⁵ Daniel Donald Moews, *Humanism and Ideology: A Study of Matthew Arnold’s Ideas on Man and Society*, (Diss. University of Wisconsin, 1964), [Mikrofilm], S. 1.

¹⁶ Shrawan K. Sharma, *Alienation in the Poetry of Matthew Arnold* (Delhi: K. K. Publications, 1996), S. 76.

¹⁷ Langbaum, S. 82.

an, indem er die Gedichte als „(...) a convincing rendition of modern urban numbness and alienation“¹⁸ beurteilt. Auch Riedes Feststellung „(...) that he [Arnold] was among the first to recognize the modern wilderness (...)“¹⁹ wirkt nur wenig erhellend, versäumt er es doch zu spezifizieren, worum es sich dabei handelt. Die bisherige Forschung legt also die paradoxe Schlussfolgerung nahe, dass gerade Arnolds Dichtung zwar ein besonders treffsicheres und scharfsinniges Verständnis seiner Zeit enthüllt, dieses sich jedoch nicht präzise fassen lässt, bzw. sich bei genauerer Betrachtung doch als recht schwammiger Ausdruck einer auf die viktorianische Epoche bezogenen Trauer entpuppt. Indem ich in der vorliegenden Arbeit nachvollziehe, wie Arnold sich in seiner Dichtung mehrperspektivisch-differenziert mit dem Phänomen der Beschleunigung des Lebenstempos auseinandersetzt, werde ich demgegenüber verdeutlichen, dass eine solche Sicht nicht auf einer tatsächlichen Vagheit des gedanklichen Gehalts der Gedichte basiert, sondern auf einem Mangel an Genauigkeit der bisherigen Analysen. Mit dem angestrebten sorgfältigen Nachvollzug von Arnolds dichterischem Gedankengang werde ich dieses Defizit an Präzision in der Forschung zu Arnolds Dichtung ausgleichen sowie nachweisen, dass der in den bisherigen Untersuchungen anzutreffende Widerspruch nur vordergründig existiert und sich im Rahmen einer eingehenden Analyse als auflösbar erweist. Auf diese Weise werde ich eine genaue, grundlegende Gesamtsicht des gedanklichen Gehaltes von Arnolds Dichtung präsentieren, die ein tieferes, vor allem aber unverstelltes Verständnis seiner dichterischen Überlegungen ermöglicht.

Eine präzisierte Fassung des Gedankengangs der Dichtung erscheint auch im Hinblick auf die häufig anzutreffende Feststellung der völligen Dichotomie zwischen Dichter und Kritiker Arnold angebracht, die bereits Trevor mit einiger Reserviertheit betrachtet: „It has often been said that Matthew Arnold was a poet in his youth and a critic in middle age, as if he had changed professions in mid-career.“²⁰ Diese Annahme der klaren Aufspaltung spiegelt sich in der zumeist strikten Trennung der Betrachtungen von Dichter und Kritiker wider, wie sie u.a. bereits im Titel der Biographie von Ian Hamilton, *The Poetic Life of Matthew*

¹⁸ Langbaum, S. 51.

¹⁹ David G. Riede, *Matthew Arnold and the Betrayal of Language*, Virginia Victorian Studies (Charlottesville und London: UP of Virginia, 1988), S. 217.

²⁰ Meriol Trevor, *The Arnolds: Thomas Arnold and his Family* (London: The Bodley Head Ltd, 1973), S. 117.

Arnold²¹, angelegt ist, aber auch vielerorts direkt ausgedrückt wird: „Sie [Dichter und Kritiker] scheinen zwei völlig verschiedene Erscheinungsweisen der gleichen Persönlichkeit zu repräsentieren.“²² Dabei wird deutlich, dass es wiederum gerade der als melancholisch-amorph wahrgenommene Gehalt der Dichtung ist, der als völlig inkonsistent mit Arnolds tatkräftig-engagiertem Wirken als Kritiker empfunden wird und somit Grundlage des Befundes der Dichotomie ist: „(...) the gloomy worldview put forward in the poetry differs fundamentally from that which is propounded in the far more hopeful later prose.“²³ Angesichts der recht vagen und tentativen bisherigen Forschungsergebnisse zu Arnolds Dichtung, die eine präzise Fassung des gedanklichen Gehalts vermissen lassen, erscheint der Übergang von der dichterischen zur kritischen Tätigkeit als „(...) a development hardly predictable by an early reader of his poetry.“²⁴ Es herrscht somit die Tendenz vor, den wahrgenommenen Bruch der Forschungsergebnisse zu den Teilbereichen von Arnolds Werk kurzerhand auf eine Inkonsistenz der Persönlichkeit Arnolds, einen „(...) Zwiespalt im Wesen Arnolds (...)“²⁵, zurückzuführen, wie sich idealtypisch an der ebenso knappen wie abwegigen Aussage James’ ablesen lässt: „There were then two Arnolds.“²⁶ Ganz im Gegensatz zu dieser Sicht eines „(...) divided Arnold (...)“²⁷ lässt sich argumentieren, dass die häufig konstatierte Abgrenzung von melancholisch-resigniertem Dichter und engagiert-tätigem Kritiker nicht in einem Bruch der Persönlichkeit Arnolds begründet ist, sondern ihre Ursache wiederum in dem beschriebenen Defizit an Präzision in den bisherigen Betrachtungen des gedanklichen Gehalts von Arnolds Gedichten findet. Durch eine genaue Untersuchung des dichterischen Gedankenganges und den dadurch erbrachten Nachweis, dass bereits in Arnolds Dichtung eine weitsichtige Analyse seiner Epoche auffindbar ist, lässt sich diese wahrgenommene Kluft zwischen Dichter

²¹ Ian Hamilton, *A Gift Imprisoned: The Poetic Life of Matthew Arnold* (London: Bloomsbury, 1998).

²² Gerhard Müller-Schwefe, *Das persönliche Menschenbild Matthew Arnolds in der dichterischen Gestaltung* (Tübingen: Niemeyer, 1955), S. 11.

²³ Grob, S. 21. Vgl. hierzu auch Morris Dickstein, *Double Agent: The Critic and Society* (New York und Oxford: Oxford UP, 1992), S. 33.

²⁴ Moews, S. 1.

²⁵ Müller-Schwefe, S. 11.

²⁶ D. G. James, *Matthew Arnold and the Decline of English Romanticism* (Oxford: Clarendon Press, 1961), S. 106. Vgl. zu dieser Feststellung weiterhin auch S. 107.

²⁷ David J. DeLaura, „Introduction“ in: *Matthew Arnold: A Collection of Critical Essays, Twentieth-Century Views*, hg. v. David J. DeLaura (Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1973), S. 1-8, S. 3.

und Kritiker schließen sowie die Kontinuität zwischen den Teilbereichen von Arnolds Werk ansehen.

Mit der vorliegenden Arbeit, in der ich Arnolds dichterische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der beschleunigten Lebensgeschwindigkeit nachzeichne, möchte ich daher vor allem auch einen Beitrag für eine präzisierte Fassung der Grundgedanken von Arnolds Dichtung liefern. Hiermit soll verdeutlicht werden, dass die Gedichte keineswegs nur einer etwas vagen Melancholie Ausdruck verleihen, sondern das Phänomen der Beschleunigung ausdifferenziert und mehrperspektivisch thematisieren, indem sie sowohl Ursachen, Ausprägung und Auswirkungen als auch Vorschläge zur Lösung dieses Problems dichterisch beleuchten. Mit dieser Analyse wird somit nicht nur ein wesentlicher Aspekt der Grundgedanken von Arnolds Dichtung intensiv bearbeitet und nachvollzogen, sondern auch ein Ausweg aus den dargestellten Paradoxa aufgezeigt, indem nachgewiesen wird, dass ihr gedanklicher Gehalt wesentlich über einen vagen Ausdruck melancholischer Klage hinausgeht.

Zur Durchführung meines Forschungsvorhabens möchte ich mich dabei vor allem auf eine enge, textimmanente Analyse der Gedichte konzentrieren, um die gewünschte Präzision im Nachvollzug des Gedankenganges erreichen zu können. Dieses Vorgehen erscheint mir gerade auch angesichts der Tatsache besonders wichtig, dass die mangelnde Qualität und Quantität der bisherigen Forschung zu Arnolds Dichtung, die Faverty²⁸ im Jahre 1969 mit Bedauern feststellte, bis dato nicht erschöpfend ausgeglichen wurde.²⁹ Dieses wird aus dem beschriebenen Mangel an Genauigkeit in der Erfassung von Arnolds dichterischen Gedanken bereits deutlich, wird aber auch von Literaturwissenschaftlern wie Machann in seinen Bestandsaufnahmen von „A Year’s Work in Literature“ konstatiert: „In the recent past there has not been a great deal of scholarship offering new readings of individual works by Arnold (...).“³⁰ Dieser negativen Sicht der bisherigen Forschung gerade in Bezug auf Arnolds dichterisches Werk schließt sich jüngst auch D’Agnillo an:

²⁸ Frederic E. Faverty, „Matthew Arnold“ in: *The Victorian Poets: A Guide to Research*, hg. v. Frederic E. Faverty (Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2. Aufl. 1969, © 1956), S. 163-226, S. 176.

²⁹ Ein Blick in die Literaturnachweise der MLA bestätigt diesen Befund, zeigt vor allem aber einen Mangel an Monographien zum dichterischen Werk auf. Alan Grobs *A Longing Like Despair: Arnold’s Poetry of Pessimism* aus dem Jahre 2002 und Renzo D’Agnillos (rein sprachliche und auf wenige Gedichte begrenzte) Untersuchung *The Poetry of Matthew Arnold* von 2005 sind hier die wenigen nennenswerten Ausnahmen.

³⁰ Clinton Machann, „Matthew Arnold“ in: *Victorian Poetry* 43:3 (2005), S. 340-343, S. 340.

Critical studies solely dedicated to his poetry are few and far between compared with the volume of criticism ranging from general profiles to analytical studies which focus attention primarily on the ideas expounded by Arnold the essayist.³¹

Mit Bedauern registriert er dabei ein Defizit sowohl bezüglich Quantität als auch Qualität der bisherigen Forschung, denn er spricht von: „(...) the *neglected* and *often misunderstood* world of Matthew Arnold's poetry.“³² Mit der angestrebten engen Textanalyse in Hinblick auf die dichterische Auseinandersetzung mit der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit soll gerade auch ein Ausgleich eben dieses Defizits erreicht werden.

Um den Nachweis erbringen zu können, dass Arnold sich mit dieser Diagnose und Analyse des Phänomens der Beschleunigung tatsächlich als erstaunlich scharfsinniger Kritiker seiner Zeit hervortut, werde ich in einem ersten Kapitel einen zusammenfassenden Überblick über wissenschaftliche Untersuchungen zum Aspekt der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit liefern, der sowohl in Studien zur viktorianischen Epoche behandelt wird als auch zunehmend in soziologische Forschungen³³ Eingang findet. Auf die im Rahmen dieses Kapitels präsentierten Erkenntnisse der bisherigen Forschung werde ich im Verlauf der daran anschließenden Untersuchung von Arnolds dichterischem Werk verweisen, um auf Parallelen zwischen diesem Charakteristikum der Epoche und der in Arnolds Dichtung anzutreffenden Analyse aufmerksam zu machen.

In den beiden nächsten Kapiteln werde ich die Grundlagen von Arnolds Darstellung der Beschleunigung präsentieren, indem ich zunächst aufzeige, dass Arnold die Zeit als eine besonders mächtige und zerstörerische Einflussgröße darstellt, deren destruktiver Wirkung der Mensch unbedingt zu entfliehen trachtet. Daran anschließend werde ich nachweisen, dass Arnold im konsequenten Streben nach erhabenen, überzeitlichen Zielen gerade eine solche Möglichkeit zur Überwindung der Zeit darstellt, die den Menschen zudem mit Freude und Kraft versieht. Problematisch wird diese Situation, wie ich daraufhin anführen werde, gerade dadurch, dass Arnold in seiner Dichtung die Abwesenheit solcher erhabener, überzeitlicher Ziele für die zeitgenössische Welt konstatiert.

³¹ Renzo D'Agnillo, *The Poetry of Matthew Arnold*, Studi di Anglistica 2 (Rom: Aracne, 2005), S. 9.

³² D'Agnillo, S. 11. (meine Hervorhebung)

³³ Ich werde mich hier insbesondere auf Hartmut Rosas umfassendes Werk *Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* stützen, worin das Phänomen der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit, dem Grundtenor der modernen soziologischen Forschung vorgehend, als das definierende Merkmal der Moderne herausgestellt wird.

Im Anschluss an diese Darstellung des Problemaufrisses werde ich verdeutlichen, dass Arnold die Beschleunigung als einen fehlgeleiteten Versuch der Menschen darstellt, den Verlust des Zieles durch gesteigerte Aktivität zu kompensieren und somit dem drückenden Gefühl der Zeitgebundenheit zu entinnen. Zudem werde ich aufzeigen, dass die Beschleunigung in Arnolds Dichtung eine Eigendynamik gewinnt, durch die der Mensch immer mehr in eine passive Rolle und somit zunehmend in die völlige Bindung an die Zeit und deren zerstörerische Wirkung gedrängt wird.

Nach dieser Darstellung der Ausprägungsform der Beschleunigung werde ich die negativen Folgen nachvollziehen, die die verfehlte beschleunigte Lebensweise in Arnolds Dichtung für den Menschen nach sich zieht. Dabei werde ich nachweisen, dass Arnold diesem Lebensstil eine sowohl geistig als auch innerlich abstumpfende Wirkung zuschreibt, durch die der Mensch zunehmend in Distanz zu sich selbst, seiner Umgebung und seinen Mitmenschen gerät.

Im Anschluss daran soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass Arnold neben dieser düsteren Schilderung der Situation mit seiner Untersuchung etwaiger Lösungsmöglichkeiten jedoch auch Hoffnungspunkte setzt. Die Zweierbeziehung, der (kurzfristige) Rückzug in die Natur und das Werk der Dichter, so werde ich hier hervorheben, erscheinen Arnold in unterschiedlichem Maße geeignet, die negativen Folgen der Beschleunigung einzudämmen oder gar aufzulösen.

In den abschließenden Bemerkungen werde ich die Ergebnisse meiner Untersuchung zusammenfassen und eine Auflösung der in der Einführung aufgezeigten Paradoxa und Widersprüche der bisherigen Forschung anbieten.

2. Das Phänomen der Beschleunigung in der Soziologischen und Historischen Forschung

Mit der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit³⁴ greift Arnold, wie ich noch zeigen werde, in seiner Dichtung ein Phänomen auf, dessen zentrale Stellung und weitreichender Einfluss in der viktorianischen Epoche von der historischen und soziologischen Forschung immer wieder nachdrücklich hervorgehoben wird.

³⁴Im Rahmen meiner Arbeit werde ich die soziologische Definition der Beschleunigung des Lebenstempos nach Rosa zugrunde legen, der „(...) die Erhöhung des *Tempos des Lebens durch Steigerung der Handlungs- und/ oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit* (...)“ (S. 114) begründet sieht.

2.1 Manifestation und Ursachen der Beschleunigung

Insbesondere in Bezug auf das Geschichtsverständnis und die industrielle Revolution wird die Beschleunigung in der viktorianischen Epoche besonders sichtbar, sind diese in ihrer spezifischen Ausprägung doch jeweils bereits Folge der beschleunigten Lebensweise, während sie andererseits die weitere Beschleunigung des Lebenswandels vorantreiben.

2.1.1 Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit und Wandel im Geschichtsverständnis

In seiner Analyse zu Veränderungen im Verständnis des Konzeptes „Wandel“ stellt Bernard Giesen das *History-of-Salvation*-Modell als grundlegende Auffassung des Verlaufs von Zeit im christlichen Denken heraus, mit der die antike Sicht des zyklischen Aufstiegs und Falles von Reichen überwunden wurde: „It is now common to view Judaeo-Christian eschatology as having transcended the cyclical concepts of history that prevailed during the classical period.“³⁵ An die Stelle eines zyklischen Auf und Ab rückt hierin nach Giesen das Verständnis des Verlaufs von Zeit als einer linearen Progression mit einem abschließenden Zielpunkt der Erlösung: „The cyclical view of the rise and fall of empires was supplemented by the perspective of the unilinear and irreversible development of the world and progress toward salvation.“³⁶ Die in dieser Sicht angelegte Spannung zwischen kurzlebiger, dem Wandel unterworfenen irdischen Existenz und ewigem Gottesreich³⁷ fungierte dabei laut Giesen gerade als Impetus individuellen Handelns, da es in der Macht des Einzelnen stand, durch zielgerichtetes Tun die eigene Teilhabe an der Ewigkeit der Erlösung zu sichern:

In this view it is the task of humankind to drive on this history-of-salvation by sacralizing the here and now and to make progress with a view to the return of the holy spirit. It was the agreement to fulfil this task that separated the chosen people from the damned.³⁸

³⁵ Bernard Giesen, „The Temporalization of Social Order: Some Theoretical Remarks on the Change in ‘Change’“ in: *Social Change and Modernity*, hg. v. Hans Haferkamp und Neil J. Smelser (Berkeley et al.: U of California P, 1992), S. 294-319, S. 300.

³⁶ Giesen, S. 301.

³⁷ Vgl. zur Diskrepanz zwischen Kürze der individuellen „Lebenszeit“ und Länge der „Weltzeit“ auch Rosa, S. 36 oder ganz grundlegend: Hans Blumenberg, *Weltzeit und Lebenszeit* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2. Aufl. 1986).

³⁸ Giesen, S. 300.

Giesen interpretiert diese Existenz eines klaren Zielpunktes sowie der jedem Individuum gegebenen Möglichkeit, hierauf aktiv hinzuarbeiten, als spezifisches Element der Hoffnung und Erwartung innerhalb dieses christlichen *History-of-Salvation*-Modells:

No longer was change merely short-term unrest without underlying hope. It now had as its goal and ultimate end the perfection and redemption of the world. The beginning and end of history were in turn determined by the timelessness of paradise, past and future.³⁹

Gerade dieses Element der Eigenaktivität bei der Erlösung bzw. das hierdurch etablierte Kriterium für die Erlösung des Einzelnen gab jedoch Anlass zu besonders regem Handeln. Der Wunsch nach Ablenkung von der Furcht vor der etwaigen Nichterlösung, der Versuch der Abwehr weltlicher Versuchungen sowie der Einfluss der Prädestinationslehre, die nach Anzeichen für die eigene Auserwähltheit forschen ließ, bewirkten insbesondere bei den Puritanern eine beschleunigte und intensivierte Tätigkeit.⁴⁰ Sie kultivierten eine strikte Arbeitsmoral und Zeitökonomie, die sich, trotz einer Vielzahl ablehnender Stimmen⁴¹, prägend auf die britische Kultur gerade auch der viktorianischen Epoche auswirkte, wie sich am viktorianischen Arbeitsethos deutlich ablesen lässt: „Secular and religious prophets joined to proclaim work the primary duty and indeed the sole justification of life.“⁴²

Diese rastlose Aktivität führte in Verbindung mit einer strengeren Zeitökonomie ihrerseits zu einer zunehmenden Beschleunigung des Lebenstempos und gewann dadurch eine Eigendynamik, die gerade den paradoxen Effekt hatte, ihre eigene Grundlage in den Hintergrund zu rücken, denn „[d]ie christliche Heilserwartung setzte eine Beschleunigungsdynamik in Gang, welche schließlich so stark wurde, dass sie mit jenen religiösen Vorstellungen unvereinbar wurde und sie daher zu erodieren begann.“⁴³ Im Rahmen dieser (zumindest teilweisen) Entkoppelung des Aktivismus von seinem heilsgeschichtlichen Hintergrund erfolgte die rege Tätigkeit zunehmend aus materialistischen Erwägungen⁴⁴, wie sich in der viktorianischen Epoche insbesondere am utilitaristisch-materialistischen

³⁹ Giesen, S. 301.

⁴⁰ Rosa, S. 283-4.

⁴¹ Vgl. Peter Borscheid, *Das Tempo-Virus: Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung* (Frankfurt und New York: Campus Verlag, 2004), S. 42.

⁴² Edward Alexander, *Matthew Arnold, John Ruskin, and the Modern Temper* (Columbus: Ohio State UP, 1973), S. 3.

⁴³ Rosa, S. 287.

⁴⁴ Vgl. Barbara Adam, *Timewatch: The Social Analysis of Time* (Cambridge: Polity Press, 1995), S. 87.

Gedankengut ablesen lässt: „(...) their [the Utilitarians'] attitude to life and work was the apotheosis of puritanism.“⁴⁵ Aufgrund dieser Zusammenhänge werden die Puritaner generell zu den Vorbereitern des modernen, rationalen Zeitbewusstseins gezählt.⁴⁶

Die angesprochene fortschreitende Säkularisierung des Elements der Eigenaktivität wurde zudem grundlegend befördert durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften, insbesondere der Geologie und der Biologie, die das traditionelle Zeitgefühl zwar nicht durch Beschleunigung, aber durch eine schier unermessliche Ausdehnung veränderten „The nineteenth century inherited this terrible legacy, a new sense of a boundless time that ultimately replaced the Bible's compelling narrative of time's very clear beginning and no less certain end.“⁴⁷ Vor allem die Erkenntnisse der Geologie aus den Untersuchungen von Fossilien untergruben die feste biblische Chronologie mit ihrem engen Zeitrahmen der Weltgeschichte, denn indem sie ein weitaus längeres Bestehen der Welt nahe legten, wurde es „(...) difficult to believe in the simple Biblical view that the world was created in 4004 B.C.“⁴⁸ Ähnlich tiefgreifende Auswirkungen hatte schließlich auch das Erscheinen von Charles Darwins *On the Origin of Species* im Jahre 1859, welches aufgrund der sorgfältig erbrachten Beweise für die Evolutionstheorie ebenfalls zu einem Aufbrechen der traditionellen Zeitstrukturen führte, denn dieses Werk „(...) schließt die Natur an die Geschichte der Menschheit an und dehnt die Zeit ins Unvorstellbare.“⁴⁹ Unter dem Eindruck dieser Ergebnisse rückte nicht nur der Anfangs- sondern auch der End- bzw. Zielpunkt der Geschichte in weite Ferne, erschien doch die Bibel, Quelle des christlichen *History-of-Salvation*-Modells und der ihm zugrunde liegenden Heilserwartung, in ihrer Glaubwürdigkeit zutiefst erschüttert.

Das späte 18. bzw. frühe 19. Jahrhundert, so Giesen, brachte nun durch diese Entwicklungen eine Abkehr von einer Geschichtssicht mit festem und klar

⁴⁵ Harold Perkin, *The Origins of Modern English Society 1780-1880* (London: Routledge & Kegan Paul Ltd, 1969), S. 287.

⁴⁶ Vgl. Michael Weinzierl, „Zeit und Zivilisation: Großbritannien in der industriellen Revolution ca. 1770-1830“ in: *Zeit und Geschichte: Kulturgeschichtliche Perspektiven*, hg. v. Erhard Chvojka, Andreas Schwarcz und Klaus Thien (Wien: Oldenbourg, 2002), S. 203-210, S. 208. Vgl. hierzu Max Webers Schrift *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in der Weber diesen Zusammenhang detailliert herausstellt.

⁴⁷ Virginia Zimmermann, *Excavating Victorians*, Suny series, Studies in the Long Nineteenth Century (Albany: State U of New York P, 2008), S. 1.

⁴⁸ Asa Briggs, *The Age of Improvement* (London: Longmans, Green and Co Ltd, 1959), S. 481.

⁴⁹ Dietrich Schwanitz, *Englische Kulturgeschichte: Band 2: Die Moderne* (Tübingen und Basel: Francke, 1995), S. 180.

umrissenem (Anfangs- und) Endpunkt und dessen religiös-heilgeschichtlicher Prägung.⁵⁰ Dieses Verständnis sei substituiert worden durch ein Modell ewigen Fortschritts und nicht-endlicher Zukunft: „Historical change no longer finds unity and a reference point guaranteeing continuity in an upper level of timelessness but rather in the infinite future that should be made a reality ‘as quickly as possible.’“⁵¹ Insgesamt fand somit bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts eine zweifache Änderung im vorherrschenden Zeitverständnis statt: Zum einen registrierte man eine Beschleunigung des eigenen Lebenstempos, zum anderen wurde man Zeuge einer enormen Ausdehnung der „Weltzeit“, also der Dauer des Bestehens der Welt, bei gleichzeitiger Konstanz der individuellen „Lebenszeit“. Beide Veränderungen sind dabei, wie gezeigt, insofern eng miteinander verbunden, als das veränderte Zeitverständnis *per se* und durch seine Produkte den Prozess der Säkularisierung beförderte, der die Veränderung der Geschichtssicht zur Folge hatte. Darüber hinaus macht Rosa jedoch in ganz wesentlichem Maße auf eine weitere Beziehung aufmerksam, die auf der sich im Laufe der Neuzeit entwickelnden Vorstellung basiere, „(...) durch *beschleunigte Auskostung der Weltoptionen*, durch ‚schnelleres Leben‘ lasse sich die Kluft zwischen Weltzeit und Lebenszeit wieder verringern.“⁵² In diesem Verständnis Rosas verstärkt das säkularisierte Geschichtsbild also seinerseits den Drang zur Beschleunigung des Lebenstempos:

Beschleunigung als Strategie zur Angleichung von Welt- und Lebenszeit wird so zu einem säkularen Ewigkeitsersatz, zu einem funktionalen Äquivalent religiöser Vorstellungen vom ewigen Leben und damit zur modernen Antwort auf den Tod.⁵³

Die Abkehr von der *History of Salvation* und dem hierdurch vorgegebenen zeitenthobenen Zielpunkt menschlichen Seins führt also nach Rosa beim Menschen zum Bedürfnis, das drückende Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit und Nichtigkeit anderweitig auszugleichen. Die Beschleunigung von Handeln und Erleben wird von Rosa dabei gewissermaßen als Ersatz für den in der temporalisierten Geschichtssicht mangelnden Zielpunkt des Seins und die damit für das Tun fehlende Richtung verstanden, durch den der Mensch die klaffende Distanz zwischen Welt- und Lebenszeit zu überbrücken sucht.

⁵⁰ Giesen, S. 307.

⁵¹ Giesen, S. 304.

⁵² Rosa, S. 289.

⁵³ Rosa, S. 474.

2.1.2 Die Erfahrung der Industriellen Revolution

Die industrielle Revolution lässt sich nun zum einen bereits als Folge eines beschleunigten Aktivismus verstehen, waren doch u.a. die Erfindung und Herstellung von technischen Hilfsmitteln einerseits dessen Produkte, während sie andererseits aus dem Wunsch geboren waren, die Produktivität noch weiterhin zu beschleunigen. Zudem verstärkte der Einfluss der industriellen Revolution diese Tendenzen beschleunigten Handelns aufgrund des überwältigenden Einflusses der technologischen Neuerungen: „Auch hinsichtlich der Beschleunigung des Lebens bedeuten Entwicklung und Nutzung der neuen Maschinen eine tiefgreifende Zäsur. Fortan dreht sich die Welt sichtbar schneller.“⁵⁴

Rosa weist zwar darauf hin, dass das Gefühl einer rasanten Beschleunigung des Lebenstempos schon vor dem Einsetzen der industriellen Revolution, seit ca. 1750, artikuliert wird, aber er betont doch ihre hervorzuhebende Bedeutung für das Phänomen der Beschleunigung, denn er bezeichnet das 19. Jahrhundert als eine „(...) Zeit, in der infolge der industriellen Revolution sich tatsächlich die Lebensverhältnisse rasant verändern.“⁵⁵ Sie lässt sich somit als Träger einer historisch beispiellosen Beschleunigungswelle verstehen, die „(...) ‚die Geschwindigkeit in allen Bereichen der menschlichen Erfahrung‘ vervielfachte (...)“⁵⁶ und ihre frühesten und deutlichsten Auswirkungen in England zeitigte: Es „(...) drücken vor allem die Briten aufs Tempo.“⁵⁷ Neben der Eisenbahn ist primär die Dampfmaschine diesbezüglich von herausragender Bedeutung, denn sie „(...) sorgt für den gewaltigsten Beschleunigungsschub in der bisherigen Geschichte. Sie gibt der Zeit ein neues Tempo.“⁵⁸

Diese Beschleunigung machte sich dem Individuum zum einen im äußerlich sichtbaren Wandel bemerkbar. So kündete u. a. die rasche Veränderung des Landschaftsbildes ganz objektiv hiervon, denn „[v]erträumte Kleinstädte und sogar Dörfer explodieren binnen weniger Jahrzehnte in atemberaubendem Tempo zu pulsierenden und hektischen städtischen Agglomerationen.“⁵⁹ Aber auch an der Gesellschaftsstruktur wurde die infolge der Beschleunigung erhöhte

⁵⁴ Borscheid, S. 82.

⁵⁵ Rosa, S. 87. Vgl. aber auch Rosa, S. 39 sowie S. 42.

⁵⁶ Rosa, S. 42.

⁵⁷ Borscheid, S. 97.

⁵⁸ Borscheid, S. 116.

⁵⁹ Borscheid, S. 115.

Veränderungsrate deutlich: „For the young men of the Arnolds’ generation it was the transition from an agrarian, trading, traditional England to a vast commercial imperialism (...).“⁶⁰ Schließlich ließ sich diese Geschwindigkeitserhöhung auch an der erhöhten Anzahl von Produkten der Beschleunigung ablesen, gerade auch in Form einer verstärkten Wissensanhäufung, „(...) in the accumulation of knowledge beyond the power of the individual mind to digest it (...).“⁶¹

Darüber hinaus machte sich diese Beschleunigung bald auch im individuellen Leben als prägend bemerkbar und übte deutlichen Anpassungsdruck aus. So mussten sich die Menschen infolge der Einführung der neuen Maschinen und Technologien einerseits an das beschleunigte Arbeits- und Transporttempo erst einmal gewöhnen, „(...) um die ‚hohen‘ Geschwindigkeiten psychisch und physisch ertragbar und bearbeitbar zu machen.“⁶² Andererseits unterwarfen diese Neuerungen das Individuum selbst einem strengen Diktat der Zeit, was seinen deutlichsten Ausdruck im Fabrikwesen fand: „(...) factory workers had to work whenever the steam power was on. This compelled people to be punctual, not just to the hour but to the minute.“⁶³ Aber auch die im Zuge der industriellen Revolution zunehmende Betonung der Genauigkeit von Abfahrtszeiten und Terminplänen nötigte dem Einzelnen die Beschleunigung seines Lebenstempos auf. ⁶⁴ Houghton schließt daher, dass im Gefolge der industriellen Revolution „[n]ot only the tempo of work but the tempo of living had increased with striking impact (...).“⁶⁵

2.2 Psychische Auswirkungen der Veränderten Zeitstrukturen

Das beschriebene Zeitempfinden hatte sich in der viktorianischen Epoche noch keineswegs flächendeckend ausgebreitet, wie u.a. Borscheid festhält: „Das neue rasante Lebenstempo hat die Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch lange nicht völlig durchdrungen.“⁶⁶ Gerade die agrarisch dominierten Landstriche wirkten noch lange als gewissermaßen beruhigte Enklaven von Zeitstrukturen, die noch am Zyklus der Jahreszeiten und den Bedingungen der

⁶⁰ Trevor, S. 80.

⁶¹ Gilmour, S. 2.

⁶² Rosa, S. 245-6.

⁶³ G. J. Whitrow, *Time in History: Views of Time from Prehistory to the Present Day* (Oxford: Oxford UP, 1989), S. 160.

⁶⁴ Perkins, S. 21.

⁶⁵ Houghton, S. 7.

⁶⁶ Borscheid, S. 171.

Landwirtschaft orientiert waren. Dennoch war man sich in der viktorianischen Epoche bereits zu weiten Teilen dieser neuen Zeitstrukturen und der historischen Beispiellosigkeit der Situation, in der man sich befand, bewusst, wie u.a. Buckley betont: „(...) such an age of rapid and decisive change as the nineteenth century self-consciously recognized itself to be.“⁶⁷ Gerade Menschen wie Arnold, die von den neuen und immer schnelleren Transportmitteln Gebrauch machten, nahmen dabei früh Notiz von Wandel und erhöhter Lebensgeschwindigkeit.⁶⁸

Dieses Bewusstsein gab einerseits Anlass zu einem besonderen Fortschrittsoptimismus, der immer wieder als charakteristisch für die viktorianische Epoche herausgestellt wird: „It [‘Progress’] is an idea associated above all with nineteenth-century Britain.“⁶⁹ Diese Position ergab sich u.a. durch die sichtbaren materiellen Zugewinne im Gefolge der industriellen Revolution bzw. durch das Gefühl an der Spitze einer einzigartigen Fortschrittsbewegung zu stehen.⁷⁰ Wissenschaftlich „sanktioniert“ erschien sie schließlich durch die Evolutionstheorie bzw. die Interpretation, dass Evolution eine stetige Höherentwicklung und Perfektionierung (des Menschen) zur Folge habe, die sich insbesondere in den Schlussbemerkungen Darwins in *On the Origin of Species* ablesen lässt: „And as natural selection works solely by and for the good of each being, all corporeal and mental endowments will tend to progress towards perfection.“⁷¹

Neben diesem Fortschrittsoptimismus wurden aber schnell auch Stimmen laut, die den neuen Zeitstrukturen und ihren Auswirkungen ablehnend gegenüberstanden. Hierzu gehört insbesondere das im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmende Gefühl von Stress, Hektik und „[a] growing sense of rushing around, of being pressed for time (...)“⁷²:

Immer mehr Menschen fühlen sich durch das Leben gehetzt: von den Maschinen, die den Arbeitsrhythmus bestimmen, von der Konkurrenzwirtschaft, die einen immanenten Zwang zur Beschleunigung entwickelt, von den minutengenauen Terminen, die sich in der arbeitsteiligen Wirtschaft rasch vermehren, von der spektakulären

⁶⁷ Buckley, J., S. vii.

⁶⁸ Vgl. u. a. Andreas Braun, *Tempo, Tempo! Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Geschwindigkeit im 19. Jahrhundert*, Werkbund-Archiv 28 (Frankfurt am Main: Anabas-Verlag, 2001), S. 17.

⁶⁹ Perkins, S. 9.

⁷⁰ Schwanitz, S. 183.

⁷¹ Charles Darwin, *On the Origin of Species: A Facsimile of the First Edition* (Cambridge: Harvard UP, 1964, © 1859), S. 489.

⁷² Perkins, S. 39.

Tempobeschleunigung, die im öffentlichen Bewusstsein Fortschritt und Tempo zu Synonymen werden lässt.⁷³

Dies führte dazu, dass sich in der viktorianischen Zeit das Empfinden einer „(...) increasing servitude to time“⁷⁴ ausbreitete: „People of the nineteenth century were fascinated by time because they were conscious of being its victims.“⁷⁵

Das Gefühl der Verwirrung und der Überstrapazierung, das durch die wahrgenommene Hektik des beschleunigten Lebenstempos hervorgerufen wurde, wurde schließlich durch die Produkte der Beschleunigung, insbesondere durch die geistigen Erzeugnisse, weiter forciert, die u.a. im Rahmen des Aufstrebens der Naturwissenschaften in rascher Folge erschienen:

Nor should we forget the complementary effect of the vast increase of knowledge, scientific and historical, that almost inundated the Victorians and left them often baffled by the sheer number and complexity of its implications.⁷⁶

Viele dieser geistigen Erzeugnisse lieferten dabei, wie z.B. Charles Lyells *Principles of Geology* oder Darwins Schriften, bahnbrechende Erkenntnisse, mit denen bisheriges Wissen und traditionelle Autoritäten untergraben wurden. Auf diese Weise erscheint nach Houghton die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts als „(...) a history of successive blows“⁷⁷, vor deren Implikationen viele Viktorianer die Augen verschlossen: „Die Verödung des geistigen Lebens war eine der bedenklichsten Folgen der nahezu ausschließlichen Beschäftigung mit den materiellen Dingen des Lebens.“⁷⁸

Überdies machte sich jedoch auch eine gewisse Beklommenheit bezüglich der zeitgenössischen Entwicklungen bemerkbar, die letztlich in allen ihren Ausprägungsformen stets in dem Fehlen eines klaren Endpunktes im Geschichtsverständnis ihren Ursprung nimmt. Zum einen stand die Beschleunigung selbst im Fokus dieser Furcht, da sie offensichtlichstes Merkmal einer als spezifisch neu empfundenen Zeit war: „Diese Geschwindigkeit fasziniert und macht Angst. Sie wird erlebt als Aufbruch in eine neue Zeit und als Verlust einer alten (...).“⁷⁹ Zum anderen nährte die Offenheit der Zukunft, die ihrerseits

⁷³ Borscheid, S. 171.

⁷⁴ Samuel L. Macey, *Clocks and the Cosmos: Time in Western Life and Thought* (Hamden: Archon Books, 1980), S.17.

⁷⁵ Gilmour, S. 25.

⁷⁶ Houghton, S. 13.

⁷⁷ Houghton, S. 67.

⁷⁸ Hans-Martin Braun, „Viktorianische Lyrik“ in: *Epochen der englischen Lyrik*, hg. v. Karl-Heinz Göller (Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1970), S. 182-204, S. 185.

⁷⁹ Borscheid, S. 119.

auf dem Fehlen des klaren Endpunktes der Entwicklungen basierte, Befürchtungen: „There was danger in the air, however, when belief in progress raised awkward questions like ‘progress whither’?“⁸⁰ Regte sich in England einerseits Stolz angesichts der Tatsache, an der Spitze einer historisch bisher einmaligen Entwicklung zu stehen, so führte dies andererseits gerade zu einem gewissen Unbehagen, da man sich buchstäblich auf unbewanderten Pfaden, als „(...) a century racing into the unknown (...)“⁸¹, sah. Für die zeitgenössischen Entwicklungen ließen sich schlichtweg keine Analogien zu früheren Epochen ziehen: „There were no precedents that industrialisation and urbanisation could fall back on (...)“.⁸² Somit gab es weder Vorbilder noch Autoritäten, denen das eigene Verhalten und Vorgehen nachempfunden werden konnte und die Krise christlichen Glaubens aufgrund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse tat ihr Übriges dazu, dass man sich den Gegebenheiten haltlos und allein gegenüberstehen sah: „The Victorians confronted their unique historical exposure without the security of a confident world-view (...)“.⁸³ Nicht zuletzt hierauf basierte auch das Gefühl von Einsamkeit und Isolation, das sich im Rahmen der viktorianischen Epoche zunehmend ausbreitete.⁸⁴

Schließlich hat insbesondere das säkularisierte Geschichtsbild mit seinem fehlenden Zielpunkt einen negativen Einfluss auf die individuelle Wahrnehmung von Sinn und Bedeutung des Lebens. Schachinger deutet dies in ihrer psychologischen Untersuchung zum menschlichen Selbst ganz allgemein an, wenn sie betont: „Ziele geben dem menschlichen Streben Richtung und vermitteln Sinn. Durch Zielsetzung und Zielverfolgung werden maßgebliche Entwicklungsschritte für den Menschen möglich (...)“.⁸⁵ Bei einem Wegfall eines klaren Zieles muss daher mit Einbußen in der Wahrnehmung von Sinn und Bedeutung gerechnet werden.

Zwar sind natürlich auch unter dem Einfluss eines Geschichtsbildes ohne klaren Zielpunkt individuelle Zielsetzungen möglich, aber es fehlt ihnen die Sicherheit und Verbindlichkeit eines äußerlich festgelegten Zieles. Auch intensiviertes

⁸⁰ Briggs, S. 401.

⁸¹ Peter Gay, *The Naked Heart, The Bourgeois Experience: Victoria to Freud, Volume IV* (New York und London: W. W. Norton & Company, 1995), S. 345.

⁸² Gilmour, S. 19-20.

⁸³ Gilmour, S. 19.

⁸⁴ Vgl. Houghton, S. 77.

⁸⁵ Helga E. Schachinger, *Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert: Einführung und Überblick* (Bern: Verlag Hans Huber, 2. Aufl. 2005, © 2002), S. 151.

Handeln, das, wie Rosa aufzeigt, als Ersatz für das in der Änderung des Geschichtsbildes verlorene Ziel herangezogen wurde,⁸⁶ kann diesen generellen Bedeutungsverlust nicht ausgleichen, sondern wirkt in erster Linie lediglich ablenkend. Ein Resultat von Bedeutungsverlust und Ziellosigkeit ist ein Gefühl von *ennui*, von Trägheit, Öde und Leere, das besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt auftritt.⁸⁷

Rosa beschreibt diese Ziellosigkeit der Handlungen als eine „(...) Form des ‚Sichttreibenlassens‘ (...)“⁸⁸ bzw. als den Zustand „(...) eines ungesteuerten und unsteuerbaren ‚Dahintreibens‘ in einem Meer an Optionen und Kontingenzen (...)“.⁸⁹ Seines Erachtens hat sich dieses Phänomen, das *in nuce* bereits im 19. Jahrhundert vorliegt, konsequent zugespitzt, so dass er schließlich die Erfahrung der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens aufgrund des völligen Verlustes einer zugrundeliegenden Richtung bzw. eines richtungsweisenden Zieles als konstitutives Charakteristikum der Spätmoderne erachtet.⁹⁰ Trotz weiterer Beschleunigung können die immer schnelleren Handlungen daher nicht als Teil eines Fortschrittsprozesses oder einer gerichteten Bewegung verstanden werden: „(...) weil sich (...) hinter den Veränderungen keine Entwicklung mehr erkennen lässt (...)“.⁹¹ Paul Virilio spricht diesbezüglich in seinem Werk gleichnamigen Titels⁹² von „rasendem Stillstand“, einem Zustand, den er wie Rosa als grundlegendes Merkmal der Spätmoderne erachtet.⁹³

Insgesamt lässt sich also deutlich erkennen, welche Vielzahl von psychischen Auswirkungen das Beschleunigungserlebnis des 19. Jahrhunderts, am deutlichsten sichtbar in Großbritannien und am Beispiel der industriellen Revolution, nach sich zog. Rosa, ebenso wie u.a. Kaschuba⁹⁴ oder Virilio, sehen nicht zuletzt deswegen Beschleunigung als zentrales Moment der Modernisierung mit ungebrochener Wirkmacht und Prägekraft an: „*Die Erfahrung von Modernisierung ist eine Erfahrung der Beschleunigung* (...)“.⁹⁵ Im Laufe der Arbeit wird sich zeigen, dass

⁸⁶ Vgl. hierzu Kap. 2.1.1.

⁸⁷ Vgl. Rosa, S. 388.

⁸⁸ Rosa, S. 383.

⁸⁹ Rosa, S. 380.

⁹⁰ Vgl. Rosa, S. 390 sowie S. 379.

⁹¹ Rosa, S. 385-6.

⁹² Vgl. Paul Virilio, *Rasender Stillstand: Essay*, übers. v. B. Wilczek (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998).

⁹³ Vgl. Rosa, S. 385.

⁹⁴ Wolfgang Kaschuba, *Die Überwindung der Distanz: Zeit und Raum in der Europäischen Moderne*, Europäische Geschichte (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004).

⁹⁵ Rosa, S. 51.

auch Arnold diesen Aspekt in den Mittelpunkt seiner dichterischen Überlegungen stellt, indem er in seinen Gedichten sowohl Ursachen und Ausprägung als auch Folgen und mögliche Lösungen des beschleunigten Lebenswandels präsentiert.

3. Grundsätzliche Überlegungen zur Zeit in der Dichtung Matthew Arnolds

Wie sich zeigen ließ, führten der Wandel des Geschichtsverständnisses und das Erleben rapider Umbrüche in der viktorianischen Epoche zu einer ganz generellen Beschäftigung mit der Zeit und ihrem Verstreichen, welches dem Menschen angesichts der Kürze seines Lebens und des mangelnden Zielpunktes seiner Existenz zunehmend bedrohlich erschien. Rosa betont zudem, dass die Beschleunigung gerade als Versuch der Menschen zu verstehen sei, mit der eigenen existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit umzugehen bzw. ihren erodierenden Effekt abzuwehren.

Auch Arnold untersucht in seiner Dichtung Wirkung und Bedeutung der Zeit, die er auf diese Weise als einen zentralen Aspekt seiner Gedichte etabliert, wie auch Kumar festhält: „(...) ‘Time’ is the central feature of Arnold’s poetry.“⁹⁶ Arnold zeichnet die Zeit dabei als eine Wirkmacht enormen Einflusses, die sich determinierend und zerstörerisch auf das menschliche Leben auswirkt, so dass der Mensch ihrem Wirken zu entfliehen sucht bzw. sich nach einer Überwindung der Beschränkungen sehnt, die sie ihm auferlegt. Mit dieser Präsentation der Zeit als determinierende und destruktive Kraft greift Arnold in seiner Dichtung nicht nur scharfsinnig eine, wenn nicht die, zentrale Problematik seiner Epoche auf, sondern stellt zudem, wie sich zeigen wird, die Grundlage der Beschleunigung ganz ähnlich wie die historische bzw. soziologische Forschung dar.

3.1 Zyklisches Geschichtsverständnis

Eine negative Zeichnung der Zeit lässt sich bereits im zyklischen Geschichtsverständnis ablesen, welches Arnold in seiner Dichtung vertritt. Er wendet sich hiermit deutlich gegen das in der viktorianischen Epoche so verbreitete Modell ewigen Fortschritts und zeichnet demgegenüber die Zeit als eine Einflussgröße, die dem Menschen durch ihre unprogressive und

⁹⁶ Kumar, S. 160.

unveränderlich wirkende Abfolge von Hoch- und Tiefphasen als eine determinierende Kraft erscheint.

Der Grundtenor, der sich in der bisherigen Forschung zum Geschichtsverständnis von Matthew Arnold herausgebildet hat, ist nachhaltig durch die umfassenden Untersuchungen A. Dwight Cullers⁹⁷ geprägt. Culler versteht Arnolds Gedichte als Ausdruck einer zyklischen Geschichtssicht mit der charakteristischen Abfolge von Hoch- und Tiefphasen der Menschheitsgeschichte. Seines Erachtens lässt sich immer der gleiche Dreischritt nachweisen von vergangener Hochphase, momentaner Tiefphase und zukünftiger Hochphase, eine Sicht des Zeitverlaufs, deren pessimistische Komponente er klar hervorhebt: „It declares that things were better in the past and that they will be better again in the future. In other words, it is the historical equivalent of the tragic view of life.“⁹⁸ Zum Beleg seiner Interpretation stützt er sich dabei ausschließlich auf das Gedicht „The Future“ und die Bildlichkeit des in Arnolds Dichtung vielerorts anzutreffenden „River of Life“ oder „River of Time“ mit seinem Verlauf von den ruhigen, frischen Bergen über die dürre kahle Ebene bis hin zur weiten klaren See, was er als Repräsentation des oben beschriebenen Dreischritts ansieht.⁹⁹

In der Tat lassen sich aber auch in Arnolds anderen Gedichten zahlreiche Hinweise darauf finden, dass sein Verständnis des Verlaufs der Geschichte zentral von dieser zyklischen Abfolge von Hoch- und Tiefphasen geprägt ist. Als Beleg dafür, dass Arnold in seiner Dichtung tatsächlich ein zyklisches Geschichtsverständnis vertritt, lässt sich zunächst die von den Sprechern vertretene Haltung gegenüber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anführen. Während Vergangenheit und Zukunft klar positiv gezeichnet werden, wird die Gegenwart den angrenzenden Zeitabschnitten von einer Vielzahl der Sprecher als dezidiert negativ gegenübergestellt. Indem auf diese Weise die Gegenwart von den Sprechern jeweils als Tiefphase zwischen den beiden Hochphasen Vergangenheit und Zukunft identifiziert wird, lässt sich erkennen, dass es sich hierbei um die individuelle Sicht eines Dreischritts von Hochphase-Tiefphase-Hochphase des Zyklus' der Geschichte handelt. Dass diese jeweils individuelle, beschränkte Sicht tatsächlich den generellen zyklischen Geschichtsablauf gewissermaßen als *pars pro toto* impliziert, bestätigt auch Culler, wenn er festhält,

⁹⁷ Culler, *Imaginative Reason*.

⁹⁸ Culler, *Imaginative Reason*, S. 4.

⁹⁹ Vgl. Culler, *Imaginative Reason*, S. 3.

dass die Wahrnehmung des Individuums notwendig auf die beschriebenen drei Phasen beschränkt ist: „(...) a particular individual never takes in more than a single cycle of three, and (...) for him these are the past, the present, and the future.“¹⁰⁰

Eine ablehnende Haltung gegenüber der Gegenwart verbunden mit einer positiven Sicht der Vergangenheit lässt sich in einer Vielzahl von Arnolds Gedichten erkennen, wodurch verdeutlicht wird, dass hier ganz generell eine Identifikation der Gegenwart als Tiefphase und der Vergangenheit als Hochphase angelegt ist. So beschreibt der Sprecher von „Memorial Verses“ ganz spezifisch die gegenwärtige viktorianische Zeit als eine Tiefphase, wenn er von ihr als „(...) this iron time/ Of doubts, disputes, distractions, fears“ (43-4) spricht.¹⁰¹ Zudem wird die unmittelbar vorhergehende Epoche, die Lebenszeit Goethes, als „(...) Europe's dying hour“ (23) bezeichnet und ist somit als eine Verfallsphase gekennzeichnet, womit impliziert ist, dass es vorher eine bessere Epoche, eine Hochphase, gab. Eine ähnliche Beurteilung von Gegenwart und Vergangenheit lässt sich in „Courage“ finden, wo der Sprecher gegenüber der negativ gezeichneten Gegenwart auf eine Zeit hofft, die die positiven Elemente der Vergangenheit aufweist: „Oh that past times could give our day,/ Join'd to its clearness, of their force!“ (27-8). Auch in „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ wird die Gegenwart negativ von der Vergangenheit abgehoben, wenn der Sprecher gegenüber der Zeit Wordsworths und Goethes festhält: „(...) we/ Have a worse course to steer“ (63-4) und zudem „-[t]he hopeless tangle of our age“ (83) hervorhebt. Eine entsprechend negative Haltung gegenüber der Gegenwart lässt sich in „The Youth of Nature“ erkennen, wo nicht nur die subjektive Sicht des Sprechers präsentiert wird, sondern das Leiden der Menschen dieser Zeit verallgemeinert dargestellt wird: „The complaining millions of men/ Darken in labour and pain“ (51-2). Am negativsten fällt das Urteil über die Gegenwart schließlich in „Dover Beach“ aus, wo sie mit einer Vergangenheit kontrastiert wird, die als Hochphase der Glaubenssicherheit präsentiert wird: „The Sea of Faith/ Was, once, too, at the full, and round earth's shore/ Lay like the folds of a bright girdle furl'd.“ (21-3). Der Sprecher definiert die Gegenwart demgegenüber

¹⁰⁰ Culler, *Imaginative Reason*, S. 5.

¹⁰¹ Ich beziehe mich hier wie auch im Folgenden auf den von Tinker und Lowry herausgegebenen Sammelband der Gedichte Arnolds: Matthew Arnold, *Poetical Works*, hg. v. C. B. Tinker und H. F. Lowry (London: Oxford UP, 1966, © 1950).

gerade negativ durch die Abwesenheit dieser Sicherheit: „But now I only hear/ Its melancholy, long, withdrawing roar“ (24-5) und endet schließlich in einer negativen „Bestandsaufnahme“, deren vernichtende Absage durch das Polysyndeton besonders unterstrichen wird: „(...) for the world (...)/ Hath really neither joy, nor love, nor light,/ Nor certitude, nor peace, nor help for pain“ (30; 33-4). Arnold zeichnet in seinen Gedichten somit immer wieder deutlich eine Aufeinanderfolge von vergangener Hochphase und gegenwärtiger, viktorianischer Tiefphase, wodurch ein Abschnitt des allgemeinen zyklischen Geschichtsverlaufs fest etabliert ist. Zudem lässt sich hierin bereits ein negatives Urteil Arnolds gegenüber der zeitgenössischen Welt erkennen, wird die viktorianische Epoche doch immer wieder klar als defizitär ausgewiesen. Darüber hinaus zeigt sich hierin auch deutlich die Macht, die die Zeit im Geschichtsverlauf auf den Menschen ausübt, ist sein Leben doch durch die Position in der Abfolge von Hoch- und Tiefphasen bereits weitgehend determiniert.

Diese Aufeinanderfolge von Hoch- und Tiefphase wird darüber hinaus in der individuellen Wahrnehmung der Sprecher noch ergänzt durch eine positive bzw. zumindest hoffnungsvolle Vorausschau auf eine künftige Hochphase, die den Dreischritt von Hochphase, Tiefphase und erneuter Hochphase der individuellen Wahrnehmung komplettiert. So versteht der Sprecher von „West London“ das stolze Verhalten einer Bettlerin als Verweis auf eine bessere Zukunft: „And points us to a better time than ours“ (14), während der Sprecher von „A Summer Night“ die Weite des Himmels als Zeichen einer höheren möglichen Seinsweise des Menschen begreift: „(...) you remain/ A world above man’s head, to let him see/ How boundless might his soul’s horizon be,/ How vast, yet of what clear transparency!“ (86-9). Auch in „Stanzas from the Grande Chartreuse“ deutet sich, wenn auch zaghaft und zweifelnd geäußert, eine Hoffnung auf eine künftige Hochphase an, die die gegenwärtige Tiefphase ablöst: „Years hence, perhaps, may dawn an age,/ More fortunate, alas! Than we,/ Which without hardness will be sage,/ And gay without frivolity.“ (157-60).

Diese für die Zukunft erhoffte Hochphase wird schließlich in einigen Gedichten direkt in eine Gesamtschau des Dreischritts von Hochphase, Tiefphase und erneuter Hochphase integriert. Dies lässt sich u.a. anhand von „Balder Dead“ erkennen, wo auf die Hochphase der Erschaffung des ersten Asgard Bezug genommen wird (3, 254-78), die aber offensichtlich einer Tiefphase von Verfall

und Dekadenz gewichen ist, wie auch Buckler herausstellt: „The situations, characters, and outlooks that give imaginative body to the action of *Balder Dead* project a misshapen world (...).“¹⁰² Diese ablehnende Haltung gegenüber der Gegenwart der Götter zeigt sich zum einen in ihrer Abneigung gegenüber den eigenen Tätigkeiten, wie z.B. an dem mehrfachen Verweis auf „(...) their loathéd feast (...)“ (1, 203; 2, 214) oder auch an der dumpfen Monotonie ihres Tagesablaufs deutlich wird:

(...) and then the daily fray began.
And all day long they there [i.e. in Valhalla] are hack'd and hewn,
'Mid dust and groans, and limbs lopp'd off, and blood;
But all at night return to Odin's hall,
Woundless and fresh; such lot is theirs in Heaven. (2, 14-8).

Auch hier erscheinen die Bewohner Asgards somit durch die Gedankenlosigkeit und Dumpfheit der Tiefphase bereits deutlich negativ determiniert, „(...) reducing them to such an animal level that they hack and tear each other in a sort of devil's fun (...).“¹⁰³ Zudem äußern die Götter aber auch ganz offen ihre Abneigung gegenüber ihrem gegenwärtigen Dasein, wie u.a. an Freas Aussage erkennbar ist: „For not so gladsome is that life in Heaven./ Which Gods and heroes lead, in feast and fray“ (1, 122-3). Noch deutlicher klassifiziert Balder selbst jedoch die Gegenwart der Götter als eine Tiefphase, wenn er sein Dasein in der Totenwelt klaglos akzeptiert („(...) mourn not for me, Hermod, when thou sitt'st/ In Heaven, nor let the other Gods lament,/ As wholly to be pitied, quite forlorn.“ (3, 456-8)) und zudem noch seinen Überdruß bezüglich des Lebens der Götter bekundet: „For I am long since weary of your storm/ Of carnage, and find, Hermod, in your life/ Something too much of war and broils, which make/ Life one perpetual fight, a bath of blood.“ (3, 503-6). Demgegenüber stellt er das kommende Asgard voller Enthusiasmus als eine erneute Hochphase dar (3, 510-43), benennt sie als „(...) times less alien to a spirit mild“ (3, 512) und betont: „Such for the future is my hope (...)“ (3, 544). Auf diese Weise wird in „Balder Dead“ ein vollständiger Dreischritt von Hochphase, Tiefphase und erneuter, hier detailliert entworfener Hochphase nachgezeichnet, wie auch Riede impliziert: „Quintessentially Arnoldian, Balder is caught between a vanished past and a wished-for future.“¹⁰⁴

¹⁰² William E. Buckler, *On the Poetry of Matthew Arnold: Essays in Critical Reconstruction* (New York: New York UP, 1982), S. 155.

¹⁰³ Buckler, S. 155.

¹⁰⁴ Riede, S. 110.

Auch in „The Scholar-Gipsy“ ist ein solcher Dreischritt nachvollzogen, denn der Sprecher identifiziert die Geburtszeit des *scholar-gipsy* klar als eine Hochphase („O born in days when wits were fresh and clear,/ And life ran gaily as the sparkling Thames“ (201-2)), die sich deutlich von der negativ determinierenden viktorianischen Gegenwart des Sprechers abhebt als eine Zeit „[b]efore this strange disease of modern life,/ With its sick hurry, its divided aims,/ Its heads o’ertax’d, its palsied hearts, was rife“ (203-5). Überdies wird beschrieben, dass der *scholar-gipsy* von der Erwartung einer neuen Hochphase erfüllt ist („Thou waitest for the spark from heaven! (...)“ (171)), der insbesondere durch die Festigkeit seiner „(...) unconquerable hope“ (211) und die Tatsache, dass auch die anderen Menschen hierauf warten („Yes, we await it! (...)“ (181)), eine hohe Wahrscheinlichkeit zugestanden wird. Auch Grob bestätigt diesen Befund, dass hierdurch ein vollständiger Dreischritt von Hochphase, Tiefphase und kommender Hochphase gezeichnet wird, wenn er die Langlebigkeit des *scholar-gipsy* als dessen Fähigkeit interpretiert, die Tiefphase zwischen zwei Hochphasen zu überbrücken: „In insisting that the scholar-gipsy has remained alive though ‘[t]wo hundred years are flown’ (131), Arnold grants him (...) a longevity sufficient to bridge the positive phases in the cyclical movement of the historical process.“¹⁰⁵ Schließlich wird auch in „Obermann Once More“ von Obermann ein solcher Dreischritt nachvollzogen, denn er stellt die Blütezeit des Christentums als Hochphase dar („‘Oh, had I lived in that great day“ (141)), die sukzessive verfiel („Slow, slow the old world wore to nought,/ And pulse by pulse expired.“ (191-2)) und in der Tiefphase mündete: „Your creeds are dead, your rites are dead,/ Your social order too!“ (229-30). Diese Tiefphase betrachtet er jedoch als durch eine unmittelbar bevorstehende Hochphase überwunden, wenn er „(...) the world’s new hour“ (301) heranbrechen sieht und betont: „‘The world’s great order dawns in sheen,/ After long darkness rude“ (293-4). Auch hier lässt sich somit ein Dreischritt mit einer klar für die Zukunft anvisierten Hochphase erkennen, was sich wiederum als individuelle Sicht des generellen zyklischen Geschichtsverlaufs verstehen lässt.

Dass die hier für „Balder Dead“, „The Scholar-Gipsy“ und „Obermann Once More“ nachgewiesenen Dreischritte tatsächlich Teile eines großen Zyklus des Geschichtsverlaufs sind und nicht nur auf einer subjektiven Sicht der Sprecher

¹⁰⁵ Grob, S. 202.

beruhen, wird durch die häufigen Verweise auf vergangene Epochen verdeutlicht, in denen ebenfalls die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen aufgezeigt wird. Auf diese Weise wird der Ablauf von Hoch- und Tiefphasen in Arnolds Gedichten als rekurrentes Muster der Menschheitsgeschichte etabliert, was wiederum beweist, dass hier in der Tat ein zyklisches Geschichtsverständnis vorliegt. So wird z.B. in „Obermann Once More“ die individuelle Repräsentation des zyklischen Geschichtsbildes verallgemeinert, indem Obermann den Verlauf noch in die Vergangenheit zurückverfolgt, wie auch Culler festhält: „(...) in *Obermann Once More* he sees a series of them [i.e. cycles] in the past.“¹⁰⁶ Er beschreibt hier den Verfall der Hochkultur des antiken Roms („On that hard Pagan world disgust/ And secret loathing fell.“ (93-4)) und die anschließende Tiefphase: „Deep weariness and sated lust/ Made human life a hell.“ (95-6). Zudem stellt er heraus, wie diese Tiefphase überwunden wurde und in die Hochphase des Christentums mündete (113-40). Diese Geschehnisse der Vergangenheit zieht er dabei explizit als Analogie für den von ihm als bevorstehend erachteten Übergang von der gegenwärtigen Tiefphase in eine erneute Hochphase heran, wenn er sie zur Illustration der gegenwärtigen Situation verwendet: „‘Perceiv’st thou not the change of day?/ Ah! Carry back thy ken,/ What, some two thousand years! Survey/ The world as it was then!“ (81-4). Geschichte wird hier also offensichtlich als sich wiederholender Prozess verstanden, so dass sich deutlich ein zyklisches Geschichtsverständnis manifestiert, das zudem nicht auf die individuelle Sicht beschränkt ist, sondern als allgemeingültig präsentiert wird.

Ganz analog verhält es sich bei dem Vergleich des „Scholar-Gipsy“ mit dem „(...) grave Tyrian trader (...)“ (232), der die Zeichen der eintreffenden Tiefphase erkennt („And knew the intruders on his ancient home,/ The young light-hearted masters of the waves-“ (240-1)) und vor ihnen ebenso, wie der *scholar-gipsy* viele Jahrhunderte später, flieht: „And snatch’d his rudder, and shook out more sail;/ And day and night held on indignantly“ (242-3). Auch hier wird, ebenso wie in „Obermann Once More“, über den Vergleich mit vergangenen Epochen eine zeitliche Verlängerung des Ablaufes von Hoch- und Tiefphasen erreicht, wodurch das zyklische Geschichtsverständnis als allgemein gültig präsentiert wird, wie auch Grob herausstellt: „(...) in identifying the story of the Tyrian trader with that

¹⁰⁶ Culler, *Imaginative Reason*, S. 5.

of the scholar-gipsy, Arnold also lends credibility to the primary narrative's claim that history does repeat itself (...).“¹⁰⁷

Ein ähnliches Verfahren lässt sich u.a. auch in „Dover Beach“ antreffen, da der Verweis, dass Sophokles, ebenso wie der Sprecher, das Auf und Ab im Geschichtsverlauf bzw. „(...) the turbid ebb and flow/ Of human misery (...)“ (17-8) registrierte¹⁰⁸, dem zyklischen Geschichtsverständnis allgemeine, überzeitliche Gültigkeit verleiht bzw. nach Krieger „(...) the unprogressiveness of man's ever-repetitive circular history“¹⁰⁹ unterstreicht. Diesen Effekt hat auch der doppelte historische Verweis in „Stanzas from the Grande Chartreuse“, wo sich der mit den Kartäuser-Mönchen sympathisierende Sprecher mit einem Griechen vergleicht, der in den Relikten einer verfallenen Religion eine Parallele zum eigenen Glaubensverfall erkennt: „Not as their friend, or child, I speak!/ But as, on some far northern strand,/ Thinking of his own Gods, a Greek/ In pity and mournful awe might stand/ Before some fallen Runic stone“ (79-83). Indem der Sprecher schließlich das *tertium comparationis* noch explizit als Glaubensverlust benennt („For both were faiths, and both are gone“ (84)), wird deutlich, dass hier die Geschichte des Glaubens, welche sich allgemein prägend auf die Menschheitsgeschichte auswirkt, ganz grundlegend durch den zyklischen Ablauf von Hoch- und Tiefphasen charakterisiert wird. „Stanzas from the Grande Chartreuse“ wird daher auch von Grob als ein Gedicht verstanden, „(...) whose fundamental conceptual premise is (...) a cyclically conceived historicism.“¹¹⁰

Eine historische Verallgemeinerung erhält die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen auch in „Alaric at Rome“, wo durch die Thematisierung der Dekadenz des antiken Roms und dessen Eroberung durch die Goten deutlich eine Tiefphase entworfen wird: „Anger, and strife, and sickness are within [the bulwarks of Rome]“ (81). Aufgrund der häufigen Anspielungen auf die vergangene Blütezeit Roms wird demgegenüber die Vergangenheit als eine Hochphase etabliert: „(...) imperial City! that hast stood/ In greatness once, in sackcloth now and tears“ (19-20). In der kraftvollen Unverbrauchtheit der Goten, wie sie z.B. in Bezug auf Ahlerich und dessen „fiery spirit“ (187) oder „frame of vigour“ (194) konstatiert wird,

¹⁰⁷ Grob, S. 211.

¹⁰⁸ Vgl. auch Grob, S. 177.

¹⁰⁹ Murray Krieger, „Dover Beach and the Tragic Sense of Eternal Recurrence“ in: *Critics on Matthew Arnold: Readings in Literary Criticism*, hg. v. Jacqueline E. M. Latham (London: George Allen and Unwin, 1973), S. 40-7, S. 46.

¹¹⁰ Grob, S. 198.

scheint zudem bereits ein Aufbrechen der Tiefphase bzw. eine kommende Hochphase impliziert. Dies verdeutlicht ein Blick auf einen (allerdings wesentlich später verfassten) Brief an Clough, in dem Arnold tatsächlich die Zeit nach der Eroberung als eine Hochphase geistiger Frische darstellt: „After the fall of the Roman Empire the barbarians powerfully turned up the soil of Europe – and after a little time when the violent ploughing was over and things had settled a little, a vigorous crop of new ideas was the result.“¹¹¹ Auch wenn in diesem Gedicht, anders als etwa in „Dover Beach“ oder „Obermann Once More“, keine explizite Parallele zwischen gegenwärtiger und vergangener Situation aufgezeigt wird, wird der Ablauf von Hoch- und Tiefphasen dennoch auch in der Vergangenheit identifiziert, wodurch das zyklische Geschichtsverständnis wiederum als allgemein gültig präsentiert wird. Dieser Effekt lässt sich auch in Bezug auf „Empedocles on Etna“ beobachten, wo Empedocles und Pausanias den Übergang von Hochphase zu Tiefphase beklagen. Dies lässt sich einerseits als negativer Kommentar auch zur viktorianischen Gegenwart verstehen, wie Frykman¹¹² oder D’Agnillo festhalten: „(...) he [Arnold] makes him [Empedocles] an intellectually impotent witness of a crisis that is as much about the Victorian age as the decline of the Ancient Greek world.“¹¹³ Andererseits wird natürlich die Zyklizität des Geschichtsverlaufs hier auch als für die Vergangenheit gültig etabliert, so dass auch hier die zyklische Geschichtssicht als überindividuelle Wahrheit präsentiert wird: „*Empedocles on Etna* may be used to illustrate that Arnold had a cyclical view of history, of conditions repeating themselves, of processes coming to maturity and passing away.“¹¹⁴

Eine ganz explizite Benennung des Verlaufs der Geschichte als zyklisch findet sich darüber hinaus auch noch in einer Reihe von Gedichten, z.B. in „Westminster Abbey“, wo von „[t]he flux of mortal things“ (152) die Rede ist und der Ablauf von (geistigen) Hoch- und Tiefphasen als charakteristisch für den Verlauf der Geschichte etabliert wird: „After light’s term, a term of cecity“(155) oder auch: „Alternating with wisdom’s too short reign,/ Folly reviv’d, re-furbish’d sophistries“ (158-9). Auch in „Bacchanalia; Or, The New Age“ werden Verfall

¹¹¹ *The Letters of Matthew Arnold to Arthur Hugh Clough*, hg. v. H. F. Lowry (Oxford: Clarendon Press, 2. Aufl. 1968, © 1932), S. 142-3.

¹¹² Erik Frykman, „*Bitter Knowledge*“ and „*Unconquerable Hope*“: *A Thematic Study of Attitudes Towards Life in Matthew Arnold’s Poetry 1849-1853*, Gothenburg Studies in English (Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, 1966), S. 38.

¹¹³ D’Agnillo, S. 62.

¹¹⁴ Alan Roper, *Arnold’s Poetic Landscapes* (Baltimore: The John Hopkins Press, 1969), S. 208.

und Anbruch von Epochen als genereller Ablauf von Geschichte präsentiert, während der Sprecher von „Revolutions“ seinerseits die generelle Gültigkeit des zyklischen Geschichtsbildes impliziert, indem er, auf einer abstrakteren Ebene, das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit als Ursache für dieses Verlaufsmuster darstellt: „And empire after empire, at their height/ Of sway (...)/ Have felt their huge frames not constructed right,/ And droop'd, and slowly died upon their throne.“ (13-6). Auch hierin wird somit ganz deutlich, dass in Arnolds Dichtung grundsätzlich ein zyklisches Geschichtsverständnis vertreten wird, in dessen Abfolge von Hoch- und Tiefphasen der Mensch schicksalhaft eingebunden ist: „(...) he [Arnold] holds that history is cyclical (...).“¹¹⁵

Als letzter Beleg hierfür lässt sich auch noch die Arnolds dichterisches Werk durchziehende Metaphorik anführen. So greift Arnold im Rahmen von Darstellungen seiner Geschichtssicht auf Bildbereiche zurück, die ihrerseits zyklisch angelegt sind bzw. in denen eine zyklische Ablaufsfolge impliziert ist, womit wiederum die Zyklizität des Geschichtsverlaufes betont wird. Am deutlichsten wurde dies immer wieder bezüglich der Gezeitenbildlichkeit der „Sea of Faith“ aus „Dover Beach“ hervorgehoben¹¹⁶, deren Wechsel von Ebbe und Flut die Übergänge von Tief- und Hochphasen des Glaubens markiert. Sehr gut sichtbar ist dies aber z.B. auch in der auffälligen Jahreszeitenmetaphorik in „Obermann Once More“, wo die Tiefphase als ein geistiger Winter oder eine statische, spirituelle Eiszeit beschrieben wird, die vom Frühling einer neuen Hochphase aufgelöst bzw. geschmolzen wird, wie in der Beschreibung der heranbrechenden Hochphase durch Obermann deutlich wird: „‘He [the sun] breaks the winter of the past;/ A green, new earth appears./ Millions, whose life in ice lay fast,/ Have thoughts, and smiles, and tears“ (285-8) oder auch: „Death’s frozen hour is done!“ (292). Auch in „Memorial Verses“ wird zur Beschreibung der Tiefphase von der Wintermetaphorik Gebrauch gemacht: „He too upon a wintry clime/ Had fallen (...).“ (42-3). Darüber hinaus gebraucht Arnold auch häufig die Metapher von Geburt und Tod zur Beschreibung des Ablaufs von Hoch- und Tiefphasen. So wird der Verfall von Reichen in „Revolutions“ als ihr Sterben beschrieben: „And empire after empire (...)/ (...)/ (...) slowly died upon their throne.“ (13; 16). In „Sonnet to the Hungarian Nation“ ist dementsprechend von „(...) the world’s dead spirit (...).“ (11) die Rede, während Obermann in

¹¹⁵ Park Honan, *Matthew Arnold: A Life* (London: Weidenfeld and Nicholson, 1981), S. 292.

¹¹⁶ Vgl. u.a. Buckley, J., S. 57 oder Grob, S. 178.

„Obermann Once More“ die Tiefphase als eine Zeit beschreibt, „[w]hen blood and warmth were fled“ (194). Demgegenüber wird hier das Sehnen nach einer neuen Hochphase als Hoffnung auf ihre (Wieder-)Geburt beschrieben: „‘And oh, we cried, that on this corse/ Might fall a freshening storm!/ Rive its dry bones, and with new force/ A new-sprung world inform!’“ (197-200). Somit wird die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen auch über diese Metaphorik als natürlicher, zyklischer und rekurrenter Ablauf dargestellt, in den der Mensch eingebunden ist.

Dass die Menschen der Tiefphase diesen zyklischen Verlauf zudem als unabänderlich bzw. als äußerlich unbeeinflussbar verstehen,¹¹⁷ lässt sich an ihrer wehmütig-resignierten Klage über ihre Situation erkennen und wird von Empedocles in „Empedocles on Etna“ auch ganz explizit hervorgehoben, wenn er die feste Vorgabe der menschlichen Lebensumstände betont: „Born into life we are, and life must be our mould.“ (I, 2, 186). Zudem lässt sich auch an der Tatsache, dass sich einige Charaktere in die falsche Zeit geboren fühlen, erkennen, dass sie sich dem Verlauf der Geschichte völlig unterworfen bzw. ausgeliefert empfinden. So versteht sich Empedocles als zu spät geboren („No, thou art come too late, Empedocles!“ (II, 16)) und erklärt sich daraus die Wirkungslosigkeit seines Aufbegehrens gegen die zeitgenössische Situation: „And the world hath the day, and must break thee,/ Not thou the world. (...)“ (II, 17-8). Auch Obermann erklärt in „Obermann Once More“ seine Inaktivität aus seinem Dasein in der Tiefphase, das er ebenfalls als unumstößliche Grundgegebenheit seines Lebens versteht: „The day I lived in was not mine,/ Man gets no second day./ In dreams I saw the future shine-/ But ah! I could not stay!“ (257-60). Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wirkt dabei aus dieser Perspektive noch zusätzlich quälend, wähnt sich der Mensch doch willkürlich durch die Determinationskraft der Zeit hiervon ausgeschlossen: „(...) that hope seems to carry with it the Kafkaesque qualification that there may be hope – but not for us.“¹¹⁸ Da die Sprecher in Arnolds Dichtung überwiegend in der Tiefphase situiert sind und deren Perspektive repräsentieren, erscheint der Verlauf der Zeit bzw. die feste Abfolge von Hoch- und Tiefphasen in Arnolds Dichtung grundsätzlich als eine unumstößliche, negativ determinierende Kraft:

¹¹⁷ Dieses Verständnis der Aussichtslosigkeit lässt sich bereits als ein Indiz der Gedanken- und Ratlosigkeit verstehen, welche, wie noch verdeutlicht wird, zentrale Merkmale der Tiefphase sind.

¹¹⁸ Grob, S. 179.

History is not something made by humanity, the sum of our human actions, but a clearly hypostatized entity, proceeding by its own intrinsic laws so that all broad historical change, and especially the coming into being of a new world to replace the lost world of departed faith, is understood as a self-engendering activity of the hypostatized historical process itself. For the humanity forced to live in this interval between worlds, before the new is gestated, there is only estrangement, insecurity, helplessness (...).¹¹⁹

Darüber hinaus wird an der betonten Kontinuität und Rekurrenz der Abfolge von Hoch- und Tiefphasen, die insbesondere durch die beschriebene Metaphorik unterstrichen wird, deutlich, dass in Arnolds Gedichten kein klarer End- oder Zielpunkt der Geschichte anvisiert ist, der „(...) flux of mortal things“ („Westminster Abbey“, 152) also grundsätzlich als unendlich dargestellt wird. Zwar wird eine Hoffnung auf eine zeitstabile Hochphase in einigen Gedichten artikuliert, wie z.B. in „The Future“, „A Summer Night“ oder auch in „Revolutions“: „One day, *thou say'st*, there will at last appear/ The word, the order, which God meant should be“ (17-8; meine Hervorhebung). Diese Hoffnung ist aber stets klar als sehnsüchtiges Wunschdenken identifizierbar und wird, wie am Beispiel von „Revolutions“ erkennbar, nicht von der Autorität des Sprechers unterstützt.¹²⁰ Es lässt sich hierin deutlich erkennen, dass dieses Geschichtsbild, das Arnolds Dichtung durchzieht, wenig hoffnungsvoll ist, da die Möglichkeit einer bleibenden Entwicklung zum Positiven ausgeschlossen erscheint. Dies impliziert auch eine negative Sicht der langfristigen Auswirkungen von Zeit, wie auch Miller bestätigt: „Time is not a progression at all, but a meaningless repetition (...).“¹²¹ Eine sich zyklisch bewegende Zeit führt buchstäblich zu nichts. Neben dieser impliziten Charakterisierung der Zeit als einer negativen Einflussgröße lässt sich in diesem Geschichtsbild jedoch vor allem eine deutliche Kritik an der viktorianischen Epoche erkennen, die ja stets klar als Tiefphase identifiziert wird. Arnolds Darstellung des Verlaufs der Geschichte, so wie sie sich in seiner Dichtung manifestiert, weist Parallelen zum antiken zyklischen Geschichtsverständnis auf und darf wohl als Hauptgrund für das immer wieder

¹¹⁹ Grob, S. 191.

¹²⁰ Die einzige Ausnahme bildet hier die spät verfasste Elegie „Westminster Abbey“ (1881), in der die zyklische Bewegung der Geschichte vom Sprecher als „(...) moving inly to one far-set goal.“ (153). Dieser einzige Bezug auf einen generellen Endpunkt der Geschichte ändert aber nichts am beschriebenen Grundtenor von Arnolds Dichtung und kann zudem noch dem Bestreben Arnolds zugerechnet werden, dem verstorbenen Stanley und seinem Streben dichterisch Bestand und bleibende Wirkung zuzuschreiben.

¹²¹ John Hillis Miller, „Matthew Arnold“ in: *Matthew Arnold*, Modern Critical Views, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 5-35, S. 11.

anzutreffende Verständnis der Dichtung Arnolds als Ausdruck resignierter Melancholie angesehen werden, fehlt diesem Geschichtsverständnis doch deutlich die zuversichtliche Perspektive des *History-of-Salvation*-Modells oder des viktorianischen Fortschrittsdenkens, wie bereits unter Verweis auf Giesen festgehalten wurde.¹²² Arnold ist somit in den Kreis derjenigen Stimmen einzureihen, die dem Fortschrittsgedanken mit Skepsis gegenüberstanden und ihm weniger optimistische Konzepte entgegenhielten: „Throughout the century the idea of progress had to contend with less sanguine cyclic theories of cultural growth, decay, death, and rebirth, and the pessimistic concept of decadence.“¹²³ Lässt sich bereits in dieser Zurückweisung einer beliebten Denkweise und Selbsteinschätzung vieler Viktorianer eine reservierte Sicht seines historischen Hintergrundes erkennen, so wird diese durch die durchgängige Einschätzung der gegenwärtigen Epoche als Tiefphase noch verschärft, denn die Sprecher in Arnolds Gedichten schließen sich sämtlich seiner gegenüber Clough geäußerten Ablehnung an: „My dearest Clough these are damned times (...)“¹²⁴ oder auch: „I am sure however that in the air of the present times il nous manque d'aliment, and that we deteriorate in spite of our struggles – like a gifted Roman falling on the uninigorating atmosphere of the decline of the Empire.“¹²⁵ Hiermit betont Arnold nicht nur die determinierende Kraft der Zeit, sondern ebenfalls seine kritische Haltung gegenüber der von ihm als Tiefphase identifizierten viktorianischen Epoche, deren optimistischen, oft auch selbstzufriedenen Fortschrittsglauben er gewissermaßen doppelt zurückweist, indem er nicht nur das Geschichtsbild, sondern auch die Selbsteinschätzung seiner Zeitgenossen als verfehlt herausstellt.

3.2 Die Explizite Charakterisierung der Zeit

Wie gezeigt, beinhaltet bereits das in Arnolds Dichtung anzutreffende zyklische Geschichtsbild insofern eine implizite Charakterisierung der Zeit, als ihr

¹²² Dennoch weise ich dieses Verständnis von Arnolds Dichtung als Ausdruck reiner Melancholie als zu kurzfristig zurück, denn es wird im Verlauf der Arbeit deutlich, dass Arnold sowohl in seiner Dichtung als auch in seiner Prosa um eine Auflösung der Tiefphase bemüht ist. Er strebt also ein Durchbrechen der Zyklichkeit an und impliziert hiermit, dass die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen keineswegs so unbeeinflussbar ist, wie sie den Menschen der Tiefphase erscheint.

¹²³ Buckley, J., S. 33.

¹²⁴ *Letters Clough*, S. 111.

¹²⁵ *Letters Clough*, S. 123. Man bemerke hier wiederum die Analogie zu einer vergangenen Epoche, die ebenfalls als Tiefphase verstanden wird.

genereller Ablauf hiermit als sinn- und ziellos dargestellt wird, wodurch Zeit selbst gewissermaßen mit einem negativen Vorzeichen versehen ist. Zudem ist der Mensch deutlich durch die Zeit (Hoch- oder Tiefphase), in der er lebt, determiniert, so dass sich bereits am Geschichtsbild die Unterworfenheit des Menschen unter die Zeit bzw. ihren Verlauf klar ablesen lässt. Die Darstellung der Zeit als einer negativen Einflussgröße findet in Arnolds Dichtung jedoch auch ganz explizit statt, wie ich im Folgenden nachweisen werde. Zu diesem Zweck werde ich aufzeigen, dass Arnold Zeit mithilfe seiner durchgängigen Landschaftsbildlichkeit als eine reale Größe zeichnet, die einen überragenden Einfluss auf den Menschen ausübt. Zudem werde ich verdeutlichen, dass es sich hierbei, u.a. aufgrund der Geschwindigkeit ihres Verlaufs, um eine dezidiert negative Beeinflussung handelt, welcher Arnold den Menschen ausgeliefert sieht. Auf diese Weise werde ich zeigen, dass die Unterworfenheit des Menschen unter die Zeit ein Grundproblem in seinen Gedichten konstituiert, womit wiederum seine besondere Wahrnehmung der zeitgenössischen Veränderung der Zeitstrukturen und ihrer Implikationen unterstrichen wird.

3.2.1 Zeit als *Physikalisches Objekt*

In seiner Schrift *Über die Zeit* beschreibt Norbert Elias die Eigenheit des Menschen, Zeit fälschlich als ein physikalisches Objekt, als „(...) eine Art von Ding ‚in Zeit und Raum‘ (...)“¹²⁶ anzusehen. Insbesondere die Vorstellung, dass „(...) Menschen oder vielleicht die ganze Welt in einem Fluß von Zeit schwämmen“¹²⁷, gibt nach Elias Anlass zu dieser weitverbreiteten Sicht und lässt sich bis zu Heraklit zurückverfolgen.¹²⁸

Einer Flussbildlichkeit bedient sich auch Arnold in seiner Dichtung in äußerst starkem Maße, durchziehen Flüsse doch nahezu durchgängig die in seinen Gedichten gezeichneten Landschaften, wie auch Müller-Schwefe bestätigt, wenn er den Fluss als ein Basiselement von Arnolds Landschaftsbildlichkeit bezeichnet.¹²⁹ In einer großen Anzahl von Gedichten werden diese Flüsse explizit

¹²⁶ Norbert Elias, *Über die Zeit*, Norbert Elias Gesammelte Schriften: Band 9, hg. v. Reinhard Blomert et al. (Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2004), S. 61.

¹²⁷ Elias, S. 61.

¹²⁸ Vgl. u. a. Penelope J. Corfield, *Time and the Change of History* (New Haven und London: Yale UP, 2007), S. 58.

¹²⁹ Müller-Schwefe, S. 253.

als „River of Time“ oder häufiger als „River of Life“ bzw. „Stream of Life“ bezeichnet: „The central feature of Arnold’s world is a river which the poet unabashedly calls the River of Life or of Time.“¹³⁰ So wird zum Beispiel in „The Future“ der „(...) river of Time“ (3) zum Hauptthema, während in „A Dream“ der Verlauf des „(...) darting river of Life“ (31) beschrieben wird. Auch in „A Memory-Picture“ ist ebenso die Rede von „[t]ime’s current strong“ (57) wie in „Absence“, wo auf „(...) time’s barren stormy flow“ (19) hingewiesen wird. Darüber hinaus thematisiert „The Buried Life“ den „(...) river of our life“ (39) und in „Epilogue to Lessing’s Laocoon“ wird mehrfach auf den „(...) stream of life (...)“ (z.B. 112, 187) verwiesen, ebenso wie in „To a Gipsy-Child by the Sea-Shore“ (60), „Progress“ (29) oder auch „In Utrumque Paratus“ (11). Ein weiterer Beleg dafür, dass diese Bildlichkeit Arnolds Dichtung über die gesamte Spanne seines Schaffens durchzieht, lässt sich schließlich darin erblicken, dass bereits in dem frühen, 1843 erschienenen Preisgedicht „Cromwell“ mit der Darstellung von „(...) life’s wild waves (...)“ (78) Anklänge an diesen Fluss des Lebens vorhanden sind, welche in der erst 1881 verfassten Elegie „Westminster Abbey“ in der hierzu analogen Formulierung „(...) the rough waves of life (...)“ (165) ebenfalls aufgeführt werden.

Bereits an der Bezeichnung des Flusses als „river of time“ ist nun leicht abzulesen, dass der Fluss in Arnolds Dichtung eine Metapher für die Zeit ist, Arnold sich also in die lange Tradition dieses Bildes einreihet. Dies lässt sich insbesondere auch daran erkennen, dass in „Cromwell“ zur Beschreibung der Zeit explizit auf einen Vergleich mit einem Fluss zurückgegriffen wird: „Then – like a kingly river – swift and strong/ The future roll’d its gathering tides along!“ (133-4). Ähnliches gilt, wenngleich weniger explizit ausgedrückt, für den Ausdruck „river of life“, wie z.B. Miller in Bezug auf „In Utrumque Paratus“ betont: „The most obvious reference of the image of ‘life’s stream’ in ‘In Utrumque Paratus’ is to time.“¹³¹ Indem der Fluss des Lebens den Verlauf des individuellen Lebens nachzeichnet, das Leben sich aber im Verlauf der Zeit vollzieht¹³², stellt natürlich auch der Fluss des Lebens den Verlauf (einer kleineren Spanne) von Zeit dar, wie auch Müller-Schwefe schließt:

¹³⁰ Culler, *Imaginative Reason*, S. 3.

¹³¹ Miller, S. 6.

¹³² Vgl. hierzu auch Schachinger, S. 250.

Das Bild des Flusses und der Strömung wird (...) in Verbindung mit *time* als Metapher für den unaufhaltsamen Fortgang der Zeit verwendet. Eine deutliche sachliche Trennung zwischen beiden Metaphern [Fluss der Zeit und Fluss/ Strom des Lebens] ist nicht immer möglich; denn *life* wird hier meist als der Ablauf des nach dem Gesetz der unaufhaltsamen Zeit unabänderlich dahineilenden Lebens verstanden.¹³³

Die Zentralität des Flusses als Bild für die Zeit in Arnolds Dichtung wird schließlich auch ganz grundsätzlich von Miller bekräftigt: „The image of time as a stream (...) is one of the basic configurations of Arnold’s imagination, appearing recurrently in his poetry (...).“¹³⁴

Diese Metapher hat nun ihrerseits den Effekt, dass Zeit in Arnolds Dichtung als eine objektive, äußerst präzise Größe dargestellt ist, liegt sie doch ganz greifbar als Fluss in der Landschaft vor, so dass zeitliche und räumliche Dimension in Arnolds Landschaft zusammenfallen bzw. gedoppelt vorliegen.¹³⁵ Dies lässt sich besonders gut am Gedicht „The Future“ zeigen, weil hier der Verlauf des Flusses der Zeit detailliert nachgezeichnet wird und im Rahmen dieser Beschreibung zeitliche und räumliche Kategorien deutlich miteinander vermischt werden. So wird hier dargestellt, wie der Fluss vor langer Zeit seinen Ursprung in den Bergen nahm (9-12), die als „(...) the sources of Time“ (28), „(...) its earlier shore“ (52) bzw. „(...) its early mountainous shore“ (76) bezeichnet werden. Über die Entsprechung Vergangenheit-Berge wird hier eine Zusammenschau von Zeit und Raum etabliert, die durch die Verbindung von zeitbezogenen („Time“, „earlier“, „early“) mit raumbezogenen („sources“, „(mountainous) shore“) Ausdrücken reflektiert und gestützt wird. Ganz ähnlich werden Gegenwart und Ebene als einander entsprechend dargestellt, denn die Ebene schließt im Ablaufschema der Landschaft direkt an die Berge an (13-5) und wird zudem deutlich als Gegenwart des Sprechers identifiziert: „This tract which the river of Time/ Now flows through with us, is the plain.“ (50-1). Für die Zukunft schließlich wird beschrieben, wie der Fluss in einer „(...) infinite sea“ (87) aufgeht: „(...) it draws to the Ocean (...)“ (81). Auch hier korrelieren also über den Verlauf des Flusses Zeit und Raum eng miteinander: Zukunft und Meer fallen im Rahmen des Bildes

¹³³ Müller-Schwefe, S. 248.

¹³⁴ Miller, S. 6. Nebenbei sei bemerkt, dass sowohl Culler als auch Miller hierin eine klare Parallele zur Prosa erblicken, da auch dort die Flussbildlichkeit eine prominente Stellung einnehme.

¹³⁵ Ich verstehe dies als eine geschickte Ausnutzung der Wirkweise der Metapher (hier: Zeit als Fluss), bei der Merkmale des Bildspenders (hier: Fluss) auf den Bildempfänger (hier: Zeit) übertragen werden. Hier wird auf diese Weise der zeitlichen Ausdehnung eine entsprechende räumliche Ausdehnung zugeordnet.

zusammen. Arnold etabliert mit Hilfe seiner Landschaftsbildlichkeit eine Art Raum-Zeit-Kontinuum, für das gilt: „(...) depictions of anything in space are also depictions of the workings of time.“¹³⁶ Es lässt sich auch hierin deutlich erkennen, dass Zeit im Raum vorliegt und sie dadurch in den Status einer gut sichtbaren, nahezu omnipräsenten Größe gehoben wird.

Culler bestätigt in seiner Analyse diesen Sachverhalt¹³⁷, weist aber auf eine unterschiedliche Entsprechung in den Verlaufsphasen des „river of life“ hin, wenn er den Landschaftsabschnitten hier jeweils Lebensalter des Menschen zugeteilt sieht: „More frequently, however, it [the river] denotes the life of the individual, and then the three regions [mountain, plain, sea] are childhood, maturity, and old age or death.“¹³⁸ Ein solches Verlaufsmuster lässt sich besonders gut in „The Buried Life“ ablesen, wo die Lebensabschnitte des Menschen wiederum ihr Korrelat im Raum haben: „The hills where his life rose,/ And the sea where it goes.“ (97-8). Ähnliches zeigt sich aber u.a. auch in „A Dream“, wo für die Menschen auf dem jeweiligen Fluss des Lebens gilt „(...) us burning plains,/ (...) us the sea received.“ (36-7). Auch hierüber wird jedoch deutlich, dass (Lebens-)Zeit und Raum zusammenfallen, da in der jeweiligen Lokalität stets auch die entsprechende (lebens-)zeitliche Phase manifest ist. Zeit wird somit auch im Rahmen dieser Bildlichkeit als reale Größe gezeichnet.

Indem nun, wie gezeigt, Zeit und Raum als Dimensionen im Rahmen der Flussbildlichkeit zusammenfallen, ist die Landschaft selbst gewissermaßen von Zeit bzw. Zeitlichkeit durchzogen und in starkem Maße mit dieser zusätzlichen Bedeutung aufgeladen.¹³⁹ Besonders eindrucksvoll lässt sich dies im Gedicht „A Wish“ einsehen, wo es dem Sprecher möglich ist, in der Ausdehnung des Raumes, „[t]he wide aerial landscape (...)“ (34), die Ausdehnung der Zeit, „[t]he pure eternal course of life“ (47), zu erblicken und sich dieser in ihrer Ganzheit geschauten Zeit zugehörig zu fühlen: „There let me gaze, till I become/ In soul, with what I gaze on, wed!“ (41-2). Diese Aufladung der Landschaft mit zeitlicher Bedeutung pflanzt sich zudem auch in Bezug auf diejenigen Flüsse in Arnolds Dichtung fort, die nicht explizit als „river of life“ oder „river of time“ identifiziert

¹³⁶ Corfield, S. 16.

¹³⁷ Culler, *Imaginative Reason*, S. 4.

¹³⁸ Culler, *Imaginative Reason*, S. 4.

¹³⁹ Vgl. hierzu auch Hugo G. Walter, *Space and Time on the Magic Mountain: Studies in Nineteenth- and Early-Twentieth-Century European Literature*, Studies on Themes and Motifs in Literature Vol. 41 (New York et al.: Peter Lang, 1999), S. 64.

werden. So stellt z.B. Grob bezüglich der Beschreibung des Nils in „Mycerinus“ fest, dass er auch Zeit darstelle bzw. in seiner Ganzheit Überzeitlichkeit repräsentiere: „(...) Arnold surely need add no accompanying commentary to explicate what is implied by this closing allusion to the Nile, whose waters (...) lend to the poem a sense of time that in its expansiveness approaches the timeless.“¹⁴⁰ Auch der Oxus in „Sohrab and Rustum“, der ganz typisch seinen Ursprung in den Bergen hat (887), in der Ebene verläuft (881-5) und schließlich in „[h]is luminous home of waters (...)“ (890) mündet, gibt nach Tinker Anlass zu einer solchen Interpretation¹⁴¹ und wird ebenso von Roper dahingehend verstanden, wenn er vom „(...) life stream of the Oxus (...)“¹⁴² spricht. Schließlich wird auch in „The Youth of Man“ bezüglich des „(...) imperial stream“ (87), der aus den Bergen „[o]n, to the plains, to the sea“ (86) fließt, deutlich, dass er den Verlauf von Zeit repräsentiert, da sich die beiden Betrachter durch seinen Anblick an ihre Jugend erinnert fühlen: „(...) they gaze-/ Airs from the Eden of youth/ Awake and stir in their soul“ (90-2). Auch in diesen Gedichten ist Zeit somit als gut sichtbare, objektive Größe direkt in der Landschaft angelegt.

Zeit ist in Arnolds Dichtung jedoch nicht nur visuell als Fluss in der Landschaft wahrnehmbar, sondern auch auditiv über die von dem Fluss ausgehenden Geräusche. So wird z.B. in „A Dream“ der Fluss als „[l]oud thundering (...)“ (33) beschrieben und auch in „The Future“ wird der Lärm, der von ihm ausgeht, unterstrichen: „(...) hoarse/ With a thousand cries is its stream“ (53-4). Demgegenüber geht vom Nil in „Mycerinus“ ein Murmeln aus: „(...) the murmur of the moving Nile“ (127).

Die physische Präsenz und Wahrnehmbarkeit der Zeit wird außerdem noch weiterhin hervorgehoben, indem immer wieder Geschwindigkeit und Mächtigkeit des Flusses betont werden. So wird die Schnelligkeit des Flusses u.a. in „A Dream“ herausgestellt, wenn vom „(...) *darting* river of Life“ (31; meine Hervorhebung) die Rede ist und geschildert wird: „(...) swift, swift it foam'd,/ Black under cliffs it raced (...)“ (33-4), aber auch in „Cromwell“, wo er als „swift“ (133) und „wild“ (78) beschrieben wird. Auch in der Bezeichnung des Flusses als „rough“ (165) in „Westminster Abbey“ ist diese Geschwindigkeit impliziert,

¹⁴⁰ Grob, S. 73.

¹⁴¹ C. B. Tinker/ H. F. Lowry, *The Poetry of Matthew Arnold: A Commentary* (London: Oxford UP, 2. Aufl. 1950, © 1940), S. 81-2. Vgl. hierzu aber auch W. Stacy Johnson, *The Voices of Matthew Arnold: An Essay in Criticism* (New Haven und London: Yale UP, 1961), S. 132.

¹⁴² Roper, S. 245.

zugleich aber auch die Unbeirrbarkeit des Verlaufs, wie sie u.a. in „Cromwell“ oder im Bild von „time’s current *strong*“ (57; meine Hervorhebung) aus „A Memory Picture“ deutlich wird. Zugleich werden Unbeirrbarkeit, Mächtigkeit und Erhabenheit der Zeit auch dadurch unterstrichen, dass der Fluss mit einer Herrscherbildlichkeit belegt wird, wenn er in „Cromwell“ als „kingly“ (133), in „Epilogue to Lessing’s Laocoon“ als „majestic“ (187) und in „The Youth of Man“ als „imperial“ (87) bezeichnet wird. An diesen Beschreibungen lässt sich klar erkennen, dass Zeit in Arnolds Dichtung als eine deutlich wahrnehmbare, objektive und äußerst präzise Größe angelegt ist, der durch die Betonung ihrer Geschwindigkeit und Mächtigkeit zudem eindeutig eine große Einflusskraft zugesprochen wird.

Anhand der vorstehenden Ausführungen ist deutlich geworden, dass Zeit in Arnolds Dichtung in Form des Flusses als eigenständiges Objekt in der Landschaft vorliegt und darin überdies eine zentrale und integrale Position einnimmt. Der Effekt ist dabei gerade der von Elias beschriebene: Zeit wird auf diese Weise selbst zu einem „(...) Ding ‚in Zeit und Raum‘ (...)“¹⁴³, d.h. sie wird in den Stand eines physikalischen Objektes gehoben. Ihr wird eine greifbare physische Präsenz zugeschrieben, die sich durch die Rekurrenz der Bildlichkeit nahezu in eine Omnipräsenz ausdehnt, wodurch sie in Arnolds Gedankengebäude bereits klar als eine reale und dominante Wirkmacht etabliert ist, was als ein weiterer Hinweis auf „(...) Arnold’s pervasive time-consciousness (...)“¹⁴⁴ zu werten ist. Dies lässt sich als Beleg dafür heranziehen, dass „[d]ie im Laufe des 19. Jahrhunderts auf allen Lebensgebieten gestiegene Zeitsensibilität (...)“¹⁴⁵ deutlich in Arnolds Werk sichtbar bzw. verarbeitet wird.

3.2.2 Unüberwindbarer Einfluss der Zeit

Wie gezeigt, wird die Zeit in Arnolds Dichtung durch die so häufig auftretende Flussmetaphorik zu einer eigenständigen, objektiven Größe, was durch die Beschreibung des Flusses als lärmend, mächtig und schnell noch besonders unterstrichen wird. Mit diesen Zuschreibungen zeichnet sich die Zeit zudem durch

¹⁴³ Elias, S. 61.

¹⁴⁴ Sharma, S. 75.

¹⁴⁵ Herbert Hörz, *Philosophie der Zeit: Zeitverständnis in Geschichte und Gegenwart* (Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaft, 1989), S. 53.

eine äußerst dominante, einschüchternde Präsenz aus, ein Eindruck, der in der weiteren Darstellung der Zeit bestätigt wird, mit der insbesondere ihr unüberwindbarer Einfluss auf den Menschen hervorgehoben wird.

Dies lässt sich zum einen in der weiteren Ausführung der Flussmetapher erkennen, in die der Mensch mit einbezogen wird, wie sich übrigens bereits in einem Brief an Clough erkennen lässt, in dem Arnold auf eben dieses Bild Bezug nimmt: „(...) the Time Stream in which they [i.e. his friends] and he [i.e. Clough] plunge and bellow.“¹⁴⁶ Insbesondere in „The Future“ wird ausgeführt, dass der Mensch von Geburt an von diesem Fluss mitgeführt wird, also in enger Bindung zur Zeit steht: „A wanderer is man from his birth./ He was born in a ship/ On the breast of the river of Time“ (1-3). Ganz analog wird diese Gebundenheit in „A Dream“ beschrieben, wo die Menschen hilflos vom Fluss mitgerissen werden: „(...) the river of life,/ Loud thundering, bore us by (...)“ (32-3), was ebenfalls in „Absence“ angedeutet ist: „(...) the passing day/ Had borne me far from thee.“ (3-4). Schließlich macht auch in „A Memory-Picture“ die Flussbildlichkeit deutlich, dass der Mensch dem Wirken der Zeit unterworfen ist: „(...) Time’s current strong/ Leaves us fixt to nothing long.“ (57-8). Diese Darstellung von Zeit als unüberwindbare Macht wird dabei noch anschaulicher durch die Tatsache, dass der Mensch während der Flussfahrt völlig passiv bleibt bzw. angesichts der als reißend-schnell beschriebenen Strömung wohl auch bleiben muss: „We do not move in relation to the river at all, but are a fixed point on an endless belt. (...) Only the river moves (...)“.¹⁴⁷ Diese Relation zwischen Mensch und Zeit wird schließlich auch in „Mycerinus“ in der Spekulation über eine überwältigende Kraft deutlich, die durch den Vergleich mit dem Nil wegen dessen zeitlicher Bedeutung ihrerseits als Zeit identifizierbar ist: „‘Or is it that some Force, too wise, too strong,/ (...) Sweeps earth, and heaven, and men, and gods along,/ Like the broad volume of the insurgent Nile?’“ (37; 39-40). Der Mensch, aber auch die Welt und sogar die Götter werden hier als Spielbälle der höheren Macht der Zeit beschrieben, indem sie von ihrem kraftvollen Fluss mühelos mitgerissen werden. Die Hilflosigkeit des Menschen in Bezug auf die Zeit bzw. der überragende Einfluss der Zeit auf den Menschen wird somit durch die Kombination des Flussbildes mit dem der Flussfahrt eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht.

¹⁴⁶ *Letters Clough*, S. 95.

¹⁴⁷ Miller, S. 7.

Die Wirkmacht der Zeit wird jedoch auch ganz explizit benannt. So ist bereits in „Alaric at Rome“, von Arnold im Alter von 18 Jahren verfasst, das Wirken von „(...) time's stern hand (...)“ (5) am Beispiel Roms thematisiert, während in „A Memory Picture“ Zeit direkt als eine das menschliche Leben determinierende Kraft dargestellt wird: „Time's gay minions, pleased you see,/ Time, your master, governs me“ (53-4). Deutlichsten Ausdruck erfährt die Unterworfenheit des Menschen unter die Zeit jedoch in „Consolation“, wo die Zeit selbst als „(...) prompt stern Goddess“ (51) bezeichnet wird, deren Unbestechlichkeit die Tatsache unterstreicht, dass der Mensch ihrem Walten hilflos ausgeliefert ist. Auf die in diesem Gedicht dargestellten Wünsche nach Stillstand (48-50) oder Beschleunigung (39-40) reagiert die personifizierte Zeit mit der unnachgiebigen Gleichförmigkeit des Verlaufs: „The prompt stern Goddess/ Shakes her head, frowning;/ Time gives his hour-glass/ Its due reversal“ (51-4). Es ist in Arnolds Dichtung somit die Grundsituation aller Menschen, dass sie der Zeit, „[w]ho to no one man/ Shows partiality“ (72-3), und ihrem umfassenden Einfluss untergeordnet sind. Eine Steigerung dieses Eindrucks lässt sich in „Fragment of an 'Antigone'“ antreffen, wo ausgeführt wird, dass sogar die Götter der Zeit untergeordnet seien bzw. über sie keine Gewalt haben, wie an der Sage Eos' und Orions (65-75) sowie an Zeus' Haltung gegenüber Tiresias (80-102) belegt ist. Auch wenn die Götter selbst aufgrund ihrer Unsterblichkeit der Zeit enthoben sind, können sie doch nicht ihre Günstlinge vor dem Zugriff der Zeit schützen.

Insgesamt lässt sich also klar einsehen, dass die Zeit sich in Arnolds Dichtung nicht nur durch eine objektive Präsenz, sondern ebenso durch ihren überwältigenden Einfluss auf den Menschen auszeichnet. Arnold ist somit sichtlich bemüht, ein vollständiges Bild des Zeitempfindens seiner Epoche zu zeichnen, mit dem er der zunehmenden Bedeutung der als beschleunigt erfahrenen Zeit und ihren Auswirkungen im 19. Jahrhundert scharfsinnig Rechnung trägt.

3.2.3 Zeit als Zerstörer

Dass Arnold Zeit in seiner Dichtung als eine bedrohliche Kraft darstellt, lässt sich, wie zu sehen war, schon implizit in ihrer einschüchternden Präsenz sowie in ihrer drastischen Macht über den Menschen erkennen. Der Mensch wird durch diesen Einfluss in eine Rolle völliger Hilflosigkeit und Passivität gedrängt, die ihn zu

einem Spielball des Verlaufs der Zeit degradiert, deren Wirken bereits hierdurch negativ konnotiert ist. Eine noch negativere Färbung erhält die Charakterisierung der Zeit über die genauere Spezifizierung ihrer Auswirkungen auf den Menschen, deren destruktive Natur von den Sprechern nahezu¹⁴⁸ aller Gedichte betont wird.

3.2.3.1 *Wandel als Negative Veränderung*

Die Wirkung der Zeit zeigt sich insbesondere in den immer wieder registrierten Anzeichen des Wandels, in dem auch Culler eine deutliche Manifestation von Zeit erkennt: „It [i.e. change] is an aspect of Time. Without change, external or internal, there would be no Time.“¹⁴⁹ So erkennt der Sprecher von „Resignation“, signifikanterweise wiederum in einer Vermischung zeitlicher und räumlicher Dimension¹⁵⁰, „[f]ar regions of eternal change“ (222), während auch der Sprecher von „Westminster Abbey“ „(...) all the baffling change“ (149) als Grundwahrheit menschlichen Lebens herausstellt. Einen besonders intensiven Ausdruck erhält Wandel darüber hinaus in „Thyrsis“, der Elegie auf Arthur Hugh Clough, für die auch Stitelman betont „(...) the speaker views time as a destructive force, because it brings change (...)“.¹⁵¹ Der Sprecher nimmt hier auf seinem Gang durch die Landschaft um Oxford allenthalben Zeichen der Veränderung wahr, wie sich bezeichnenderweise bereits in den Eingangszeilen ablesen lässt:

How changed is here each spot man makes or fills!
In the two Hinkseys nothing keeps the same;
The village street its haunted mansion lacks,
And from the sign is gone Sibylla's name,
And from the roofs the twisted chimney stacks- (1-5)

Auf ganz ähnliche Weise registriert auch der Sprecher von „Obermann Once More“ den Wandel und erkennt hierin explizit das Wirken der Zeit: „(...) Ah, twenty years, it cuts/ All meaning from a name!“ (1-2). Buckley schließt diesbezüglich völlig zu recht: „Arnold was troubled by the vision of universal

¹⁴⁸ Lediglich in einigen Ausnahmefällen wird nicht auf den negativen Einfluss der Zeit verwiesen und einzig in „Obermann Once More“ wird ihr Verstreichen explizit positiv bewertet: „Forward the gracious hours have fared,/ And see! the sun is risen!“ (283-4). Hierauf werde ich im nächsten Kapitel genauer eingehen.

¹⁴⁹ A. Dwight Culler, „Matthew Arnold and the Zeitgeist“ in: *Matthew Arnold*, Modern Critical Views, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 109-37, S. 124.

¹⁵⁰ D'Agnillo, S. 50.

¹⁵¹ Stitelman, S. 141.

change governing all human affairs of past, present, and foreseeable future (...).“¹⁵²

Indem Arnold in seiner Dichtung nun Wandel zumeist als Wandel zum Schlechten darstellt¹⁵³, wird das Wirken der Zeit deutlich als negativ dargestellt, da das Verstreichen der Zeit eine Verschlechterung der menschlichen Situation herbeiführt. So wird z.B. in „Alaric at Rome“, wie bereits gezeigt, der Verfall Roms dargestellt, während der Sprecher von „The Youth of Nature“ betont, wie Wordsworth die zeitgenössischen Veränderungen als Wandel zum Schlechten wahrgenommen hat: „He look’d on the rushing decay/ Of the times which had shelter’d his youth“ (29-30). Auch Empedocles nimmt Wandel wahr und charakterisiert ihn deutlich als negativ, wenn er die zeitgenössische Welt als „(...) envious, miserable age“ (II, 107) oder „(...) a younger, ignoble world“ (II, 292) bezeichnet und einer besseren vergangenen Zeit gegenüberstellt: „And yet what days were those, Parmenides!/ (...) / Then we could still enjoy, then neither thought/ Nor outward things were closed and dead to us“ (II, 235; II, 240-1). Zudem lässt sich diese Wahrnehmung nicht nur auf die pathologische Geisteshaltung Empedocles’ zurückführen, da auch Pausanias ganz analog negative Veränderungen registriert, wenn er „(...) the swelling evil of this time“ (I, 1, 113) bemerkt oder konstatiert: „(...) all/ Clouds and grows daily worse in Sicily“ (I, 1, 119-20). Auch Arnold selbst betont schließlich in seinem Vorwort von 1853, dass es sich um einen Wandel zum Negativen handelt, charakterisiert er Empedocles’ und Pausanias’ Gegenwart doch als „(...) a time when the habits of Greek thought and feeling had begun fast to change, character to dwindle, the influence of the Sophists to prevail.“¹⁵⁴

In „Stanzas from the Grande Chartreuse“, besonders aber in „Dover Beach“ wird der Glaubensverfall ebenfalls wehmütig als Wandel zum Schlechten dargestellt, so dass dem Verstreichen von Zeit auch hier ein zerstörerischer Effekt zugeschrieben wird:

The Sea of Faith
Was once, too, at the full, and round earth’s shore

¹⁵² Buckley, J., S. 12.

¹⁵³ Dies ist natürlich als Resultat der tragischen Geschichtssicht zu verstehen, die in Arnolds Dichtung festgestellt werden konnte. Da die Sprecher aus dem Bewusstsein einer Tiefphase sprechen, der eine Hochphase voranging, ist es nur folgerichtig, dass sie den Wandel, der stattgefunden hat, als Wandel zum Schlechten präsentieren.

¹⁵⁴ Matthew Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, hg. v. C. B. Tinker und H. F. Lowry (London: Oxford UP, 1966, © 1950), S. xvii-xxxii, S. xvii.

Lay like the folds of a bright girdle furl'd.
But now I only hear
Its melancholy, long, withdrawing roar (21-5)

Besonders gut lässt sich die Darstellung von Wandel als Verschlechterung schließlich anhand von „The Terrace at Berne“ erkennen, wo Veränderung ganz explizit auf den unwiderstehlichen Einfluss der Zeit zurückgeführt wird, deren zerstörerische Wirkung mithilfe der Metapher des Schmelzofens betont wird, wenn der Sprecher über die Entwicklung seiner ehemaligen Geliebten spekuliert:

Or shall I find thee still, but changed,
But not the Marguerite of thy prime?
With all thy being re-arranged,
Pass'd through the crucible of time;

With spirit vanish'd, beauty waned,
And hardly yet a glance, a tone,
A gesture – anything – retain'd
Of all that was my Marguerite's own? (33-40)

Auch Stitelman führt diese Passage als Beleg für die negative Zeichnung der Zeit an, die sich in Arnolds Dichtung antreffen lässt:

His fantasy [of the older Marguerite in „The Terrace at Berne] reveals his pessimistic nature: he does not have a hopeful feeling about time's passage. The image of the hardened woman reflects his view that time corrupts youth.¹⁵⁵

Im Wandel, der in Arnolds Dichtung als Veränderung zum Nachteil dargestellt ist, manifestiert sich somit deutlich die zerstörerische Wirkung der Zeit.

3.2.3.2 Altern als Verfall

Ein Spezialfall des Wandels bzw. der Veränderung zum Negativen ist nach Frykman durch die Thematik des menschlichen Verfalls gegeben: „A special aspect of the theme of change is the recurring thought of human (...) decay.“¹⁵⁶ Für die Thematik zunehmenden Alters, das bei Arnold stets als ein solcher Verfallsprozess beschrieben ist, gilt somit, wie für Wandel generell bereits nachgewiesen, dass sich hierin die zerstörerische Wirkung der Zeit zeigt: Im Prozess des Alterns als einer Form des Wandels manifestiert sich der Verlauf von Zeit, der prononciert zerstörerisch wirkt, da es sich bei den mit zunehmendem Alter einhergehenden Veränderungen um Verfallserscheinungen handelt. Dass

¹⁵⁵ Stitelman, S. 42.

¹⁵⁶ Frykman, S. 30.

diese im Alter eintretenden Entwicklungen aber auch ganz explizit der Zeit angelastet werden, lässt sich in einer Reihe von Gedichten erkennen, in denen die Begriffe „Zeit“ und „Altern“ nahezu synonym gebraucht werden. So wird z.B. in „Resignation“ in Bezug auf das Altern festgehalten: „(...) time’s busy touch,/ While it mends little, troubles much“ (126-7), und auch in „The Youth of Man“ wird Zeit als Agens des Verfalls identifiziert: „(...) Time/ With the ceaseless stroke of his wings/ Brush’d off the bloom from their soul.“ (40-2). Ähnliches gilt etwa auch für „Tristram and Iseult“, worin das vorzeitige Altern der Liebenden aufgrund ihrer verzehrenden Leidenschaften als „(...) ravages of time“ (II, 140) bezeichnet wird. In der Thematik des Alterns zeichnet Arnold die Zeit sehr deutlich als Zerstörer, da sie im Rahmen seiner Dichtung für die alterbedingten Verfallsprozesse verantwortlich gemacht wird.

Dass diese Thematik dabei eine ganz zentrale Position in Arnolds Dichtung innehat und somit die Hervorhebung der zerstörerischen Wirkung von Zeit deutlich befördert, hält u.a. Oram in seiner Untersuchung der 1852 erschienenen Gedichte fest: „Arnold was feeling no longer young (...) and this concern appears in the age/ youth contrast that now becomes central to the poetry.“¹⁵⁷ In der Tat lässt sich die Thematik altersbedingten Verfalls in einer Reihe von Gedichten dieses Bandes antreffen wie z.B. in „Youth’s Agitations“, „The Youth of Nature“ und „The Youth of Man“, deren Titel bereits andeuten, dass hierin Jugend und Alter einander vergleichend gegenübergestellt werden. Stets wird der Alterungsprozess dabei als ein Verfall geistiger, körperlicher oder emotionaler Möglichkeiten präsentiert, wie z.B. in der Darstellung des gealterten Paares in „The Youth of Man“ deutlich wird: „Clouded and dim grew their eye,/ Languid their heart – for youth/ Quicken’d its pulses no more“ (43-5) oder auch: „They droop’d, they grew blind, they grew old.“ (48). Besonders zerstörerisch erscheint die Zeit dadurch, dass dem gealterten Paar gerade die positiven Eigenschaften abgesprochen werden, die die beiden in der Jugend besaßen, wie die hervorgehobenen Negationen deutlich machen: „See them tonight where they stand,/ *Not* with the halo of youth/ (...) / *Not* with the sunshine of hope,/ *Not* with the rapture of spring“ (18-9; 21-2; meine Hervorhebung). Zwar wird die höhere Einsicht des Alters hervorgehoben, indem betont wird, dass die Selbstüberschätzung der Jugend abgelegt wird: „And the mists of delusion,/ And

¹⁵⁷ William A. Oram, „Arnold’s ‘Scholar-Gipsy’ and the Crisis of the 1852 Poems“, *Modern Language Quarterly* 45 (1984), S. 144-62, S. 146.

the scales of habit,/ Fall away from their eyes“ (105-7). Doch basiert diese Erkenntnis hier gerade auf der Wahrnehmung des eigenen Vergehens und geht daher mit großer Trauer einher, weswegen das Paar Tränen vergießt (97-8) und von „(...) the contrition of age“ (16) die Rede ist. Auch dieser Zustand der höheren Erkenntnis lässt sich daher letztlich als Verfall von Zuversicht und Hoffnung klassifizieren. Dies lässt sich auch in „Youth’s Agitations“ erkennen, wo die Überlegung, ob nicht die größere Reife des Alters vorzuziehen sei („Shall I not joy youth’s heats are left behind,/ And breathe more happy in an even clime?“ (5-6)), klar verworfen wird: „Ah no (...)“ (7). Hier wird das Altern also deutlich als negativer Prozess identifiziert und Zeit somit als zerstörerische Größe gezeichnet. Dass diese Thematik jedoch keineswegs auf die Gedichte des Bandes von 1852 beschränkt ist, lässt sich an den spät verfassten und zwischen 1881 und 1887 veröffentlichten Tierelegien ablesen, in denen sich die Trauer angesichts des Todes der Haustiere mit Überlegungen zum eigenen Altern und Sterben vermischt. So bezeichnet sich der Sprecher von „Poor Matthias“ selbst als „[c]hanged and aging (...)“ (51) und stellt eine ausgesprochen nüchterne Prognose für die ihm verbleibenden Lebensjahre: „What [years] are left, will hardly be/ Better than we spent with thee.“ (212-3). Eine solch reservierte Haltung ist auch in „Geist’s Grave“ erkennbar, wo ebenfalls der Verfallscharakter des Alterns hervorgehoben wird, wenn der Sprecher sich (und seine Frau) als „(...) *declining* tow’rds our end“ (35; meine Hervorhebung) beschreibt und ferner betont: „(...) we grew slow and sad“ (43). Wohl unter dem Eindruck des eigenen zunehmenden Alters präsentiert Arnold auch hier die negativen Effekte fortschreitender Lebenszeit.

Darüber hinaus lassen sich noch in einer Vielzahl weiterer Gedichte die negativen Auswirkungen des Alterns erkennen, woraus zu ersehen ist, dass diese Thematik Arnold während seiner gesamten dichterischen Schaffensphase beschäftigt hat. So wird z.B. in „Sohrab and Rustum“ spekuliert, ob Rustums Weigerung, am Kampf teilzunehmen, auf ein Schwinden seiner Kräfte, die „(...) abhor’d approaches of old age“ (84), zurückzuführen sei, welche direkt der Tatkraft des „(...) lusty prime“ (109) gegenüberstehen. Immer wieder wird diese im Alter eintretende Kraftlosigkeit betont, wie z.B. wenn Rustum vom „(...) weak old age“ (235) seines Vaters Zal spricht, oder diesen als „(...) that weak old man“ (237) bezeichnet. In „Merope“ wird zudem ein wachsendes Misstrauen bzw. eine

Abnahme freudiger Zuversicht als Folge des Alterns diagnostiziert, wenn diesbezüglich Jugend, Reife und Alter gegenübergestellt werden: „Old age is more suspicious than the free/ And valiant heart of youth, or manhood's firm/ Unclouded reason (...)“ (156-8). Zudem wird auch das Versiegen der dichterischen Fähigkeiten dem zunehmenden Alter angelastet, wie z.B. in „The Progress of Poesy“, wo der Sprecher die dichterische Inspiration als einen Quell in den Bergen darstellt, der nur in der Jugend auffindbar ist, oder auch ganz direkt in „Poor Matthias“: „But, as age comes on, I know,/ Poet's fire gets faint and low“ (77-8). Schließlich nimmt auch der Sprecher von „Thyrsis“ die Zeichen äußeren Wandels zum Anlass, sich seinen eigenen Verfall aufgrund zunehmenden Alters einzugestehen, was auch Drew herausstellt: „(...) the emphasis falls heavily on the loss of youth (...)“.¹⁵⁸ Dabei wird auch hier das Altern wieder durch nachlassende Kraft und Zuversicht charakterisiert: „The foot less prompt to meet the morning dew,/ The heart less bounding at emotion new,/ And hope, once crush'd, less quick to spring again.“ (138-140). Damit zeigt sich, dass die Darstellung des Alterns als Verfallsprozess Arnolds Dichtung über seine gesamte Schaffensphase durchzieht, wodurch der Zeit stets sehr prägnant eine zerstörerische Wirkung zugeschrieben wird.

Am explizitesten wird der altersbedingte Verfall des Menschen jedoch in dem im Jahre 1867 veröffentlichten Gedicht „Growing Old“ behandelt, wo der Sprecher auf seine direkte Frage: „What is it to grow old?“ (1) eine vernichtende Antwort gibt. Das Altern wird von ihm zunächst als äußerlicher Verfall der „(...) glory of the form“ (2) sowie als sukzessiver Verlust von Stärke bzw. Tatkraft (6-11) und Emotionen (26-30) beschrieben, derer man sich zudem stets schmerzhaft bewusst sei, wie der Sprecher dadurch betont, dass er die individuelle Wahrnehmung dieses Prozesses unterstreicht: „(...) *to feel* each limb/ Grow stiffer, every function less exact“ (8-9; meine Hervorhebung) oder auch: „It is to *suffer* this“ (25). Die Negativität dieses Prozesses wird zudem noch dadurch unterstrichen, dass der Sprecher im Anschluss an die jeweilige Darstellung dieser Effekte anmerkt, dass die Folgen des Alterns sich hierin noch nicht erschöpfen: „Yes, but not this alone“ (5) bzw. „Yes, this and more (...)“ (11). Die betonte Unspezifiziertheit dieser Hinweise ruft dabei gezielt die bedrückende Ahnung einer großen Fülle

¹⁵⁸ Philip Drew, „Matthew Arnold and the Passage of Time: A Study of *The Scholar-Gypsy* and *Thyrsis*“ in: *The Major Victorian Poets: Reconsiderations*, hg. v. Isobel Armstrong (London: Routledge & Kegan Paul, 1969), S. 199-224, S. 213-4.

weiterer nachteiliger Auswirkungen hervor und trägt somit zur negativen Zeichnung des Älterwerdens ebenso bei wie die Tatsache, dass, ähnlich wie in „The Youth of Man“, etwaige positive Effekte vom Sprecher radikal mehrfach negiert werden: „(...) but *not*/ Ah, ‘tis *not* what in youth we dream’d ‘twould be!/ ‘Tis *not* to have our life/ Mellow’d and soften’d, as with sunset-glow,/ A golden day’s decline.“ (11-5; meine Hervorhebung). Die Zeichnung des Alterns als ersatzloser Verfall wird in „Growing Old“ somit auf die Spitze getrieben: Altern wird hier als irreversible Beschränkung von Potenzial und Fähigkeiten beschrieben, ja als klaustrophobisch wirkende, buchstäbliche *Einengung*, wie die Gefängnismetaphorik („(...) immured/ In the hot prison of the present (...)“ (23-4)) sowie die Metaphorik des Erfrierens („When we are frozen up within, and quite/ The phantom of ourselves“ (32-3)) wirkungsvoll verdeutlichen. Zeit ist hierdurch klar als destruktive Kraft etabliert, führt sie doch sukzessive die restlose Zerstörung des Menschen herbei.

Diese bedrückende Bildlichkeit der Beengung herrscht auch in anderen Gedichten vor, u.a. in „Resignation. To Fausta“ wenn die zunehmende körperliche Unbeweglichkeit des Alters hervorgehoben wird („Their joints grow stiffer (...)“ (128)) und über die ansteigende Kälteempfindlichkeit wiederum auf die Metapher des Erfrierens angespielt wird: „Chilly they grow (...)“ (130). Schließlich wird der Alterungsprozess hier auch ganz explizit als Verfall, „(...) their decay“ (134), beschrieben, dem erst vom Tod Einhalt geboten wird: „Till death arrive to supersede/ For them, vicissitude and need.“ (142-3). Hierin ist ein durchaus versöhnliches Bild des Todes impliziert, beendet er doch den langen und schmerzhaften Abbau von geistigen und körperlichen Fähigkeiten, durch den der Alterungsprozess in Arnolds Dichtung charakterisiert ist. Eine solche Sicht des Todes, die den Antagonismus von Zeit und Mensch noch besonders unterstreicht, wird auch in „Fragment of Chorus of a ‘Dejaneira’“ vertreten, lässt sich hier doch sogar der Gedanke finden, dass es vorzuziehen sei, auf dem Höhepunkt seiner Kräfte zu sterben, als den alterbedingten Verfall miterleben zu müssen:

But him, on whom, in the prime
Of life, with vigour undimm’d,
With unspent mind, and a soul
Unworn, undebased, undecay’d,
Mournfully grating, the gates
Of the city of death have for ever closed-
Him, I count *him* well-starr’d. (25-31)

Es lässt sich somit insgesamt deutlich sehen, dass die Altersthematik, in der sich Zeit als Zerstörer manifestiert, eine zentrale Position in Arnolds Dichtung einnimmt und in einer wahren Fülle seiner Gedichte Behandlung findet. Hierdurch erhält die Darstellung von Zeit als Zerstörer eine betonte Präsenz in Arnolds Gedichten, lässt sich doch erkennen, dass diese negative Sichtweise über seine gesamte Schaffensphase vorherrscht und somit die Auseinandersetzung mit Zeit und ihren negativen Auswirkungen eine Grundthematik seines dichterischen Werkes darstellt.

Dass Gedanken zum Altern bzw. zum zerstörerischen Einfluss der Zeit auf das Individuum für Arnold ganz allgemein einen hohen Stellenwert einnahmen und nicht nur seine Dichtung durchziehen, lässt sich überdies auch an seinen Briefen erkennen, in denen das Bewusstsein der verrinnenden Lebenszeit und des individuellen Verfalls sehr früh und sehr häufig anzutreffen ist. Bereits im Alter von 29 Jahren hält er Clough gegenüber fest: „(...) we are growing old (...)“¹⁵⁹, ein Prozess, den Arnold auch in seinen Briefen mit der Metapher des Einfrierens darstellt: „I am past thirty, and three parts iced over – and my pen, it seems to me is even stiffer and more cramped than my feeling.“¹⁶⁰ An der Thematik des Alterns wird somit sehr deutlich, dass Zeit bzw. ihr Verstreichen eine ganz zentrale Stellung in Arnolds Gedankengebäude einnimmt und er immer wieder bemüht ist, ihr zerstörerisches Wesen zu erfassen.

3.2.3.3 Vergänglichkeit

Neben Wandel und Altern verdeutlicht aber auch die in Arnolds Dichtung u.a. in der großen Anzahl der Elegien¹⁶¹ immer wieder angesprochene Vergänglichkeit des Menschen und seiner Errungenschaften, dass die Zeit hier klar als eine zerstörerische Kraft angelegt ist. So wecken z.B. die Erinnerungen an die verstorbenen Haustiere in den spät verfassten Tierelegien wiederholt Gedanken an die eigene Vergänglichkeit, wie z.B. in „Poor Matthias“: „We without thee, little friend,/ Many years have not to spend“ (210-1) oder auch in „Geist's Grave“: „When we too, like thyself, are clay“ (74). In „Sohrab and Rustum“ wird ferner die Vergänglichkeit menschlicher Erzeugnisse angemerkt: „The men of former

¹⁵⁹ *Letters Clough*, S. 118.

¹⁶⁰ *Letters Clough*, S. 128.

¹⁶¹ Vgl. hierzu Roper, S. 140.

times had crown'd the top [of the hillock]/ With a clay fort; but that was fall'n (...)" (20-1). Der König in „The Sick King in Bokhara“ konstatiert ebenfalls das Vergehen menschlicher Errungenschaften („Even the great honour which I have,/ When I am dead, will soon grow still;/ So have I neither joy, nor fame.“ (217-9)), während u.a. in „Horatian Echo“ die Vergänglichkeit des Menschen schonungslos betont wird: „The day approaches, when we must/ Be crumbling bones and windy dust“ (31-2). Auch in „The Youth of Nature“ wird die Sterblichkeit der Menschen unterstrichen: „-They are dust, they are changed, they are gone“ (133-4) und ebenso wird sie in „The Youth of Man“ bereits in der ersten Zeile ganz grundsätzlich festgehalten: „We, O Nature, depart“ (1). Zudem registriert der Sprecher von „Thyrsis“ nicht nur, wie bereits gezeigt, den Wandel in der Landschaft um Oxford, sondern auch in der Bevölkerung. Er evoziert das *ubi-sunt*-Motiv mit seinen Fragen bezüglich des Verbleibs der Menschen, die er früher in dieser Gegend antraf: „Where is the girl (...)" (121) oder auch: „Where are the mowers, who, as the tiny swell/ Of our boat passing heaved the river-grass,/ Stood with suspended scythe to see us pass?" (127-29). Der Sprecher beantwortet sich seine Fragen selber, indem er sich ihre Abwesenheit als Resultat ihrer Sterblichkeit erklärt: „They all are gone, and thou [Thyrsis] art gone as well!" (130). Am bedrückendsten ist die Vergänglichkeit, ja Nichtigkeit, des menschlichen Lebens jedoch wohl in „A Question. To Fausta“ mit der Bildlichkeit des Lebens als einer langen Beerdigungszeremonie¹⁶² dargestellt: „Our vaunted life is one long funeral.“ (10). Ähnlich wie in der Bildlichkeit der engen Bindung des Menschen an den Fluss des Lebens/ der Zeit wird hier das Leben als durch die Zeit völlig determiniert dargestellt.

Noch deutlicher als über die Darstellung des Wandels manifestiert sich in dieser Thematisierung der Vergänglichkeit in Arnolds Dichtung, dass Zeit hier klar ersichtlich als eine zerstörerische Größe gezeichnet wird. Dies ist natürlich zum einen bereits die Folge einer grundlegenden Determinante menschlichen Lebens, des „[s]tern law of every mortal lot“ („Geist's Grave“, 29): Da es endlich bzw. zeitlich beschränkt ist, muss das Fortschreiten der Zeit notwendig zerstörerisch wirken, da hierdurch die verbleibende Lebenszeit sukzessive und unumkehrbar

¹⁶² Auch die Vergänglichkeit von Freunden, Hoffnungen etc. und der daraus resultierende Verlustschmerz spielen in diese Darstellung des individuellen Lebens als einer einzigen langen Beerdigungszeremonie mit herein. Die Reaktion des Menschen auf die Auswirkungen der Zeit werde ich jedoch an späterer Stelle, in Kapitel 3.3, untersuchen, da momentan, wie gesagt, nur die direkte Darstellung von Zeit als Einflussgröße analysiert werden soll.

reduziert wird. Indem Arnold also, wie gezeigt, die Vergänglichkeit des Menschen in seiner Dichtung stark hervorhebt, wird hier stets dieser negative Effekt der Zeit impliziert.

Einige Gedichte machen jedoch auch ganz explizit auf diesen Zusammenhang zwischen Vergänglichkeit und Zeit aufmerksam, wie z.B. „Balder Dead“, wo das Vergehen des Ruhmes Regners explizit dem Wirken der Zeit angelastet wird: „(...) whose fame then fill'd the vast of Heaven,/ Now *time* obscures it (...)“ (3, 129-30; meine Hervorhebung). In „Alaric at Rome“ wird demgegenüber das Sterben Ahlerichs als eine Folge des Verstreichens der Zeit dargestellt: „How every birth of time's miraculous womb/ Swept off the withered leaves that hide the naked tomb.“ (191-2). Am deutlichsten wird die Vergänglichkeit in „Thyrsis“ der Zeit zu Lasten gelegt, wird sie hier doch explizit als für den Tod Thyrsis' verantwortlich präsentiert: „For *time*, not Corydon, hath conquer'd thee [i.e. Thyrsis]“ (80; meine Hervorhebung).

Zudem wird die Zeit im Rahmen der Beschreibung ihrer Verlaufsgeschwindigkeit auch ganz offen für Sterben und Vergehen verantwortlich gemacht, wodurch ebenfalls ihre zerstörerische Wirkung unterstrichen wird. Diese Schnelligkeit des Verstreichens von Zeit wurde bereits bei der Darstellung der Flussbildlichkeit angemerkt, aber es lassen sich auch einige explizite Formulierungen anführen, die diesen Sachverhalt illustrieren. So wird z.B. in „Thyrsis“ auf die „(...) smooth-slipping weeks“ (206) verwiesen und Mycerinus beklagt sich im gleichnamigen Gedicht über die Geschwindigkeit, mit der seine verbleibende Lebenszeit verrinnt: „(...) Even while I speak,/ My sand runs short (...)“ (55-6). Auch in „Tristram and Iseult“ wird durch die Wahl des Verbs die Schnelligkeit der Zeit hervorgehoben: „A year had *flown* (...)“ (III, 1; meine Hervorhebung). Dass die Zeit aufgrund dieser großen Geschwindigkeit auch das Enden des Lebens beschleunigt, wird in Arnolds Gedichten dadurch verdeutlicht, dass mehrfach voller Unglauben und an der exponierten Position des Gedichtanfangs die Kürze des Lebens registriert wird, so z.B. in „Westminster Abbey“ („What! for a time so scant/ Our shining visitant/ Cheer'd us and now is pass'd into the night?“ (1-3)) oder auch in Bezug auf den Hund Geist in der späten Tierelegie „Geist's Grave“: „Four years! – and didst thou stay above/ The ground, which hides thee now, but four?“ (1-2) bzw.: „What, was four years their whole short day?“ (20). Auch „Mycerinus“ hebt die Kürze des Lebens hervor, die ihm selbst durch den Orakelspruch, nach dem er

noch sechs Jahre zu leben hat, deutlich vor Augen geführt wurde: „‘Six years – six little years – six drops of time!’“ (61). Überdies betont er ganz explizit, dass diese begrenzte ihm noch verbleibende Lebenszeit aufgrund der Geschwindigkeit des Zeitverlaufs im Nu verbraucht sein wird: „(...) as yon star-shot ray,/ Hemm’d by two banks of cloud, peers pale and weak,/ Now as the barrier closes, dies away-/ Even so do past and future intertwine,/ Blotting this six years’ space, which yet is mine.“ (56-60). Es ist zu sehen, dass durch diese konstante Unterstreichungen der Geschwindigkeit des Zeitverlaufs deutlich der Fokus verschoben wird von der eigentlichen Grundgegebenheit menschlichen Seins, der Vergänglichkeit, zum Mitwirken der Zeit am menschlichen Vergehen, denn die Sprecher bzw. Charaktere in Arnolds Gedichten beklagen nicht die Tatsache ihrer Vergänglichkeit sondern die Schnelligkeit ihres Vergehens bzw. die Kürze ihres Lebens, also den Einfluss der Zeit. Durch diese einseitige Perspektive entsteht der Eindruck, als verursache die Zeit selbst die Sterblichkeit des Menschen und als sei sie allein für sein Sterben verantwortlich, weswegen sie hierdurch explizit als Antagonist des Menschen entworfen ist.

Auch in der Darstellung von Sterblichkeit wird Zeit also, vor allem aufgrund des betont hohen Tempos ihres Verlaufs, von Arnold als eine geradezu bösartige Kraft präsentiert, die sich deutlich zerstörerisch auf den Menschen (und andere Lebewesen) auswirkt. Das Fehlen eines überzeitlichen Zielpunktes, wie ihn ja das *History of Salvation*-Modell bot, wirkt sich also auch in Arnolds Dichtung in der völligen Vergänglichkeit des Menschen und einem als besonders destruktiv empfundenen Einfluss der Zeit aus.

Es ließ sich zeigen, dass das Verstreichen von Zeit in der Dichtung Arnolds immer mit Veränderungen einher geht, die zudem deutlich als Veränderungen zum Schlechten identifizierbar sind. Der Verlauf der Zeit bringt somit den Verfall des Bestehenden mit sich, sei es aufgrund des Wandels der äußeren Gegebenheiten, der Sterblichkeit des Menschen oder auch aufgrund des Verlustes geistiger und körperlicher Fähigkeiten im Alterungsprozess. Da für diese negativen Veränderungen stets die Zeit verantwortlich gemacht wird, lässt sich also deutlich erkennen, dass Zeit in der Dichtung Arnolds in der Tat als eine zerstörerische Größe gezeichnet wird. Die Ergebnisse aus Drews Analyse von „The Scholar-Gipsy“ und „Thyrsis“ lassen sich also schlüssig auf Arnolds

gesamtes dichterisches Werk übertragen, denn Drew hebt hervor: „In particular Arnold embodies in the fabric of his poems the one ultimately irresistible force of destruction, Time.“¹⁶³ Mit dieser Darstellung zeigt sich Arnold in seiner Dichtung deutlich als ein Gegner der Zeit und der durch sie herbeigeführten raschen Veränderungen, wie auch McCarthy betont: „He is, as Sainte-Beuve said of Obermann, a seeker after permanence and therefore an enemy of time.“¹⁶⁴ Darin ist überdies bereits ein Bedauern darüber impliziert, dass es keine Zuflucht vor dem Walten der Zeit gibt, wie sie etwa das *History of Salvation*-Modell mit seinem Zielpunkt des ewigen Gottesreiches bot.

Wie gezeigt wurde, stellt Arnold in seiner Dichtung Zeit als eine objektive Größe dar, die sich durch ihren überragenden Einfluss auf den Menschen und die zerstörerische Wirkung dieses Einflusses auszeichnet. Zudem gewinnt sie aufgrund der durchgängigen Flussbildlichkeit und der häufigen Darstellung ihrer negativen Auswirkungen eine sehr starke Präsenz, so dass sie in Arnolds Dichtung fest als bedrohliche, dezidiert negative Macht etabliert ist.

3.3 „I look’d for life more lasting“ – Sehnsucht des Menschen nach Eindämmung des Einflusses der Zeit

Wie sich nachweisen ließ, wird die Zeit in Arnolds Dichtung sowohl über das Geschichtsverständnis als auch in der expliziten Charakterisierung als eine negative Größe präsentiert, die sich durch ihren erheblichen Einfluss auf das menschliche Leben auszeichnet. Verdeutlicht der geregelte Geschichtsablauf die Ziellosigkeit der Geschichte und die Determiniertheit menschlichen Lebens im Ablauf von Hoch- und Tiefphasen, so macht ihre explizite Charakterisierung deutlich, dass ihr Verstreichen stets mit Verlust oder Verfall einhergeht, da ihr Verlauf nur in absoluten Ausnahmefällen, wie z.B. „Obermann Once More“, mit Hoffnung und Erwartung betrachtet wird. Diese negative Zeichnung der Zeit spiegelt sich auch in der Haltung der Sprecher und der präsentierten Charaktere, die sich wünschen, diesem zersetzenden Einfluss der Zeit zu entkommen, bzw.

¹⁶³ Drew, S. 207.

¹⁶⁴ Patrick J. McCarthy, „Matthew Arnold, the Novel, and the World Without“ in: *Matthew Arnold in His Time and Ours: Centenary Essays*, hg. v. Clinton Machann und Burt D. Forrest (Charlottesville: UP of Virginia, 1988), S. 98-112, S. 106.

auf vielfältige Weisen versuchen, ihre zerstörerisches und determinierendes Wirken einzudämmen.

Dies lässt sich u. a. in den Ausführungen einiger Charaktere zu Erinnerungen erkennen. Wie Gilmour festhält, war es in der viktorianischen Zeit eine verbreitete Taktik, sich anhand von Erinnerungsstücken des zerstörerischen Einflusses der Zeit zu erwehren: „(...) it was also the age of the memento, the keepsake, the curl of hair cherished in the brooch, the photograph in the locket – all those sentimental stays against the quickening pace of time’s erosion.“¹⁶⁵ Auch in Arnolds Dichtung wird die bewahrende bzw. zeitliche Kontinuität spendende Wirkung von Erinnerungen explizit dem zeitinduzierten Verfall gegenübergestellt. So erkennt bereits der Sprecher von „Alaric at Rome“, dass die Hochphase Roms trotz des Verfalls der Stadt in den Erinnerungen fortbesteht und somit dem Walten der Zeit gedanklich Einhalt geboten werden kann: „(...) memory’s gushing tide swells deep and full/ And makes thy very ruin fresh and beautiful.“ (53-4). Gleiches gilt für „Geist’s Grave“, wo der Erinnerung ebenfalls eine bewahrende Funktion zugeschrieben wird, wenn der Sprecher konstatiert, dass der verstorbene Hund Geist in der Erinnerung seiner Besitzer fortlebt: „Thy memory lasts both here and there [Australia],/ And thou shalt live as long as we.“ (57-8). Der Sprecher von „Separation“ betrachtet demgegenüber die Tragfähigkeit von Erinnerungen als Mittel gegen die zerstörerische Wirkung der Zeit differenzierter: Einerseits wünscht er sich eine möglichst minutiöse Erinnerung und nimmt dafür auch den Schmerz der Trennung von der Geliebten in Kauf: „Fresh be the wound, still renew’d be its smarting/ So but thy image endure in its prime“ (3-4). Andererseits erkennt er aber auch, dass die Erinnerungen selbst verfallen können und sich in ihrem Verblassen schmerzhaft das zerstörerische Walten der Zeit manifestiert, weswegen er sie unter diesem Gesichtspunkt ablehnt: „Me let no half-effaced memories cumber!/ Fled, fled at once, be all vestige of thee!“ (9-10). Hierin lässt sich klar ersehen, dass Erinnerungen gerade als Mittel der Eindämmung des Einflusses der Zeit bzw. des durch sie hervorgerufenen schmerzhaften Verlustempfindens dienen. Am deutlichsten lässt sich dies jedoch an „A Memory-Picture“ ablesen, wo der Sprecher erkennt, dass das Verstreichen von Zeit mit Verlust einhergeht, und daraus folgert, dass der Mensch versuchen müsse, so viel Erlebnisse wie möglich vor dem Verlust zu bewahren: „Yet, if little

¹⁶⁵ Gilmour, S. 25.

stays with man,/ Ah, retain we all we can!“ (59-60). Das Mittel zur Bewahrung, so wird bereits aus dem Titel des Gedichtes deutlich, ist für ihn offensichtlich ein möglichst detailliertes Erinnern an Ereignisse und Personen, was sich daran ablesen lässt, dass er sich angesichts der Verabschiedung von seiner Geliebten sieben Mal zur bewussten Erinnerung aufruft: „Ere the parting hour go by,/ Quick, thy tablets, Memory!“ (7-8 et al.). Insgesamt lässt sich in dieser Thematik deutlich der Wunsch nach Eindämmung des Einflusses der Zeit erkennen, denn die Sprecher in Arnolds Dichtung versuchen, mithilfe von detaillierter Erinnerung dem zerstörerischen Wirken der Zeit entgegenzuwirken.

In „A Memory-Picture“ wird das Einprägen der Erinnerung an die Geliebte zudem als ein künstlerischer Akt dargestellt, beschreibt der Sprecher doch, dass er das im Titel genannte „Memory-Picture“ seiner Geliebten auf „tablets“ (8, et al.) malen möchte: „Paint that lilac kerchief, bound/ Her soft face, her hair around“ (25-6), „Paint that figure’s pliant grace“ (33) oder auch „Paint those eyes (...)“ (41). Indem der Sprecher schließlich selbstreflexiv das Schreiben des Gedichtes mit dem Akt des Malens des „Memory-Picture“ identifiziert, hebt er sein Gedicht in den Stand eines Garanten von zeitlicher Beständigkeit, auch wenn er selbst die anderweitige Auffassung seiner kritischen Freunde berichtet: „(...) *these feeble lines/ Show, you say, my love declines?/ To paint ill as I have done,/ Proves forgetfulness begun?*“ (49-52; meine Hervorhebung). Hiermit reiht Arnold sich deutlich in die lange Tradition derjenigen Dichter ein, die Kunst, gerade auch Dichtkunst, als Möglichkeit der Verewigung bzw. Überwindung der Zeit darstellen.¹⁶⁶ Anders als in Shakespeares Sonetten, wo primär der Jüngling von dieser Kraft der Kunst profitiert („(...) *this gives life to thee*“ („Sonnet 18“, 14)), nutzt Arnolds Sprecher dies jedoch für sich selbst, indem er dem zerstörerischen, auf ihn destabilisierend wirkenden Einfluss der Zeit die künstlerisch fixierten Erinnerungen entgegenhält. Auch hieran lässt sich wieder deutlich der Wunsch der Sprecher in Arnolds Dichtung erkennen, den Einfluss der Zeit einzudämmen bzw. sich diesem Einfluss gänzlich zu entziehen, handelt es sich hierbei nach D’Agnillo doch um „[t]he speaker’s earnest attempt to conquer time and change by mnemonically ‘fixing’ Marguerite’s beauty in his lines (...)“.¹⁶⁷ Dies lässt sich auch an den anderen Gedichten Arnolds erkennen, die die Überzeitlichkeit der Kunst betonen. So ist die Kirche in „The Church of Brou“ durch ihre „(...) carved

¹⁶⁶ Vgl. u.a. Buckley, J., S. 143-4.

¹⁶⁷ D’Agnillo, S. 120.

western front (...)“ (III, 18), ihre „(...) rich painted windows (...)“ (III, 5) mit aufgemalten „Prophets, transfigured Saints, and Martyrs brave,“ (III, 20) sowie ihr „(...) chequer-work of glowing sapphire-tints,/ And amethyst, and ruby (...)“ (III, 23-4) deutlich als Kunstwerk gezeichnet. Indem die Herzogin Marguerite und ihr Mann hier ihre letzte Ruhestätte finden, haben sie offensichtlich teil an dieser Kunstwelt, denn sie sind als Marmorstatuen in diese Kunstwelt integriert (I, 105-8) und werden vom Sprecher direkt als „(...) marble Pair“ (III, 16) angesprochen. Außerdem wird ihnen die Überzeitlichkeit der Kunst zugeschrieben, da ihr Tod hier nur als Schlaf bezeichnet wird (III, 1; III, 16), aus dem sie in der Gewissheit ihres Eintritts in die Ewigkeit (und damit Zeitenthobenheit) aufwachen: „*Hush, ye will say, it is eternity!*“ (III, 40). Da die Herzogin ganz bewusst die Kirche als Refugium fertigstellen lässt (I, 76), bevor sie aus Trauer um den vorzeitigen Tod ihres Mannes stirbt (I, 111-2), lässt sich auch hier wieder der Wunsch nach Überzeitlichkeit bzw. nach Überwindung der zeitlichen Begrenztheit des menschlichen Lebens erkennen. Dies gilt auch für „Tristram and Iseult“, wo die beiden Protagonisten, die sich nach Ruhe und Beständigkeit sehnen, nach ihrem Tod in den Stand von Kunstobjekten gehoben werden, wenn sie, ebenso wie das Paar aus „The Church of Brou“, als Marmorstatuen angesehen werden („*of marble on a tomb?*“ (II, 167)) und nicht als tot, sondern als „(...) those lifeless lovers (...)“ (II, 150) bezeichnet werden. Mit Riede lässt sich somit feststellen: „(...) they have also become, like the marble effigies at Brou, immortal in art.“¹⁶⁸ Im Sonett „Rachel II“ schließlich hat die sterbende Protagonistin ihre Augen fest auf die Statue der Göttin Polymnia geheftet: „Sole object of her dying eyes remain/ The beauty and the glorious art of Greece.“ (13-4). Da sich hierin deutlich ihr Sehnen zeigt, an der Zeitenthobenheit der Kunst teilzuhaben, lässt sich auch hier der dringende Wunsch nach Überwindung der Zeit und der Begrenztheit menschlichen Lebens ablesen.

Dieser Wunsch nach Überwindung der Zeit bzw. nach Eindämmung ihres Einflusses lässt sich aber auch noch in einer Reihe weiterer Gedichte antreffen. Ganz klar lässt sich dies für Obermann feststellen, der in „Obermann Once More“ selbst auf seine Grabinschrift verweist, wo das Sehnen nach Überwindung der Begrenztheit menschlichen Lebens explizit formuliert ist: „My humble tomb explore!/ It bears: *Eternity, be thou/ My refuge!* and no more.“ (270-2). Darüber

¹⁶⁸ Riede, S. 131.

hinaus wünscht sich der über seinen Tod sinnende Sprecher von „A Wish“ in seinen letzten Momenten an das Fenster geschoben zu werden, um Aussicht zu haben auf „[t]he pure *eternal* course of life,/ Not human combatings with death!“ (47-8; meine Hervorhebung). Dahinter steckt, ähnlich wie in „Rachel II“, deutlich das Sehnen, sich diesem Bild der Überzeitlichkeit angehörig zu fühlen und dadurch die zeitliche, aber auch bedeutungsmäßige Begrenztheit des eigenen Daseins zu überwinden: „There let me gaze, till I become/ In soul, with what I gaze on, wed!“ (41-2). Dass sich der Sprecher auf diese Weise von dem zerstörerischen und determinierenden Einfluss der Zeit befreit fühlt, lässt sich daran ablesen, dass er dann von der Fortexistenz seines Geistes und der Bedeutung seiner Existenz überzeugt ist: „Then willing let my spirit go/ To work or wait elsewhere or here!“ (51-2). Schließlich zählt sich auch der Sprecher von „Rugby Chapel“ zu der Gruppe derjenigen, die danach streben „[n]ot without action to die/ Fruitless, but something to snatch/ From dull oblivion, *nor all/ Glut the devouring grave!*“ (80-3; meine Hervorhebung). Es wird deutlich, dass sich auch hier der Sprecher wünscht, den zerstörerischen Einfluss der Zeit, der ihn der Vergänglichkeit und Bedeutungslosigkeit unterwirft, zu unterminieren, und zwar indem er über sein eigenes Handeln Beständiges und Bedeutungsvolles erschafft. Am deutlichsten lässt sich der Wunsch, die Zeit zu überwinden, jedoch in dem frühen Gedicht „Mycerinus“ erkennen. Mycerinus beschreibt sich selbst als König, der, anders als sein Vater, die Gerechtigkeit liebt: „I loved the good he scorn'd and hated wrong“ (15). Schnell wird aber deutlich, dass sein Gerechtigkeitssinn zumindest teilweise auch aus dem Wunsch geboren ist, für seine guten Taten von den Göttern mit einem langen Leben entlohnt zu werden, denn er wundert sich darüber, dass sein Vater ein so hohes Alter erreicht hat: „My father loved injustice, and lived long“ (13). Zudem ist er sichtlich empört darüber, dass er trotz seiner moralischen Lebens- und Herrschaftsweise selbst bereits so früh sterben wird, wie ihm das Orakel mitgeteilt hat: „The Gods declare my *recompence* today./ I look'd for life more lasting, rule more high;/ And when six years are measured, lo, I die!“ (16-8; meine Hervorhebung). Über diese Verbindung, die Mycerinus zwischen Moral und langer Lebenszeit etabliert, wird sein doppeltes Verständnis des Adjektivs „lasting“ (17) als „(moralisch) bedeutungsvoll“, aber auch „zeitlich andauernd“ unterstrichen: Mycerinus suchte über eine moralische Lebensführung den zeitlichen Bestand seines Lebens zu

sichern. Dass für ihn dabei die Dauer seines Lebens im Vordergrund steht und ihm sein moralisches Verhalten lediglich als Mittel zu diesem Zweck diene, hält u.a. Culler fest: „(...) he was not originally a truly virtuous person, since he practised virtue in the expectation of some reward.“¹⁶⁹ Dies lässt sich auch am Grundtenor seiner Rede an sein Volk ablesen, in der er wiederholt die Kürze der ihm verbleibenden Zeit betrauert: „(...) Even while I speak,/ My sand runs short; (...)“ (55-6). Demgegenüber nimmt Mycerinus deutlich von Erwägungen der Moral Abstand, lehnt er sie doch für sein zukünftiges Leben ab, wenn er betont „The rest [of my life] I give to joy (...)“ (55) und sich der Verantwortung für sein Volk entzieht, um Tag und Nacht in den Wäldern zu feiern: „Here came the king, holding high feast (...)“ (92). Zudem bezweifelt er ganz offen den Wert von Moral, wenn sie nicht der Verlängerung des menschlichen Lebens dient: „Oh, wherefore cheat our youth (...)/ Of one short joy, one lust, one pleasant dream?“ (49-50). Darüber hinaus bezeichnet er das Bemühen um moralisches Leben auch als „[l]ost labour! (...)“ (53). Dass Moral für ihn kein Wert an sich, sondern lediglich Mittel zum Zweck ist, lässt sich somit deutlich daran ablesen, dass er problemlos auf sie verzichten kann, wenn sie ihm keinen Lohn einbringt. Insbesondere aus dem kindisch-unreifen Schlussappell an sein Volk spricht schließlich der Schmerz der enttäuschten Hoffnung auf eine Eindämmung des zerstörerischen Einflusses der Zeit: „(...) ye must bring/ Ill deeds, ill passions, zealous to fulfil/ Their [the Gods’] pleasure, to their feet; and reap their praise,/ The praise of Gods, rich boon! and *length of days*.“ (75-8; meine Hervorhebung). Auch Mycerinus’ weitere Handlungen machen deutlich, wie sehr ihm an einer Überwindung der Zeit gelegen ist, denn er versucht gerade, die ihm zugemessene Lebenszeit zu verdoppeln, indem er tags und nachts in den Wäldern feiert. Arnold stellt in diesem Gedicht somit einen Charakter dar, der sich verzweifelt bemüht, den zerstörerischen Effekt der Zeit auf sein Leben so weit wie möglich einzudämmen bzw. aufzuschieben, denn sämtliche Handlungen Mycerinus’ sind klar auf dieses Ziel ausgerichtet.

Auf diesen Wunsch des Menschen nach Überwindung der zeitlichen Begrenztheit seines Lebens lässt sich auch die Erhabenheit der häufig bewunderten Schlussgestaltung zurückführen, die sich in einer Reihe von Arnolds Gedichten antreffen lässt. Das Abschlussbild weist hier eine stark ausgedehnte Perspektive

¹⁶⁹ Culler, *Imaginative Reason*, S. 59.

auf, denn Arnold verwendet „(...) the device of sudden expansion, or what is roughly called ending on a high note, which he used again and again (...)“.¹⁷⁰ Dass es sich hier um eine zeitliche und räumliche Erweiterung der Sicht handelt, wird insbesondere an der Flussbildlichkeit deutlich, zu der bereits gezeigt wurde, dass in ihr Zeit und Raum zusammenfallen, wie auch Grob zu „Mycerinus“ und dessen Gesamtschau des Nils schließt, „(...) whose waters here flow as they have millennia before Mycerinus and lend to the poem a sense of time that in its expansiveness approaches the timeless.“¹⁷¹ Zeit gerät hiermit in ihrer Ganzheit in den Blick, es handelt sich gewissermaßen um eine Sicht *sub specie aeternitatis*, durch die die Ereignisse nicht mit der Jähheit und Zeitgebundenheit des akuten Moments wahrgenommen werden, sondern integriert als fester, kleiner Teil des größeren Ganzen der Zeit bzw. der Geschichte. Eine solche Einbindung, so stellen psychologische Untersuchungen heraus, wirkt auf den Menschen generell heilsam und beruhigend: „Sich in ein umfassendes und sinnvolles Ganzes und ‚Großes‘ eingebettet zu fühlen, spendet Trost und Zuversicht.“¹⁷² Zudem wird hierdurch die zerstörerische Wirkung der Zeit deutlich relativiert, da sie in dieser Perspektive *sub specie aeternitatis* als unerheblich entlarvt wird, denn die Beschränktheit des menschlichen Lebens, die Angriffsfläche der Zerstörung durch die Zeit, wird durch die Einbindung in die Ganzheit des Zeitverlaufs überwunden. Die Erhabenheit des ganzheitlichen Abschlussbildes beruht somit gerade darauf, dass hierin von der zerstörerischen und determinierende Wirkung der Zeit abgesehen wird, bzw. sie hier aufgehoben ist. Diese Schönheit der Darstellung von Zeitenthobenheit in der Abschlussbildlichkeit spiegelt somit deutlich die Sehnsucht des Menschen nach Überwindung der überragenden Determinations- und Zerstörungskraft der Zeit wider. Dies zeigt sich auch in Bezug auf die ganzheitliche Sicht des Oxus (875-92) von seinem Ursprung in den Bergen bis zu seiner Mündung in der See in „Sohrab and Rustum“, womit der Unruhe des zeitgebundenen Moments die Ruhe der Überzeitlichkeit gegenübergestellt wird: „But the majestic river [Oxus] floated on/ Out of the mist and hum of that low land,/ Into the frosty starlight (...)“ (875-7). Auch hier wirkt diese ganzheitliche Schau deutlich erhaben, wie auch Johnson betont: „This ending, in exalted calm

¹⁷⁰ Paull F. Baum, *Ten Studies in the Poetry of Matthew Arnold* (Durham: Duke UP, 1958), S. 19.

¹⁷¹ Grob, S. 73.

¹⁷² Schachinger, S. 115.

after struggle, is the finest thing in the poem.“¹⁷³ Zudem hält er fest, dass diese Wirkung darauf beruht, dass der zerstörerische Einfluss der Zeit relativiert wird, indem er über die Einbindung des Menschen in die Ganzheit aufgelöst wird und „[t]he sense of death as consummation (...)“¹⁷⁴ hervorruft. Auch Tinker bezieht die erhabene Wirkung dieses Abschlussbildes explizit darauf zurück, dass sie auf die Einbindung des Menschen in eine höhere, zeitenthobene und bedeutungsvolle Ordnung verweist: „It is perhaps not too much to say that the Oxus serves the same purpose as that of the chorus in a Greek drama, with its continual reminder of another order than that temporal and transitory one in which the immediate action moves.“¹⁷⁵ Ähnliches gilt schließlich auch für das in Callicles’ Gesang entworfene Abschlussbild in „Empedocles on Etna“, welches die Darstellung des Strebens Empedocles’ nach Überwindung seiner Gegenwart und ihres verheerenden Einflusses gegenübersteht. So wird hier ebenfalls ein beruhigendes Bild der zeitlichen Ganzheit gezeichnet, wenn der Zug des Apollo zum „(...) Olympus,/ Their endless abode“ (II, 455-6) beschrieben wird, deren Preisgesang von „[w]hat will be for ever;/ What was from of old“ (II, 459-60) handelt. Es lässt sich also schließen, dass sich auch in der erhabenen Darstellung von Überzeitlichkeit die Sehnsucht des Menschen nach Überwindung der zeitlichen und bedeutungsmäßigen Begrenztheit seiner Existenz erkennen lässt.

Somit konnte herausgestellt werden, dass die in Arnolds Dichtung präsentierten Charaktere bestrebt sind, den zerstörerischen und determinierenden Einfluss der Zeit auf ihr Leben zu überwinden oder doch zumindest einzudämmen. Hierin zeigt sich wiederum eine negative Sicht der Zeit, die als eine abzulehnende Macht charakterisiert wird. In der Intensität des Strebens der Menschen, sich der Wirkung der Zeit zu entziehen, sowie in der betonten Erhabenheit der Darstellung von Überzeitlichkeit lässt sich deutlich erkennen, dass der Mensch an seiner eigenen, durch die zerstörerische und determinierende Wirkung der Zeit hervorgerufenen Beschränktheit krankt und sich nach Transzendenz¹⁷⁶ sehnt.

¹⁷³ Johnson, S. 132.

¹⁷⁴ Johnson, S. 131.

¹⁷⁵ Tinker, S. 82.

¹⁷⁶ Zur Vermeidung von Missverständnissen sei hier angemerkt, dass ich diesen Begriff stets in seiner ursprünglichen Bedeutung von „Überwindung, Überschreitung (von Grenzen)“ verwende und auf das Bestreben der Menschen beziehe, sich aus den von der Zeit auferlegten Beschränkungen zu lösen.

Insgesamt lässt sich somit erkennen, dass Arnold in seiner Dichtung den Aspekt der Zeit in den Mittelpunkt rückt, indem er sie als eine determinierend bzw. zerstörerisch wirkende Kraft darstellt und ihr eine besonders starke Präsenz zuschreibt. Bereits hierin zeigt sich Arnold als scharfsinniger Repräsentant des „(...) main movement of mind (...)“¹⁷⁷ der viktorianischen Epoche,¹⁷⁸ greift er mit dem Aspekt der Zeit und ihres Einflusses doch eine gerade für das 19. Jahrhundert ganz zentrale Problematik auf, die, wie sich mit Hilfe der historischen Forschung zeigen ließ, angesichts der rapiden Umbrüche, der beschleunigten Lebensgeschwindigkeit und des gewandelten Geschichtsbildes bei einer Mehrzahl seiner Zeitgenossen Faszination und Beängstigung auslöste.

Arnold zeichnet in seiner Darstellung der Zeit jedoch nicht nur eine wesentliche geistige Position seiner Epoche nach, sondern weist zudem, ähnlich wie Rosa, auf deren Einwirken auf das menschliche Handeln hin, indem er verdeutlicht, dass die Menschen bestrebt sind, den Einfluss der Zeit und die hierdurch erfahrenen Beschränkungen abzuwehren. Die Zentralität dieses Bestrebens wird von Arnold noch weiterhin unterstrichen, indem er deutlich macht, dass dessen Erfüllung bzw. Nichterfüllung sich nicht nur auf das Befinden des Individuums, sondern gerade auch auf den Verlauf der Geschichte bzw. die beschriebene Abfolge von Hoch- und Tiefphasen auswirkt. Indem Arnold also die Notwendigkeit überzeitlicher Ziele herausstellt, durch die dem Menschen, wie ja auch im *History of Salvation*-Modell, gerade die ersehnte Überwindung der Zeit in Aussicht gestellt wird, weist er daher nicht nur auf einen zentralen Mangel des Modells ewigen Fortschritts hin, sondern auch auf einen Ausweg aus der zeitgenössischen Tiefphase.

4. „A mark of everlasting light“ – Bedeutung Zielgerichteten Strebens

Wie ich bereits gezeigt habe, stellt Arnold Zeit in seiner Dichtung als eine Einflussgröße dar, die sich (im Rahmen des Geschichtsverlaufs) determinierend auf das Individuum auswirkt und in Form von Verfall und Vergehen einen deutlich zerstörerischen Effekt auf sein Leben hat. Der präsentierte Wunsch der Menschen, den Einfluss der Zeit zu überwinden, lässt sich somit klar als sein Verlangen verstehen, die zeitinduzierten Beschränkungen seines Lebens zu lösen,

¹⁷⁷ *Letters: Volume 3*, S. 347.

¹⁷⁸ Vgl. hierzu Moews, S. 94 sowie R. H. Super, *The Time-Spirit of Matthew Arnold* (Ann Arbor: U of Michigan P, 1970), S. 5.

also sowohl dessen Kürze als auch dessen bedeutungsmäßige Festlegung im Ablauf der historischen Phasen aufzuheben. Der Mensch sehnt sich hiermit, so lässt sich festhalten, nach Befreiung von dieser doppelten Determiniertheit durch die Zeit.

Im Folgenden werde ich, wie bereits angekündigt, zeigen, dass Arnold es in seiner Dichtung nicht bei der Darstellung der negativen Effekte der Zeit bzw. der menschlichen Zeitgebundenheit belässt. Zu diesem Zweck werde ich im Rahmen dieses Kapitels Arnolds Darstellung der Transzendenz analysieren. Anhand einer Analyse derjenigen Charaktere, denen in Arnolds Dichtung Überzeitlichkeit zugesprochen wird, werde ich zeigen, dass Arnold in seinen Gedichten das Streben nach verbindlichen, übergeordneten Idealen oder Zielen als Garanten der Überwindung der Zeit etabliert. Arnold präsentiert diese festen Ziele, so werde ich in der Untersuchung der Auswirkungen des zielgerichteten Strebens aufzeigen, als Möglichkeiten, sowohl die Vergänglichkeit als auch die enge geistige bzw. bedeutungsmäßige Determiniertheit des Menschen in der Tiefphase aufzulösen. In der abschließenden Modifikation der bisherigen Untersuchungsergebnisse zum Geschichtsverständnis in Arnolds Dichtung werde ich zudem nachweisen, dass Arnold solch verbindlichen Zielen epochenbildende Kraft zuschreibt und ihnen somit eine entscheidende Bedeutung beimisst.

Die Tatsache, dass Arnold nun mit übergeordneten Zielen und Idealen ein Prinzip einführt, mit dem sich der Einfluss der Zeit signifikant eindämmen lässt, werde ich dabei als weiteren Beleg dafür, dass sich Arnolds Auseinandersetzung mit seiner Epoche gerade nicht, wie von der Forschung häufig behauptet, in melancholischer Klage erschöpft. Ganz im Gegenteil zeigen sich hierin bereits Arnolds analytische Fähigkeiten, ist hierin doch impliziert, dass Arnold die beschriebene Wahrnehmung der Zeit als eine bedrohliche Kraft, ebenso wie die historische und soziologische Forschung, auf die Abkehr von einem klaren Zielpunkt menschlichen Seins zurückführt, wie ihn ja das *History of Salvation*-Modell bot. Indem Arnold, wie ich nachweisen werde, darstellt, dass nur die Setzung eines erhabenen, bedeutsamen Zieles und das konsequente Streben danach als wirksames Mittel gegen die Wirkung der Zeit zu verstehen sind, verdeutlicht er jedoch nicht nur einen kausalen Zusammenhang, sondern weist zudem einen Ausweg aus der als schmerzhaft empfundenen Bindung an die Zeit.

4.1 „Believe, and thou shalt feel the Holy nigh“ – Zeitenthobenheit: Die Notwendigkeit Zielgerichteten Strebens

4.1.1 Zeitenthobene Charaktere

Während in Arnolds Dichtung generell auf die verheerenden Auswirkungen von Zeit verwiesen wird, werden von einigen Sprechern doch Charaktere präsentiert, die sie als dem Einfluss der Zeit enthoben ausweisen, indem sie die besondere Dauer ihrer Existenz oder ihre fortgesetzte Bedeutung hervorheben. Ein Beispiel hierfür, welches bereits Erwähnung fand, ist der *scholar-gipsy*, der vom Sprecher von „The Scholar-Gipsy“ deutlich als Überwinder der Zeit dargestellt wird, wenn er betont: „-No, no, thou hast not felt the lapse of hours!“ (141) oder auch: „But thou possessest an immortal lot“ (157). Diese Darstellung wird noch durch den Verweis auf den Signalbaum in „Thyrsis“ verstärkt, durch die dem *scholar-gipsy* vom Sprecher die Dauerhaftigkeit eines Baumes zugeschrieben wird: „We prized it [the elm-tree] dearly; while it stood, we said,/ Our friend, the Gipsy-Scholar, was not dead;/ While the tree lived, he in these fields lived on.“ (28-30). Da der Sprecher den Baum bei seinem Streifzug um Oxford wieder auffindet, wird der Fortbestand des *scholar-gipsy* vom Sprecher bis zu seiner Gegenwart ausgeweitet: „(...) *Our tree yet crowns the hill,/ Our Scholar travels yet the loved hill-side.*“ (239-40). Auch wenn es sich bei dieser symbolischen Identifizierung natürlich um eine völlig subjektive Zuschreibung der Dauerhaftigkeit handelt, die letztlich jeglicher verifizierbarer Grundlage entbehrt¹⁷⁹, lässt sich insgesamt doch deutlich erkennen, dass die Lebensweise des *scholar-gipsy* mit der Erlangung großer Beständigkeit in Verbindung gebracht wird.

In „Rugby Chapel“, der Elegie auf den früh verstorbenen Dr. Thomas Arnold, ist sich der Sprecher trotz des Todes Dr. Arnolds dessen fortdauernder Existenz¹⁸⁰ sicher: „O strong soul, by what shore/ Tarriest thou now? For that force,/ Surely, has not been left vain!“ (37-9). Die Fortexistenz wird vom Sprecher als lediglich ins Jenseits verlagert präsentiert, denn er bezeichnet Arnold als einen der Söhne Gottes (162-5), der sich jetzt „(...) in some far-shining sphere“ (44) befindet, in die er durch „(...) a call unforeseen,/ Sudden (...)“ (29-30) berufen wurde. Zudem wird die Zeitenthobenheit Dr. Arnolds auch, ähnlich wie in „Thyrsis“, durch den

¹⁷⁹ Vgl. hierzu Riede, S. 153.

¹⁸⁰ Vgl. hierzu auch D’Agnillo, S. 180.

Vergleich mit einem Baum, „(...) a mighty oak (...)“ (33), betont und durch die Darstellung seiner Unwandelbarkeit unterstrichen: „Seasons impair’d not the ray/ Of thy buoyant cheerfulness clear.“ (21-2). Dr. Arnolds Überwindung der Zeit wird schließlich auch in „Westminster Abbey“ vom Sprecher herausgestellt, wo ihm ebenfalls eine jenseitige Fortexistenz zugeschrieben wird (167-70).

Der Sprecher von „Westminster Abbey“ nutzt den Verweis auf Dr. Arnold überdies, um anhand der Analogie ihrer Lebenswandel auch den Fortbestand Arthur Stanleys zu belegen: „Even as my father, thou-/ Even as that loved, that well-recorded friend-/ Hast thy commission done; ye both may now/ Wait for the leaven to work, the let to end.“ (167-70). Auf diese Weise wird auch das anfängliche Erstaunen des Sprechers über die diesseitige Kurzlebigkeit Stanleys überwunden, an dem sich bereits ablesen lässt, dass Stanley zu den Charakteren gehört, denen in Arnolds Dichtung aufgrund ihres Lebenswandels die Überwindung der Zeit zugeschrieben wird: „What! for a term so scant/ Our shining visitant/ Cheer’d us, and now is pass’d into the night?“ (1-3) oder auch: „What, is the happy glow so soon expired?“ (10) und schließlich: „-On thee too, in thy day/ Of childhood, Arthur! did some check have power,/ That, radiant though thou wert, thou couldst but stay,/ Bringer of heavenly light, a human hour?“ (117-20). Sein Tod wird hier, ähnlich wie in „The Church of Brou“ oder „Tristram and Iseult“, nicht als Auslöschung der Existenz, sondern nur als eine verdiente Phase der Ruhe und des Wartens auf den Eingang in die Ewigkeit beschrieben: „What could he better wish than then to die,/ And wait the issue, sleeping underground?“ (145-6).

Eine fortgesetzte jenseitige Existenz wird schließlich auch Obermann in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ zugemessen: „For thou art gone away from earth,/ And place with those dost claim,/ The Children of the Second Birth“ (141-3). Diese Gruppe der „Children of the Second Birth“ versteht auch Walter ganz generell als Überwinder der Zeitgebundenheit, wenn er herausstellt: „These are individuals who have not immersed and lost themselves in the commotion and disorder of the world of transience (...).“¹⁸¹ Eine dezidiert weltliche Prägung hat die Beschreibung der Zeitenthobenheit der Heldengestalten und ihres Ruhms schließlich in „Alaric at Rome“, wo diese, ähnlich wie im Fall des *scholar-gipsy*, in Bezug auf ihre innerweltliche Beständigkeit hervorgehoben werden, wenn sie

¹⁸¹ Walter, S. 66.

als „(...) deathless (...)“ (9) beschrieben werden oder wenn betont wird: „There are, whose glory passeth not away“ (7). Auch wird die fortgesetzte Wirkung der Lehre Jesu in „Obermann Once More“ als dessen andauerndes innerweltliches Dasein beschrieben („(...) ages long endured his span/ Of life (...)“ (165-6)) bzw. seine Lebensdauer wird mit der Dauer des Glaubens an ihn identifiziert: „-He lived while we believed.“ (168). Eine ähnliche Reminiszenz an die bereits besprochene zeitüberwindende Wirkung von Erinnerungen lässt sich schließlich auch in „Monica’s Last Prayer“ erkennen, wo die andauernde Existenz Monicas durch ihr Fortleben in der Erinnerung der Gläubigen gesichert ist: „Creeds pass, rites change, no altar standeth whole./ Yet we her memory, as she pray’d, will keep,/ Keep by this: *Life in God, and union there!*“ (12-4).

Darüber hinaus äußern bzw. demonstrieren einige Charaktere ihren unumstößlichen Glauben an ihre fortgesetzte jenseitige Existenz auch selbst, wie z.B. der Mullah in „The Sick King of Bokhara“, der sich zu seiner Steinigung freudig hinkniet, weil er dadurch seine Befreiung von Sünden und seine Erlösung als gesichert ansieht (118-124). Dieser Überzeugung ihres paradiesischen Fortbestandes verleiht auch Monica in „Monica’s Last Prayer“ Ausdruck, indem sie mit Hoffnung dem Tag des Jüngsten Gerichts entgegblickt: „(...) *lay me where I fall!! Everywhere heard will be the judgment-call*“ (2-3). Außerdem reiht sich auch Empedocles zum Schluss von „Empedocles on Etna“ in den Kreis derjenigen Charaktere ein, die von ihrer andauernden Existenz überzeugt sind, wie auch D’Agnillo bekräftigt: „Similar to the original Empedocles, Arnold’s character refutes the idea of the finality of death.“¹⁸² Dies lässt sich insbesondere an seiner enthusiastischen Äußerung kurz vor seinem Sprung in den Ätna erkennen: „(...) O ye elements! I know-/ Ye know it too- it hath been granted me/ Not to die wholly, not to be all enslaved.“ (II, 404-6).

Es lässt sich somit insgesamt deutlich erkennen, dass in Arnolds Dichtung einer ganzen Reihe von Charakteren eine besondere Langlebigkeit bzw. sogar eine ewige Fortdauer der Existenz zugeschrieben wird. Diese Charaktere, so lässt sich klar folgern, erscheinen auf diese Weise gerade der empfundenen Determinierung durch die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen sowie der zerstörerischen Wirkung der Zeit enthoben. Hiermit wird ihnen die erfolgreiche Überwindung der Zeit

¹⁸² D’Agnillo, S. 95.

zugesprochen, nach der sich, wie gezeigt, eine Vielzahl von Figuren in Arnolds Dichtung sehnt.

4.1.2 Die Zentrale Bedeutung von Zielen

Gemeinsam ist diesen Figuren, denen von den Sprechern ein überzeitlicher oder doch besonders ausgedehnter Bestand zugesprochen wird, dass sie allesamt ein festes Ziel anvisieren, welches sich zudem durch seine besondere Erhabenheit und Bedeutsamkeit auszeichnet. So wird besonders bezüglich des *scholar-gipsy* die Unbeirrbarkeit seiner Zielsetzung festgehalten: „Thou hadst *one* aim, *one* business, *one* desire“ („The Scholar-Gipsy“, 152). Die große Bedeutung der Ziele wird zudem in seiner Benennung deutlich, wartet der *scholar-gipsy* doch auf „(...) the spark from heaven (...)“ (171), was letztlich keine genaue Beschreibung beinhaltet, sondern als bloßer Ausdruck der besonderen Größe des Ziels zu verstehen ist: „We learn nothing about his [the scholar gipsy’s] aims but we are none the less expected to accord a rich spiritual significance.“¹⁸³

Analoges gilt für Dr. Thomas Arnold in „Rugby Chapel“, der sich ebenfalls durch ein klares Ziel auszeichnet, denn er wird zur Gruppe derjenigen Menschen gezählt, deren Ansatz es ist „[n]ot without aim to go round“ (76). Dieser Zielpunkt ist, trotz seiner geringen Spezifizierung¹⁸⁴, ebenfalls durch eine große Erhabenheit gekennzeichnet, die ihm insbesondere durch die Bildlichkeit des langen, beschwerlichen Berganstiegs verliehen wird¹⁸⁵, an dessen Ende das von nur wenigen Menschen erreichte Ziel, die „City of God“ (208) liegt. Die Wichtigkeit eines solchen verbindlichen Zieles spiegelt sich zudem auch darin, dass der Sprecher es als Dr. Arnolds größte Leistung würdigt, dass er andere Menschen dabei unterstützte, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren: „But thou would’st not *alone*/ Be saved, my father! *alone*/ Conquer and come to thy goal,/ Leaving the rest in the wild.“ (124-7). Dies wird auch aus einem Brief deutlich, in dem Matthew Arnold diese Hilfestellungen als besonderes Verdienst seines Vaters beschreibt: „But this is just what makes him great – (...) that he carried so many others with him in his hand, and saved them, if they would let him, along

¹⁸³ Hamilton, S. 160.

¹⁸⁴ Johnson, S. 67.

¹⁸⁵ Vgl. hierzu auch Harvey Kerpneck, „Rugby Chapel“ in: *Critics on Matthew Arnold: Readings in Literary Criticism*, hg. v. Jacqueline E. M. Latham (London: George Allen and Unwin Ltd., 1973), S. 76-83, insbesondere S. 77.

with himself.“¹⁸⁶ Das gleiche bedeutungsvolle Ziel und Streben wird schließlich auch Arthur Stanley durch den Vergleich mit Dr. Arnold zugeschrieben: „Even as my father, thou-/ (...) Hast *thy commission* done (...)“ (167; 169; meine Hervorhebung). Darüber hinaus zeichnet sich auch der Prediger in „East London“ durch ein festes Ziel, „(...) the heaven thou hop’st (...)“ (14), aus und versucht, dem Ideal Jesu nachzustreben: „(...) I of late have been/ Much cheer’d with thoughts of Christ, *the living bread*.““(7-8). Eine klare Benennung dessen, was dieses Ziel beinhaltet, lässt sich nicht anfinden, dennoch wird ihm durch den Sprecher eine überragende Bedeutung beigemessen, wenn er es als „(...) a mark of everlasting light“ (10) bezeichnet. Schließlich, so wird in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ deutlich, basiert auch die Mitgliedschaft Obermanns in der Gruppe der „Children of the Second Birth“ auf dem hehren Ziel¹⁸⁷, sich von den negativen Auswirkungen weltlichen Treibens rein zu halten: „Whose one bond is, that all have been/ Unspotted by the world.“ (155-6). Zentrale Gemeinsamkeit all dieser Charaktere, denen in Arnolds Dichtung eine Überwindung der Zeit zugeschrieben wird, ist somit deren Vision eines klaren, bedeutsamen Zieles.

Dieser Zusammenhang lässt sich überdies auch in Bezug auf diejenigen Charaktere nachweisen, die selbst den Glauben an ihre fortgesetzte Existenz artikulieren bzw. demonstrieren. Dies wird z.B. an Monica aus „Monica’s Last Prayer“ deutlich, die sich ähnlich ausschließlich wie der *scholar-gipsy* auf ihr erhabenes Ziel, ihre Auserwähltheit durch Gott, konzentriert: „All tie with all beside seem’d vain and cheap,/ And union before God the only care.“ (10-11). Die Festigkeit und Klarheit dieses Ziels wird dadurch noch besonders hervorgehoben, dass für Monica alle nicht hierauf bezogenen Dinge, wie z.B. der Ort ihres Grabes, völlig unerheblich sind, was sie, wie bereits betont, selbst unterstreicht: „*Care not for that and lay me where I fall*“ (2).

Dass der Mullah aus „The Sick King in Bokhara“ ebenfalls das Ziel der Auserwähltheit anvisiert, lässt sich aus seiner ärgerlichen Zurechtweisung des Königs erkennen: „What, must I howl in the next world,/ Because thou wilt not listen here?“ (99-100). Ähnlich wie in Bezug auf Monica lässt sich auch hier die

¹⁸⁶ *The Letters of Matthew Arnold: Volume 1 1829-1859*, hg. v. Cecil Y Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1996), S. 304.

¹⁸⁷ Auf die Besonderheit von Ziel und Streben im Falle Obermanns werde ich später noch genauer eingehen. Hier soll der Hinweis genügen, dass das Ziel Obermanns, sich von der Welt rein zu halten, gerade aus der nüchternen Erkenntnis der Abwesenheit wertvoller Ziele geboren ist.

Ausschließlichkeit und Festigkeit des Ziels deutlich erkennen, denn es ist ihm offensichtlich wichtiger als sein eigenes Leben, welches er bereitwillig aufgibt, um die Aussicht auf sein Ziel zu wahren: „‘Justice, O King, and on myself!/ On this great sinner, who did break/ The law, and by the law must die!’“ (36-8).

Gerade in Empedocles’ Besorgnis, er könne sich durch sein lähmendes gedankliches Kreisen, seinen „(...) dialogue of the mind with itself (...)“¹⁸⁸, der kosmischen Ganzheit entfremdet haben, lässt sich sein Ziel erkennen, in den Elementen aufzugehen und an ihrer Einheit teilzuhaben: „(...) thought and mind/ Will hurry us with them on their homeless march,/ Over the unallied unopening earth,/ Over the unrecognising sea; while air/ Will blow us fiercely back to sea and earth,/ And fire repel us from its living waves.“ (II, 358-63). Sein Ziel, welches gerade durch Empedocles’ tiefe Besorgnis als besonders erhaben und bedeutsam gekennzeichnet ist, besteht also, wie auch Grob bestätigt, in einer zeitenthobenen Einbindung in die Ganzheit des Seins: „(...) to achieve that union that will come only with his atemporal and depersonalized life after death.“¹⁸⁹

Insgesamt ließ sich zeigen, dass die Charaktere, denen in Arnolds Dichtung Zeitenthobenheit zugesprochen wird, sich dadurch auszeichnen, dass sie ein klares Ziel besitzen, welches sich zudem durch eine besondere Erhabenheit und Bedeutsamkeit auszeichnet. Arnold etabliert somit eine enge Verknüpfung zwischen bedeutsamem Ziel und der Überwindung der Zeit. Hierin lässt sich eine deutliche Parallele zum *History of Salvation*-Modell erkennen, denn dieses Modell zeichnet sich ebenso wie die Sicht der beschriebenen Charaktere durch einen klar anvisierten End- bzw. Zielpunkt aus, in dem überdies in beiden Fällen eine Überwindung der Zeit durch Teilhabe an der Ewigkeit gesichert ist. Einige Charaktere, wie z.B. Monica in „Monica’s Last Prayer“ oder der Prediger in „East London“, vertreten dabei sogar explizit ein religiöses Geschichtsverständnis der *History of Salvation*. Dennoch lässt sich auch in Bezug auf die anderen Gedichte aufgrund des Vorhandenseins der Ziele eine klare Analogie zum *History of Salvation*-Modell erkennen, auch wenn die Ziele teils sehr vage (z. B. „The Scholar-Gipsy“, „Rugby Chapel“) oder auch dezidiert nicht-christlich (z.B. „Empedocles on Etna“, „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“) beschrieben sind.

¹⁸⁸ Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, S. xvii.

¹⁸⁹ Grob, S. 140.

4.1.3 Zielgerichtetes Streben als Notwendiges Kriterium der Überwindung der Zeit

Eine weitere deutliche Parallele zwischen *History of Salvation*-Modell und der jeweiligen Geschichtssicht der Charaktere lässt sich zudem in der Tatsache erkennen, dass dieses angestrebte Ziel als Anstoß unermüdlichen Strebens nach Zielerreichung dient, denn dies ist eine weitere Gemeinsamkeit derjenigen Charaktere, denen in Arnolds Dichtung eine überzeitliche Beständigkeit zugeschrieben wird. Ebenso wie im *History of Salvation*-Modell wird die klar auf das Ziel ausgerichtete Eigenaktivität dabei auch in Arnolds Dichtung als ein notwendiges Kriterium zur Erlangung von Zeitenthobenheit etabliert. Zudem wird deutlich, dass ein solches Leben, welches in konsequenter Ausrichtung auf ein solch bedeutsames Ziel verbracht wird, selbst an Bedeutung gewinnt, wie der preisende Grundtenor der Gedichte verdeutlicht.¹⁹⁰

Beinhaltet dieses Streben bei Obermann in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ den konsequenten Rückzug¹⁹¹ aus der Gegenwart von Menschen, so ist die Eigenaktivität der anderen Charaktere weniger passiv. Ein wesentlich aktiveres zielgerichtetes Streben, welches die Erlangung von Überzeitlichkeit garantiert, lässt sich in Bezug auf Dr. Arnold in „Rugby Chapel“ konstatieren. Dort folgert der Sprecher die fortgesetzte Existenz Dr. Arnolds gerade aus dessen unermüdlichem, zielgerichtetem Streben: „(...) For that *force*,/ Surely, has not been left vain!/ Somewhere, surely, afar,/ In the sounding labour-house vast/ Of being, is practised that strength,/ Zealous, beneficent, firm!“ (38-43; meine Hervorhebung). Auf diese Weise schreibt sich übrigens auch der Sprecher von „Rugby Chapel“ eine gewisse Überwindung der Zeit zu, zeichnet er sich doch aufgrund seines unermüdlichen zielgerichteten Strebens (87-123) als einen der Menschen, die es schaffen über ihre Eigenaktivität ihre zumindest partielle Überwindung der Zeit zu erlangen: „Not without action to die/ Fruitless, but something to snatch/ From dull oblivion, nor all/ Glut the devouring grave!“ (79-83).

¹⁹⁰ Dies wird u.a. noch unterstrichen durch die Tatsache, dass es sich bei den relevanten Gedichten zumeist um Elegien handelt, die den Lebenswandel der Charaktere würdigen.

¹⁹¹ Diese Form des Strebens, die sich letztlich als entschlossene Ablehnung von Handlungen verstehen lässt, entspricht deutlich der Form seines Zieles, welches auf der Erkenntnis der Abwesenheit wertvoller Ziele gründet. Insofern lässt sich Obermanns Rückzug tatsächlich als zielgerichtetes Streben verstehen, auch wenn es absolute Inaktivität beinhaltet.

Auch in „East London“ bezieht der Sprecher die fortgesetzte himmlische Existenz des Predigers auf sein unermüdliches Streben zurück: „Not with lost toil thou labourest through the night!/ Thou mak'st the heaven thou hop'st indeed thy home.“ (13-4). Besonders gut lässt sich die Notwendigkeit zielgerichteten Strebens auch am Beispiel des *scholar-gipsy* sehen, dessen feste Orientierung auf sein Ziel klar als Grund für die Kontinuität seiner Existenz angegeben wird, denn: „Else wert thou long since number'd with the dead!/ Else hadst thou spent, like other men, thy fire!“ („The Scholar-Gipsy“, 153). Schließlich unterstreicht der bereits besprochene direkte Vergleich Arthur Stanleys mit Dr. Arnold in „Westminster Abbey“, dass auch die Stanley zugeschriebene überzeitliche Existenz auf seinem zielgerichteten Streben beruht: „Even as my father, thou-/ (...) / Hast *thy commission done* (...)“ (167; 169; meine Hervorhebung). Zudem wird die Lehre Christi hier direkt als „[h]is boon of life and immortality“ (63) bezeichnet, wodurch ebenfalls verdeutlicht wird, dass das hierdurch angeleitete Streben zur ersehnten Überzeitlichkeit führt. Bereits an diesen Beispielen lässt sich also deutlich erkennen, dass die Eigenaktivität hier ebenso wie im *History of Salvation*-Modell als notwendiges Kriterium für die Überwindung der Zeit etabliert wird.

Auch die Charaktere, die selbst ihre Überwindung der Zeit zum Ausdruck bringen, machen durch ihr Verhalten diese Notwendigkeit zielgerichteter Eigenaktivität deutlich. So versucht der Mullah peinlich genau das islamische Gesetz einzuhalten, denn dies ist die Eigenaktivität, auf der seine Erlösung basiert. Er klagt sich aus diesem Grund sogar selber an, nachdem er eine Sünde begangen hat: „Justice, O King, and on myself!/ On this great sinner, who did break/ The law, and by the law must die!“ (36-8). Da der König¹⁹² seine Gesuche nicht Ernst

¹⁹² Der Mullah ist hier in seinem Streben nach Einhaltung des Gesetzes prägnant dem König gegenübergestellt, der seine Sichtweise offensichtlich nicht teilt. So versteht der König u.a. nicht, dass der Mullah in religiösem Sinne durch seinen Tod errettet wurde, wenn er bedauert, dass er den Mullah nicht retten konnte: „This man my pity could not save“ (226). Zudem erkennt er nicht, dass dem Mullah bereits durch die Befreiung von seinen Sünden Überzeitlichkeit zukommt, denn er versucht ihn gewissermaßen innerweltlich dadurch zu verewigen, dass er ihn in seinem königlichen Grab beisetzen lässt, welches wiederum an die marmorne Kunstwelt aus „The Church of Brou“ erinnert: „And, plucking up the marble flags,/ There lay his body in my grave.“ (227-8). Auch die Tatsache, dass er die Waschung und Einbalsamierung des Mullah befiehlt („Bring water, nard, and linen rolls!/ Wash off all blood, set smooth each limb!“ (229-30)), verdeutlicht, dass er nicht verstanden hat, dass durch seine Steinigung bereits eine Reinwaschung von den Sünden stattgefunden hat. Indem der König hier irdisch die Verewigung des Mullahs nachstellt, erfährt der Mullah diese gewissermaßen in doppeltem Sinne, doch der König zeigt hierin seine Unkenntnis des Lebenswandels, der zur Überwindung der Kurzlebigkeit irdischen Daseins führt, wenn er seine völlige Zeitgebundenheit in einer düsteren Vision seines eigenen Todes bekundet: „Even the great

nimmt, äußert er sie daher zunehmend erbost, worin sich wiederum sein Verständnis der Notwendigkeit des Strebens manifestiert. So bezeichnet er den König als „(...) wicked King“ (97) und sieht von Respektsbekundungen ab: „Not kneeling, sternly fix'd! he stood“ (95) oder auch: „Frowning grim down (...)“ (97). Als er schließlich durch Steinigung von der begangenen Sünde befreit wird, zeigt er wiederum durch seine große Freude, dass er die Einhaltung des Gesetzes als notwendiges Kriterium seiner Erlösung ansieht. Auch Monica in „Monica's Last Prayer“ scheint ihre Zuversicht bezüglich ihrer Teilhabe am ewigen Gottesreich auf ihrem zielgerichteten Streben (10-1) zu gründen, wie auch ihre Bezeichnung als „(...) pure soul“ (9) deutlich macht. Schließlich hebt auch Empedocles in „Empedocles on Etna“ sein striktes Streben nach Integrität und Ablehnung von Selbsttäuschung hervor: „Yea, I take myself to witness,/ That I have loved no darkness,/ Sophisticated no truth,/ Nursed no delusion,/ Allow'd no fear!“ (II, 399-403). Zudem macht er deutlich, dass er seine Fortexistenz in den Elementen klar durch dieses Streben bedingt sieht: „And *therefore*, O ye elements! I know-/ Ye know it too- it hath been granted me/ Not to die wholly, not to be all enslaved.“ (II, 404-6; meine Hervorhebung). Aus diesem Grunde ist es aus der Perspektive Empedocles' verständlich, wenn er seinen Sprung in den Ätna mit dem Ausruf „Receive me, save me!“ (II, 416) als Erlösung stilisiert, wie auch Baum diesbezüglich festhält: „Suicide is a form of salvation.“¹⁹³ Auch diese Charaktere begründen ihren festen Glauben an ihre fortgesetzte Existenz somit aus ihrem unbeirrbaren Streben, welches sie als notwendiges Kriterium ihrer Teilhabe an der Ewigkeit präsentieren.

Eine Verallgemeinerung dieses Sachverhalts findet sich schließlich in „Immortality“. Der Sprecher befasst sich hier explizit mit der Frage, ob angesichts des schlechten Zustandes der Welt eine ablehnende Passivität nicht einem zielgerichteten Engagement vorzuziehen sei (5-8), lehnt dies jedoch sofort entschieden ab: „No, no! (...)“ (9). Demgegenüber zeichnet er gewissermaßen den anstrengenden Berganstieg Dr. Arnolds aus „Rugby Chapel“ nach, wenn er die durch zielbewusstes Streben charakterisierte Lebensweise beschreibt, die zum ewigen Leben führt: „And he who flagg'd not in the earthly strife,/ From strength

honour which I have,/ When I am dead, will soon grow still;/ So have I neither joy, nor fame.“ (217-9). Die Abwesenheit zielgerichteten Strebens, so lässt sich hier klar ablesen, schlägt sich in der engen zeitlichen Begrenztheit der eigenen Existenz nieder.

¹⁹³ Baum, S. 136.

to strength advancing – only he,/ His soul well-knit, and all his battles won,/ Mounts, and that hardly, to eternal life.“ (11-4). Besonders interessant ist zudem, dass der Zielpunkt dieses Strebens hierbei explizit als „eternal life“, also als Lösung von der Zeit benannt wird, wodurch wiederum die enge Verbindung von Ziel und Überwindung der Zeit zum Ausdruck kommt, da hier beide direkt gleichgesetzt sind. Eine ähnlich verallgemeinerte Sicht der Notwendigkeit zielgerichteten Strebens lässt sich auch an dem Gedicht „The Lord’s Messengers“ ablesen, wo gerade diejenigen Helfer Gottes zu Gott zurückkehren und somit an seiner Ewigkeit teilhaben dürfen, die sein Werk erfolgreich ausgeführt haben: „His Master’s errand well done,/ Safe through the smoke of the fight,/ Back to his Master again.“ (22-4).

Es lässt sich somit schließen, dass der Notwendigkeit zielgerichteten Strebens eine besonders zentrale Position in Arnolds Dichtung zugeschrieben wird, indem sie als ein notwendiges Kriterium zur Lösung aus der als bedrückend empfundenen engen Gebundenheit an die Zeit präsentiert wird. Das zielgerichtete Streben erhält damit in Arnolds Dichtung eine Funktion, die deutlich der Position des Elements der Eigenaktivität im *History of Salvation*-Modell entspricht, während das jeweils von den Charakteren vertretene Ziel dem Zielpunkt des ewigen Gottesreiches gleichkommt. Die Charaktere, denen in Arnolds Dichtung die so sehnsuchtsvoll angestrebte Überwindung der Zeit zugeschrieben wird, zeichnen sich somit allesamt durch ein geschlossenes Geschichtsbild aus, das einen festen, transzendenten Zielpunkt aufweist, der unermüdlich angestrebt wird. Genauer gesagt: diejenigen Charaktere, denen das Erreichen eines angestrebten Zustandes der Überzeitlichkeit zugesprochen wird, sind dadurch gekennzeichnet, dass sie von der Existenz eines solchen Zustandes und dessen Erreichbarkeit durch kontinuierliches Streben überzeugt sind. Es ist somit ein ganz wesentlicher Aspekt von Arnolds Dichtung, dass denjenigen Charakteren, die sich durch ihren festen Glauben an ein Ziel auszeichnen, auch die Kraft und die Fähigkeit eignet, dieses transzendente Ziel zu erreichen. Anders als die historische und soziologische Forschung, die betont, dass die durch das Element der Eigenaktivität angeregte Betriebsamkeit zur Erosion der christlichen Grundlage beitrug, stellt Arnold dabei nur den positiven Effekt des klaren Zielpunktes und des Elements der Eigenaktivität heraus. Arnold etabliert dabei, noch enger als dies im *History of Salvation*-Modell der Fall ist, eine kausale Verknüpfung zwischen

dem Glauben an Existenz und Erreichbarkeit eines transzendenten Zielpunktes und seiner tatsächlich zugeschriebenen bzw. empfundenen Erfüllung. Diese enge Kausalbindung findet in Arnolds Dichtung auch expliziten poetischen Ausdruck, wenn in „Thekla’s Answer“ festgehalten wird: „Believe, and thou shalt find the Holy nigh.“ (20).

Hierin lässt sich bereits eine implizite Kritik am Glaubensverlust und dem in der viktorianischen Zeit vorherrschenden Modell ewigen Fortschritts mit dessen inhärenter Ziellosigkeit erkennen, ist in diesem Modell doch ein wesentliches Glied der beschriebenen Kausalkette, der transzendente Zielpunkt, ersatzlos entfernt.¹⁹⁴ Ähnlich wie die soziologische Forschung macht Arnold hier also bereits in seiner Dichtung scharfsinnig auf den engen Zusammenhang zwischen Geschichtsbild und Zeitwahrnehmung aufmerksam und offenbart schon hier seine besonderen analytischen Fähigkeiten.

4.2 „To cheer thee, and to right thee if thou roam“ – Die Wirkweise von Zielen

Wie gezeigt, kommt Zielen bzw. zielgerichtetem Streben in Arnolds Dichtung eine zentrale Position zu, wird den Charakteren, die ein verbindliches, erhabenes Ziel verfolgen, doch ein Aufbrechen der existenziellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit zugesprochen. Neben dieser Definition von Zielen als positiv determinierendem Faktor für das menschliche Leben lassen sich in Arnolds Dichtung jedoch auch genauere Überlegungen zu ihrer Wirkweise antreffen, die verdeutlichen, worauf dieser besondere Effekt transzendenter Ziele basiert. Es lässt sich dabei bemerken, dass Arnold offensichtlich nicht an der Darstellung eines einzigen konkreten Zieles interessiert ist, wie die Unbestimmtheit der angeführten Ziele, die auch von der bisherigen Forschung konstatiert wird, verdeutlicht. Vielmehr präsentiert Arnold ganz allgemein die generellen Auswirkungen der festen Vision eines erhabenen Zielpunktes, indem er darstellt, wie das Leben durch die Anwesenheit eines solchen Zieles eine deutliche Ausrichtung bzw. Ordnung erfährt und mit einem Element der Hoffnung ausgestattet wird.

¹⁹⁴ Arnolds Darstellung der beschleunigten Lebensgeschwindigkeit, welche in Arnolds Dichtung ebenso wie in der neueren soziologischen Forschung als eine Folge dieses Verlustes verstanden wird, werde ich im folgenden Kapitel genauer analysieren.

4.2.1 Unbestimmtheit der Ziele

Wie sich bereits zeigen ließ, sind die von den präsentierten Charakteren angestrebten Ziele zwar durch eine besondere Bedeutsamkeit gekennzeichnet und werden von den Charakteren mit besonderer Zielstrebigkeit verfolgt. Es ließ sich jedoch ebenfalls erkennen, dass die verschiedenen Charaktere kein einheitliches Ziel vor Augen haben und zudem die dargestellten Ziele keineswegs eine präzise Konturierung in Arnolds Dichtung erfahren, so dass sie zumeist amorph bzw. vage erscheinen. Nur wenige Ziele sind durch die Anbindung an traditionelle religiöse Gedanken so klar definiert wie die Vision des ewigen Gottesreichs, von der die Handlungen Monicas sowie die des Mullahs in „The Sick King in Bokhara“ oder des Predigers in „East London“ getragen sind. So ist das Streben nach der „City of God“ in „Rugby Chapel“ ähnlich wie Stanleys Bemühen in „Westminster Abbey“ lediglich vage religiös-moralisch geprägt, während die in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ beschriebene Gemeinschaft der „Children of the Second Birth“, die sich vom schädlichen Einfluss der Welt reinhalten, letztlich völlig gestaltlos bleibt. In „Immortality“ schließlich wird dieses Ziel in einem Akt der Gleichsetzung von Ziel und erhoffter Folge des Strebens danach nur als „eternal life“ (14) benannt. Es lässt sich somit klar erkennen, dass die gesetzten Ziele wesensmäßig in Arnolds Dichtung keine weitere Spezifizierung erfahren.

Diese Unbestimmtheit der in Arnolds Dichtung präsentierten Ziele wird auch häufig in der bisherigen Forschung konstatiert und ist ein Hauptpunkt der an den Gedichten geübten Kritik, wird die Vagheit der Ziele doch zumeist auf eine angenommene Unfähigkeit Arnolds zurückgeführt, ein klares, rettendes Ziel zu erkennen und vorzustellen:

The *weakness* of the poem – the *fault* of Arnold’s poems generally at this time (...) – is that it does not exhibit an antidote or counterpoint commensurate with its exhibition of the malaise or misdirection, is strong on diagnosis and *weak on cure* and in that sense makes poetry as paralytic as its subject.¹⁹⁵

So fragt u.a. Johnson konsterniert nach dem Ziel des Zuges Dr. Arnolds in „Rugby Chapel“: „(...) Onward and upward to what? To what is the father leading the pilgrim?“¹⁹⁶ Darüber hinaus stellt auch Riede die Unbestimmtheit des

¹⁹⁵ Buckler, S. 91. (meine Hervorhebung)

¹⁹⁶ Johnson, S. 67.

Ziels als eine Schwäche dieses Gedichts heraus: „(...) the poem [„Rugby Chapel“] is still without any real sense of what the goal is, where salvation lies.“¹⁹⁷ In seinem Kommentar zu „The Scholar-Gipsy“ stellt er diese geringe Präzisierung des Ziels als eine generelle Eigenschaft der Gedichte Arnolds dar: „Also, *as always*, Arnold *cannot* specify a goal, the object of the Gipsy’s aim, business, and desire.“¹⁹⁸ Besonders deutlich versteht schließlich Houghton die Vagheit der Ziele als Folge von Arnolds Unfähigkeit, ein solch rettendes Ziel zu identifizieren: „Try as he may Arnold simply *cannot* imagine a particular goal that can cure the Victorian malaise.“¹⁹⁹

Zwar schließt sich auch Oram generell der Sicht an, dass die Ziele in Arnolds Dichtung stets amorph bleiben, aber er weist die hiermit verbundene Kritik als verfehlt zurück, da sie Arnolds Argumentation missverstehe:

When F. R. Leavis objected that this [the *scholar-gipsy’s*] one aim was never defined his observation was accurate but beside the point: Arnold is not concerned with any particular purpose but with the *capacity* for steady, coherent direction.²⁰⁰

Diese Ansicht Orams teile auch ich, denn ich bin ebenfalls der Meinung, dass Arnold nicht an der Darstellung eines einzigen rettenden Zieles gelegen ist, sondern an der ganz generellen Präsentation der befreienden Wirkung zielgerichteten Strebens, zu dem eine Mehrzahl erhabener Ziele geeignet ist. Aus diesem Grunde halte ich die Kritik an der Unbestimmtheit der in Arnolds Dichtung präsentierten Ziele für unberechtigt, handelt es sich hierbei doch unter der von Oram vorgeschlagenen Perspektive keineswegs um eine Schwäche der dichterischen Argumentation, sondern um eine Notwendigkeit.

Ein erster Hinweis hierfür lässt sich bereits darin erblicken, dass das Ziel zwar nur selten in seiner bestimmten Gestalt spezifiziert wird, demgegenüber aber dennoch stets gewisse wesentliche Eigenschaften herausgestellt werden. So lässt sich z.B. erkennen, dass die erwähnten Ziele besonders erhaben und bedeutsam sind und buchstäblich über den Menschen hinausweisen, wie sich u.a. auch an ihrer erhöhten Lokalisierung am Himmel oder auf einem Berg ablesen lässt. Bereits hierin wird impliziert, dass durch das kontinuierliche Streben nach solchen Zielen die enge existentielle und bedeutungsmäßige Beschränkung des Menschen durch

¹⁹⁷ Riede, S. 159.

¹⁹⁸ Riede, S. 142. (meine Hervorhebung)

¹⁹⁹ Houghton, S. 297. (meine Hervorhebung)

²⁰⁰ Oram, S. 155-6.

die Zeit aufgebrochen werden kann. Darüber hinaus ist in den Zielen selbst bereits Zeitenthobenheit angelegt, wie sich ja u.a. an der „City of God“ oder der „(...) mark of everlasting light“ („East London“, 10) leicht ablesen lässt. Ein Erreichen des Zieles, so wird hierin deutlich, führt daher automatisch zur Entlohnung des erfolgreich Strebenden mit Zeitenthobenheit. Zudem erfordern alle diese Ziele ein moralisches Streben, sei es, wie u.a. in den christlich geprägten Gedichten, ein Engagement für die Mitmenschen, oder, wie z.B. in „Empedocles on Etna“ oder „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“, ein Ringen um persönliche Integrität. Hiermit wird deutlich, dass die präsentierten Ziele keineswegs gänzlich unbestimmt sind, sondern offensichtlich gewisse Merkmale aufweisen müssen, die dazu beitragen, dass durch ein hierauf gerichtetes Streben die enge existentielle und bedeutungsmäßige Begrenzung der Menschen durch die Zeit gelöst wird. Diese Deklaration einer Grundmenge von Eigenschaften legt die Schlussfolgerung nahe, dass Arnold durchaus in der Lage und willens war, die wesentlichen Merkmale der zu ergreifenden Ziele zu bestimmen.

Ein weiterer Beleg für diese Sicht lässt sich auch in den Briefen Arnolds finden, in denen er Religion lediglich beispielhaft als einen möglichen Urheber erhabener Ziele preist, u.a. in einem Brief an seine Schwester: „(...) of course the value to a people of having *such an object* of ‚admiration, hope and love‘ as a great religion, cannot be over-estimated.“²⁰¹ Ähnlich weit scheint seine Auffassung zulässiger Ziele oder Ideale auch in *Democratic Education*, wie sich aus der dort verwendeten Pluralform schließen lässt: „This is the capital misfortune of the American people, that it is a people which has had to grow up *without ideals*.“²⁰² Schließlich legt auch die in Arnolds Prosa immer wieder als Richtlinie menschlichen Handelns herangezogene Regel Bischof Wilsons unter der Prämisse der Erhabenheit eine gewisse Offenheit des jeweils verfolgten Zieles nahe: „(...) ‘Firstly, never go against the best light you have; secondly, take care that your best light be not darkness,’ (...).“²⁰³

Darüber hinaus lässt sich aber auch in der Dichtung selbst ablesen, dass es letztlich nicht die besondere Eigenschaft eines speziellen Zieles ist, welches für

²⁰¹ *The Letters of Matthew Arnold: Volume 6 1885-1888*, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 2001), S. 189. (meine Hervorhebung)

²⁰² Matthew Arnold, „The Popular Education of France“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: II: Democratic Education*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1962), S. 3-211, S. 160. (meine Hervorhebung)

²⁰³ Matthew Arnold, *Culture and Anarchy* (Cambridge et al: Cambridge UP, 1990, © 1950), S. 96.

Arnold die Lösung von der drückenden existenziellen und bedeutungsmäßigen Zeitgebundenheit garantiert, sondern die ganz generelle Wirkung transzendenter Ziele. Hierbei handelt es sich, wie ich im Folgenden zeigen werde, gerade um die klare Ausrichtung des menschlichen Lebens und dessen Ausstattung mit einem Element der Hoffnung, die für das Individuum aus der Setzung dieses Zieles erwachsen und ihm ein kontinuierliches Streben wesentlich erleichtern.

4.2.2 „(...) to right thee if thou roam“ – Klare Richtung des Strebens, Konzentration der Kräfte

Die Notwendigkeit von Zielsetzungen bzw. die positiven Effekte von Zielen und Idealen für das menschliche Leben werden ganz allgemein von der psychologischen Forschung hervorgehoben, die feststellt: „Sie [Ziele und Ideale] können uns Leitbild und Orientierungsstern sein und uns auf unserem Lebensweg auf die richtigen Bahnen und Pfade führen.“²⁰⁴ Schachinger unterstreicht insbesondere ihre richtungstiftenden Effekte für das menschliche Leben: „Ziele geben dem menschlichen Streben Richtung (...).“²⁰⁵ Sie führt weiterhin aus, dass diese Ausrichtung des Lebens infolge der klaren Zielsetzung eine integrative Wirkung auf das menschliche Handeln hat, da die individuellen Tätigkeiten durch Ziele und Ideale in einen größeren Kontext eingebettet werden: „Die Handlung ist zweckbestimmt und dient der Erreichung eines bestimmten Zieles.“²⁰⁶ Auf diese Weise sei das menschliche Tun mit Bedeutung aufgeladen, so dass Schachinger schließt: „Ziele (...) vermitteln Sinn.“²⁰⁷

Ganz analog besteht ein wesentlicher Effekt von Zielen auch in der Dichtung Matthew Arnolds darin, dass sie dem menschlichen Leben eine klare Richtung des Strebens aufzeigen, impliziert die Anwesenheit von Zielen bzw. Idealen doch, wie gezeigt, stets eine gewisse Handlungsanweisung und ein Element der Eigenaktivität zur Zielerreichung. So zeichnen sich die Menschen, denen in Arnolds Dichtung Überzeitlichkeit zugeschrieben wird, wie bereits nachgewiesen, durch ihr verbindliches Ziel und ihr klares zielgerichtetes Streben aus. Da das Erreichen des Zieles gerade durch die Kontinuität des gerichteten Strebens

²⁰⁴ Schachinger, S. 206.

²⁰⁵ Schachinger, S. 151.

²⁰⁶ Schachinger, S. 148.

²⁰⁷ Schachinger, S. 151.

bedingt ist, lässt sich hier, wie ja auch Schachinger betont, erkennen, dass Ziele sich lenkend auf das menschliche Leben auswirken, ihm also verbindlichen Orientierungspunkt und Ausrichtung für sein Streben verleihen, deren Erhabenheit in der Natur des Zieles bereits angelegt ist.

Dass gerade diese Richtungsweisung nach Arnold eine ganz wesentliche Bedeutung für das menschliche Leben hat, lässt sich bereits an einem frühen Brief an Clough ablesen, in dem Arnold Keats und Browning für ihre Richtungslosigkeit kritisiert: „They will not (...) understand that they must begin with an Idea of the world in order not to be prevailed over by the world’s multitudinousness (...).“²⁰⁸ Darüber hinaus macht insbesondere die häufig anzutreffende Bildlichkeit der zielstrebigsten Lebensweise als Marsch in Richtung auf ein klares Ziel dies deutlich, gibt hier das Ziel doch die von den Menschen einzuschlagende Richtung vor. Dies lässt sich u.a. an „Rugby Chapel“ ablesen, wo der von Dr. Arnold geführte Zug eine festgelegte Strecke zurücklegen muss: „(...) it leads/ A long steep journey, through sunk/ Gorges, o’er mountains in snow.“ (86-8). Die zahlreichen Parallelen dieses Zuges zu Bunyans *The Pilgrim’s Progress* und zum Marsch der Israeliten in das ihnen versprochene Land unterstreicht die Festlegung der Richtung noch weiterhin.²⁰⁹ Die klare Ausrichtung des Lebens auf das Ziel findet somit im Rahmen dieser Bildlichkeit ihre Entsprechung in der Festlegung des Weges, der zum angestrebten Zielpunkt des Marsches führt. Dies lässt sich auch in Bezug auf „Immortality“ feststellen, wo ebenfalls der Weg zum Ziel als ein Berganstieg gezeichnet ist („Mounts (...) to eternal life.“ (14)). Erscheint schon hierdurch der einzuschlagende (Lebens-)Weg festgelegt, so lässt sich dies zudem noch daran erkennen, dass das Gedicht insgesamt eine Klärung bezüglich der Frage anstrebt, welche Lebensweise zum ersehnten Ziel des „(...) eternal life“ (14) führe, worin deutlich wird, dass auch hier das Leben durch das gesetzte Ziel eine verbindliche, über das menschliche Leben hinausweisende Ausrichtung erfährt, so dass das Streben des Menschen verbindlich festgelegt ist.

Darüber hinaus wird aber auch in den anderen Gedichten die feste Ausrichtung des Lebens durch eine klare Zielsetzung hervorgehoben. Besonders gut lässt sich das an dem Sonett „East London“ erkennen, wo das gesetzte Ziel in Form von

²⁰⁸ *Letters Clough*, S. 97.

²⁰⁹ Vgl. hierzu Michael V. DiMassa, „‘On to the City of God’: the Influence of *The Pilgrim’s Progress* on ‘Rugby Chapel’“, *English Language Notes* 35:2 (1997), S. 44-61.

„(...) a mark of everlasting light“ (10) ebenfalls als Richtungsweiser fungiert. Überdies wird direkt herausgestellt, dass hierdurch die Tätigkeit des Menschen einem ordnenden Prinzip unterstellt wird, durch das das individuelle Handeln kanalisiert und gegebenenfalls korrigiert wird, falls es nicht dem Zweck der Zielerreichung dient: „(...) to right thee if thou roam“ (12). Auf diese Weise führt das Ziel dazu, dass das menschliche Streben festgelegt ist und dem Leben eine verbindliche Richtung zukommt, der Mensch also daran gehindert wird fehlzugehen und zu irren: „Not with lost toil thou labourest through the night!“ (13). Ähnliches kommt auch in „The Scholar-Gipsy“ zum Ausdruck, wo das Streben des *scholar-gipsy* ebenfalls durch seine Zielsetzung ausgerichtet und festgelegt ist: „(...) with powers/ (...) Firm to their mark, not spent on other things“ (160; 162). Sein Ziel, so bekräftigt auch Roper²¹⁰, wirkt sich somit definierend und richtungsweisend für sein Leben aus, denn alle seine Handlungen dienen der Erreichung des angestrebten Zieles bzw. sind deutlich durch diesen Wunsch motiviert. Dies lässt sich auch in „Thyrsis“ erkennen, wo der Sprecher auf die klare Richtung und Progression des *scholar-gipsy* verweist: „(...) on he fares, by his own heart inspired.“ (210). Schließlich wird auch Obermann in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ zu den wenigen Menschen gezählt, deren Leben durch die Zielsetzung eine klare Orientierung erhalten hat und denen es daher möglich ist „(...) to see their way.“ (48; meine Hervorhebung). Überdies macht das bereits nachgewiesene intensive zielgerichtete Streben des Mullahs in „The Sick King of Bokhara“ und Monicas in „Monica’s Last Prayer“ deutlich, dass beiden durch ihr Ziel auch eine klare Ausrichtung für ihr Leben gegeben ist.

Es lässt somit erkennen, dass das menschliche Tun durch ein festes Ziel einem ordnenden Prinzip unterstellt ist, welches dafür sorgt, dass die individuellen Handlungen nicht unverbunden und selbstreflexiv für sich stehen, sondern einem höheren Zweck, dem Erreichen des erhabenen Zieles, dienen. Auf diese Weise wirkt das transzendente Ziel als eine Autorität bezüglich der Gestaltung des Lebens, so dass dem Menschen diesbezüglich viel Sicherheit und das Gefühl der Stabilität gegeben ist. Die Ergebnisse von Drews Untersuchung zu „The Scholar-Gipsy“ und „Thyrsis“ haben also für eine Vielzahl von Gedichten Gültigkeit: „(...) a fixed object in life (...) implies that all activity is not random, since some

²¹⁰ Roper, S. 221.

principle of order is to be discerned.“²¹¹ Ziele haben somit eine integrative, richtungsweisende Wirkung auf menschliches Handeln und verleihen dem Leben auf diese Weise große Stabilität und Bedeutung, da es im kontinuierlichen Streben nach einem bedeutsamen Ziel verbracht wird.

Als weiteres Resultat dieser integrativen und Sicherheit spendenden Wirkung von Zielen wird in Arnolds Dichtung die Kanalisation und Konzentration der menschlichen Energien hervorgehoben, denn Arnold stellt wiederholt die besondere Stärke der Menschen heraus, denen aufgrund ihrer klaren Zielverfolgung Überzeitlichkeit zugeschrieben wird. Dies lässt sich bereits an der Gefasstheit ablesen, mit der Obermann in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ die Tiefphase erträgt, zu der er in ablehnender Distanz lebt: „Immoveable thou sittest, still/ As death, composed to bear!“ (85-6). In Bezug auf den *scholar-gipsy* wird noch deutlicher, dass dessen besondere Kraft gerade als Folge der effektiven Lenkung der Handlungen auf ein Ziel zu verstehen ist, denn aus diesem Grund, so hält der Sprecher von „The Scholar-Gipsy“ fest, ist seine Energie nicht anderweitig verschwendet worden: „(...) with powers/ Fresh, undiverted to the world without,/ (...) not spent on other things“ (160-2). Aus diesem Grunde zeichnet er sich noch immer, trotz der ihm zugeschriebenen Langlebigkeit, durch die Frische seiner Kräfte aus: „With a free, onward impulse brushing through“ (213). Bereits durch die Tatsache, dass seine Kräfte nicht nachlassen, erscheint der *scholar-gipsy* der Zeit enthoben, denn das Verstreichen von Zeit führt bei ihm nicht zum Schwinden der Energien, wie in „Thyrsis“ festgehalten wird: „But the smooth-slipping weeks/ Drop by, and leave its seeker still untired“ (206-7).

Auch Dr. Arnold wird in „Rugby Chapel“ eine besondere Stärke zugeschrieben, was sich in dem Vergleich mit einer „(...) a mighty oak (...)“ (33) ebenso ablesen lässt wie in der expliziten Charakterisierung als „(...) strong soul (...)“ (37) oder als eine der „(...) souls temper’d with fire,/ Fervent, heroic, and good“ (159-60). Dass es sich hierbei nicht nur um eine generelle innere Stärke handelt, sondern um eine tatkräftige Konzentration der Kräfte, lässt sich daran erkennen, dass diese stets in ein Wirken in Richtung auf das Ziel umgesetzt werden, wie sich an Dr. Arnolds Einsatz für seine Mitmenschen ablesen lässt: „Ye fill up the gaps in our files,/ Strengthen the wavering line,/ Stablish, continue our march“ (204-6).

²¹¹ Drew, S. 216.

Zudem ist er durch diese besondere Kraft deutlich von der Mehrheit der anderen Menschen abgehoben, denn während diese auf dem Marsch schon große Schwierigkeiten mit der reinen Vorwärtsbewegung haben, bewegt sich Arnold zwischen den Reihen frei hin und her und bringt zudem noch die Energie auf, sich für ihr Fortschreiten einzusetzen: „Ye move through the ranks, recall/ The stragglers, refresh the outworn,/ Praise, re-inspire the brave!“ (198-200).

Über den bereits besprochenen Vergleich mit Dr. Arnold wird diese Stärke in „Westminster Abbey“ auch Arthur Stanley zugesprochen, dessen Handeln ebenfalls von besonderer Tatkraft gekennzeichnet war, eignet ihm doch „(...) power to spread the joy“ (80), wie auch durch das zur Beschreibung seines Tuns verwendete Polysyndeton betont wird: „And served men nobly, and acceptance found,/ And borne to light and right his witness high“ (143-4). Schließlich zeichnet sich auch der Prediger in „East London“ durch seine große Stärke aus, widmet er sich doch trotz der entmutigenden Umstände besonders tatkräftig und konzentriert seinem Wirken für die Mitmenschen (7-8). Die innere Stärke Monicas in „Monica’s Last Prayer“ und des Mullahs in „The Sick King of Bokhara“ wird schließlich an der Ausschließlichkeit ihres Strebens und der klaglosen Akzeptanz ihres Sterbens ersichtlich, drückt sich hierin doch ihre absolute Unbeirrbarkeit aus.

Es lässt sich somit deutlich erkennen, dass Arnold, ähnlich wie die Psychologie heute, Ziele und zielgerichtetes Streben als Spender einer Richtung für das menschliche Leben versteht, die eine integrative und ordnende Wirkung auf das gesamte Handeln des Menschen ausübt. Dies führt, wie gezeigt werden konnte, zu einer großen Sicherheit bezüglich der richtigen Lebensweise und zu einer Konzentration und ordnenden Lenkung bzw. Ausrichtung auch der menschlichen Kräfte. Im Rahmen dieser klaren Festlegung gewinnt das menschliche Leben überdies an Konsistenz und Stabilität, denn der generelle Verlauf ist hiermit bereits präskriptiv vorgegeben.²¹² Zudem wird dieser Lebensführung eine wesentlich größere Effizienz zugesprochen, wird doch sämtliche Energie in geordnete Bahnen gelenkt und gebündelt zur Zielerreichung genutzt.

Aus diesem Grund erscheint ein solches Leben auch wesentlich stärker mit Sinn und Bedeutung aufgeladen, wie ja auch Schachinger betont: Zum einen erhält das

²¹² Man vgl. hierzu auch, dass in der Mathematik durch die Angabe eines festen Ortes und einer Richtung eine Gerade definiert ist, durch die Vorgabe eines Zieles und des Strebens in Arnolds Dichtung somit bereits eine stabile Struktur des menschlichen Lebens impliziert ist.

menschliche Tun dadurch Sinn, dass es an das bedeutsame Ziel gebunden ist, indem es gewissermaßen in dessen Dienste gestellt ist. Zum anderen erscheint das Handeln aufgrund der Bündelung der Energien bedeutungsvoller, da diese Konzentration der Kräfte das tatsächliche Erreichen des Zieles wesentlich wahrscheinlicher macht. Da die präsentierten Ziele dabei, wie bereits festgehalten, in Bedeutung und Beständigkeit wesentlich über die diesbezügliche Begrenztheit des Menschen hinausweisen, vermag der Mensch sich somit durch Ausrichtung auf das Ziel aus der existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit zu lösen. Dass diese Aussicht sich auch psychologisch besonders positiv auf den Menschen auswirkt und den beschriebenen Effekt noch weiterhin fördert, macht die besondere Hoffnung und Freude der beschriebenen Charaktere deutlich.

4.2.3 „To cheer thee (...)“ – Hoffnung und Erwartungsfreude („joy“)

Sämtliche Charaktere, denen aufgrund ihrer Verfolgung eines verbindlichen Zieles in Arnolds Dichtung Zeitenthobenheit zugeschrieben wird, zeichnen sich zudem durch ihre besondere Hoffnung und Freude aus und blicken daher zuversichtlich der Zukunft entgegen. Dieser ihnen eigene positive Ausblick in die Zukunft ist dabei klar als ein Resultat der vorhandenen Ziele bzw., genauer, ihres Geschichtsverständnisses zu verstehen, welches ja, wie gezeigt, deutliche Parallelen zum *History of Salvation*-Modell aufweist: Da das Streben von ihnen, wie bereits nachgewiesen, als ein notwendiges Kriterium für das Erreichen des Zieles angesehen wird, erfüllt es sie mit Freude und Befriedigung, was ihnen wiederum erleichtert, die Kontinuität ihres Strebens zu wahren, indem es somit nicht nur sinnvoll, sondern auch angenehm für den Strebenden ist. Das Erreichen des Zieles birgt in dieser Sicht überdies bereits seinen Lohn in sich, gewährt es dem erfolgreich Strebenden doch die sehnüchtig angestrebte Lösung aus der als drückend empfundenen Unterwerfung unter die Zeit. Sehnsucht nach Überwindung der Zeit und die klare Kausalverknüpfung zwischen kontinuierlichem Streben und dem Erreichen des Zieles wirken somit zusammen als kraftvoller motivationaler Faktor. Der gesetzte Zielpunkt, so lässt sich ersehen, erfüllt die Charaktere mit großen Zuversicht für die Zukunft, die sich in der besonderen Freude und Befriedigung niederschlägt, die sie angesichts ihres Strebens zu diesem Ziel empfinden. „Die erschütternde Monotonie des in sich

selbst gefangenen und auf sein Selbst beschränkten Menschen (...)“²¹³ kann auf diese Weise aufgebrochen werden, der Mensch erlangt das Gefühl existentieller und bedeutungsmäßiger Transzendenz. Dies lässt sich besonders gut an Empedocles erkennen, der über weite Teile durch „(...) this his [Empedocles'] present fierce, man-hating mood“ („Empedocles on Etna“, I, 1, 106) charakterisiert wird und auch nach eigener Aussage keinerlei Freude und Hoffnung mehr empfindet: „For something has impair'd thy spirit's strength/ And dried its self-sufficing fount of joy“ (II, 21-2) oder auch: „(...) I only,/ Whose spring of hope is dried (...)“ (II, 316-7). Erst als er sich kurz vor seinem Sprung in den Ätna der Tatsache bewusst wird, dass er durch die Wahrung seiner Integrität seinen Anspruch auf ein Aufgehen in den Elementen gewahrt hat, wird deutlich, dass er wieder Hoffnung und Freude empfindet, wie er auch selbst zum Ausdruck bringt: „I feel it in this hour. The numbing cloud/ Mounts off my soul; I feel it, I breathe free.“ (II, 407-8). Die emotionale Exaltiertheit seiner Abschiedsrede und die Tatsache, dass er ohne jegliche Zweifel Selbstmord begeht, verdeutlichen seine Freude und Hoffnung noch weiterhin und lassen klar erkennen, dass diese auf das Erreichen seines Zieles, das Aufgehen in den Elementen, gerichtet ist, denn „Empedocles felt in his youth and perceives in his age the oneness of all things, the fullest sense of community.“²¹⁴ Diese Hoffnung gibt ihm zudem noch den letzten Anstoß bzw. die notwendige Kraft und Freude für den, wie gezeigt, als Erlösung anzusehenden Sprung in den Ätna: „(...) ere the mists/ Of despondency and gloom/ Rush over it again,/ Receive me, save me!“ (II, 414-6).

Von ähnlicher Freude und Hoffnung ist auch das Streben Dr. Arnolds in „Rugby Chapel“ begleitet. So wird wiederholt dessen „(...) radiant vigour (...)“ (18) sowie seine „(...) buoyant cheerfulness clear“ (23) hervorgehoben und darüber hinaus deutlich gemacht, dass diese Freude klar auf seine Tätigkeit gerichtet ist, führt er sie doch unermüdlich voller Zuversicht und Befriedigung aus: „Still thou upraisest *with zeal*/ The humble good from the ground,/ Sternly represses the bad!“ (49-51; meine Hervorhebung). Diese Freude und Zuversicht sind in Dr. Arnolds Wesen so tief verwurzelt, dass ihm eine etwaige Belastung durch den als beschwerlich ausgewiesenen Weg gar nicht anzumerken ist: „If, in the paths of the world,/ Stones might have wounded thy feet,/ Toil or dejection have tried/ Thy spirit, of that we saw/ Nothing – to us thou wast still/ Cheerful, and helpful, and firm!“

²¹³ Müller-Schwefe, S. 174.

²¹⁴ Roper, S. 194.

(134-9). Auf diese Weise wird Dr. Arnold auch von den anderen Menschen abgehoben, die von den Strapazen des Weges sichtlich auch emotional ausgezehrt sind: „We were weary, and we/ Fearful, and we in our march/ Fain to drop down and to die.“ (128-30). Dies macht wiederum deutlich, dass Freude und Hoffnung Resultat der Setzung eines verbindlichen, erhabenen Ziels sind, denn bezüglich dieser ausgelaugten Menschen wird in erster Linie die Intention des Strebens, nicht die Zielsetzung, betont: „We, we have *chosen our path*“ (84; meine Hervorhebung).

Aus einer analogen negativen Implikation lässt sich auch in „The Sick King of Bokhara“ deutlich erkennen, dass die besondere Freude der Menschen, denen eine Überwindung der Zeit zugeschrieben wird, ein Ausdruck der Hoffnung und Zuversicht bezüglich der Zielerreichung ist. So beschreibt der König selbst seine eigene Freudlosigkeit, die deutlich auf dem Fehlen eines Zieles basiert, welches Aussicht auf eine Lösung aus der Unterwerfung durch die Zeit bietet: „Even the great honour which I have,/ When I am dead, will soon grow still;/ So have I neither joy nor fame.“ (217-9). Demgegenüber tritt der Mullah, wie bereits verdeutlicht, seinem Tod freudig entgegen, da er durch sein Sterben die Verwirklichung seines Zieles, die Erlangung überzeitlicher Existenz im Gottesreich, gegeben sieht.

Ähnlich wie Dr. Arnold, mit dem er verglichen wird, wird auch Arthur Stanley in „Westminster Abbey“ durch seine große Erwartungsfreude charakterisiert, wenn der Sprecher ihn als „(...) our happy guest“ (121) beschreibt, der zudem von einem „(...) happy glow (...)“ (10) umgeben sei. Zudem ist auch hier diese besondere Freude auf das zielgerichtete Tun bezogen, denn Stanley besitzt „(...) joy in light and power to spread the joy“ (80).

Schließlich zeichnet sich auch der *scholar-gipsy* durch seine besondere Hoffnung aus, wie der Sprecher explizit herausstellt: „(...) none has hope like thine!“ („The Scholar-Gipsy“, 196). Die Hoffnung auf Zielerreichung, seine „(...) unconquerable hope“ (211) wirkt auf ihn deutlich inspirierend, so dass sein kontinuierliches Streben von ihm keineswegs als belastend erfahren wird, wie die Unbeschwertheit seines Tuns verdeutlicht: „(...) on he fares, by his own heart inspired.“ („Thyrsis“, 210). Mehr noch wird sogar betont, dass ihm dieses zielgerichtete Streben auf diese Weise zu einem Quell der Freude wird („Nursing thy project in unclouded joy“ („The Scholar-Gipsy“, 199)) und so „(...) thy glad

perennial youth (...)“ (229), also seine bereits nachgewiesene Langlebigkeit, begründet.

Ganz besondere Betonung erfahren diese große Hoffnung und Freude, die von der Aussicht auf Erreichen des Ziels und der damit verbundenen Überzeitlichkeit genährt werden, im Sonett „East London“, denn hier wird die emotionale Erbauung („To cheer thee (...)“ (12)) deutlich als eine der Funktionen der „(...) mark of everlasting light“ (10) verstanden. Diese Sicht lässt sich auch an der Antwort des Predigers ablesen, wie es ihm unter den entmutigenden Umständen des Armenviertels in seiner Tätigkeit ergehe: „‘Bravely!’ said he; ‘for I of late have been/ Much cheer’d with thoughts of Christ, *the living bread*.’“ (7-8). Hieran wird deutlich, dass er seine Tätigkeit mit großer Freude ausführt, welche aus der Hoffnung bezogen wird, dem Ideal des Vorbildes Jesu nachzukommen und dem Ziel des „(...) heaven thou hop’st (...)“ (14) näher zu rücken. Auch hier wird auf diese Weise dem Ziel bzw. dem Ideal eine inspirierende Wirkung zugeschrieben, die es dem Menschen trotz widrigster Umstände ermöglicht, hoffnungsvoll und erwartungsfroh zu streben und unermüdlich tätig zu sein.

Ähnliches lässt sich schließlich auch in Bezug auf die anderen Charaktere feststellen, denen in Arnolds Dichtung eine Lösung aus der Unterwerfung durch die Zeit zugeschrieben wird. Monicas erwartungsvolle Vorausschau auf den Tag des Jüngsten Gerichts in „Monica’s Last Prayer“, die „(...) countenance bright“ (20) der erfolgreich Strebenden in „The Lord’s Messengers“ oder auch die „(...) soul well-knit (...)“ (13) derjenigen, die in „Immortality“ den beschwerlichen Anstieg zum „(...) eternal life“ (14) bewältigen, unterstreichen die Freude und Erfüllung, die diese Charaktere bei ihrem Streben empfinden. Dies lässt sich als ein weiterer Beleg für die Tatsache heranziehen, dass das jeweilige Ziel und die Hoffnung, dieses zu erreichen, auf den Menschen inspirierend und beflügelnd wirkt und somit das Streben trotz dessen hervorgehobener Beschwerlichkeit zu einer befriedigenden Tätigkeit macht.

Insgesamt wird somit deutlich, dass das Ziel klar als motivationaler Faktor auf den Menschen wirkt: Indem ihm die so sehnsüchtig erwünschte Lösung seiner zeitlichen und bedeutungsmäßigen Beschränktheit als ganz reale Möglichkeit in Aussicht gestellt wird, fällt es ihm leicht, das zum Erreichen dieses Zieles notwendige kontinuierliche Streben durchzuhalten. Mehr noch empfindet er das Streben als eine befriedigende und erfüllende Tätigkeit, da es ihn seinem

ersehten Ziel immer näher führt. Die Beschwerlichkeit des Berganstiegs, die Schmerzen der Steinigung, die Mühen des tatkräftigen Lebens etc. wirken auf die Charaktere nicht belastend, da ihre durch die Ausrichtung ihres Lebens bereits kanalisierten Kräfte durch die Hoffnung auf Transzendenz noch weiter inspiriert und beflügelt werden. Unter diesen Bedingungen fällt das Streben sichtlich leicht, wie der besondere Kraftausdruck der beschriebenen Charaktere und deren große Freude an ihrem Tun verdeutlichen. Aufgrund dieser inspirierenden Wirkung transzendenter Ziele lässt sich die enge Kausalverknüpfung erklären, die Arnold zwischen festem Glauben an ein Ziel und Zielerreichung aufzeigt²¹⁵, wirkt das Streben doch hierdurch keineswegs mehr als hinderliche Bürde.

Diese Wirkung transzendenter Ziele lässt sich auch aus dem Umkehrschluss ableiten, denn Arnold zeichnet eine Reihe von Charakteren, die ihr Streben nur unter großen Mühen und Entbehrungen aufrecht erhalten können, so dass es für sie schmerzhaft und anstrengend ist. Diesen Figuren ist gemeinsam, dass ihnen gerade nicht die Hoffnung auf das transzendente Ziel eignet, sondern nur das Bewusstsein der Notwendigkeit kontinuierlichen (moralischen) Strebens. Zwar werden auch hierdurch die menschlichen Kräfte in eine bestimmte Richtung gelenkt, es fehlt jedoch die Inspiration, die Hoffnung auf Entlohnung mit Überzeitlichkeit, oder, wie Arnold in seinen religiösen Prosaschriften festhält, „(...) ‘the Eternal Power, not ourselves, that makes for righteousness.’“²¹⁶ Dieser Mangel äußert sich bei allen Charakteren in einer Freudlosigkeit und der besonderen Beschwerlichkeit, die sie beim Streben empfinden.

Als Beispiel hierfür lässt sich Obermann heranziehen, der sich als einziger der Charaktere, denen eine Zeitenthobenheit zugeschrieben wird, nicht durch seine besondere Freude auszeichnet. Ganz im Gegenteil wird er stets durch seine Trauer („(...) O broken heart!“ („Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“, 183)) und seine Überzeugung von der Nichtigkeit seines eigenen Lebens charakterisiert: „Composed to bear, I lived and died,/ And knew my life was vain“ („Obermann Once More“, 265-6). Dies lässt sich jedoch auch wieder als ein Hinweis auf die Notwendigkeit von Hoffnung bzw. hoffnungsspendenden Zielen werten, denn Arnold macht deutlich, dass diese Freudlosigkeit Obermanns letztlich auf der Abwesenheit eines hoffnungsspendenden Zieles basiert. Zwar hat Obermann das

²¹⁵ Vgl. Kapitel 4.1.

²¹⁶ Matthew Arnold, *Literature and Dogma: An Essay Towards a Better Apprehension of the Bible* (London: Smith, Elder, & Co, 2. Aufl. 1873), S. 384.

Ziel, der Gruppe der „Children of the Second Birth“ anzugehören, die sich vom Einfluss der Welt rein halten. Dieses Ziel ist aber lediglich *ex negativo* konzipiert, denn es beinhaltet nur eine Ablehnung von (weltlichen) Lebensentwürfen, denen es seinerseits keine positiven Konzepte entgegenzusetzen vermag, so dass es jeglicher Hoffnung und Freude entbehrt, wie die Bezeichnung als „(...) thy sad, tranquil lore“ („Obermann Once More“, 48) unterstreicht. Ganz folgerichtig führt diese Zielsetzung auch nicht zu einem freudigen, tatkräftigen Streben, sondern zu einer Ablehnung jeglicher aktiver Involvierung, denn Obermann verbringt sein Leben „[s]ad, patient, and resign’d“ (254) in der Passivität des Rückzugs aus der Welt: „‘Action I had not (...)“ (261). Zwar gelingt Obermann auch durch ehernes Ertragen („‘Composed to bear, I lived and died,“ (265)) die von ihm gewünschte Reinhaltung von der Welt, so dass auch er zuversichtlich auf seine Überwindung der Zeit hofft, wie u.a. seine Grabinschrift „(...) *Eternity, be thou/ My refuge!* (...)“ (271-2) zeigt. Sein Leben wird aber trotzdem von ihm selbst als nichtig und nicht nachahmenswert beschrieben, wenn er sich wünscht, sein Beispiel möge in Vergessenheit geraten: „The after-world forgets my name,/ Nor do I wish it known.“ (263-4).

Darüber hinaus wird eine Vielzahl weiterer Charaktere präsentiert, deren Streben aufgrund der Abwesenheit eines inspirierenden Zieles deutlich angestrengt und freudlos wirkt. Dies ließ sich bereits in Bezug auf die Charaktere in „Rugby Chapel“ zeigen, die zwar von der Notwendigkeit des moralischen Strebens durchdrungen sind, aber keine klare Vision des Zieles und seiner inhärenten Entlohnung besitzen. Diese Menschen bedürfen der permanenten externen Ermutigung und Unterstützung, sind ständig in Gefahr irre zu gehen und können nur unter Aufbringung eherner Willensstärke die Kontinuität ihres Strebens wahren: „With frowning foreheads, with lips/ Sternly compress’d, we strain on“ (105-6).

Ähnliches lässt sich auch für Wellington im früh verfassten Sonett „To the Duke of Wellington“ feststellen, dem zwar angesichts seines unermüdlichen Strebens eine herausragende Position eingeräumt wird: „For this, thy track, across the fretful foam/ Of vehement actions without scope or term,/ Call’d history, keeps a splendour (...)“ (11-3). Es wird jedoch verdeutlicht, dass sein kraftvolles Handeln nicht durch die Anwesenheit eines transzendenten Zieles determiniert ist, sondern auf der Einsicht in die Notwendigkeit geordneten Strebens basiert: „Because thou

hast believed, the wheels of life/ Stand never idle, but go always round“ (1-2). Ganz in diesem Sinne wird nicht die Freude und Inspiration seines Tuns hervorgehoben, sondern die besondere Willenskraft und Ernsthaftigkeit, von der es geprägt ist: „(...) [thou] hast become/ Laborious, persevering, serious, firm“ (9-10).

Eine zusammenfassende Betrachtung zum Zusammenhang von transzendenten Zielen und kontinuierlichem freudigen Streben lässt sich schließlich in „Morality“ antreffen, wenn hier die Zeiten des Strebens ohne inspirierendes Ziel als „(...) hours of gloom (...)“ (6) bezeichnet werden. Die Beschwerlichkeit eines solchen Tuns wird besonders betont: „With aching hands and bleeding feet/ We dig and heap, lay stone on stone;/ We bear the burden and the heat/ Of the long day, and wish ‘twere done.“ (7-10). Ein solches Streben ohne Inspiration erfreut und beflügelt also nicht, sondern zehrt an den Kräften und weckt Gedanken an Nachlassen bzw. Aufgabe der Bemühungen.

Diese Gedanken lassen sich auch im Sonett „The Better Part“ auffinden, wo die präsentierten Charaktere zum Ausdruck bringen, dass sie nun aufgrund des Wegfalls des Zieles und des inhärenten Lohnes auch keinen Grund mehr zum Streben sehen. Ihre Erklärung, dem Ideal Jesu nicht mehr nachstreben zu wollen, begründen sie dabei explizit damit, dass ihnen keine Entlohnung mit Zeitenthobenheit mehr in Aussicht steht: „‘We live no more, when we have done our span.’“ (5). Daraus lassen sich zwei wesentliche Schlüsse ziehen: Zum einen wird auch hier wieder deutlich erkennbar, dass Arnold das menschliche Streben stark durch die Sehnsucht nach Aufbrechen seiner existenziellen und bedeutungsmäßigen Begrenzung durch die Zeit motiviert sieht. Hieran wird zum anderen wieder sichtbar, wie sehr der Mensch nach Arnold einer motivierenden Kraft bedarf, die ihm das moralische Streben erleichtert oder gar ermöglicht. Was Roper als besonderes Merkmal des *scholar-gipsy* erkennt, lässt sich somit nach Arnold ganz generell als Desideratum für das menschliche Leben festhalten: „(...) faith in the existence of a supernatural power, *something outside of and beyond men* which can define their lives.“²¹⁷

Auch in den Gedichten ohne zeitüberwindende Charaktere zeigt sich somit *ex negativo* wieder die große Bedeutung der Anwesenheit hoffnungsspendender Ziele, die dem Menschen die Überwindung seiner engen Beschränkung durch die

²¹⁷ Roper, S. 221. (meine Hervorhebung)

Zeit in Aussicht stellen. Da sie dem Menschen auf diese Weise große Zuversicht vermitteln, lassen sie bereits das Streben nach Ziel und Überzeitlichkeit zu einer befriedigenden und erfüllenden Tätigkeiten werden, die den Menschen mit Freude erfüllt. Fatal wirkt sich im Umkehrschluss nun gerade die Abwesenheit solcher Ziele aus, denn dann wird das Streben als besonders beschwerlich wahrgenommen oder gänzlich aufgegeben.

In diesen Überlegungen lässt sich besonders gut Arnolds Kritik am Glaubensverfall und am aufblühenden Fortschrittsgedanken erkennen, impliziert er hier doch, dass der darin inhärente Mangel eines transzendenten Zielpunktes als schwerwiegender Verlust zu verstehen ist. In seiner Einstellung zu Zielen lassen sich deutlich seine Befürchtungen zum Verlust moralischer Autoritäten in der viktorianischen Epoche ablesen: „(...) he belonged to a generation which, though learning to do without God, could not do without absolutes, especially in the moral sphere.“²¹⁸ Arnold deutet in seiner Untersuchung der positiven Effekte transzendenter Ziele bereits auf die gravierenden Folgen der „(...) separation of morality and religion, beginning in late Victorian times (...)“²¹⁹ hin, welche auch in seinem Prosawerk, insbesondere in den religiösen Schriften, immer wieder untersucht werden.

Zudem lässt sich in den präsentierten Überlegungen zur Wirkweise von Zielen auch die Ablehnung einer Sicht ablesen, wie sie etwa Huxley oder George Eliot vertraten, die glaubten, dass man gerade durch die Abwesenheit positiver (und negativer) Sanktionen, wie sie in der Religion angelegt waren, zu einer reineren Form der Moral finden könne: „They believed instead that they had to be good for good’s sake not God’s, to cultivate broad human sympathies (...)“²²⁰ Eine solche Sicht, so ließ sich zeigen, wird von Arnold als völlig verfehlt und zudem noch äußerst gefährlich eingeschätzt, gefährdet sie doch wegen des von ihm aufgezeigten engen Zusammenhangs zwischen moralischem Streben und der Existenz eines inspirierenden Zieles letztlich den Bestand von Moral.

²¹⁸ William Robbins, *The Ethical Idealism of Matthew Arnold: A Study of the Nature and Sources of his Moral and Religious Ideas* (Toronto: U of Toronto P, 1959), S. 164.

²¹⁹ Robbins, *Ethical Idealism*, S. 189.

²²⁰ Briggs, S. 486.

4.3 „But that ye think clear, feel deep, bear fruit well“ – Die Zentrale Bedeutung des Strebens

Indem Arnold nun so viel Mühe darauf verwendet, die Bedeutsamkeit und Erfülltheit zielgerichteten Strebens darzustellen, wird deutlich, dass gerade dieses Streben bei ihm bereits eine zentrale Position einnimmt und eine hohe Wertschätzung erfährt. Frykman ist also nicht Recht zu geben, wenn er feststellt, dass in Arnolds Dichtung vor allem ein Lob der Ruhe und Zurückgezogenheit anzutreffen sei: „Arnold’s insistence on the ideals of calmness, mildness, freedom from passion and strife is striking. His attitude towards more active virtues was considerably more guarded.“²²¹ So machen das Negativbeispiel Obermanns ebenso wie die kraftvolle Darstellung der großen Freude, die die Charaktere aus ihrem Streben gewinnen, deutlich, dass Arnold bereits die zielgerichtete Aktivität als positiv und zentral für das menschliche Leben einschätzt. In diesem Sinne lässt sich eher D’Agnillos Einschätzung zustimmen, dass es Arnold auf den Bedeutungsaspekt von Handlungen in Form einer zweckmäßigen Richtung und Orientierung ankommt: „(...) he advocates an ideal of activity as a creative, organic process (...)“²²²

In der Tat lässt sich auch an einer Reihe weiterer Gedichte ablesen, dass Arnold in ganz zentraler Weise bereits an einem geordneten und kraftvollen moralischen Streben gelegen ist, wozu das Ziel und dessen inhärente Entlohnung mit Transzendenz eine dienende Funktion einnehmen. Seinen deutlichsten Ausdruck findet dies im Sonett „The Better Part“, wo die präsentierten Figuren den Verlust des Zielpunktes eines ewigen Gottesreiches zum Anlass nehmen, auch das moralische Streben aufzugeben. Der Sprecher akzeptiert zwar die Aufgabe des Glaubens an einen transzendenten Zielpunkt, plädiert aber energisch für ein fortgesetztes moralisches Streben, wie auch durch die Kursivschrift hervorgehoben wird: „*More strictly, then, the inward judge obey! Was Christ a man like us? Ah! let us try/ If we then, too, can be such men as he!*“ (12-4). Die dienende Funktion der Aussicht auf Transzendenz wird hierbei klar ersichtlich, fühlen sich die dargestellten Charaktere doch bei Wegfall des Zieles nicht mehr zum Streben bemüßigt, da sie dafür keinen Anreiz mehr sehen. Auch der Schlussappell des Sprechers ist diesbezüglich bezeichnend, ruft er doch nicht zu

²²¹ Frykman, S. 51.

²²² D’Agnillo, S. 28.

fortgesetztem Glauben an den Zielpunkt, sondern zur Beibehaltung des Strebens auf. In erster Linie, so wird deutlich, kommt es Arnold also auf die moralischen Bemühungen der Menschen an, durch die dem menschlichen Leben, wie gezeigt, eine klare Richtung sowie eine bedeutungsmäßige Aufladung gegeben ist.

Genauere Spezifizierung erfährt die Relation von transzendtem Ziel und Streben auch in „Pis-Aller“, wo ein Charakter präsentiert wird, der die Möglichkeit des Strebens eng an die Religion gebunden sieht. Der Sprecher rückt demgegenüber die Notwendigkeit des Strebens an sich in den Vordergrund, denn er fragt verwundert, ob die Figur das Bedürfnis zu streben nicht auch aus dem Wesen des Menschen begründet sehe: „Nay, look closer into man!/ Tell me, can you find indeed/ Nothing sure, no moral plan/ Clear prescribed, without your creed?“ (5-8). Dass dem Sprecher primär an diesen moralischen Bemühungen gelegen ist, zu denen die Religion das inspirierende Element bildet, lässt sich aus seiner Reaktion auf die Verneinung seiner Frage durch den Charakter ablesen: „For God’s sake, believe it then!“ (12). Hier findet der Gedanke Ausdruck, dass der Mensch auf jeden Fall an allem festhalten solle, was ihm das Streben erleichtert, worin sich wiederum zeigt, dass für Arnold gerade das moralische Bemühen an sich im Vordergrund steht. Eine ganz ähnliche Argumentation lässt sich auch in Arnolds religiöser Prosaschrift *Literature and Dogma* finden, wo er ebenfalls betont: „The object of religion is conduct; and if a man helps himself in his conduct by taking an object of hope and presentiment as if it were an object of certainty, he may even be said to gain thereby an advantage.“²²³

Analoges lässt sich auch für „Progress“ feststellen, wo der Sprecher die Möglichkeit der Abkehr von der christlichen Religion akzeptiert, aber auf die unbedingte Notwendigkeit des moralischen Strebens pocht: „Leave then the Cross as ye have left carved gods,/ But guard the fire within!“ (27-8). Dadurch, dass hier die Variabilität des inspirierenden Elementes nüchtern festgestellt wird, wird deutlich, dass nicht in erster Linie die genaue Gestalt des vorgegebenen Zielpunktes relevant ist, sondern das moralische Streben, das hierdurch begünstigt wird. So wird zwar einerseits die Auswechselbarkeit des Zielpunktes konstatiert, zugleich aber auch auf die Unerlässlichkeit der Existenz eines solchen Zieles zur Inspiration verwiesen, wenn herausgestellt wird, dass jede Religionsform dem Ziel dient, die moralischen Bemühungen des Menschen zu unterstützen: „Which has

²²³ Arnold, *Literature and Dogma*, S. 107.

not taught weak wills how much they can?“ (41). Wesentlich, so hält der Sprecher explizit fest, sei lediglich, dass der Mensch eine Möglichkeit finde, die Kontinuität eines ganzheitlichen, moralischen Strebens zu wahren: „But that ye think clear, feel deep, bear fruit well,/ The Friend of man desires.“ (47-8)

Schließlich begründet auch Obermann selbst in „Obermann Once More“ seinen Rückzug aus der Welt mit der Abwesenheit eines inspirierenden Zieles, wenn er hervorhebt, wie freudig er z.B. unter dem Einfluss der aufkeimenden Lehre Jesu hätte streben können: „‘Oh, had I lived in that great day,/ How had its glory new/ Fill’d earth and heaven, and caught away/ My ravish’d spirit too!“ (141-4).

Zusammengefasst lässt sich somit feststellen, dass das Streben, also die durch das Prinzip der Moral geordnete Ausrichtung des Lebens nach Ansicht Arnolds wesentlich ist für ein befriedigendes Dasein, welches das Gefühl des eigenen Wertes und der eigenen Bedeutung erhöht. Das Leben, welches in kontinuierlichem moralischen Bemühen verbracht wird, untersteht dadurch, wie gezeigt, einem höheren Prinzip und ist seinerseits von Sinn erfüllt, indem es der Beförderung dieses Bedeutungsträgers dient. Demgegenüber stellt das jeweilige Ziel, bzw. dessen inhärente Transzendenz, ein Moment der Inspiration und Beflügelung dar, da es dem Menschen die Aussicht auf Erlangung der so sehnstüchtig erwünschten Zeitenhobenheit eröffnet. Insofern ist das Ziel zwar an sich lediglich ein motivationaler Faktor. Ohne dessen inspirierende Wirkung kann das Streben jedoch nur in absoluten Ausnahmefällen durchgehalten werden. Auch hier zeigt sich schließlich wieder, dass es nicht auf die spezifische Form des Zieles ankommt, sondern auf dessen inspirierende und richtungsstiftende Funktion.

Überdies lässt sich hierin, wie bereits festgehalten, eine klare Parallele zu Arnolds Prosaschriften erkennen, in denen analoge Überlegungen geäußert werden, was verdeutlicht, dass die Relation von moralischem Streben und inspirierendem Ziel eine ganz wesentliche Rolle in Arnolds Gedankengebäude spielt. Ebenso wie im dichterischen Werk betont er dort die Notwendigkeit eines Elementes der Freude und Hoffnung, welches dem moralischen Handeln Sicherheit und Inspiration verleiht und das Streben an sich zur Erfüllung werden lässt:

Yet, even for the sage, this sense of labour and sorrow in his march
towards the goal constitutes a relative inferiority; the noblest souls of

whatever creed (...) have insisted on the necessity of an inspiration, a joyful emotion, to make moral action perfect (...)²²⁴

Eben dieses Element der Hoffnung sieht er durch die Religion vermittelt: „But, for us now, religion is, we say, morality touched with emotion, lit up and enkindled and made much more powerful by emotion.“²²⁵

Arnold präsentiert hier im moralischen Streben somit den Schlüssel zu einer erfüllenden und bedeutsamen Seinsweise, welche dem Menschen deutlich das Gefühl vermittelt, dass er seine enge bedeutungsmäßige Beschränkung, die auf den negativen Einfluss der Zeit zurückzuführen ist, überwunden habe. Hieraus erklärt sich die zentrale Rolle des inspirierenden Zieles, welche dem Menschen Sicherheit und Freude beim Streben vermittelt und somit als essentieller motivationaler Faktor auf die moralischen Bemühungen des Menschen einwirkt. Diese besondere Bedeutung transzendenter Ziele wird noch dadurch unterstrichen, dass dem inspirierenden Moment in Arnolds Dichtung eine wesentliche Rolle in der Abfolge der historischen Phasen bzw. für die Überwindung der Tiefphasen zugeschrieben wird.

4.4 „One common wave of thought and joy“ – Transzendente Ziele als Wesentliche Faktoren im Ablauf der Geschichte

Wie sich zeigen ließ, nehmen transzendente Ziele in Arnolds Dichtung eine wichtige Position ein, dienen sie doch dem Menschen zum einen als Autorität, die ihm eine verbindliche und bedeutsame Ausrichtung seines Lebenswandels vermittelt, und zum anderen als inspirierendes Element, das ihm die Beibehaltung dieser moralischen Lebensweise erleichtert. Die zentrale Bedeutung, die den Zielen insbesondere aufgrund der durch sie vermittelten Inspiration beigemessen wird, wird dadurch noch hervorgehoben, dass der Existenz von Zielen eine wesentliche Position in der Abfolge von Hoch- und Tiefphasen der Geschichte zukommt.

Die zentrale Rolle transzendenter Ziele im Ablauf der Geschichte lässt sich zum einen daran ablesen, dass sich die in Arnolds Dichtung präsentierten Hochphasen

²²⁴ Matthew Arnold, „Marcus Aurelius“ in: *Essays in Criticism: First and Second Series* (London: J.M. Dent & Sons Ltd, 1964), S. 207-30, S. 208.

²²⁵ Matthew Arnold, „God and the Bible“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: VII: God and the Bible: A Sequel to 'Literature and Dogma'*, hg. v. R.H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1970), S. 139-398, S. 227.

stets durch die Anwesenheit eines klaren Zieles auszeichnen, während für die Tiefphasen eine Abwesenheit solcher Ziele konstatiert wird. Dies lässt sich z.B. in „The Scholar-Gipsy“ ersehen, wo sich die Hochphase, der der *scholar-gipsy* entstammt, durch die Klarheit der Gedanken und die große Freude auszeichnet, welche im vorangehenden Kapitel bereits klar als Folge der Existenz eines verbindlichen Zieles identifiziert wurden: „O born in days when wits were fresh and clear,/ And life ran gaily as the sparkling Thames“ (200-1). Zudem zeichnet sich der *scholar-gipsy*, wie bereits gezeigt, als Repräsentant dieser Hochphase auch durch ein eindeutiges verbindliches Ziel aus: „Thou hadst *one* aim, *one* business, *one* desire“ (152). Demgegenüber wird die gegenwärtige Phase, wie bereits nachgewiesen, deutlich als eine Tiefphase identifiziert, was auch daran abzulesen ist, dass sie mit einer Krankheitsmetaphorik belegt wird: „(...) this strange disease of modern life“ (203). Bezeichnend ist diesbezüglich gerade, dass sie gegenüber der Hochphase durch die Abwesenheit eines klaren Zieles charakterisiert wird, denn es handelt sich bei ihr explizit um eine Phase der „(...) divided aims“ (204). Die Abwesenheit eines verbindlichen Zieles in der Tiefphase lässt sich auch an den zu dieser Zeit lebenden Menschen ablesen, die sich, anders als der *scholar-gipsy*, lediglich durch „(...) vague resolves (...)“ (175) und ihre betonte Richtungs- und Ziellosigkeit auszeichnen: „Who fluctuate idly without term or scope,/ Of whom each strives, nor knows for what he strives“ (167-8). Zudem wird festgehalten, dass diese Menschen in der Tiefphase, anders als der *scholar-gipsy*, nicht von Hoffnung erfüllt sind, denn „(...) none has hope like thine“ (196), und sie selbst am Bewusstsein dieser Ziellosigkeit krankten: „Like us distracted, and like us unblest.“ (225). Die Tiefphase ist hier somit deutlich durch den Mangel eines erhabenen Zielpunktes und der dessen Existenz begleitenden positiven Effekte gekennzeichnet.

Auf ähnliche Weise lässt sich auch in „Balder Dead“ der enge Zusammenhang zwischen der An- bzw. Abwesenheit inspirierender Zielen und der Abfolge von Hoch- und Tiefphasen erkennen. Balder wird in diesem Gedicht als ein inspirierendes Element der Freude und Hoffnung gekennzeichnet, wie auch Culler festhält: „(...) his [Arnold's] theme, as in so many of the early poems, is the loss of Joy in the modern world. Balder, who is a poet as well as a god, is a symbol of this Joy.“²²⁶ Dies lässt sich z.B. daran ablesen, dass er als „Balder their [i.e. the

²²⁶ Culler, *Imaginative Reason*, S. 216. Vgl. hierzu aber auch Riede, S. 110.

Gods'] joy (...)“ (1, 126) bezeichnet wird oder von seiner „(...) voice of joyance (...)“ (3, 143) die Rede ist. Zudem wird explizit auf seine emotional inspirierende Wirkung verwiesen, wenn der Held Regner seine Reaktion auf Balders Gesang beschreibt: „Tears started to mine eyes with yearning joy.“ (3, 151). Roper weist ebenfalls auf diese inspirierende Wirkung Balders hin, wenn er die religiöse Note in dessen Zeichnung unterstreicht: „Balder, the mild spirit of joy, the miracle worker, the poet of youth, family, and home is evidently Christlike (...)“.²²⁷ Zentral ist hierbei, dass Balders Tod mit der Tiefphase Asgards zusammenfällt, die Tiefphase somit auch in diesem Gedicht durch die Abwesenheit des inspirierenden Elements gekennzeichnet ist. Dementsprechend zeichnen sich die übrigen Götter nach Balders Tod durch den Mangel einer klaren Richtung aus, wie u.a. die Monotonie und Repetitivität des täglichen Kampfes in Valhalla (2, 14-8) verdeutlichen, und auch ihre Freudlosigkeit wird hervorgehoben, wenn wiederholt von ihrem „(...) loathéd feast (...)“ (u.a. 3, 214) die Rede ist. Balders Existenz in der nach der Götterdämmerung anbrechenden Hochphase, dem „(...) happier day“ (3, 513), ist jedoch garantiert, denn er unterstreicht selbst, dass er die verbleibenden Götter dann wiedertreffen wird: „(...) I shall join them from the grave.“ (3, 526). Somit zeichnet sich auch hier die Hochphase durch die Anwesenheit eines Elementes der Freude und Inspiration aus.

Demgegenüber wird in „Dover Beach“ ein enger Zusammenhang zwischen dem Auftreten der dort beschriebenen Tiefphase und dem Verfall eines Inspiration vermittelnden Zieles aufgezeigt, denn der Rückgang des Einflusses der Religion wird auch hier als Verlust eines stabilisierenden, Freude spendenden Faktors beschrieben: „The Sea of Faith/ Was once, too, at the full, and round earth's shore/ Lay like the folds of a bright girdle furl'd.“ (21-3). Auch Stitelman bezieht das Leiden des Sprechers an der Tiefphase dabei deutlich auf den Verlust der stabilen Ausrichtung, die mit dem Verfall der Religion (und des hierin angebotenen Zielpunktes) einhergeht: „The speaker's pain seems especially severe because of the instability current, radical social change implies: nothing has yet emerged to replace religion or to offer stability.“²²⁸

Ähnliches gilt auch für „Stanzas from the Grande Chartreuse“, wo der Sprecher sich in der berühmten Bildlichkeit des Gedichts zum Wanderer zwischen zwei Welten stilisiert: „Wandering between two worlds, one dead,/ The other powerless

²²⁷ Roper, S. 246.

²²⁸ Stitelman, S. 109.

to be born“ (85-6). Auch Buckler stellt fest, dass es sich hierbei offensichtlich um einen Kommentar zum Zeitgeist handelt: „At the most fundamental level, it is the recognition of how fatal to the spirit of man the spirit of an age can be.“²²⁹ Eine spezifizierte Untersuchung des Sachverhalts macht deutlich, dass auch hier die Tiefphase, vernichtend charakterisiert als eine „Nicht-Welt“ zwischen zwei Welten, sich offensichtlich durch den Mangel eines inspirierenden Zieles auszeichnet. So wird deutlich auf den Glaubensverfall Bezug genommen, den der Sprecher offensichtlich mit Trauer registriert, wie der Vergleich mit einem Griechen offenbart, der „[i]n pity and mournful awe (...)“ (82) vor den Relikten einer verfallenen Religion steht und die Implikationen für seinen eigenen Glauben überdenkt. Da mit dem Glauben auch die von der Religion gespendeten transzendenten Ziele verfallen, welche das menschliche Leben mit einer klaren Ausrichtung und Freude versehen, wird deutlich, dass auf diesem Wege keine Inspiration für moralisches Streben mehr zu beziehen ist. Andererseits vermag aber auch das von den „(...) rigorous teachers (...)“ (67) aufgezeigte Ziel des „(...) high, white star of Truth“ (69) keine Inspiration und Freude für das Streben zu verleihen, zieht sich der Sprecher doch zumindest zeitweilig in das Kartäuserkloster zurück und lehnt zudem das hektische Tun der „(...) masters of the mind“ (73) explizit für sich ab: „Your pride of life, your tireless powers,/ We laud them, but they are not ours.“ (167-8). Diese entschiedene Distanz und die kritische Bewertung des dargestellten Strebens unterstreichen, dass es sich bei dem „(...) star of Truth“ (69), also der höheren wissenschaftlichen Erkenntnis, die gerade in der viktorianischen Epoche an Popularität gewann, um ein Ziel handelt, welches weder Aussicht auf Transzendenz noch Freude vermittelt und somit als Element der Inspiration ungeeignet ist. Dies wird noch besonders betont, wenn der Sprecher sich ein Zeitalter herbeiwünscht, „[w]hich without hardness will be sage,/ And gay without frivolity“ (159-60), worin offensichtlich wird, dass er eben diese ersehnten Qualitäten der Inspiration und der erweiterten Bedeutung zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gegeben sieht. Auch in diesem Gedicht wird somit neben Arnolds Kritik an Glaubensverfall und Siegeszug der Naturwissenschaften wiederum die Koinzidenz von An- bzw. Abwesenheit inspirierender Ziele und Hoch- bzw. Tiefphase thematisiert.

²²⁹ Buckler, S. 115.

Darüber hinaus wird in „Stanzas from the Grande Chartreuse“ bereits angedeutet, dass die Existenz von inspirierenden Zielen sich determinierend auf die Abfolge von Hoch- und Tiefphasen auswirkt, denn es wird impliziert, dass ein neues transzendentes Ziel eine neue Hochphase herbeiführt. Dies lässt sich wiederum an der Bildlichkeit des Wanderns zwischen zwei Welten erkennen, denn die Identifikation der Phase ohne inspirierendes Ziel als „Nicht-Welt“ macht deutlich, dass erst die Existenz eines neuen solchen Zieles auch eine neue Welt generieren kann. Ganz in diesem Sinne wird das neuerliche Aufkeimen von Freude und dem Gefühl der Bedeutung, welches, wie gezeigt, durch inspirierende Ziele hervorgerufen wird, als Anbruch einer neuen Epoche beschrieben: „Years hence, perhaps, may dawn an age,/ More fortunate, alas! than we,/ Which without hardness will be sage,/ And gay without frivolity.“ (157-60). Auf diese Weise wird den inspirierenden Zielen hier eine Rolle als kausale Größe im Ablauf der Geschichte zugeschrieben.

Eine solche kausale Determinierung von Epochen durch inspirierende Ziele lässt sich auch in „The Scholar-Gipsy“ ablesen, wo verdeutlicht wird, wie negativ sich die Ziellosigkeit der Gegenwart auch auf den eigentlich einer Hochphase entstammenden *scholar-gipsy* auswirken würde, falls er seine Rückzugshaltung aufgäbe: „Soon, soon *thy cheer would die*,/ *Thy hopes grow timorous*, and *unfix'd thy powers*,/ And *thy clear aims be cross and shifting made*,/ And then *thy glad perennial youth would fade*“ (226-9; meine Hervorhebung). Der generelle Mangel eines verbindlichen, erhabenen Zieles in einer gegebenen Epoche, so wird am Beispiel des *scholar-gipsy* verdeutlicht, pflanzt sich also im Verlust aller positiven Effekte dieses Ziels fort: „If the ideal in Arnold's poem, in the person of the gipsy, were to reenter modern life, it would be contaminated and destroyed by the disease of modernism (...).“²³⁰ Freude, Hoffnung, Ausrichtung des Lebens und Aussicht auf Überzeitlichkeit werden durch die Abwesenheit eines inspirierenden Zieles brüchig, so dass deutlich wird, dass hierdurch in der Tat eine Tiefphase generiert wird.

Auch in „Dover Beach“ begründet der Verlust dieses Zieles im Glaubensverfall nach Ansicht des Sprechers die Entstehung der neuen Tiefphase, wie auch Grob feststellt:

²³⁰ E. Warwick Slinn, *Victorian Poetry as Cultural Critique: The Politics of Performative Language* (Charlottesville und London: U of Virginia P, 2003), S. 96.

(...) his [the speaker's] consciousness [is] necessarily and disturbingly touched by the knowledge of the intervening epoch of a waning Christian faith, when there had been comfort and even hope, a comfort and hope whose uncompensated loss he now holds responsible, in large measure, for his sorrow.²³¹

Wird nun auch in den anderen genannten Gedichten durch die enge Verbindung zwischen der An- bzw. Abwesenheit inspirierender Ziele und den Hoch- bzw. Tiefphasen die determinierende Wirkung dieser inspirierenden Elemente auf den Ablauf der Geschichte angedeutet, so findet dies in „Obermann Once More“ schließlich ganz explizite Behandlung. Auch hier wird deutlich das Einhergehen von An- bzw. Abwesenheit inspirierender Ziele mit einer Hoch- bzw. Tiefphase des Ablaufs der Geschichte hervorgehoben, wenn z.B. die aufkeimende Hochphase als eine Zeit der „(...) hopes and hearts in bloom“ (80), also der Hoffnung und der Freude, beschrieben wird. Demgegenüber markiert der Verfall der Lehre Jesu (bzw. der Glaubensverfall) hier deutlich den Beginn der Tiefphase, denn die Feststellung von dessen Unwirksamkeit („Now he is dead! (...)“ (173)) entspricht klar dem Ende der hierdurch charakterisierten Hochphase: „Slow, slow the old world wore to nought,/ And pulse by pulse expired.“ (191-2). Darüber hinaus wird hier jedoch festgehalten, dass die Inspiration, wie sie z.B. von der christlichen Religion vermittelt wurde, als direkter Auslöser von Hochphasen in der Menschheitsgeschichte anzusehen ist, denn der Anbruch der Hochphase des Christentums wird bei ihm als Aufkeimen neuer Hoffnung beschrieben: „A conquering, new-born joy awoke“ (115). Überdies lässt sich die hier vertretene Sicht, dass durch die Anwesenheit eines inspirierenden Zieles eine Hochphase eingeläutet wird, auch daran ablesen, dass der Sprecher von Obermann den Auftrag erhält, sich für die Auslösung neuer Hoffnung und Inspiration einzusetzen, um damit den Anbruch einer neuen Hochphase herbeizuführen: „What still of strength is left, employ/ That end to help attain:/ *One common wave of thought and joy/ Lifting mankind again!*“ (321-24). Das Element der Inspiration und Freude, welches ja, wie gezeigt, gerade durch ein erhabenes Ziel gespendet wird, wird hier also deutlich als Auslöser einer Aufwärtsbewegung und neuen Hochphase der Menschheit aufgefasst. Zudem wird diese Wirkung, gewissermaßen auf der Metaebene, exemplarisch verdeutlicht und bestätigt: Indem der Sprecher durch die Rede Obermanns eine neue Ausrichtung, Hoffnung

²³¹ Grob, S. 177.

und Freude für sein Wirken erhält, nimmt er, wie die bereits beschriebene Metaphorik des Tagesanbruchs deutlich macht, den Beginn einer Hochphase wahr: „And glorious there, without a sound,/ Across the glimmering lake,/ High in the Valais-depth profound,/ I saw the morning break.“ (345-8). Die ihm vermittelte Hoffnung und Inspiration für sein Streben löst somit bei ihm die Wahrnehmung einer Hochphase aus, woran sich ablesen lässt, dass inspirierende Ziele die Genese von Hochphasen²³² in der Tat kausal bedingen.

Insgesamt lässt sich hiermit erkennen, dass Ziele, insbesondere in ihrer Funktion als Element der Inspiration, auch in Arnolds Geschichtsverständnis eine ganz wesentliche Rolle spielen. Zum einen zeigt sich die An- bzw. Abwesenheit von Zielen als grundsätzliches charakterisierendes Merkmal von Hoch- bzw. Tiefphasen, wodurch ihnen bereits eine zentrale Position für die Erklärung des Verlaufs von Geschichte zugemessen wird. Zum anderen stellt Arnold das Aufkeimen inspirierender Ziele in einigen Gedichten direkt als Auslöser von Hochphasen dar, womit ihnen eine noch zentralere Stellung als kausal determinierender Faktor des Geschichtsverlaufs zugeschrieben wird. Wird der Verlauf der Geschichte in Arnolds Dichtung also makrostrukturell durch das zyklische Geschichtsmodell beschrieben, so ist dies mikrostrukturell durch Existenz bzw. Mangel eines überzeitlichen Zieles determiniert. In jedem Fall wird hierin deutlich, dass sich die Auswirkungen inspirierender Ziele keineswegs auf der Individualebene erschöpfen, sondern sich auch auf globaler Ebene zeigen: Freude, Hoffnung, klare Ausrichtung und die Aussicht auf Transzendenz, die, wie nachgewiesen, alle auf der Existenz des inspirierenden Zieles basieren, konstituieren klar eine Hochphase der Menschheitsgeschichte. Somit erfährt die bereits beschriebene besondere Bedeutung konstanter Ziele und ihrer inspirierenden Wirkung eine weitere Erhöhung, wird ihnen doch der Status eines überzeitlichen determinierenden Faktors menschlichen Lebens zugeschrieben.

Auch hierin wird also wieder eine klare Bezugnahme auf den historischen Kontext deutlich, denn es lässt sich ablesen, dass sich die zeitgenössische viktorianische Epoche für Arnold gerade durch eine Abwesenheit von inspirierendem Ziel und dessen positiven Auswirkungen auszeichnet, wird sie

²³² Hierzu ist zu beachten, dass die Identifikation von Epochen als Hoch- oder Tiefphasen stets auf einer subjektiven Zuschreibung basiert und auch in diesem Fall gilt, dass die *Wahrnehmung* der anbrechenden Zeit als Hochphase diese für ihn auch *tatsächlich* eine Hochphase werden lässt und daher die obige Schlussfolgerung angebracht ist.

doch, wie gezeigt, immer wieder als Tiefphase identifiziert. Dies lässt sich als ein negativer Kommentar zu Glaubensverfall und gewandelter Geschichtssicht verstehen, denn Arnold stellt heraus, dass der Verlust des von der Religion gestifteten inspirierenden und vor allem überzeitlichen Zieles weitreichende negative Wirkungen zeitigt und eine ganz grundsätzliche Tiefphase kennzeichnet.

Abschließend lässt sich also zu inspirierenden Zielen und moralischem Streben zusammenfassen, dass ihnen in Arnolds Dichtung eine ganz zentrale Bedeutung zukommt, da sie als geeignete Mittel präsentiert werden, die als drückend empfundene Unterwerfung durch die Zeit aufzulösen. Ihre An- bzw. Abwesenheit, so stellt Arnold deutlich heraus, hat sowohl auf der Individual- als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene eine determinierende Wirkung. Insbesondere dem Ziel wird in seiner Funktion als inspirierendes und richtungstiftendes Element eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben: Es weist dem Menschen einen Weg aus der engen Bindung an die Zeit, denn es stellt ihm, ähnlich wie das *History-of-Salvation*-Modell, einen überzeitlichen Zielpunkt in Aussicht, so dass das zur Zielerreichung notwendige Streben bereits mit Hoffnung und Bedeutung aufgeladen ist und den Menschen mit dem Gefühl der Freude und Befriedigung erfüllt. Arnold macht hier also ebenso wie in seinen religiösen Schriften darauf aufmerksam, dass die Unzufriedenheit des Menschen bzw. sein Gefühl der eigenen Bedeutungslosigkeit auf der Ziellosigkeit und der moralischen Richtungslosigkeit seines Lebens basiert, während ihn ein moralisches Streben mit großer Freude und dem Gefühl der überzeitlichen Bedeutung erfüllt: „To one who knows what conduct is, it is a joy to be alive (...).“²³³

Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden, dass in dieser Thematik ein direkter Bezug zum historischen Hintergrund von Glaubensverfall und gewandeltem Geschichtsverständnis zu erkennen ist. An der Tatsache, dass Arnold gerade die Notwendigkeit inspirierender Ziele in den Vordergrund rückt, obwohl ihm primär an der allgemeinen Kontinuität moralischen Strebens gelegen ist, lässt sich ablesen, dass Arnold seinen Zeitgenossen die Implikationen ihres Mangels transzendenter Ziele deutlich vor Augen führen wollte. Arnold tritt hiermit also als Mahner gegenüber einer zu starken Begeisterung für wissenschaftliche und

²³³ Arnold, *Literature and Dogma*, S. 34.

materielle Fortschritte auf,²³⁴ welche den Blick und damit auch die Möglichkeit für wirkliche Bedeutung und Erfüllung, wie sie im inspirierten moralischen Streben zu finden ist, verstellen.

Zwar bietet Arnold hier kein Patentrezept an, welche Ausprägung das gesetzte inspirierende Ziel aufweisen soll,²³⁵ denn seine durchaus als Imperativ zu verstehende Anweisung in „Thekla’s Answer“ („Believe, and thou shalt find the Holy nigh.“ (20)) ist wenig spezifisch und wohl kaum für alle Menschen durchführbar. Die aufgezeigte Tendenz der bisherigen Forschung zu Arnolds Werk, dies auf eine gedankliche Schwäche oder Unfähigkeit Arnolds zurückzuführen, ist dennoch verfehlt, konnte doch an einer Reihe von Gedichten verdeutlicht werden, dass Arnold nicht in erster Linie an der speziellen Form sondern an der Wirkung von Zielen gelegen ist. Zudem ist klar geworden, dass Arnold in seiner Dichtung konsequent darum bemüht ist, die Menschen auf die Notwendigkeit von inspirierenden, transzendenten Zielen hinzuweisen sowie ihre Empfänglichkeit für solche Ziele zu steigern und auf diese Weise gewissermaßen den Boden zu bereiten für eine neue Hochphase, also „[t]hat end to help attain:/ *One common wave of thought and joy/ Lifting mankind again!*“ („Obermann Once More“, 322-4). Bereits hieran lässt sich also ablesen, dass Arnolds Dichtung keineswegs als rein melancholische Klage zu klassifizieren ist, wie die bisherige Forschung nahe legt, sondern sich schon hier das deutliche Engagement des späteren Kritikers offenbart. Dies zeigt sich auch in seiner eindringlichen Darstellung der negativen Folgen des Mangels inspirierender Ziele, die ich im Folgenden untersuchen werde.

5. „And then we suffer“ – Tiefphase und Beschleunigung

Wie nachgewiesen, ruft das inspirierende Ziel und das hierdurch angeleitete Streben bei den Menschen in Arnolds Dichtung große Freude und Zuversicht

²³⁴ Vgl. hierzu auch das Gedicht „Progress“, wo eine kritische Haltung gegenüber der Gegnerschaft vieler Naturwissenschaftler zur Religion eingenommen wird. Gegenüber den Stimmen, die hier der Religion vorwerfen „(...) ye do but keep man blind“ (18), wird eindringlich angemahnt: „(...) see that *your* souls live/ A deeper life than theirs!“ (23-4).

²³⁵ Es lässt sich in der Tat sehen, dass Arnold diesbezüglich in spezifischer Form letztlich immer wieder nur eine Rückkehr zur christlichen Religion angeboten hat (vgl. hierzu auch *Letters Clough*, S. 143). Seine religiösen Prosaschriften sehe ich dabei gewissermaßen als eine Anleitung zum „Believe (...)“ (20) aus „Thekla’s Answer“, also zur willensgesteuerten Rückkehr zum Glauben, denn sein Ansatz ist es hier, eine neue Basis des Glaubens zu liefern, welche auf einer kognitiven Erkenntnis der Richtigkeit der Glaubensinhalte basiert.

hervor. Diese optimistische und hoffnungsvolle Einstellung basiert dabei deutlich darauf, dass das Leben im Rahmen dieser klaren Zielverfolgung mit Bedeutung und der Aussicht auf die eigene Transzendenz ausgestattet ist. Durch Ziel und Streben wird somit die so sehnlich erwünschte Überwindung des negativen Einflusses der Zeit erreicht (bzw. zumindest subjektiv empfunden). Diese Sehnsucht nach Aufbruch der existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit treibt nun auch die ziellosen²³⁶ Menschen an, in deren regem Bemühen um existentielle und bedeutungsmäßige Relevanz sich ihre Unzufriedenheit ob der Richtungslosigkeit und Immanenz eines ziellosen Lebens zeigt. Ihre intensiven Versuche, diese schmerzlichen Defizite auszugleichen, bleiben jedoch in Ermangelung eines klaren Zieles erfolglos, so dass die ziellosen Menschen, ganz im Gegenteil, mit ihrer angestregten, aber richtungslosen Betriebsamkeit eine allgemeine Beschleunigung hervorrufen, durch die sie sich immer enger an das Diktat der Zeit binden.

Zum Nachweis dieses Sachverhalts werde ich im Folgenden zunächst aufzeigen, dass die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit in Arnolds Dichtung neben der Abwesenheit überzeitlicher Ziele als ein weiteres zentrales Merkmal der Tiefphase gezeichnet wird. Danach werde ich die Genese von Hektik und Beschleunigung, wie sie Arnold in seiner Dichtung darstellt, untersuchen und herausstellen, dass Arnold diese Entwicklung klar als ein Resultat des fehlenden Zieles und der daher vorherrschenden Richtungslosigkeit vorstellt. Im Anschluss daran werde ich zeigen, dass dieser Prozess der Beschleunigung in Arnolds Dichtung eine Eigendynamik gewinnt, die verdeutlicht, dass der Mensch der beschleunigten Aktivität zunehmend unterworfen ist. Schließlich werde ich zum Abschluss des Kapitels noch nachweisen, dass der Mensch aufgrund dieser Eigendynamik auch zunehmend zum Spielball der Zeit wird, deren zerstörerischer Wirkung er in Ermangelung eines erhabenen, überzeitlichen Zieles und der damit verbundenen Aussicht auf die Zukunft schutzlos ausgeliefert ist.

Indem Arnold nun, wie ich nachweisen werde, in seiner Dichtung die Präsentation von Wesen und Genese der Beschleunigung in den Mittelpunkt rückt, zeigt er sich zum einen als scharfsinniger Diagnostiker seiner Epoche, die sich durch einen auch von der historischen Forschung konsistent festgestellten Beschleunigungsschub auszeichnete. Zum anderen spezifiziert er seine Kritik am

²³⁶ Mit diesem Begriff werde ich im Folgenden diejenigen Menschen bezeichnen, die sich nicht durch ein erhabenes, überzeitliches Ziel, wie in Kapitel 4 vorgestellt, auszeichnen.

Mangel eines erhabenen inspirierenden Zieles bzw. seine Warnung davor, indem er in seinen Gedichten das Kausalgefüge von Ziellosigkeit und Beschleunigung vorstellt und somit dem Leser die Konsequenzen des Zielverlustes detailliert vor Augen führt. Gerade im Aspekt der Beschleunigung zeigt sich überdies die besondere Weitsichtigkeit Arnolds, stellt er hier doch ein Merkmal als kennzeichnend für (u.a.) die viktorianische Epoche heraus, welches Rosa in seiner erst kürzlich erschienen Studie als zentrales Charakteristikum der Moderne schlechthin versteht.

5.1 „(...) the daily quickening race“ – Beschleunigung als Merkmal der Tiefphase

Ein erster Hinweis darauf, dass die von Arnold konstatierte Beschleunigung menschlichen Tuns in einer engen Verbindung zum Verlust eines überzeitlichen Zieles und dessen positiver Wirkung steht, lässt sich darin erkennen, dass sie von ihm neben der Ziellosigkeit als zentrales Merkmal der Tiefphase identifiziert wird.

Dies lässt sich insbesondere an „A Southern Night“ ablesen, wo die Betriebsamkeit der viktorianischen Epoche deutlichen Ausdruck erfährt, wenn diese Zeit als „(...) work-day age!“ (115) beschrieben wird, in der die Menschen „(...) their dusty life (...)“ (59) führen. Überdies wird die rastlose Aktivität der Zeit vom Sprecher auch explizit hervorgehoben: „We who pursue/ Our business with unslackening stride,/ Traverse in troops, with care-fill'd breast,/ The soft Mediterranean side,/ The Nile, the East“ (64-8). Dieser hektische Lebenswandel wird zudem klar von deutlich gemäßigteren Lebensweisen der Vergangenheit abgehoben, wie z.B. der des Weisen, der „[w]ithout companion, without speech“ (87) seine Zeit verbringt, oder auch der des „(...) youthful troubadour, whose tongue/ Fill'd Europe once with his love-pain“ (97-8). Gegenüber diesen ruhigeren vergangenen Lebensformen zeichnet sich die viktorianische Zeit also durch ihre besondere Hektik aus, so dass hier eine deutlich schnellere Folge von Handlungen und Erlebnissen vorliegt, Arnold also Beschleunigung als ein Charakteristikum seiner zeitgenössischen Epoche darstellt. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass der Sprecher ein ruhiges Grab am Mittelmeer zwar als passend für diejenigen ansieht, die auch das beschriebene gemäßigte Leben

fürten, nicht aber für diejenigen, deren Leben sich durch die Beschleunigung des Tuns auszeichnet: „(...) a grave for knight or sage,/ Romantic, solitary, still,/O spent ones of a work-day age!/ Befits you ill.“ (113-6). Arnold zeichnet hier also einen deutlichen Unterschied in den Geschwindigkeiten der präsentierten Lebensweisen auf und weist somit nachdrücklich auf die Steigerung des viktorianischen Lebenstempos hin, so dass hier die Beschleunigung als deutliches Merkmal einer Tiefphase herausgestellt wird.

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ konstatieren, wo die viktorianische Epoche mit dem 18. Jahrhundert verglichen wird, in dem Wordsworth und Goethe aufwuchsen. So stellt der Sprecher des Gedichts für sich und seine Zeitgenossen eine besonders hektische Lebensweise fest: „Too fast we live, too much are tried,/ Too harass’d (...)“ (77-8). Auf diese Weise wird also die viktorianische Epoche, die in Arnolds Dichtung deutlich als eine Tiefphase ausgewiesen wird, als eine Phase der besonders hohen Lebensgeschwindigkeit identifiziert. Zudem betont der Sprecher, dass auch die Zeit ihres Aufwachsens bereits durch dieses hohe Lebenstempo gekennzeichnet war, denn sich und seine Zeitgenossen beschreibt er als „(...) brought forth and rear’d in hours/ Of change, alarm, surprise“ (69-70). Diese Feststellung der hohen Lebensgeschwindigkeit spiegelt sich auch in der Beschreibung von Goethes Reifezeit wider, welche nach Ansicht des Sprechers in einer besonders erlebnisintensiven Epoche verbracht wurde: „(...) his [Goethe’s] manhood bore the blast/ Of a tremendous time“ (65-6). Von dieser Zeit der gesteigerten Lebensgeschwindigkeit wird jedoch die Jugendphase Goethes explizit als eine Phase der Beruhigung abgehoben, denn es wird herausgestellt: „(...) in a tranquil world was pass’d/ His tenderer youthful prime.“ (67-8). Hieran wird ersichtlich, dass Arnold ein besonders hohes Lebenstempo nicht als eine generelle Qualität menschlichen Lebens darstellt, denn er hebt dies vielmehr von der Ruhe früherer Epochen ab und konstatiert somit deutlich eine Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit für die Tiefphase.

Dies lässt sich auch am Gedicht „The Future“ erkennen, wo die Tiefphase, also die Ebene, durch die der „River of Time“ gegenwärtig verläuft (50-1), ebenfalls durch ihre besondere Hektik und Rastlosigkeit gekennzeichnet ist. Ablesbar ist dies zum einen an der Polyphonie und dem starken Lärm, die den Verlauf des Flusses durch die Ebene begleiten und bereits die Betriebsamkeit und die

Ruhelosigkeit der Gegenwart zum Ausdruck bringen: „(...) *hoarse/ With a thousand cries is its stream.*“ (53-4; meine Hervorhebung). Zum anderen wird dies deutlich an dem Durcheinander und der Erlebnisfülle, derer die auf dem Fluss Reisenden in der Ebene gewahr werden: „Changing and shot as the sights which we see.“ (57).²³⁷ Schließlich etabliert Arnold gerade die Beschleunigung des Lebenstempos als Charakteristikum der Tiefphase, wenn er hier, wie in den beiden anderen bereits untersuchten Gedichten, die prononcierte Hast der Gegenwart der Ruhe und Mäßigung früherer Epochen gegenüberstellt. So verweist er auf „(...) the calm of its [the river of Time’s] earlier shore“ (52) und stellt die Abwesenheit des Aktivismus in der früheren Zeit heraus, wenn er die Unberührtheit ihrer „(...) fields as they lay/ In the sunshine, unworn by the plough“ (29-30) hervorhebt. Überdies wird die Tatsache, dass hier nicht nur ein generell hohes Lebenstempo, sondern ein klarer Beschleunigungsprozess wahrgenommen wird, noch damit verdeutlicht, dass die Menschen der hier gezeichneten Tiefphase explizit eine weitere Zunahme von Hast und Hektik antizipieren, denn sie glauben, „[t]hat cities will crowd to its [the river of Time’s] edge/ In a blacker, incessanter line;/ That the din will be more on its banks,/ Denser the trade on its stream“ (60-3). Auch in „The Future“ stellt Arnold somit Beschleunigung im Sinne einer gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate als ein wesentliches Merkmal der Tiefphase heraus.

Darüber hinaus wird noch in einer Reihe weiterer Gedichte die gesteigerte Lebensgeschwindigkeit als wesentliches Merkmal der Tiefphase hervorgehoben. So wird u.a. auch in „Sonnet to the Hungarian Nation“ das intensive materielle Streben der Viktorianer unterstrichen („(...) rich England, bent but to make pour/ The flood of the world’s commerce on her shore;“ (2-3)), während in „Worldly Place“ ebenfalls die Hektik ihres Lebens betont wird, wird es doch durch die Überfülltheit („(...) crowded up pell-mell“ (4)) sowie die Intensität und Monotonie des Tuns („(...) drudge (...)“ (6)) charakterisiert. Dies gilt ebenfalls für „Rome-Sickness“, wo wiederum die unermüdlich arbeitsame Grundhaltung der Viktorianer unterstrichen wird: „To daily tasks we set our hand“ (1). Darüber

²³⁷ Zu der von der bisherigen Forschung (z.B. Miller) häufig als inkongruent empfundenen Bildlichkeit des hektisch-aktiven Menschen als Reisendem auf dem Fluss der Zeit, der die Eindrücke lediglich passiv in sich aufnimmt, werde ich mich in Kapitel 5.3 detailliert äußern. Relevant ist zu diesem Zeitpunkt zunächst nur die Tatsache, dass die Gegenwart hier als eine Zeit großer Rast- und Ruhelosigkeit dargestellt wird, die sich gegenüber früheren Epochen durch eine deutlich gesteigerte Handlungs- und Erlebnisrate, also Beschleunigung, auszeichnet.

hinaus wird auch in „Horatian Echo“ das hektische Treiben und die noch zunehmende Beschleunigung der primär materiell interessierten Viktorianer unterstrichen, wenn der Sprecher sie als „(...) the daily quickening race“ (7) oder auch als „(...) that shouldering herd“ (9) bezeichnet. Ähnliches gilt auch für „Epilogue to Lessing’s Laocoon“, wo von „(...) this eddying, motley throng/ That sparkles in the sun along“ (157-8) die Rede ist, oder auch für „The Youth of Nature“, wo wiederum auf die besondere Anstrengung des Tuns verwiesen wird: „The complaining millions of men/ Darken in labour (...)“ (51-2). Schließlich wird auch in „Requiescat“ durch die dort verwendete Metaphorik des Kreisens die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit hervorgehoben, welche erst mit dem Tod abgebrochen wird: „Her life was turning, turning,/ In mazes of heat and sound.“ (9-10). Dies lässt sich auch in Bezug auf „Dover Beach“ konstatieren, wo die Tiefphase des Glaubensverfalls ebenfalls mit ungeordneter, intensivierter Aktivität einhergeht, wie das Abschlussbild des hektischen, konfusen Kampfes in der Ebene verdeutlicht: „And we are here as on a darkling plain/ Swept with *confused alarms of struggle and flight*,/ Where ignorant armies clash by night.“ (35-7; meine Hervorhebung). Ähnlich wird in „Memorial Verses“ Unruhe und gesteigerte Hast als charakteristisch für die beginnende Tiefphase (oder endende Hochphase) angesehen: „(...) Europe’s dying hour/ Of *fitful* dream and *feverish power*“ (23-4; meine Hervorhebung) oder auch „(...) the *weltering strife*,/ The *turmoil* of expiring life“ (25-6; meine Hervorhebung). Somit lässt sich erkennen, dass auch in diesen Gedichten die hervorgehobene Geschwindigkeit und Ruhelosigkeit des Handelns als charakteristisch für die viktorianische Tiefphase herausgestellt wird.

In „Lines Written on Kensington Gardens“ sowie in „Quiet Work“ wird ebenfalls das besonders hohe Lebenstempo der viktorianischen Epoche unterstrichen und der ruhigen Kontinuität des Wirkens der Natur gegenübergestellt. Während so in „Quiet Work“ die Natur in gleichmäßiger Aktivität Werke „[t]oo great for haste (...)“ (8) schafft, zeichnen sich die Menschen hier durch gesteigerte Intensität bei gleichzeitiger Nichtigkeit ihres Schaffens aus: „(...) our vain turmoil“ (13). Dass es sich bei der hier identifizierten Beschleunigung menschlichen Lebens zudem um eine für Arnold ganz zentrale Erkenntnis handelt, hebt auch Tinker hervor: „It is clear that the poet regarded it as of primary importance with respect to his

poetry and to his philosophy of life.“²³⁸ Ganz analog zu „Quiet Work“ wird in „Lines Written in Kensington Gardens“ die hektische Betriebsamkeit der Menschen („(...) the huge world, which roars hard by“ (21) oder auch „(...) men’s impious uproar (...)“ (25)) der beruhigten und konstanten Aktivität der Natur gegenübergestellt, befindet sie sich hier doch „[d]eep in her unknown day’s employ.“ (12). Gerade diese Gegenüberstellung verdeutlicht dabei, dass es sich bei der hektischen Aktivität bzw. der hohen Lebensgeschwindigkeit um etwas nicht Ursprüngliches und Unnatürliches handelt, also um ein Resultat von Beschleunigung. Dies lässt sich auch an der Vermutung des Sprechers aus „Lines Written in Kensington Gardens“ erkennen, „[t]hat peace has left the upper world/ And now keeps only in the grave“ (27-8), denn hier ist klar der Fokus auf die fortschreitende Entwicklung der Ruhe- und Rastlosigkeit gelegt und der Sprecher impliziert, dass es sich hierbei um einen Prozess der Beschleunigung handelt. Auch hier wird also wiederum die Beschleunigung als Merkmal der (viktorianischen) Tiefphase etabliert.

Ähnliches gilt jedoch auch für die anderen von Arnold konstatierten Tiefphasen, wie sich z.B. an „Alaric at Rome“ erkennen lässt, wo bezüglich des verfallenen römischen Reiches festgehalten wird: „(...) the world hurried by,/ Upon its headlong course (...)“ (23-4). Ebenso wird in „The Church of Brou“ die besondere Hektik und intensive Aktivität der beschriebenen Tiefphase hervorgehoben, wie die Aufzählung der Tätigkeiten, die exaltierte Sprechweise mit vielen Interjektionen sowie das kraftvolle Metrum (vierhebiger Trochäus) in Teil I des Gedichts („The Castle“) ganz generell verdeutlichen, z.B. in: „Hounds are pulling, prickers swearing,/ Horses fret, and boar-spears glance./ Off! – They sweep the marshy forest“ (17-9) oder auch in: „Hark! a shout – a crash – a groan!“ (24). Die Tatsache, dass die Herzogin vor dieser Rast- und Ruhelosigkeit, die so prononciert hervorgehoben wird, ganz entschieden in die Ruhe von Tod und Kunstwelt flieht, legt dabei wiederum den Schluss nahe, dass es sich bei dieser hektischen Betriebsamkeit um eine unnatürliche Entwicklung handelt, die auf einen Beschleunigungsprozess zurückzuführen ist.

Schließlich wird auch in „Empedocles on Etna“ Beschleunigung bzw. intensivierte Aktivität als ein wesentliches Charakteristikum der dort festgestellten Tiefphase herausgestellt, denn Empedocles hebt zwar die Klarheit und die ruhigen

²³⁸ Tinker, S. 22.

Freuden der Zeit hervor, in der er aufwuchs: „The smallest thing could give us pleasure then-/ The sports of the country people,/ A flute-note from the woods,/ Sunset over the sea“ (II, 250-3). Dieser gemäßigten Lebensweise hält er jedoch die Gier nach Erlebnisintensität entgegen, durch die sich seiner Meinung nach die Menschen der zeitgenössischen Phase auszeichnen: „(...) a people of children,/ Who throng'd me in their cities,/ Who worshipp'd me in their houses,/ And ask'd, not wisdom,/ But drugs to charm with,/ But spells to mutter-/ All the fool's armoury of magic! (...)“ (II, 112-8). Dies spiegelt sich auch in der Beschreibung von Peisianax' Feier wider, denn ihr reges Treiben wird u.a. betont, wenn Callicles festhält: „Peisianax, thou know'st, drinks late (...)“ (I, 1, 39) oder auch wenn Pausanias bezüglich Callicles äußert: „I left thee supping with Peisianax,/ With thy head full of wine, and thy hair crown'd,/ Touching thy harp as the whim came on thee,/ And praised and spoil'd by master and by guests/ Almost as much as the new dancing-girl.“ (I, 1, 31-5). Auch hier wird also wieder gegenüber einer vergangenen Epoche der Klarheit und Ruhe eine Phase der gesteigerten Aktivität und Erlebnisfülle gezeichnet, so dass also auch hier Beschleunigung als ein Merkmal der Tiefphase etabliert wird.²³⁹

Insgesamt wird also deutlich, dass Arnold in seinen Gedichten immer wieder die besondere Hast und Hektik derjenigen Phasen herausstellt, die in seiner Dichtung als Tiefphasen charakterisiert werden, so dass sich klar mit Buckley festhalten lässt: „(...) as poet he [Arnold] repeatedly deplored the giddy tempo and the Bacchanalian clamor of his age.“²⁴⁰ Da Arnold diese Tiefphasen zudem häufig vergangenen Phasen gegenüberstellt, die sich durch besondere Ruhe und Mäßigung auszeichnen, lässt sich folgern, dass die Hast der Tiefphasen als Resultat eines Beschleunigungsprozesses zu verstehen ist. Die Tatsache, dass Arnold also Beschleunigung neben der schon nachgewiesenen Ziellosigkeit als weiteres wesentliches Charakteristikum der Tiefphase etabliert, lässt sich dabei bereits als ein erster Hinweis auf den engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Aspekten werten.

²³⁹ Zudem ist wieder anzumerken, dass auch hierin natürlich ein Kommentar zur viktorianischen Epoche zu erkennen ist, denn letztlich stellt Arnold auch in den Gedichten, die sich mit historischen Charakteren befassen, die viktorianische Situation nach. Dies bekräftigt u.a. auch Frykman, wenn er „Empedocles on Etna“ als einen Versuch Arnolds versteht „(...) to introduce an attack on his own age (...)“ (Frykman, S. 38), und auch Müller-Schwefe konstatiert: „Die historische Bezugnahme ist völlig unwesentlich, das allgemein Menschliche entscheidend.“ (Müller-Schwefe, S. 89). Vgl. hierzu auch D'Agnillo, S. 62.

²⁴⁰ Buckley, J., S. 52.

Zudem lässt sich hierin natürlich wieder eine deutliche und scharfsinnige Bezugnahme Arnolds auf die geschichtliche Situation der viktorianischen Epoche erkennen, die ja, wie bereits betont, auch von der historischen Forschung immer wieder als „(...) das Zeitalter der Bewegung und Beschleunigung (...)“²⁴¹ bezeichnet wird. Indem Arnold nun „[j]ene die Grunderfahrung der Moderne prägende Rast- und Ruhelosigkeit (...)“²⁴² in einer Fülle seiner Gedichte thematisiert, macht er deutlich, dass er sich dieser Eigenschaft seiner Zeit in hohem Maße bewusst war, worin sich wiederum zeigt, dass Arnold sich keineswegs rein melancholisch-klagend, sondern deutlich analytisch mit den zeitgenössischen Umständen auseinandersetzt. Dies ist auch in seinen Briefen abzulesen, u.a. wenn er gegenüber seiner Mutter gerade eine Predigt lobt, die sich ebenfalls diesem Aspekt der viktorianischen Zeit widmete: „(...) it was a very striking sermon (...). The notion was that we were corrupting here from over-vitality, too much life crowded up in too narrow a room (...)“²⁴³

5.2 Die Genese von Beschleunigung – Kompensation der Ziellosigkeit

Wie sich sehen ließ, zeichnet Arnold in seiner Dichtung Beschleunigung als ein zentrales Merkmal der Tiefphase, die sich somit gegenüber anderen Zeiten nicht nur durch die Abwesenheit von Zielen sondern auch durch eine deutlich höhere Lebensgeschwindigkeit auszeichnet. Der bereits hierdurch etablierte Zusammenhang zwischen diesen beiden wesentlichen Charakteristika wird von ihm jedoch noch weiter spezifiziert, präsentiert Arnold doch die Ziellosigkeit und die damit einhergehende Abwesenheit der positiven Auswirkungen von Zielen als direkte Ursache der zunehmenden Beschleunigung in der Tiefphase.

Während dem zielgerichtet Strebenden in Arnolds Dichtung durch das erhabene Ziel das Bewusstsein der eigenen Bedeutung und die freudige Hoffnung auf Überzeitlichkeit verliehen werden, fehlt dem ziellosen Menschen, wie in Kapitel 4.4 gezeigt, dieses Gefühl, die existentielle und bedeutungsmäßige Beschränkung durch die Zeit durchbrechen zu können. Da diese Situation für den Menschen jedoch besonders schmerzhaft ist, wie sich an der beschriebenen Dringlichkeit

²⁴¹ Borscheid, S. 115.

²⁴² Rosa, S. 93.

²⁴³ *The Letters of Matthew Arnold: Volume 4 1871-1878*, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville and London: The U of Virginia P, 2000), S. 137.

seiner Sehnsucht nach Transzendenz ablesen lässt, bemüht er sich auf unterschiedliche Weise, die Ziellosigkeit zu kompensieren. Arnold stellt somit, wie ich nachweisen werde, ebenso wie die historische Forschung heraus: „(...) neben euphorischer Aufbruchsstimmung machten sich auch Haltlosigkeit und innere Leere breit, die man durch ein Übermaß an Aktivität, durch einen ‚fast manischen Bewegungsdrang‘ zu kompensieren versuchte.“²⁴⁴ Diese Kompensationsversuche, so unterstreicht Arnold in seinen Gedichten, schlugen jedoch sämtlich fehl und führen zur generellen Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit, die den Menschen nur noch enger an das Diktat der Zeit, dem er zu entfliehen sucht, bindet.

5.2.1 Versuch der Richtungs- und Bedeutungsfindung

Die Charaktere, die ein erhabenes Ziel vor Augen haben, zeichnen sich, wie bereits gezeigt, zugleich durch die klare Ausrichtung ihres Lebens auf dieses Ziel aus, so dass ihr Tun stets in einen größeren Kontext gebunden ist und auf diese Weise mit Bedeutung erfüllt ist. Den ziellosen Menschen fehlt eben diese Klarheit der Richtung, weswegen ihre Handlungen unzusammenhängend und nicht in das Streben nach einem höheren Ziel integriert sind, wie sich idealtypisch auch an der Trivialität und der Unverbundenheit der aufgezählten Tätigkeiten zielloser Menschen in „Rugby Chapel“ erkennen lässt: „(...) [most men] eat and drink,/ Chatter and love and hate,/ Gather and squander, are raised/ Aloft, are hurl'd in the dust“ (61-4). Die Tatsache, dass hier größtenteils Gegensatzpaare zur Beschreibung ihres Tuns verwendet werden (love-hate, gather-squander, raised aloft-hurl'd in the dust) und sich ihre Handlungen gewissermaßen gegenseitig aufheben, verweist zudem auf den bereits nachgewiesenen generellen Sachverhalt, dass solch richtungsloses Tun auch zutiefst bedeutungslos ist, denn es führt buchstäblich zu nichts: „Striving blindly, achieving/ Nothing (...)“ (65-6).²⁴⁵

²⁴⁴ Braun, A., S. 18.

²⁴⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel 4, wo darauf verwiesen wurde, dass die klare Ausrichtung des Lebens auf ein erhabenes Ziel stets auch das Gefühl der Bedeutung des eigenen Lebens zur Folge hat, da es eben in Anbindung an das erhabene Ziel verbracht wird. Klarheit der Ausrichtung geht daher ebenso mit dem Gefühl der Bedeutung einher wie Richtungslosigkeit zum Empfinden der eigenen Bedeutungslosigkeit führt, ein Zustand, der dem Menschen unerträglich ist. Ich werde im Folgenden auf die etwas umständliche Formulierung *Richtungs- und Bedeutungslosigkeit* zurückgreifen, um diesen zentralen Sachverhalt stets bewusst werden zu lassen.

Zudem, so zeigt Arnold auf, wirkt sich gerade der Wunsch nach einer verbindlichen Ausrichtung des Lebens auf ein Ziel, also nach Überwindung der u.a. in „Rugby Chapel“ dargestellten „(...) intolerable situation of detachment and aimless drifting“²⁴⁶, beschleunigend auf das Lebenstempo aus. Das Sehnen nach klarer Richtung spornt den Menschen zu einer immer intensiveren Suche nach einer zu verfolgenden Ausrichtung an, aber die Abwesenheit eines klaren Zieles verhindert den Erfolg dieser Bemühungen, was schließlich insgesamt zu anhaltender Beschleunigung führt.

Dies lässt sich insbesondere an „The Scholar-Gipsy“ ablesen, wo das rasche Hin und Her eines richtungslosen Lebenswandels besonders hervorgehoben wird und direkt auf das Fehlen einer klaren Ausrichtung zurückgeführt wird, wie auch Riede bestätigt: „(...) the real significance of ‚The Scholar-Gipsy‘ as a modern poem is that it displays the *purposeless multitudinousness* of modern life.“²⁴⁷ Zeichnet sich der *scholar-gipsy* durch die ruhige Kontinuität seines Strebens und die konstante Kanalisierung seiner Kräfte aus, so wird die gesteigerte Handlungsrate der ziellosen Menschen hiervon abgehoben, indem ihr Leben als „feverish“ (221) beschrieben wird und die Vielzahl der Gebiete, auf denen sie ihre Kräfte verausgaben, unterstrichen wird: „(...) each strives, nor knows for what he strives,/ And each half lives a *hundred different lives*“ (168-9; meine Hervorhebung). Gerade diese betonte Vielfalt seiner Bemühungen („And tired upon a thousand schemes our wit,“ (148)) verdeutlicht, dass es sich bei dem ziellosen Menschen um einen Suchenden handelt, dessen intensivierter Aktivismus deutlich aus dem Antrieb gespeist ist, eine verbindliche Richtung zu finden, die sein Leben mit Bedeutung erfüllt. Dies lässt sich überdies an der Tatsache ablesen, dass diese Menschen ihre Richtungslosigkeit zumindest unterbewusst erkannt haben, denn sie nehmen diese Situation als schmerzhaft wahr und greifen daher begierig Auskunft auf zur Frage „(...) how the dying spark of hope was fed,/ And how the breast was soothed, and how the head“ (188-9). Der ziellose Mensch versucht nun, diese schmerzliche Richtungslosigkeit dadurch zu überspielen, dass er sich verstärkt dem Handeln widmet, offensichtlich in der Hoffnung, Richtung und Bedeutung der Handlungen mögen sich durch deren gesteigerte Intensität gewissermaßen von alleine einstellen. Dass das angestrengte Tun dieser Charaktere in der Tat durch diese Hoffnung motiviert ist, lässt sich

²⁴⁶ Miller, S. 5.

²⁴⁷ Riede, S. 147. (meine Hervorhebung)

insbesondere am ständigen Abbrechen und Neubeginnen des Strebens erkennen, welches gerade auf der Enttäuschung, aber auch der neuerlichen Antriebskraft dieser Sehnsucht nach Richtung und Bedeutung basiert: „(...) much to have tried, in much been baffled (...)“ (165) oder auch: „For whom each year we see/ Breeds *new beginnings, disappointments new*“ (176-7; meine Hervorhebung). Die Steigerung der Handlungsraten lässt sich somit klar auf die als bedrückend empfundene Richtungslosigkeit des Menschen zurückführen, die dieser zu lösen bzw. zu kompensieren trachtet. Die allgemein intensivierte Aktivität pflanzt sich überdies in einer gesteigerten Erlebnisrate aufgrund des hierdurch beschleunigten, äußerlich sichtbaren Wandels²⁴⁸ fort: „(...) from change to change their being rolls;/ (...) repeated shocks, again, again,/ Exhaust the energy of strongest souls“ (143-5). Gesamtergebnis der Richtungslosigkeit bzw. des menschlichen Versuchs, diese durch intensivierte Handeln auszugleichen, ist also gerade die grundsätzlich wahrgenommene Beschleunigung des Lebenstempos, welche sich manifestiert in „(...) this strange disease of modern life,/ With its sick hurry, its divided aims,/ Its heads o’er tax’d, its palsied hearts (...)“ (203-5). Ebenso wie Rosa stellt Arnold hier also deutlich die „(...) Erhöhung des *Tempos des Lebens durch Steigerung der Handlungs- und/ oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit* (...)“²⁴⁹ dar, die ihrerseits gerade als Folge des Verlustes eines klaren Zieles und der daraus resultierenden Richtungslosigkeit zu verstehen ist. Dies lässt sich jedoch, wie auch Frykman festhält, noch an einer Vielzahl weiterer Gedichte feststellen: „*Meaningless haste* is a frequent theme, and the ‘sick hurry’ in l. 204 of ‘The Scholar Gipsy’ (...) is only the best-known and most often quoted instance.“²⁵⁰

Als weiteres Beispiel hierfür lässt sich „Obermann Once More“ heranziehen, wo die festgestellte Beschleunigung des Lebenstempos in der Verfallsphase des römischen Reiches ebenfalls auf den Verlust eines erhabenen Zieles und die darauf basierende Richtungs- und Bedeutungslosigkeit zurückgeführt wird. Die Ziel- und Richtungslosigkeit der Zeit wird hier durch die Betonung ihrer Unausgeglichenheit und Uninspiriertheit hervorgehoben, denn Obermann stellt heraus: „(...) its heart was stone,/ And so it could not thrive!“ (91-2). Zudem wird auch hier die besondere Konzentration auf aktives Schaffen hervorgehoben

²⁴⁸ Dabei ist zu beachten, dass der zunehmende Wandel als Gesamtergebnis aller jeweils individuellen intensivierten Aktivitäten zu verstehen ist.

²⁴⁹ Rosa, S. 114.

²⁵⁰ Frykman, S. 21. (meine Hervorhebung)

(„Stout was its arm, each thew and bone/ Seem'd puissant and alive-“ (89-90)) und die gesteigerte Handlungsrate herausgestellt: „No pause its action knew“ (88). Diese rege Betriebsamkeit zeichnet sich jedoch auch hier wieder durch ihre essentielle Richtungslosigkeit aus, wie sich an dem Urteil der östlichen Welt über die Tiefphase des römischen Reiches ablesen lässt: „‘Poor world,’ she cried, ‘so deep accurst,/ That runn’st from pole to pole“ (117-8). Wiederum wird deutlich, dass hier die Kräfte nicht durch ein höheres Prinzip gebündelt und gelenkt werden, sondern wahllos eingesetzt werden, was zu dem hier konstatierten Hin und Her führt. Diese Bewegung findet noch besonders intensiven Ausdruck in dem Bild des ziellos rasenden Römers, welches Arnold bei Lukrez entliehen hat²⁵¹ und welches nahezu idealtypisch die enge Verbindung von Beschleunigung bzw. Intensivierung des Tuns und Richtungslosigkeit aufzeigt: „He drove *abroad*, in *furious guise*,/ Along the Appian way.“ (99-100; meine Hervorhebung). Dieser enge Zusammenhang lässt sich jedoch noch spezifizieren, denn es lässt sich klar erkennen, dass diese Beschleunigung aus dem Ungenügen geboren ist, welches der ziellose Mensch angesichts seiner Richtungslosigkeit empfindet: „On that hard Pagan world disgust/ And secret loathing fell.“ (93-4). Die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit ist hier, wie in „The Scholar-Gipsy“, deutlich gespeist aus dem Wunsch und gleichzeitigen Unvermögen des Menschen, eine befriedigende, da für ihn bedeutungsvolle Lebensweise zu realisieren: „He [the Roman] made a feast, drank fierce and fast,/ And crown’d his hair with flowers-/ No easier nor no quicker pass’d/ The impracticable hours.“ (101-4). Auch hier lässt sich also die zunehmende Beschleunigung deutlich als ein Versuch des Menschen verstehen, das Bedeutungsvakuum zu füllen, welches durch die Richtungslosigkeit hervorgerufen wurde. Die Tatsache, dass die beschriebenen Menschen sofort von ihrer ziellosen Beschleunigung und ihrer rein innerweltlichen Orientierung ablassen, sowie ihnen ein erhabenes, überzeitliches Ziel aufgezeigt wird, macht noch weiterhin deutlich, dass es sich bei der gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate um eine Folge der Richtungslosigkeit handelt: „‘She [the Western world] veil’d her eagles, snapp’d her sword,/ And laid her sceptre down“ (125-6) oder auch: „‘She broke her flutes, she stopp’d her sports“ (129). Die römische Antike bricht hier also konsequent mit der aus ihrer Richtungslosigkeit geborenen, rein diesseitigen Betriebsamkeit, sowie sie das

²⁵¹ Culler, „Matthew Arnold“, S. 131.

innerliche, überzeitliche Ziel der christlichen Religion übernommen hat: „‘Lust of the eye and pride of life/ She left it all behind“ (133-4). Insgesamt wird also auch in „Obermann Once More“ der enge Zusammenhang zwischen der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit und der Richtungs- und Bedeutungslosigkeit des ziellosen Lebens aufgezeigt.

Ähnliches gilt auch für „A Farewell“, wo wiederum auf die Richtungslosigkeit des ziellosen Menschen verwiesen wird, die auch hier zur Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit in Bezug gesetzt wird, wie sich an der Betonung der Unbeständigkeit und der Auslaugung eines solchen Lebens sehen lässt: „(...) we wear out life, alas!/ Distracted as a homeless wind“ (49-50). Zudem wird der gesteigerten Handlungsrate der richtungslosen Menschen hier auch ganz explizit Ausdruck verliehen, wie die Charakterisierung der zeitgenössischen Welt als „(...) this wild earth (...)“ (86) oder als „(...) raving world“ (87) sowie die Hervorhebung der von ihr ausgehenden Erschütterungen („(...) earthly jars,“ (77)) verdeutlicht. Schließlich wird auch in diesem Gedicht angedeutet, dass die intensivierte Aktivität gerade auf dem menschlichen Bemühen um Richtung und Bedeutung basiert, denn das bemühte Tun dieser Menschen wird gerade als erfolglose Suche beschrieben („(...) seeking what we shall not find;“ (52)) und auch der Sprecher bekennt, dass er sich nach Klarheit der Richtung gesehnt hat: „[I] Have praised the keen, unscrupulous course,/ Which knows no doubt, which feels no fear.“ (35-6). Auch die Beständigkeit dieser angestregten Suche nach Richtung und Bedeutung ist, ähnlich wie Neubeginn und Abbruch des Strebens in „The Scholar-Gipsy“, gerade wieder durch die grundsätzliche Richtungslosigkeit bedingt, wird hier doch ausgedrückt, dass der Mensch gerade dort sucht, wo er nicht fündig werden kann: „(...) beating where we must not pass“ (51). Somit wird auch hier wieder deutlich, dass die zunehmende Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit aus der Richtungslosigkeit der ziellosen Menschen gespeist ist, denn sie treibt einerseits ihre intensiven Bemühungen um Richtung und Bedeutung an, die sie andererseits unerfüllbar macht, wodurch die Kontinuität der gesteigerten Aktivität gewährleistet wird.

Analoges lässt sich auch für „The Buried Life“ konstatieren, denn hier basiert die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit ebenfalls auf dem Wunsch der ziellosen Menschen ihre schmerzlich empfundene Richtungslosigkeit zu überwinden, die hier aus ihrer Unfähigkeit herrührt, in den Verlauf ihres Lebens

bzw. des „(...) river of our life“ (39) Einblick zu nehmen: „(...) we should not see/ The buried stream and seem to be/ Eddying at large in blind uncertainty“ (41-3). Auch hier sehnen sich jedoch die Menschen danach, diese Richtungslosigkeit bzw. diese Unkenntnis der Richtung zu überwinden („There rises an unspeakable desire/ After the knowledge of our buried life;“ (47-8)), was sie wiederum zu einer deutlichen Intensivierung ihrer Aktivität führt, weckt es doch in ihnen „[a] thirst to spend our fire and restless force/ In tracking out our true, original course“ (49-50). Dieser Wunsch resultiert hier ebenso wie in den anderen betrachteten Gedichten in einer enormen Steigerung der Handlungsrate, wird hier doch ebenfalls die besondere Vielfalt der Gebiete unterstrichen, auf denen der Mensch im Verlauf der Suche nach der verbindlichen Richtung seine Kräfte verausgabt: „And we have been on *many thousand lines*,/ And we have shown, on each, spirit and power“ (57-8; meine Hervorhebung). Auf diese Weise wird auch hier, wie Chamberlain bekräftigt, die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit hervorgehoben: „The speaker of ‘The Buried Life’ attests to the lack of rest, and the implied ‘hustle’ as he describes rest as available only on very rare occasions (...).“²⁵² Dieser intensivierte Aktivismus basiert dabei auch hier auf dem Wunsch des Menschen, die Richtungslosigkeit zu überwinden.

Darüber hinaus macht auch der Lebenswandel des *madman* in „A Summer Night“ deutlich, dass der ziellose Mensch versucht, durch intensivierte Tätigkeit seine Richtungslosigkeit zu kompensieren, Richtungslosigkeit mithin die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit herbeiführt. So zeichnet sich der *madman*, der seine Schifffahrt auf dem „(...) wide ocean of life (...)“ (53) beginnt, durch seine Richtungslosigkeit aus, die auch hier aus der Tatsache herrührt, dass er kein klares, verbindliches Ziel vor Augen hat: „Still bent to make *some port he knows not where*“ (68; meine Hervorhebung) oder auch: „Nor doth he know how there [i.e. on the ocean of life] prevail“ (56). Seine Handlungen sind somit deutlich gekennzeichnet von der Abwesenheit einer klaren Richtung sowie dem gleichzeitigen Wunsch, eine eben solche Ausrichtung zu besitzen, wird er doch wieder als Suchender beschrieben, der ein Ziel erreichen möchte. Dass der *madman* nun seine Ziellosigkeit durch intensives Handeln zu kompensieren hofft, lässt sich bereits daran erkennen, dass er sich ohne Ziel oder Richtung auf seine Reise über den „(...) wide ocean of life (...)“ (53) begibt, und zugleich von dem

²⁵² Chamberlain, S. 151.

Glauben beseelt ist, er könne durch diese bloße Schifffahrt, also die reine ziellose Aktivität, tatsächlich eine Richtung finden bzw. ein Ziel erreichen. Auch die Tatsache, dass er sich von der offensichtlichen Verfehltheit seines Ansatzes, die hier durch das dräuende Unwetter verbildlicht wird, nicht schrecken lässt, verdeutlicht, dass der *madman* glaubt, Richtung und Bedeutung seines Tuns durch gesteigerte Intensität erfolgreich substituieren zu können, denn „[a]while he holds some false way, undebarr'd/ By thwarting signs, and braves/ The freshening wind and blackening waves.“ (59-61). Die Bezeichnung als *madman* betont die gesteigerte Handlungsrate, derer er bedarf um dem heraufziehenden Unwetter zu trotzen, noch zusätzlich, ebenso wie die Beschreibung seines Äußeren und der Heftigkeit seiner Tätigkeiten: „With anguish'd face and flying hair/ Grasping the rudder hard“ (66-7). Die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit ist also auch in „A Summer Night“ deutlich aus dem Bestreben der ziellosen Menschen geboren, ihrer schmerzlichen Richtungs- und Bedeutungslosigkeit Herr zu werden.

Gemeinsam ist somit allen bisher präsentierten ziellosen Charakteren, dass sie bestrebt sind, durch gesteigerte Intensität ihrer Bemühungen ihre Richtungs- und Bedeutungslosigkeit zu überwinden und tatsächlich etwas zu erreichen. Damit teilen alle diese Charaktere offensichtlich die Hoffnung, Sinn und Ausrichtung ihres Tuns werde sich durch verstärkten Aktivismus gewissermaßen von alleine einstellen und ließe sich daher durch Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit kompensieren. Es lässt sich somit insgesamt erkennen, dass der Versuch der ziellosen Menschen, ihre Richtungs- und Bedeutungslosigkeit durch einen gesteigerten Aktivismus zu überwinden, zu einer deutlichen Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit führt. Auf diese Weise führt Arnold somit die Beschleunigung, „(...) this strange disease of modern life“, auf den Mangel eines erhabenen, überzeitlichen Zieles zurück, welcher den Menschen schutzlos der engen existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit ausliefert.

5.2.2 Substitution des Erhabenen, Überzeitlichen Ziels

In einer Reihe weiterer Gedichte versuchen die Charaktere, die sich nicht durch ein erhabenes überzeitliches Ziel auszeichnen, diesen Mangel dadurch zu

kompensieren, dass sie sich vorzeitig ein innerweltliches Ziel setzen, welches sie intensiv bemüht verfolgen. Obwohl ein solches diesseitiges Ziel weder erhaben noch überzeitlich, sondern weltlich und damit zeitgebunden ist, versprechen sich die Charaktere von einem angestregten Streben hiernach Erfüllung und Bedeutung. Auf diese Weise sind jedoch sämtliche Energien des Menschen in ein intensives irdisches Streben kanalisiert, was wiederum zu einer allgemeinen Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit in der Welt führt. Auch hier basiert die Beschleunigung also auf einem Versuch, die Ziellosigkeit zu kompensieren, so dass wiederum die Abwesenheit eines transzendenten Zielpunktes als Auslöser des wahrgenommenen Beschleunigungsprozesses identifiziert wird.

Dies lässt sich besonders gut an dem früh verfassten Gedicht „Resignation. To Fausta“ erkennen, wo Gruppen von Menschen (z.B. Pilger, Goten, Hunnen) präsentiert werden, die sich „(...) labours, self-ordain'd (...)“ (14) hingeben. Ebenso wie D'Agnillo wende ich mich gegen die Interpretation Grobs²⁵³, der das kontinuierliche Streben Dr. Arnolds in „Rugby Chapel“ mit der angestregten Tätigkeit der in „Resignation“ präsentierten Menschen gleichsetzt: „I find myself in disagreement with Grob, who sees the summons to action on the part of the pilgrims, Goths and Huns as a direct parallel with that of Arnold's father.“²⁵⁴ Der zentrale Unterschied zwischen beiden besteht dabei gerade in der Art des gesetzten Zieles, denn während Dr. Arnold der erhabenen, überzeitlichen „City of God“ zustrebt, ist das Ziel, um das sich die in „Resignation“ präsentierten Charaktere bemühen, dezidiert weltlich: „(...) they to themselves propose/ *On this side* the all-common close/ A goal which, gain'd, may give repose“ (15-7; meine Hervorhebung). In Ermangelung eines transzendenten Zieles haben sich diese Charaktere also jeweils ein innerweltliches und somit zeitgebundenes Ziel gesetzt, dass sie nun mit aller Kraft zu erreichen trachten. Dass ihre diesseitigen Ziele zudem ein besonders intensivierte Handeln von den beschriebenen Figuren verlangen, macht der Verweis auf „(...) the state/ Of struggle these necessitate“ (24-5) deutlich und wird durch den Eindruck der Erschöpfung, den ihre Losung hinterlässt, noch betont: „*To die be given us, or attain!// Fierce work it were, to do again.*“ (1-2). Während Dr. Arnold, wie bereits gezeigt, in „Rugby Chapel“ als ein Charakter beschrieben wird, der keinerlei Zeichen der Anstrengung aufwies und zudem noch andere Menschen auf seinem Marsch unterstützen konnte, sind diese

²⁵³ Vgl. insbesondere Grob, S. 218, aber auch Grob, S. 85-6.

²⁵⁴ D'Agnillo, S. 39.

Menschen sichtlich entkräftet, was auf die Intensität ihres Tuns hinweist. Schließlich bemerkt der Sprecher auch ganz explizit die zunehmende Beschleunigung ihres Lebens, indem er feststellt, sie seien „[i]n action's dizzying eddy whirl'd“ (277) und versuchten jeden Moment mit rastloser Aktivität zu erfüllen: „(...) each moment in its race,/ Crowd as we will its neutral space“ (257-8) oder auch: „(...) the intemperate prayer/ Man iterates (...)/ For movement, for an ampler sphere“ (271-3). Auch Walter hält diesbezüglich fest, die haltlose Immersion „(...) in the *commotion and disorder of the world of transience* (...)“ sei „(...) a danger of which Arnold speaks in ‚Resignation‘ (...).“²⁵⁵ Dass diese unbefriedigende Betriebsamkeit als Folge einer verfehlten Zielsetzung zu verstehen ist, hebt der Sprecher schließlich selbst hervor, wenn er Fausta dringend anrät, sich ein erhabeneres Ziel zu setzen: „Rather thyself for some aim pray/ Nobler than this, to fill thy day“ (239-40). Insgesamt wird somit deutlich, dass die hier beschriebene Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit ein klares Resultat der verfehlten, da diesseitigen Zielsetzung des Menschen ist, weil diese mit einem intensivierten Aktivismus einhergeht.

In „Stanzas from the Grande Chartreuse“ und „Progress“ ist die Darstellung der diesseitigen Zielsetzung als Ursache der wahrgenommenen Beschleunigung explizit auf die viktorianische Zeit und deren einseitige Betonung tätigen Handelns und materiellen Fortschritts bezogen. Bereits der Vorwurf, den die ziellosen Menschen in „Progress“ gegenüber der christlichen Religion äußern, weist auf die zunehmende Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit in ziellosen Zeiten hin, wird doch bezeichnenderweise am Glauben gerade bemängelt, dass er sich entschleunigend auswirke: „‘Religious fervours! ardour misapplied!/ Hence, hence,’ they cry, ‘ye do but keep man blind!/ But keep him self-immersed, preoccupied,/ And lame the active mind!’“ (17-20). Dass das neu gesetzte Ziel, für das die ziellosen Menschen diese beschleunigte Aktivität aufbringen, deutlich säkular ist, lässt sich dabei an dem expliziten Verweis auf die viktorianische Epoche (13), dem bereits im Titel erkennbaren Verweis auf den Fortschrittsglauben sowie der Warnung vor zu großem Stolz ob der diesseitigen Leistungen erkennen: „(...) not that your age excel/ In *pride of life* the ages of your sires,/ (...)/ The Friend of man desires.’“ (45-6; 48; meine Hervorhebung). Dass diese diesseitige Zielsetzung auch hier zur Beschleunigung führt, lässt sich klar an

²⁵⁵ Walter, S. 66. (meine Hervorhebung)

dem bereits aufgeführten Ruf nach Beschleunigung und gesteigerter Produktivität dieser Charaktere ablesen. Dies wird noch unterstrichen durch den Verweis auf den Verlauf des Lebens, der sich beträchtlich in seiner Geschwindigkeit steigere, falls die einseitige Konzentration auf Produktivität und Steigerung der Handlungsrate nicht noch durch das innerliche Element der Inspiration, wie es erhabene, überzeitliche Ziele liefern, ergänzt würde: „(...) guard the fire within!/ Bright else and fast the stream of life may roll“ (27-9). Es lässt sich somit insgesamt ersehen, dass auch hier die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit wieder auf der Abwesenheit eines erhabenen Zieles bzw., im engeren Sinne, auf der Setzung eines engen diesseitigen Zieles basiert, welches den Menschen zu intensiviertem irdischen Streben anspornt.

Ähnliches gilt auch für „Stanzas from the Grande Chartreuse“, wo, wie bereits gezeigt, eine Periode der Ziellosigkeit aufgezeichnet wird. Das neu gesetzte Ziel vertieften Wissens („(...) the high white star of Truth“ (71)) ist nach Ansicht des Sprechers offensichtlich nicht akzeptabel, denn er misst ihm, wie bereits nachgewiesen, nicht die Kraft zu, eine neue Hochphase zu konstituieren und zieht sich vor der von diesem Ziel durchdrungenen Welt in das Kartäuserkloster zurück. Wie in „Progress“ ist die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit auch hier bereits in der Kritik impliziert, die die nach dem „high white star of Truth“ Strebenden an der religiösen Enklave des Klosters äußern: „*What dost thou in this living tomb?*“ (72). Diese Langsamkeit, die sie an dem Streben nach dem erhabenen religiösen Ziel herausstellen, steht dabei in deutlichem Kontrast zu ihrer eigenen hektischen Rastlosigkeit, „[t]he exulting thunder of your race“ (164), die auch Kumar herausstellt: „The poem presents the hustle and bustle of the world (...).“²⁵⁶ Neben dieser Beschleunigung ihrer Lebensgeschwindigkeit wird besonders die Selbstherrlichkeit und Weltlichkeit ihrer intensivierten Bemühungen betont („You give the universe your law,/ You triumph over time and space!“ (165-6)) und somit „[y]our pride of life, your tireless powers“ (167) als kennzeichnend für diese Menschen mit verfehlter Zielsetzung etabliert. Dieses krampfhaftes, nahezu hysterische Bemühen um Übertrumpfung entlarvt das Streben nach dem verfehlten Ziel als Suche nach Selbstbestätigung bzw. als den Versuch, den mit der Abwesenheit des erhabenen Zieles einhergehenden Bedeutungsverlust zu kompensieren. Die Tatsache, dass der Sprecher ihre

²⁵⁶ Kumar, S. 150.

besondere Energie zwar bewundert, er aber bewusst seine Distanz zu dieser Art der Aktivität wahrt („(...) We admire with awe,“ (163) oder auch „We laud them [i.e. the others’ powers] but they are not ours.“ (168)), macht noch zusätzlich deutlich, dass die Stoßrichtung dieser Bemühungen grundsätzlich verfehlt ist. Die wesentlich gesteigerte Handlungsrate und -intensität wird auch hier als Folge der Bemühungen um ein nur auf das Diesseits gerichtetes Ziel dargestellt, durch das der Mensch das verlorene überzeitliche Ziel zu substituieren sucht.

Es lässt sich somit insgesamt erkennen, dass die innerweltlichen Ziele dem Menschen sämtlich eine gesteigerte Handlungsrate und –intensität abverlangen und somit wesentliche Faktoren der Beschleunigung sind. Da es sich bei diesem beschleunigten innerweltlichen Streben jedoch wieder in erster Linie um den Versuch handelt, den Verlust des erhabenen Zieles zu kompensieren, ist auch hieran abzulesen, dass die Abwesenheit eines erhabenen überzeitlichen Zielpunktes die generelle Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit zur Folge hat. Auch hier, so lässt sich schließen, versuchen die Menschen die Richtungs- und Bedeutungslosigkeit ihres Tuns durch Steigerung der Handlungsrate und -intensität auszugleichen.

5.2.3 Ablenkung von Schmerzhafter Bedeutungslosigkeit

Zeichneten sich die beiden bisher präsentierten Auslöser der Beschleunigung dadurch aus, dass sie aus dem Bestreben der ziellosen Menschen geboren waren, ihrem Leben wieder Richtung und Bedeutung zu verleihen, so zeigt Arnold in einer weiteren Gruppe von Gedichten auf, dass von einigen Charakteren die Beschleunigung des Lebens gar direkt gesucht wird, da sie so der schmerzhaften Erkenntnis der Richtungs- und Bedeutungslosigkeit des eigenen Lebens entfliehen. Wie bereits gezeigt, handelt es sich hierbei um eine in der viktorianischen Epoche durchaus gängige Taktik, sich der drückenden Zweifel und Ängste der Zeit zu entledigen, denn „[b]y immersing himself in action, conceived as the pursuit of any immediate duty or of the larger work he was best fitted to do, he could quiet his inner anxiety (...).“²⁵⁷ Dies bestätigt auch Collini, denn er spricht von „(...) Victorian Werthers trying to find in work and duty an

²⁵⁷ Houghton, S. 254.

antidote to the ever-threatening perils of languid *Weltschmerz*.“²⁵⁸ Auch in Arnolds Dichtung wird nun die Beschleunigung des Tuns als ein solches Mittel der Ablenkung entlarvt.

Dies lässt sich am deutlichsten im Gedicht „The Buried Life“ erkennen, für das bereits nachgewiesen werden konnte, dass die ziellosen Menschen hier versuchen, durch beschleunigte Aktivität ihrem Leben wieder Richtung und Bedeutung zukommen zu lassen. Ihnen wird jedoch nach einiger Zeit des äußersten Kraftaufwandes bewusst, dass es sich hierbei um vergebliche Mühen handelt, was sie zur Aufgabe der Suche nach der Ausrichtung ihres Lebens führt: „And then we will no more be rack'd/ With inward striving (...)“ (67-8). Da „will“ hier, wie auch Baum²⁵⁹ bestätigt, deutlich als Ausdruck der Volition zu verstehen ist, handelt es sich um ein bewusstes Beenden der Suche, welcher folglich auch ein Bewusstsein der Richtungs- und Bedeutungslosigkeit des eigenen Lebens zugrunde liegt. Ebenso ausdrücklich gewünscht ist schließlich auch die Ablenkung bzw. Abstumpfung dieses schmerzhaften Bewusstseins, die der Mensch in der beschleunigten Aktivität und im gesteigerten Erleben zu erfahren trachtet: „(...) [we] *demand/* Of all the thousand nothings of the hour/ Their stupefying power;/ Ah yes, and they benumb us (...)“ (68-71; meine Hervorhebung). Der Mensch gibt sich hier also bewusst dem „(...) rush and glare/ Of the interminable hours“ (79-80) hin, um mithilfe der deutlich gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate Zerstreuung zu finden.

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf „Balder Dead“ konstatieren, wo die Götter ebenfalls Ablenkung von ihrer eigenen Richtungslosigkeit suchen, wenn sie sich in intensivem Maße dem Kampf widmen, was auch Balder beklagt: „For I am long since weary of *your storm/ Of carnage*, and find, Hermod, in your life/ Something *too much of war and broils*, which make/ Life *one perpetual fight*, a bath of blood.“ (3, 503-6; meine Hervorhebung). Die Tatsache, dass die Götter diese Lebensweise verfolgen, obwohl sie daran noch nicht einmal Freude haben („(...) not so gladsome is that life in Heaven“ (1, 122)), macht zudem deutlich, dass sie ihnen nur zur Ablenkung von dem noch unangenehmeren Bewusstsein ihrer eigenen Richtungslosigkeit dient. Dieser Eindruck wird zudem noch verstärkt durch das feinfühliges Abschlussbild, in dem die Sehnsucht Hermods

²⁵⁸ Stefan Collini, *Public Moralists: Political Thought and Intellectual Life in Britain 1850-1930* (Oxford: Clarendon Press, 1991), S. 74.

²⁵⁹ Vgl. Baum, S. 101.

nach Teilhabe an der Gewissheit künftiger Richtung und Bedeutung, wie Balder sie besitzt, eindringlich betont wird:

And as a stork which idle boys have trapp'd,
And tied him in a yard, at autumn sees
Flocks of his kind pass flying o'er his head
To warmer lands, and coasts that keep the sun;-
He strains to join their flight, and from his shed
Follows them with a long complaining cry-
So Hermod gazed, and yearn'd to join his kin [i.e. Balder, Hoder, Nanna].
At last he sigh'd, and set forth back to Heaven. (3, 559-66)

In dieser tief empfundenen Sehnsucht nach Überwindung der drückenden Richtungslosigkeit zeigt sich ebenfalls, dass das beschleunigte Kampfgetümmel von Göttern und Helden lediglich der Zerstreuung und Ablenkung dient. Dies lässt sich außerdem daran erkennen, dass die Götter offensichtlich jede Möglichkeit zur Tat begierig aufgreifen, und auch nur dann kraftvoll und sicher wirken, wenn sie einen Arbeitsauftrag erhalten, den sie ausführen können. Besonders gut ersichtlich ist dies darin, dass die Stasis ihres „loathed feast“, das sie schweigsam und allein mit ihren bedrückenden Gedanken verbringen, in markantem Kontrast zur intensiven Betriebsamkeit steht, mit der sie z.B. Odins Anweisung, Feuerholz zu sammeln, nachkommen:

And up and down, and side and slant they roam'd.
And from the glens all day an echo came
Of crashing falls; for with his hammer Thor
Smote 'mid the rocks the lichen-bearded pines,
And burst their roots, while to their tops the Gods
Made fast the woven ropes, and haled them down,
And lopp'd their boughs, and clove them on the sward,
And bound the logs behind their steeds to draw,
And drave them homeward (...) (2, 53-61)

Durch die detaillierte Beschreibung ihres Tuns und das Polysyndeton wird hier besonders intensiv die Steigerung ihrer Handlungsrate hervorgehoben²⁶⁰, wobei die Tatsache, dass sich die Götter mit so viel Elan einer (gerade für Götter) so trivialen Tätigkeit widmen, wiederum als Hinweis auf die Dringlichkeit zu verstehen ist, mit der sie dem bedrückenden Gefühl ihrer Richtungslosigkeit zu entfliehen suchen. Die Beschleunigung basiert somit auch hier deutlich auf der

²⁶⁰ Zudem ließe sich argumentieren, dass es sich hierbei um eine kurze innerweltliche Zielsetzung handelt, die den Göttern durch Odin verliehen wird. Angesichts der Kurzfristigkeit werde ich die beschriebene beschleunigte Aktivität jedoch nicht als Versuch, durch dieses Tun Bedeutung zu erlangen, sondern als eine den Göttern willkommene Gelegenheit der Zerstreuung.

Richtungs- und Bedeutungslosigkeit, wie sie der Mangel eines erhabenen Zielpunktes zur Folge hat.

Darüber hinaus lässt sich auch an dem Lebenswandel des *slave* in „A Summer Night“ erkennen, dass die gesteigerte Handlungsrate der ziellosen Menschen auf dem Ansatz basiert, das schmerzhaftes Bewusstsein der eigenen Richtungs- und Bedeutungslosigkeit hierdurch abzdämpfen. Die Bedeutungslosigkeit sowie die gesteigerte Rate ihrer Aktivität werden dabei explizit bereits in der Bezeichnung ihres Tuns betont, denn der Sprecher hebt hervor, dass sie ihr ganzes Leben in sinnloser Produktivität verbringen: „(...) they languidly/ Their lives to some unmeaning taskwork give“ (39-40) oder auch „(...) year after year,/ Fresh products of their barren labour fall/ From their tired hands (...)“ (42-4). Auch Kumar unterstreicht die Bedeutungslosigkeit dieser Aktivität, indem er hervorhebt, dass die ziellosen Menschen keinerlei Bezug zu den Produkten ihres Tuns haben, welches auf diese Weise als völlig selbstreflexiv und essentiell ziellos enthüllt wird: „The labourer does not remain the master of his product. He is alienated from it (...).“²⁶¹ Die Tatsache, dass die Menschen diesen Umstand zumindest unterbewusst erkannt haben, lässt sich an ihrer Müdigkeit und Schwäche ablesen, durch die sie sich von den mit Freude und Kraft erfüllten Charakteren unterscheiden, die von der Bedeutung ihres eigenen Tuns überzeugt sind. Zudem wird das Ungenügen, das sie angesichts ihrer Situation empfinden, auch explizit hervorgehoben, denn „[g]loom settles slowly down over their breast“ (46). Dass diese Immersion in intensivisierte Aktivität nun auch hier wieder als Versuch der Ablenkung von dieser schmerzhaften Unzulänglichkeit zu verstehen ist, wird dadurch verdeutlicht, dass sie sich auf die enge Bindung an ihr Tun einlassen („Dreaming of nought beyond their prison-wall.“ (41)) und über dieses intensivisierte Tun zudem (erfolglos) Zerstreuung von ihrer Situation suchen: „And while *they try to stem/ The waves of mournful thought* by which they are prest,/ Death in their prison reaches them“ (47-9; meine Hervorhebung).

Auch in „The Forsaken Merman“ lässt sich erkennen, dass die hektische Betriebsamkeit, die das hier beschriebene Dorf durchzieht, letztlich ein Versuch der Ablenkung von der bedeutungsmäßigen Enge des eigenen Lebens ist. Diese enge Begrenztheit der Bedeutung wird vor allem durch die Enge und Kleinheit

²⁶¹ Kumar, S. 59.

von „(...) Margaret's walled and achromatic village“²⁶² und der dort praktizierten Religion unterstrichen, die auf die Abwesenheit eines erhabenen Zieles verweisen: „(...) the white-wall'd town;/ (...) the narrow paved streets, where all was still,/ (...) the little grey church on the windy hill.“ (69-71). Auch Culler stellt diese besondere Enge und Bedeutungslosigkeit des Dorfes heraus und sieht darin überdies einen Bezug auf zeitgenössische Gegebenheiten: „(...) the world to which she [Margaret] goes has all the bleakness and grimness of some middle-class dissenting town in the north of England.“²⁶³ Gerade in Bezug auf Margaret ist nun auch die Unsicherheit der Ausrichtung ihres Lebens prononciert hervorgehoben, denn zunächst entscheidet sie sich gegen das Leben der verhärteten Religiosität in ihrem Dorf, um mit dem Wassermann in dessen Unterwasserwelt zu leben. Diesem Leben kehrt sie jedoch ebenfalls den Rücken (56-9), um ins Dorf zurückzukehren, von wo aus sie nun wieder voller Sehnsucht auf das Meer blickt: „She steals to the window, and looks at the sand,/ And over the sand at the sea;/ And her eyes are set in a stare“ (98-100). Fulweiler führt an, dass das Leben im Dorf neben dieser Richtungs- und Bedeutungslosigkeit auch durch intensivierte Tätigkeit gekennzeichnet ist: „The land represents imprisonment by convention, insensitivity to the deepest moral values, and *monotonous, mechanical, incessant activity*.“²⁶⁴ Diese gesteigerte Aktivität lässt sich insbesondere an Margarets reger Betriebsamkeit (87-95) sowie der Lautstärke des „(...) humming town“ (87) ersehen, wird aber auch von Sharma herausgestellt: „Life in the town, however, is characterized by constant movement, if not by sick hurrying.“²⁶⁵ Dass es sich bei dieser Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit letztlich wieder um eine Form der Ablenkung handelt, wird an Margaret hervorgehoben, ist sie bei ihrer Arbeit doch sichtlich froh und zufrieden: „She sits at her wheel (...)/ Singing most joyfully./ Hark what she sings: ,O joy, O joy,/ For the humming street, and the child with its toy!“ (87-90). Sobald sie jedoch ihr reges Treiben unterbricht, wird sie wieder von ihrer Unsicherheit heimgesucht, wie sich daran ablesen lässt, dass ihr freudiger Gesang erstirbt und sie gedankenverloren auf das Meer blickt: „Singing most joyfully,/ Till the spindle drops from her hand,/ And the whizzing wheel stands still./ She steals to the window, and looks at the sand,/ And over the

²⁶² Howard W. Fulweiler, *Letters from the Darkling Plain: Language and the Grounds of Knowledge in the Poetry of Arnold and Hopkins* (Columbia: U of Missouri P, 1972), S. 45.

²⁶³ Culler, *Imaginative Reason*, S. 21.

²⁶⁴ Fulweiler, S. 48. (meine Hervorhebung)

²⁶⁵ Sharma, S. 58.

sand at the sea;“ (95-9). Dies wird überdies auch von Stitelman bekräftigt: „She [Margaret] can sustain joy only by busily working at her wheel. All the images of happiness are pervaded by busy activity. Whenever she pauses and allows a moment of meditation, she becomes sad (...).“²⁶⁶ Die Tatsache, dass sie sich sofort nach der Rückkehr aus der Unterwasserwelt dem Praktizieren ihrer Religion („(...) she gave me never a look,/ For her eyes were seal'd to the holy book!“ (80-1)) und der intensiven Tätigkeit widmet, legt zudem nahe, dass sie diese Form der Ablenkung ganz bewusst sucht. Auch hier wird somit die Genese der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit durch den Versuch der Menschen erklärt, Ablenkung von ihrer eigenen Richtungs- und Bedeutungslosigkeit zu finden.

Abschließend lässt sich noch anführen, dass auch der Sprecher von „Resignation“ gegenüber Fausta anmahnt, dass es sich bei der Beschleunigung der Aktivität, die sie lobt, letztlich nur um eine Form der Ablenkung handelt, die an der menschlichen Grundsituation nichts zu ändern vermag: „Not milder is the general lot/ Because our spirits have forgot,/ In action's dizzying eddy whirl'd,/ The something that infects the world.“ (275-8).

Insgesamt lässt sich also erkennen, dass Arnold auch die teils sogar bewusste Suche der ziellosen Menschen nach Ablenkung von ihrer Richtungslosigkeit als Auslöser hektischer Betriebsamkeit zeichnet. Auch hierin zeigt sich wieder, dass die Abwesenheit eines erhabenen überzeitlichen Zieles, welches den Menschen haltlos der existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit aussetzt, in Arnolds Dichtung als Ursache der wahrgenommenen Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit dargestellt wird.

Es konnte also insgesamt gezeigt werden, dass beschleunigtes Handeln in Arnolds Dichtung grundsätzlich auf der Abwesenheit eines erhabenen Zielpunktes und der damit einhergehenden Richtungs- und Bedeutungslosigkeit basiert, die dem ziellosen Menschen keinerlei Aussicht auf Überwindung seiner engen existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit lässt. Die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit entsteht dabei stets aus den Versuchen der Charaktere, mit dieser Situation umzugehen, indem sie sich entweder um ein neues Ziel bemühen, intensiviert nach einem diesseitigen,

²⁶⁶ Stitelman, S. 73.

zeitgebundenen Ziel streben oder sich durch Immersion in rege Betriebsamkeit von dem Bewusstsein bezüglich ihrer Situation ablenken. Als ganz wesentliche Erkenntnis aus den Untersuchungen dieses Unterkapitels ist somit festzuhalten, dass die Steigerung von Handlungsraten und –intensität selbst bereits als Indikator für die grundsätzliche Ziel- und Bedeutungslosigkeit des beschleunigten Tuns anzusehen ist, Arnold hier also dem viktorianischen Arbeitsethos ein vernichtendes Urteil ausstellt: „There was, in Arnold’s mind, something fatal about the Victorian call to action (...).“²⁶⁷ Bereits in dieser intrinsischen Qualität von Beschleunigung liegt somit ein erster Grund für die in Arnolds Dichtung anzutreffende Reserviertheit gegenüber dem intensivierten Aktionismus, den er als charakteristisch für seine Epoche erkennt: „(...) when I muse on what life is, I seem/ Rather to patience prompted (...)“ („To a Republican Friend. Continued“, 1-2).

Dass diese Entlarvung von gesteigerten Handlungsraten als ultimativem Ausdruck von Richtungs- und Ziellosigkeit offensichtlich ein ganz zentrales Anliegen Arnolds war, lässt sich auch daran erkennen, dass diese Thematik nicht nur in seiner Dichtung, sondern gerade auch in seiner Prosa eine ganz zentrale Position bekleidet. Insbesondere seine wiederholt geäußerte Kritik an der gedankenlosen Arbeitsökonomie der Puritaner lässt erkennen, dass diese Enttarnung blinden Aktionismus’ eine ganz wesentliche Schnittmenge der Teilbereiche seines Werkes konstituiert: „(...) our Puritans (...) have not enough added to their care for walking staunchly by the best light they have, a care that that light be not darkness (...).“²⁶⁸ Besonders auch in der erweiterten Anwendung dieser Kritik auf die gesamte viktorianische Epoche lässt sich erkennen, dass es sich bei der Enttarnung der grundsätzlichen Ziellosigkeit und Selbstreflexivität beschleunigten Tuns um ein ganz zentrales Anliegen Arnolds handelt, welches sein gesamtes Werk, Dichtung ebenso wie Prosa, durchzieht: „We show, as a nation, laudable energy and persistence in walking according to the best light we have, but are not quite careful enough, perhaps, to see that our light be not darkness.“²⁶⁹ Auch die Tatsache, dass Arnold in seinen kritischen Schriften dieses Defizit viktorianischer Aktivität häufig auf eine verfehlte religiöse Grundlage zurückführt, verdeutlicht, dass er auch in seiner Prosa der zentralen Relevanz des erhabenen, überzeitlichen

²⁶⁷ Riede, S. 124.

²⁶⁸ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 11.

²⁶⁹ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 129.

Zieles für die Gestaltung des menschlichen Lebens Ausdruck verleiht: „(...) how entirely does the narrow and mechanical conception of our secular business proceed from a narrow and mechanical conception of our religious business.“²⁷⁰ Letztlich lässt sich sein gesamtes Prosawerk, insbesondere seine religiösen Schriften, als der Versuch verstehen, wieder ein erhabenes Ziel bzw. eine verbindliche Grundlage des Lebens zu etablieren und somit die Richtungslosigkeit und ihre negativen Folgen für das menschliche Tun zu beheben. Dieses Anliegen hebt Arnold in *Culture and Anarchy* auch ganz explizit und grundsätzlich hervor:

(...) what we are concerned for is the thing, not the name; and the thing (...) is simply the enabling ourselves, whether by reading, observing, or thinking, to come as near as we can to the firm intelligible law of things, and thus *to get a basis for a less confused action* (...).²⁷¹

Diese Beschäftigung mit den negativen Auswirkungen der Richtungslosigkeit lässt sich somit als eine eindeutige Parallele zwischen dichterischem und kritischem Werk Arnolds erkennen, die zudem die Verfehltheit der strengen Trennung der Teilbereiche seines Schaffens, wie sie von der bisherigen Forschung nahegelegt wird, sichtbar macht.

Weiterhin lässt sich in der dargestellten Thematik der Beschleunigung auch eine eindrucksvolle Parallele zur derzeitigen soziologischen Forschung erkennen, die die besondere Treffsicherheit und Aktualität von Arnolds Gedanken unterstreicht. Zum einen stellt Arnold mit der Beschleunigung einen Aspekt als kennzeichnend für seine zeitgenössische Epoche dar, der auch von Rosa (und anderen Soziologen und Historikern) als zentral für die viktorianische Zeit sowie für die Neuzeit schlechthin angesehen wird: „(...) ihre [d.h. die der Zeit seit der Renaissance] konstitutive Grunderfahrung ist diejenige einer ungeheuren Beschleunigung der Welt und des Lebens und damit des je individuellen Erfahrungsstromes.“²⁷² Zum anderen weisen beide auf die zentrale Rolle hin, die die Abwesenheit eines überzeitlichen Zielpunktes im Beschleunigungsprozess einnimmt. So konnte im Rahmen dieses Unterkapitel gezeigt werden, dass Arnold Beschleunigung als direktes Resultat der Ziellosigkeit darstellt, die den Menschen der engen existentiellen und bedeutungsmäßigen Beschränkung durch die Zeit aussetzt. Auch Rosa stellt den Wegfall bzw. die zunehmende Untergrabung des verbindlichen Zielpunktes, wie ihn das ewige Gottesreich der christlichen

²⁷⁰ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 157.

²⁷¹ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 163. (meine Hervorhebung)

²⁷² Rosa, S. 71.

Religion konstituierte, als einen Faktor der Beschleunigung dar, denn er betont, dass gerade die Aussicht auf Überwindung der eigenen Endlichkeit ein zentraler motivationaler Faktor der Beschleunigung sei:

Beschleunigung als Strategie zur Angleichung von Welt- und Lebenszeit wird so zu einem säkularen Ewigkeitsersatz, zu einem funktionalen Äquivalent religiöser Vorstellungen vom ewigen Leben und damit zur modernen Antwort auf den Tod.²⁷³

Beide sehen somit den Verlust einer verbindlichen Aussicht auf Überzeitlichkeit bzw. auf Überwindung der eigenen Vergänglichkeit als eine grundlegende Ursache der zunehmenden Beschleunigung an. Für beide führt der Verlust des überzeitlichen Zielpunktes somit zu einer Leerstelle, die der Mensch durch beschleunigtes Tun wieder zu füllen sucht. Arnolds dichterische Analyse seiner Epoche findet somit Bestätigung in Rosas soziologischer Untersuchung, die diesen Beweggrund der Beschleunigung zudem als zentrales Merkmal der Moderne schlechthin bzw. gar „(...) als Konstitutivum der modernen Kultur (...)“²⁷⁴ etabliert. In seiner dichterischen Erfassung der Genese von Beschleunigung manifestiert sich folglich nicht nur Arnolds analytischer Weitblick, sondern auch die immer wieder festgestellte Modernität seiner Gedanken.

Während in Arnolds Dichtung die Beschleunigung jedoch grundsätzlich als Mittel zum Zweck dargestellt wird, mit dem der Mensch wieder Richtung und Bedeutung oder doch zumindest Ablenkung von seiner Situation zu erreichen trachtet, interpretiert Rosa Beschleunigung selbst als Träger eines innerweltlichen Heilsversprechens. Er versucht nachzuweisen, dass die Steigerung der Handlungs- und Erlebnisraten für den Menschen in sich schon das Versprechen der Überzeitlichkeit berge, denn:

Wer unendlich schnell wird, braucht den Tod als Optionenvernichter nicht mehr zu fürchten; es liegen unendlich viele ‚Lebenspensen‘ zwischen ihm und dessen Eintreten.

Es ist dieser Zusammenhang, der die Erhöhung des Lebenstempos zur modernen Antwort auf den Tod macht (...).²⁷⁵

Steht diese Interpretation von Beschleunigung bei Arnold zwar nicht im Vordergrund, so lässt sie sich doch auch in einigen Gedichten antreffen, wie z.B. in „Haworth Churchyard“, wo bezüglich der früh verstorbenen Charlotte Bronte

²⁷³ Rosa, S. 474.

²⁷⁴ Rosa, S. 287.

²⁷⁵ Rosa, S. 289.

vermerkt wird, ihr sei „(...) a course/ Short, but redoubled by fame“ (72-3) zu eigen gewesen, durch den sie sich jedoch als eine der „[u]nquiet souls“ (134) sämtlicher Ruhe entfremdet hat: „In the eternal movement,/ Ye shall find yourselves again!“ (137-8). Hier wird dem Gedanken, dass das Leben durch Steigerung der Handlungs- und Erlebnisrate verlängert werden könne, ebenso Ausdruck verliehen wie in „Early Death and Fame“, wo der Sprecher demjenigen, dem ein früher Tod beschieden sei, eine hierdurch gedehnte Lebensspanne wünscht: „Fuller for him be the hours!“ (15) sowie „Heap up his moments with life!/ Triple his pulses with fame!“ (18-9). Besonders deutlichen Ausdruck erhält dieses Verständnis des Strebens nach Beschleunigung in „Mycerinus“, wo der König nach dem Orakelspruch, der ihm seinen Tod ankündigt, seine ihm verbleibende Lebensdauer von sechs Jahren durch ununterbrochenes Feiern zu verdoppeln sucht: „So six long years he revell’d, night and day.“ (122). Das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit, welches ihm durch das Orakel schmerzhaft vor Augen geführt wird, ist hier also klarer Auslöser der Beschleunigung bzw. seines „(...) riotous disorder which contrasts with his self-government and his wise rule before the oracle.“²⁷⁶ Grundsätzlich, so macht der Verweis auf die Unruhe und das Durcheinander sowohl in „Mycerinus“ als auch in „Haworth Churchyard“ deutlich, wird diese Taktik in Arnolds Dichtung jedoch abgelehnt. Die Tatsache, dass bereits Mycerinus’ früheres Verhalten aus dem Wunsch nach Abwehr der Vergänglichkeit geboren ist („I look’d for life more lasting (...)“ (17)), lässt sich zudem als Hinweis darauf heranziehen, dass auch diese bewusste Beschleunigung aus der Sehnsucht nach Überwindung der eigenen Endlichkeit gespeist ist, wie auch Anderson unterstreicht: „(...) [Mycerinus] turns night into day for the pretense of cheating death.“²⁷⁷ Mithin wird die gesteigerte Handlungs- und Erlebnisrate hier gerade als der „säkulare Ewigkeitsersatz“ angestrebt, als den Rosa Beschleunigung allgemein versteht. Es lässt sich also insgesamt schließen, dass zentrale Erkenntnisse der gegenwärtigen soziologischen Forschung bereits in Arnolds Dichtung anzutreffen sind, was wiederum als Hinweis auf den besonderen Weitblick und die Aktualität von Arnolds Gedanken zu werten ist.

²⁷⁶ Riede, S. 97.

²⁷⁷ Warren D. Anderson, *Matthew Arnold and the Classical Tradition* (Ann Arbor: The U of Michigan P, 1965), S. 19.

5.3 „Action’s dizzying eddy“ – Die Eigendynamik des Aktivismus

Wie sich bisher zeigen ließ, handelt es sich in Arnolds Dichtung bei dem Phänomen der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit neben der Ziellosigkeit um ein zentrales Charakteristikum der Tiefphase, welches zudem aus der mit der Ziellosigkeit einhergehenden Richtungs- und Bedeutungslosigkeit des Menschen der Tiefphase gespeist ist. Die Taktik, durch eine Intensivierung des Tuns die Ziellosigkeit zu kompensieren, schlägt jedoch fehl und führt daher zur Kontinuität der intensiven Betriebsamkeit bzw. sogar noch zu einer weiteren Steigerung der Aktivität. Auf diese Weise gewinnt die Beschleunigung eine Eigendynamik und wird zu einem sich selbst antreibenden Prozess, über den der Mensch zunehmend die Kontrolle verliert, so dass er schließlich passiv von den Ereignissen mitgerissen wird.

Dass die Versuche, durch eine Steigerung der Handlungsrate die Ziellosigkeit zu kompensieren, grundsätzlich scheitern, ist bereits in der von den Charakteren angenommenen Unbeirrbarkeit des bei Arnold dargestellten zyklischen Verlaufs der Geschichte angelegt. Zudem ist die Strategie, über eine intensivierte Tätigkeit Zerstreuung zu finden, offensichtlich gar nicht auf eine Lösung des Problems der Ziellosigkeit angelegt, sondern wirkt lediglich palliativ, wie sich auch daran erkennen lässt, dass sie oft erst im Anschluss an eine vergebliche Suche nach Richtung und Bedeutung verfolgt wird, wie z.B. in „The Buried Life“ oder auch in „The Forsaken Merman“. Überdies wird auch in den Fällen, in denen die Charaktere versuchen, das überzeitliche Ziel durch beschleunigte Aktivität zu ersetzen, betont, dass dieser Ansatz nicht zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Ausrichtung und Bedeutung des Lebens führt. Dies lässt sich z.B. in Bezug auf den *madman* in „A Summer Night“ erkennen, bei dessen ersehntem Zielhafen es sich um „(...) some false, impossible shore“ (69) handelt, die er demgemäß, trotz seines unbeirrten Bemühens, auch nicht erreicht. Ähnliches lässt sich in Bezug auf „Obermann Once More“ konstatieren, wo der Römer, obwohl er „(...) from pole to pole“ (118) sucht, keine Befriedigung seines Bedürfnisses nach einer verbindlichen, bedeutsamen Lebensweise findet: „No easier nor no quicker pass’d/ The impracticable hours.“ (103-4). Kontinuierlicher Abbruch und Neubeginn der Suche nach einer klaren Ausrichtung macht darüber hinaus auch in „The Scholar-Gipsy“ deutlich, dass diese Bemühungen nicht die erwünschten

Ergebnisse zeitigen, wie auch die vernichtende Bilanz der Stagnation, die der Sprecher zum hektischen Treiben zieht, verdeutlicht: „Till having used our nerves with bliss and teen,/ And tired upon a thousand schemes our wit,/ To the just-pausing Genius we remit/ Our worn-out life, and are – what we have been.“ (147-50). Schließlich wird auch in „A Farewell“ auf die Erfolglosigkeit des Versuchs verwiesen, die Ziellosigkeit durch Beschleunigung auszugleichen, denn der Sprecher betont, dass die Einsicht in die Ausrichtung des Lebens erst nach dem Tod erreichbar sei: „(...) we shall one day gain, *life past*,/ Clear prospect o’er our being’s whole“ (53-4; meine Hervorhebung). Darüber hinaus konnte auch bezüglich der Charaktere, die das überzeitliche Ziel durch ein innerweltliches zu substituieren trachten, bereits die Verfehltheit ihrer Bemühungen nachgewiesen werden. So wurde bereits hervorgehoben, dass die Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“, „Progress“ oder auch „Resignation“ konstant die unangebrachte Selbstherrlichkeit dieser Menschen und die Fehlerhaftigkeit ihrer Lebensweise bemängeln, gegenüber der sie ihre Distanz wahren. Es lässt sich also sehen, dass die unterschiedlichen Versuche, die Ziellosigkeit durch Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit zu kompensieren, fehlschlagen, was sich auch an der Kontinuität der hektischen Bemühungen erkennen lässt, in der sich ihre Erfolglosigkeit niederschlägt.

Darüber hinaus zeigt sich, dass die Erfolglosigkeit der Bemühungen nicht nur zur Beibehaltung, sondern in einer Reihe von Arnolds Gedichten sogar noch zu einer weiteren Intensivierung der regen Aktivität führt. Dies lässt sich besonders gut an den Charakteren ablesen, die sich ein innerweltliches Ziel als Substitut des erhabenen, überzeitlichen Zieles gesetzt haben, denn diese Charaktere finden, wie bereits erwähnt, ihre Selbstbestätigung gerade in der Steigerung und Übertrumpfung des Bestehenden: „You give the universe your law,/ You triumph over time and space!“ („Stanzas from the Grande Chartreuse“, 165-6). Zu diesem Zweck bedürfen sie der zunehmenden Steigerung der Handlungsrate, also der immer weiteren Beschleunigung ihres Tuns, wie sich auch an ihrer Kritik an der Religion ablesen lässt, die ihrem Tatendrang als Hemmnis entgegensteht („Progress“, 17-20 aber auch „Stanzas from the Grande Chartreuse“, 72). Mehr noch wird dies jedoch auch an denjenigen Charakteren in Arnolds Dichtung ersichtlich, die der Hoffnung anhängen, durch beschleunigte Aktivität und intensives Suchen eine klare und bedeutsame Lebensweise finden zu können. Dies

lässt sich insbesondere an „Obermann Once More“ erkennen, wo die weitere Beschleunigung an der nahezu hysterischen Haltung des Römers, seiner „(...) furious guise“ (99), ebenso deutlich wird, wie in der Metapher des sich zusammenbrauenden Unwetters, die die weitere Zuspitzung von Rast- und Ruhelosigkeit verbildlicht: „The Roman tempest swell’d and swell’d“ (107). Ähnliches gilt für den *madman* in „A Summer Night“, denn auch hier weist das während seiner Schifffahrt aufziehende Unwetter auf die noch zunehmende Intensität seiner Handlungen hin, bedarf es doch, wie bereits gezeigt, immer größerer Anstrengungen und immer schnellerer Reaktionen, um die stürmische See zu befahren. Schließlich wird auch in „The Future“ die Ansicht der Menschen geäußert, dass es sich bei der Beschleunigung um einen immer noch fortschreitenden Prozess handle, wobei sich diesbezüglich schließen lässt, dass diese Vorausschau auch auf einer tatsächlichen Erfahrung einer noch immer weiter gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate basiert:

And we say that repose has fled
 For ever the course of the river of Time.
 That cities will crowd to its edge
 In a blacker, incessanter line;
 That the din will be more on its banks,
 Denser the trade on its stream,
 Flatter the plain where it flows,
 Fiercer the sun overhead.
 That never will those on its breast
 See an ennobling sight,
 Drink of the feeling of quiet again. (58-68)

Schließlich wird auch in „Horatian Echo“ von den zeitgenössischen Menschen als einer „(...) daily quickening race“ (7) gesprochen, so dass auch hier die fortgesetzte Beschleunigung unterstrichen wird. Insgesamt lässt sich also ersehen, dass die intensive Aktivität kontinuierlich ist, da sie, aufgrund der Verfehltheit des Versuchs, über Beschleunigung eine Kompensation der Ziellosigkeit zu erlangen, eben zu keinem End- oder Zielpunkt führen kann. In einer Reihe von Gedichten, so konnte gezeigt werden, lässt sich zudem eine immer noch weitere Beschleunigung als Reaktion auf die Erfolglosigkeit des Kompensationsversuches beobachten.

Arnold stellt Beschleunigung also nicht nur als ein zentrales Merkmal der Tiefphase dar, sondern macht auch auf ihre drückende Omnipräsenz aufmerksam, indem er die Kontinuität bzw. sogar die noch weitere Steigerung der hektischen Betriebsamkeit darstellt. Indem Arnold also nachweist, dass Beschleunigung die

Grundlage der kontinuierlichen Aktivität bzw. noch weiterer Beschleunigung schafft, weist er bereits darauf hin, dass der intensivierte Aktivismus zu einer absoluten, unabhängigen Größe der Tiefphase wird, die eine zunehmende Eigendynamik entwickelt.

Dies wird gerade auch in der Bildlichkeit der kreisförmigen Bewegung (Strudel, sich drehendes Rad) deutlich, die Arnold, wie bereits verdeutlicht, für diese intensivierte Tätigkeit bevorzugt verwendet. So stellt er z.B. in „Memorial Verses“ die Bindung des Menschen durch den hektisch betriebsamen Zeitgeist gerade mithilfe der Kreisbildlichkeit dar: „(...) the age had bound/ Our souls in its benumbing round“ (45-6). Auch der Sprecher von „Resignation“ beschreibt die alltägliche Betriebsamkeit als eine feste kreisförmige Struktur, die den Menschen eng bindet und unerbittlich mitzieht: „(...) *the day's life, whose iron round/ Hems us all in (...)*“ (209-10). Überdies wird die immer engere Bindung Englands an ihr rein weltlich-materielles Streben, welches Arnold bereits in seinem frühen „Sonnet to the Hungarian Nation“ so harsch kritisiert (2-3), in „Heine's Grave“ mit eben dieser Kreisbildlichkeit belegt: „[England] Stupidly travels her round/ Of mechanic business (...)“ (81-2). Der Mensch begibt sich mit dieser Art der Tätigkeit somit in einen Kreislauf, wobei der Sachverhalt, dass der Kreis eine in sich geschlossene Struktur ohne sichtbares Ende besitzt, deutlich macht, dass er sich hieraus aus eigener Kraft nicht mehr lösen kann und somit der Eigendynamik der Betriebsamkeit unterworfen ist. Auch die Tatsache, dass dieses Tun als monoton und mechanisch beschrieben wird, lässt ersehen, dass es zunehmend automatisch abläuft, also eine Eigendynamik gewonnen hat, der der Mensch rückhaltlos unterworfen ist.

Besonders deutlich wird die Eigendynamik der regen Betriebsamkeit auch in der Bildlichkeit des sich drehenden Rades, „(...) Arnold's chief symbol of the workaday world“²⁷⁸, handelt es sich bei dessen Umdrehungen doch um eine Bewegung, die sich, einmal angetrieben, durch ihre hohe eigene Wucht und Schwungentfaltung auszeichnet. Auf diese Besonderheit wird u.a. in „The World and the Quietist“ verwiesen, wo die Menschen das Rad der Aktivität in Bewegung versetzen („It [i.e. the world] turns life's mighty wheel,“ (13)), welches dann eine enorme Umdrehungsgeschwindigkeit entwickelt: „(...) the wheel flies round“ (17). Dies lässt sich auch für die Tätigkeit Margarets in „The Forsaken Merman“

²⁷⁸ Culler, *Imaginative Reason*, S. 82.

festhalten, denn hier ist der eigene Antrieb ihres Tuns nicht nur dadurch impliziert, dass es der Zerstreuung von bedrückenden Gedanken dient, sondern auch durch das Kreisen („She sits at her wheel (...)“ (87)) und die betonte Schwungentfaltung ihres Spinnrades: „(...) the whizzing wheel (...)“ (97). Culler weist zudem daraufhin, dass diese Bildlichkeit des drehenden Rades die Einbindung der ganzen Kleinstadt in den Kreislauf der pausenlosen Aktivität unterstreicht: „(...) as the whizzing wheel mingles with the ‘humming streets’ of the ‘humming town,’ one can see that the town itself becomes a kind of wheel in the dull round of its activity.“²⁷⁹ Schließlich wird auch im Sonett „To the Duke of Wellington“ mit der Bildlichkeit des sich drehenden Rades der Kreislauf der Aktivität und dessen besondere Schwungentfaltung verdeutlicht: „(...) the wheels of life/ Stand never idle, but go always round.“ (1-2). Im Bild des kreisenden Rades zeigt sich somit besonders deutlich die Eigendynamik und der unwiderstehliche Sogeffekt der hektischen Betriebsamkeit, der die Menschen vereinnahmt und zur Teilhabe an der Aktivität zwingt.

Überdies lässt sich die Eigendynamik der Beschleunigung und ihre unwiderstehliche Einbindung des Menschen auch – wie oben aufgezeigt – an der Strudelbildlichkeit erkennen. So wird z.B. in „Resignation“ der rege Aktivismus der Menschen mit innerweltlichem Ziel direkt als ein Strudel beschrieben, dessen Sogwirkung der Mensch völlig passiv ausgeliefert ist, wie die Passivform des hier verwendeten Verbs noch weiterhin unterstreicht: „In action’s dizzying eddy whirl’d“ (277). Auch in „Rugby Chapel“ ist diese Strudelbildlichkeit präsent und verdeutlicht nicht nur, wie bereits gezeigt, die Ineffektivität beschleunigten, ziellosen Tuns, sondern auch die Tatsache, dass diese Menschen fest in den Kreislauf der Betriebsamkeit eingebunden sind, bewegen sie sich hier doch nur innerhalb des beschriebenen Strudels: „(...) go round/ In an eddy of purposeless dust,/ Effort unmeaning and vain.“ (76-8). Mithilfe der Strudelbildlichkeit ist der beschleunigten Tätigkeit in Arnolds Dichtung hier also, ähnlich wie beim Kreis, eine feste Gestalt und eine geschlossene Struktur zugeordnet, in der der Mensch gefangen ist und an deren eigenständige kreis- bzw. spiralförmige Bewegung er gebunden ist. Dies lässt sich auch an den ziellosen Menschen in „Epilogue to Lessing’s Laocoon“ ablesen, deren grundsätzliche Passivität trotz aller Bewegung zudem noch dadurch unterstrichen wird, dass selbst das Glitzern, welches von

²⁷⁹ Culler, *Imaginative Reason*, S. 82.

ihnen ausgeht, nur eine Reflektion des Sonnenlichtes ist: „(...) all this eddying, motley throng/ That sparkles in the sun along“ (157-8). Ähnliches lässt sich schließlich auch für die Menschen in „The Buried Life“ konstatieren, die sich nach einer klaren Ausrichtung ihres Lebens sehnen, aber das Gefühl haben, sie würden einfach vom Sog der Betriebsamkeit mitgezogen: „(...) [we] seem to be/ Eddying at large in blind uncertainty“ (42-3). Es lässt sich in der Bildlichkeit der kreisförmigen Bewegung also deutlich sehen, dass die pausenlose Aktivität zunehmend eine absolute Größe wird und eine Eigendynamik gewinnt, so dass der Mensch zur Fortführung seiner beschleunigten Bemühungen gezwungen ist, da er den Kreislauf rastlosen Tuns aus eigener Kraft nicht mehr stoppen kann bzw. keinen Ausweg mehr daraus findet.

Hebt Arnold die Eigendynamik des Aktivismus also einerseits durch die besondere Bildlichkeit hervor, mit der er die Wucht und die Eigenständigkeit der Betriebsamkeit betont, so unterstreicht er sie andererseits über die zunehmend passive Position, in die der Mensch durch den Zwang zur Fortsetzung seiner intensiven Betriebsamkeit gedrängt wird. Gerade diese Passivität bezüglich der eigenen Lebensgestaltung lässt sich in einer Vielzahl von Arnolds Gedichten antreffen und somit besonders gut als Beleg der Eigendynamik der Betriebsamkeit anführen. So stellt Arnold den hastig betriebsamen Menschen immer wieder als einen Gefangenen oder auch Sklaven der Betriebsamkeit dar, was sich, wie bereits angemerkt, schon an der endlosen Struktur des Kreises ablesen lässt, in der der Mensch auch als ganz buchstäblich gefangen dargestellt wird, wie sich an den bereits angeführten Zitaten aus „Resignation“ („(...) *the day's life, whose iron round/ Hems us all in (...)*“ (209-10)) oder auch „Memorial Verses“ („(...) *the age had bound/ our souls in its benumbing round*“ (45-6)) ablesen lässt. Noch deutlicher lässt sich dies am bereits dargestellten, betriebsamen Lebenswandel des *slave* in „A Summer Night“, durch den nach Ansicht des Sprechers die verbreitetste zeitgenössische Lebensweise repräsentiert wird: „For most men in a brazen prison live,/ Where, in the sun's hot eye,/ With heads bent o'er their toil, they languidly/ Their lives to some unmeaning taskwork give“ (37-40). Das Leben dieser Menschen, die zeit ihres Lebens „[u]nfreed (...)“ (50) bleiben, ist somit durch ihr reges Tun ausgefüllt und hierdurch zudem völlig determiniert: „*Their lives to some unmeaning taskwork give*“ (40; meine Hervorhebung). Diese völlige Festlegung und restlose Anfüllung des menschlichen Lebens durch die rege

Betriebsamkeit deutet wiederum auf deren Eigendynamik hin, denn der Mensch wird zu einem Unfreien, der sich von der Bindung an seine Tätigkeit offensichtlich nicht mehr lösen kann. Ähnliches wird auch vom Sprecher des Sonetts „Worldly Place“ festgestellt, der von „(...) the stifling den/ Of common life (...)“ (3-4) spricht, und der Sprecher von „Rome-Sickness“ bestätigt ebenfalls die enge Bindung durch seine Tätigkeit, nach deren Lösung er sich immer wieder sehnt: „To daily tasks we set our hand,/ And oft the spirit, pent at home,/ Breaks out and longs for Switzerland“ (1-3). Auch in „Resignation“ betont der Sprecher bezüglich der Charaktere mit weltlicher Zielsetzung, dass sie durch ihr reges Tun in den Bann geschlagen seien, denn er bezeichnet sie als Menschen, „[w]hom labours, self-ordain'd, *enthrall*“ (14; meine Hervorhebung). Interessant ist, dass Arnold sich dieser Gefängnisbildlichkeit auch in seiner privaten Korrespondenz bedient, wenn er über seine Tätigkeit als Schulinspektor schreibt, die ihm häufig monoton und kräftezehrend erschien: „Arnold's school-inspecting he usually depicts as a life-sapping grind.“²⁸⁰ Seine bevorstehende Pensionierung beschreibt er gegenüber Freunden und Familie dementsprechend als eine Freilassung, durch die er von den Ketten der Betriebsamkeit befreit wird: „(...) at the end of April I positively resign, and shall *regain my liberty* – but how late in life, alas, how far, far too late“²⁸¹ oder auch: „You hardly know, perhaps, what the feeling of jealous anxiety is with which one is inclined to guard one's *freedom*, when at last it seems within reach, after one has been thirty five years *tied and bound*.“²⁸² Auch in dieser Darstellung des rege tätigen Menschen als Gefangenen macht Arnold deutlich, dass die durch den Menschen angeregte Betriebsamkeit eine Eigendynamik entwickelt, denn sie verselbständigt sich offensichtlich zu einer dominanten Kraft, durch die der Mensch völlig vereinnahmt wird.

Dies lässt sich zudem auch daran erkennen, dass die Befreiung aus diesen festen Strukturen stets nur auf äußere Anregung hin erfolgt²⁸³ und von den Menschen mit überwältigender Erleichterung registriert wird, in der sich deutlich auch die vorherige Bedrückung spiegelt. So wird z.B. dem rastlosen Römer in „Obermann

²⁸⁰ Hamilton, S. 169.

²⁸¹ *Letters: Volume 6*, S. 117. (meine Hervorhebung)

²⁸² *Letters: Volume 6*, S. 130. (meine Hervorhebung)

²⁸³ Dies ist bereits darin impliziert, dass die Menschen der Tiefphase, wie in Kapitel 3 nachgewiesen, (zumeist) selbst nicht in der Lage sind, aktiv in den Ablauf von Hoch- und Tiefphasen einzugreifen. Indem ich im Folgenden noch hervorhebe, dass eine Befreiung aus der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit stets auf äußere Initiative erfolgt, wird noch deutlicher, dass es sich hierbei um eine enorm verhärtete Situation handelt, die nicht von allein verfällt oder beendet werden kann.

Once More“ das Christentum von der östlichen Welt herantgetragen und die Freude, die er ob der Lösung von seiner verfehlten beschleunigten Lebensweise empfindet, steht im markanten Kontrast zu seinem vorherigen Selbsthass: „Tears wash’d the trouble from her [i.e. the Roman world’s] face!/ She changed into a child!/ (...) / (...) she smiled!“ (137-8; 140). Auch in „Balder Dead“ wird die besonders von Balder beklagte Situation der ziellosen Rastlosigkeit erst durch die Götterdämmerung, die von den Kräften des Bösen initialisiert wird (3, 474-81), aufgelöst, denn das neue Asgard wird erst entstehen, „(...) when o’er this present earth and Heavens/ The tempest of the latter days hath swept“ (3, 522-3). Die Sehnsucht Hermods nach dieser neuen Götterwelt macht dabei ebenso wie die emotionale Färbung von Balders Beschreibung dieser Welt die große Erleichterung deutlich, die sie sich von einem Aufbruch ihrer hektisch-bedeutungslosen Aktivität versprechen. In „Memorial Verses“ schließlich ist es „(...) Wordsworth’s healing power“ (63), die es vermag, die Menschen aus dem Kreislauf („benumbing round“ (46)) der Betriebsamkeit zu befreien und auf diese Weise die „(...) spirits that had long been dead“ (55) wiederzubeleben. Auch hier wird die besondere Freude hervorgehoben, die die Menschen angesichts dieser Befreiung empfinden und in der sich wieder ihre Machtlosigkeit gegenüber der Eigendynamik der Betriebsamkeit ablesen lässt: „He [Wordsworth] spoke, and loosed our heart in tears“ (47) oder auch: „Smiles broke from us and we had ease“ (50). Es wird somit deutlich, dass die ziellosen Charaktere offensichtlich nur durch äußere Einwirkung aus dem Kreislauf bzw. Strudel der Betriebsamkeit befreit werden können. Auch wenn der Mensch durch seinen Wunsch, seine Ziellosigkeit zu kompensieren, den Anstoß zur regen Tätigkeit gibt, so bleibt er offensichtlich nicht Herr dieser Betriebsamkeit, sondern wird seinerseits von ihr unterworfen, was sich als klarer Hinweis auf die Eigendynamik von Aktivität deuten lässt, in deren Rahmen der Mensch gewissermaßen vom Agens zum Patiens beschleunigten Handelns wird. Die Geister, die der Mensch rief, so wird hier gut sichtbar, verselbständigen sich also auch in Arnolds Dichtung und lassen ihn nur schwer wieder los.

Diese Erkenntnisse zur Eigendynamik der regen Betriebsamkeit lassen sich schließlich auch zur Entschlüsselung des zentralen Bildes in „The Future“ heranziehen, wo die Menschen als Reisende auf dem Fluss der Zeit gezeichnet werden, die an der Küste nur noch Städte, Überfüllung und Lärm, also deutliche

Zeichen der rastlosen Aktivität, wahrnehmen: „Border’d by cities and hoarse/ With a thousand cries is its stream.“ (53-4). Diese Bildlichkeit wirkt zunächst widersprüchlich, werden die Menschen hier doch einerseits als passiv und vom Fluss der Geschehnisse mitgetragen dargestellt, während andererseits mit den Verweisen auf Lärm und Überfüllung die hektische Betriebsamkeit des menschlichen Lebens herausgestellt wird. Bereits von Miller wird diese nur scheinbare Widersprüchlichkeit jedoch aufgelöst, versteht er dieses Bild doch als Ausdruck von Arnolds immer noch gewahrter Distanz zur regen Betriebsamkeit trotz seiner erzwungenen Teilhabe an ihr: „Arnold’s sense of his simultaneous detachment from life and enforced participation in it is perfectly expressed in the ambiguous relations between flowing water and fixed bank in the image of the river of time.“²⁸⁴ Ebenso wie Miller bin ich der Meinung, dass es sich hierbei um eine besonders gelungene Metapher handelt, die ich jedoch, ganz anders als Miller, als ultimativen Ausdruck der Passivität der Menschen gegenüber der mitreißenden Kraft der beschleunigten Aktivität und der hierdurch verursachten Entfremdung interpretiere. Auch wenn die Menschen sich hier auf dem Fluss der Zeit befinden und somit nicht direkt als Einwohner der lärmenden Städte gezeichnet werden, kann doch von einer gewährten Distanz keine Rede sein, da die Menschen hier nicht nur in ihrer Fortbewegung festgelegt sind, sondern auch geistig vollständig determiniert sind durch die Geschehnisse: „(...) we on its breast, our minds/ Are confused as the cries which we hear,/ Changing and shot as the sights which we see“ (55-7) oder: „As what he sees is, so have his thoughts been“ (7) oder auch: „As is the world on the banks,/ So is the mind of the man.“ (17-8). Eine bewusste Entscheidung gegen eine Involviertheit in der hektischen Betriebsamkeit kann somit hier nicht konstatiert werden, sind die Menschen geistig²⁸⁵ doch schon völlig vereinnahmt durch die Rastlosigkeit, die sie um sich herum wahrnehmen. Dass mit der Metapher zudem nicht nur eine Ausnahmepersönlichkeit beschrieben ist, die sich gegen die geistige Vereinnahmung wehren kann, macht der durchgängige Gebrauch des Plural deutlich: „(...) we on its breast (...)“ (55; meine Hervorhebung) oder auch: „This tract which the river of Time/ Now flows through with us (...)“ (50-1; meine Hervorhebung). Daraus folgt aber, dass die Menschen zugleich auch in den Städten an der Küste zugegen sein müssen, denn diese sind keineswegs

²⁸⁴ Miller, S. 8.

²⁸⁵ Bezüglich der geistigen Auswirkungen von Beschleunigung und Ziellosigkeit vgl. Kap. 6.

menschenleer, wie der von ihnen ausgehende Lärm und ihre wachsende Anzahl belegen (60-2). Diese Tatsache des gleichzeitigen Daseins an der Küste und auf dem Fluss lässt sich nun als Ausdruck der völligen Ergebenheit in die Eigendynamik der beschleunigten Aktivität verstehen, haben die Menschen doch einerseits als Einwohner der Städte natürlich Teil an der hektischen Betriebsamkeit, während sie andererseits, wie die Distanz ihres Daseins auf dem Fluss verdeutlicht, ebenso wie der *slave* in „A Summer Night“ schon gar keine Verbindung mehr zu ihrem Tun besitzen. Ein weiterer Hinweis darauf, dass durch die Flussbildlichkeit Passivität und Entfremdung als Resultat hastiger Aktivität etabliert werden, lässt sich zudem im Verweis auf frühere Charaktere erblicken, die sich durch eine ausgeglichene Lebensweise auszeichnen und die eben nicht als Reisende auf dem Fluss gezeichnet werden. So sind z.B. Rebekah und Mose durch ihre beruhigte und prononciert erdverbundene Lebensweise gekennzeichnet: „(...) she [Rebekah] sate/ At eve by the palm-shaded well“ (36-7) oder auch: „(...) he [Moses] lay in the night by his flock/ On the starlit Arabian waste“ (46-7). Gerade an der Passivität und Distanziertheit der menschlichen Flussfahrt wird dabei die Eigendynamik des beschleunigten Tuns erkennbar, denn die Menschen sind zwar völlig eingebunden in die hastige Betriebsamkeit, agieren aber offensichtlich nicht mehr selbständig oder aus eigenem Antrieb. Dies lässt sich als deutlicher Hinweis auf die Eigendynamik rastloser Aktivität verstehen, die den Menschen, wie bereits nachgewiesen, gerade eine eben solche Position aufnötigt. Auch das zunächst widersprüchlich erscheinende Bild der Fahrt auf dem Fluss der Zeit lässt sich somit als ein weiterer Ausdruck der Eigendynamik rastloser Tätigkeit in Arnolds Dichtung heranziehen, die die Menschen in eine zunehmend passive Rolle gegenüber der Notwendigkeit kontinuierlicher Tätigkeit drängt. Es lässt sich somit insgesamt in Bezug auf Arnolds Dichtung schließen, dass das Scheitern des Versuches, durch beschleunigte Aktivität eine Kompensation der Ziellosigkeit zu erreichen, hier die Fortdauer des intensiven Bemühens garantiert bzw. teilweise sogar noch zu einer weiteren Steigerung der Intensität führt. Auf diese Weise gewinnt die beschleunigte Tätigkeit eine Eigendynamik, wird sie doch durch diese Kontinuität gewissermaßen als eine Notwendigkeit etabliert, deren Druck sich der Mensch beugen muss, was sich an seiner zunehmenden Vereinnahmung durch sein Tun erkennen lässt. Hat der Mensch sich also einmal in den Kreislauf der rastlosen Betriebsamkeit begeben, so vermag er es nicht

mehr, sich aus eigener Kraft wieder hieraus zu lösen, denn er wird durch die Eigendynamik zur fortgesetzten Aktivität gedrängt. Zudem weist Arnold darauf hin, dass der Mensch sich auf diese Weise ganz grundsätzlich von seinem eigenen Tun und dessen Produkten entfremdet, eine Thematik, die auch Rowe als zentral für Arnolds Werk erachtet: „Arnold is the supreme poet of (...) alienation (...).“²⁸⁶

Arnold demonstriert auch in dieser Untersuchung der Eigendynamik reger Betriebsamkeit wieder seine besondere Weitsicht bezüglich seiner Epoche, analysiert er hiermit doch das Gefühl der Hektik und des zunehmenden Drucks der Aktivität, welches, wie bereits gezeigt, die viktorianische Epoche durchzog:

Es ist dies eine Gesellschaft, die beginnt, dem Takt der Spinn- und Druckmaschinen, Eisenbahnen und Dampfschiffe zu folgen, sich nach ihrem Rhythmus zu bewegen, mit ihrer Schnelligkeit zu denken und zu handeln, nach ihrem Herzschlag zu leben – zu rotieren.²⁸⁷

Zudem greift Arnold das hieraus resultierende Gefühl der Entfremdung von Sinn und Zweck des eigenen Tuns als grundlegend für seine Zeitgenossen auf,²⁸⁸ welches auch Rosa als wesentliches Resultat der Beschleunigung herausstellt, wenn er den Lebenswandel des „Driftens“, „[d]ie Wahrnehmung eines ungesteuerten und unsteuerbaren ‚Dahintreibens‘ in einem Meer an Optionen und Kontingenzen (...)“²⁸⁹, als typisch für die Moderne herausstellt und mit einer ganz ähnlichen Bildlichkeit wie Arnold belegt. Von dieser Metaphorik macht dabei auch Gergen Gebrauch, wenn er die zunehmende Eigendynamik der Geschehnisse und die steigende Unselbständigkeit des Menschen ebenso wie Arnold und Rosa als grundlegende Folgen der Beschleunigung herausstellt: „(...) It is the difference between swimming with deliberation to a point in the ocean – mastering the waves to reach a goal – and floating harmoniously with the unpredictable movements of the waves.“²⁹⁰ Es lässt sich insgesamt ersehen, dass Arnold das

²⁸⁶ M. W. Rowe, „Arnold, Plato, Socrates“ in: *Platonism and the English Imagination*, hg. v. Anna Baldwin und Sarah Hutton (Cambridge: Cambridge UP, 1994), S. 242-256, S. 243.

²⁸⁷ Borscheid, S.143.

²⁸⁸ Vgl. hierzu auch die sozialistischen Gedanken des 19. Jahrhunderts, insbesondere Marx' *Das Kapital*, wo dem Aspekt der Entfremdung eine ganz zentrale Position eingeräumt wird.

²⁸⁹ Rosa, S. 380.

²⁹⁰ Kenneth J. Gergen, *The Saturated Self: Dilemmas of Identity in Contemporary Life* (New York: Basic Books, 2. Aufl. 2000, © 1991), S. xviii. Vgl. aber auch Richard Sennett, *The Corrosion of Character: The Personal Consequences of Work in the New Capitalism* (New York et al.: Norton, 1998), S. 37-8.

Phänomen der Beschleunigung auch hinsichtlich der zentralen psychologischen Mechanismen und Folgen scharfsinnig durchdringt.

Bereits in der Entfremdung von Sinn und Zweck des eigenen Tuns ebenso wie in der negativ konnotierten Metaphorik von Kreislauf und Unfreiheit, die zur Verbildlichung dieses Sachverhalts herangezogen wird, wird dabei wiederum Arnolds ablehnende Haltung gegenüber den beschriebenen Mechanismen der Verselbständigung beschleunigten menschlichen Tuns erkennbar. Arnold spezifiziert hierin deutlich seine Kritik an der viktorianischen Arbeitsmoral, indem er die essentielle Leere und Verfehltheit pausenloser Aktivität herausstellt und somit natürlich auch die vielfach vertretene Selbstzufriedenheit²⁹¹ angesichts der besonderen Produktivität und der immer neuen materiellen Fortschritte in Frage stellt. In seiner Darstellung der Zusammenhänge der zunehmenden Eigendynamik rastloser Betriebsamkeit zeigt sich somit bereits die Grundlage seiner deutlich abwartenden Haltung gegenüber einer zu positiven Sicht des Aktivismus, wie sie u.a. von den Utilitaristen vertreten wurde²⁹² und welche Arnold, wie bereits gezeigt, auch in seinen Prosaschriften bemängelt. Er verleiht seinen Befürchtungen zu dieser Entwicklung jedoch auch in seinem dichterischen Werk noch ganz explizit Ausdruck, indem er aufzeigt, dass der Mensch sich durch seine Bindung an die Eigendynamik rastloser Betriebsamkeit unwiderruflich dem negativen Einfluss der Zeit ausliefert, wie ich im Folgenden nachweisen werde.

5.4 „Time’s chafing prisoner“ – Endgültige Bindung an die Zeit

Das Scheitern der Versuche, durch eine beschleunigte Aktivität die Ziellosigkeit zu kompensieren, führt in Arnolds Dichtung nicht nur zur Kontinuität und zunehmenden Eigendynamik der rastlosen Betriebsamkeit, sondern resultiert natürlich auch in der fortgesetzten Ziellosigkeit menschlichen Tuns. Dass damit auch die Lenkung und Bündelung der Kräfte wegfällt, konnte bereits gezeigt werden, ist das beschleunigte Tun doch gekennzeichnet durch die Vielzahl der Gebiete, auf denen sich die menschlichen Energien erschöpfen, sowie durch Abbruch und anderweitigen Neubeginn der Verfolgung einer bestimmten Richtung. Die jeweiligen Aktivitäten der beschleunigt tätigen Menschen sind

²⁹¹ Vgl. G. M. Young, *Portrait of an Age: Victorian England* (London et al.: Oxford UP, 1977), S. 25 sowie Schwanitz, S. 69.

²⁹² Perkins, S. 39.

daher nicht, wie bei den Charakteren mit erhabenem, überzeitlichen Ziel, in eine klare Progression in Richtung auf ein erwünschtes zukünftiges Ziel eingebunden, sondern sie sind selbst-referentiell, denn sie stehen unverbunden und kausal nicht verknüpft nebeneinander. Es handelt sich hierbei um ein „(...) *Episodisch-Werden* von Erlebnissen und Handlungen (...)“²⁹³, durch das das Leben eine übergeordnete Perspektive verliert, was auch Rosa als kennzeichnend für einen beschleunigten Lebenswandel herausstellt:

Damit aber (...) verliert das Leben als Ganzes, im biografischen Vollzug, *seine Richtung*, es kann nicht länger als *gerichtete Bewegung* verstanden und narrativ im Sinne einer Fortschritts- oder Entwicklungsgeschichte rekonstruiert werden. *Das Leben bewegt sich nirgendwo hin, es tritt letztlich mit hohem (Veränderungs-)Tempo auf der Stelle.*²⁹⁴

Das jeweilige Tun ist daher nicht mit Blick auf eine angestrebte Zukunft geordnet, sondern ist im Laufe der zunehmenden Eigendynamik der Betriebsamkeit lediglich nach den jeweils aktuellen Notwendigkeiten und Bedürfnissen des Moments ausgerichtet, wie Arnold durch die Passivität und Entfremdung des Menschen von seinem Tun und dessen Produkten hervorhebt. Bereits hierin lässt sich somit erkennen, dass der beschleunigt tätige Mensch haltlos dem Lauf der Geschehnisse und den Wirren der Zeit ausgeliefert ist, hat er doch mit dem konstanten Ziel einen Fixpunkt in der Zukunft verloren, der sich, wie gezeigt, ordnend und stabilisierend auf das menschliche Leben auswirkt.

Dass der ziellose Mensch auf diese Weise seinen Rückhalt gegenüber den Auswirkungen der Zeit verliert, wird von Arnold jedoch auch ganz explizit ausgedrückt, wie schon aus dem bereits untersuchten Bild in „The Future“ ersichtlich wird, wo der Mensch vom Fluss der Zeit passiv mitgetragen wird und deswegen dessen Verlauf völlig ergeben ist. Auch in „Epilogue to Lessing’s Laocoon“ beschreibt der Sprecher, wie die meisten Menschen vom Fluss des Lebens einfach mitgetrieben werden und sich seines Verlaufs nicht erwehren können: „‘And many, many are the souls/ Life’s movement fascinates, controls;/ It draws them on, they cannot save/ Their feet from its alluring wave;/ They cannot leave it, they must go/ With its unconquerable flow.“ (163-8). Ähnliches lässt sich in Bezug auf „The Buried Life“ konstatieren, wo der Mensch mit dem „(...) river of our life“ (39) dahinfließt: „(...) driving on with it eternally.“ (44). Deutlichsten Ausdruck erhält die enge Bindung des Menschen an die Zeit

²⁹³ Rosa, S. 385.

²⁹⁴ Rosa, S. 383-4.

schließlich in „Resignation. To Fausta“, wo der Sprecher Fausta als „[t]ime’s chafing prisoner (...)“ (39) bezeichnet, gerade weil sie, ebenso wie die innerweltlich Strebenden, von der Notwendigkeit pausenloser Bemühungen überzeugt ist, denn „(...) Fausta (...) is obsessed, like Faust, with the temporal limitations placed upon human life (...)“.²⁹⁵

Dass es sich bei der beschriebenen Anbindung an die Zeit gerade um die enge Fokussierung auf das jeweils aktuelle Geschehen handelt, wird daraus ersichtlich, dass der Mensch als Reisender auf dem Fluss der Zeit stets nur den Teilbereich wahrnehmen kann, durch den er gerade getrieben wird, so dass ihm eine Gesamtsicht des Flusses, der ja, wie bereits gezeigt, als räumliche Repräsentation der Zeit zu verstehen ist, verwehrt bleibt. In „The Future“ wird diese eingeschränkte Wahrnehmung auch ganz explizit in der nüchternen Aussage des Sprechers festgehalten, deren chiastische Struktur die enge Begrenzung des menschlichen Fokus noch weiter unterstreicht: „But what was before us we know not,/ And we know not what shall succeed.“ (69-70). Zudem ist auch die Tatsache, dass die beschleunigt tätigen Menschen in „Stanzas from the Grande Chartreuse“ als „[s]ons of the world (...)“ (161) bezeichnet werden, als Verweis auf ihre enge Bindung an die Gegenwart und das Leben im Hier und Jetzt zu verstehen. Darüber hinaus wird aber auch in „Bacchanalia; Or, The New Age“ verdeutlicht, dass der innerweltlich tätige Mensch völlig der Gegenwart und ihren Wirren verhaftet ist, wenn hier beschrieben wird, wie das hereinbrechende neue Zeitalter von einem riesigen, ungestümen Tross von Menschen begleitet wird, die sich allesamt dem Wirken in dieser Gegenwart verschrieben haben:

Thundering and bursting
In torrents, in waves-
Carolling and shouting
Over tombs, amid graves-
See! On the cumber’d plain
Clearing a stage,
Scattering the past about,
Comes the new age.
Bards make new poems,
Thinkers new schools,
Statesmen new systems,
Critics new rules.
All things begin again;
Life is their prize;
Earth with their deeds they fill,

²⁹⁵ Johnson, S. 77.

Fill with their cries. (II, 29-44)

Das dynamische Metrum (unregelmäßiges daktylisches Dimeter) hebt dabei noch besonders den Eindruck der Hast und Hektik dieser Gegenwartsorientierung hervor, in dem Roper wiederum einen deutlichen, negativen Kommentar Arnolds zur viktorianischen Situation rastloser Aktivität erkennt: „(...) a not very compelling analogy with the ebullience and vulgarity of Victorian life as Arnold saw it.“²⁹⁶ Schließlich fasst der Sprecher bezüglich dieser Darstellung hektischer Betriebsamkeit auch direkt zusammen, dass es sich hierbei um eine feste Bindung an die Gegenwart und die je aktuellen Geschehnisse handelt: „The world but feels the present's spell“ (II, 65). Ähnliches lässt sich für „Growing Old“ feststellen, denn hier wird die enge Bindung des ziellosen Menschen an die Gegenwart zum Ausdruck gebracht, wenn dieser, wiederum in der bei Arnold so gehäuft auftretenden Gefängnismetaphorik, als „(...) immured/ In the hot prison of the present (...)“ (23-4) beschrieben wird. Darüber hinaus macht auch die betonte Überzeitlichkeit der Unterwasserwelt, „[w]here great whales come sailing by,/ Sail and sail, with unshut eye,/ Round the world for ever and aye“ (43-5), in „The Forsaken Merman“ deutlich, dass Margaret sich mit der Entscheidung für das Leben in der hektischen Kleinstadt gegen diese Zeitenthobenheit und für die Bindung an die Gegenwart entschieden hat. Ihre grundsätzliche Zeitgebundenheit wird überdies darin erkennbar, dass sie, sogar während sie sich in der Unterwasserwelt befindet, den Klang der Kirchenglocken dem korrekten Termin des Osterfestes zuordnen kann („'Twill be Easter-time in the world (...)“ (58)), während der Meermann bezüglich der Zeiten völlig orientierungslos²⁹⁷ ist, wie sich an seinen Fragen an seine Kinder klar ersehen lässt: „Children dear, was it yesterday/ We heard the sweet bells over the bay?“ (30-1) oder: „Children dear, was it yesterday/ (...) that she went away?“ (48-9) oder auch: „Children dear, were we long alone?“ (64). Richtungslosigkeit und beschleunigte Lebensweise führen also offensichtlich auch bei Margaret zu einer festen Bindung an die Zeit. Schließlich zeichnet auch Empedocles in „Empedocles on Etna“ die enge Zeitgebundenheit der richtungslosen Charaktere, die hier zwar nicht explizit eine

²⁹⁶ Roper, S. 249.

²⁹⁷ Diese Orientierungslosigkeit bezüglich der Zeit ist dabei nicht als Zeichen gerichteten Strebens zu verstehen, sondern als Zeichen der Naturgebundenheit und Natürlichkeit des Lebenswandels des Meermannes gegenüber der Unnatürlichkeit der hektischen, zeitgebundenen Lebensweise Margarets. Der Meermann dient hier also eher als Folie, von der sich Margaret abhebt, als dass er selbst eine nachzuahmende Lebensweise repräsentiert.

Immersion in der rastlosen Aktivität suchen, aber in ihrem Bemühen nach einer verbindlichen Lebensweise aufgrund ihres Pendelns zwischen Rückzug aus der Welt und Leben unter den Menschen ebenfalls an die Gegenwart gebunden sind, deren Zugriff sie sich nicht entziehen können: „And we shall fly for refuge to past times,/ Their soul of unworn youth, their breath of greatness;/ And the reality will pluck us back,/ Knead us in its hot hand, and change our nature“ (II, 383-6).

Es lässt sich hierin also deutlich erkennen, dass der ziellose Mensch, dessen beschleunigtes Tun zunehmend an Eigendynamik gewinnt, sich hierdurch eng an den Fluss der Zeit und damit ausschließlich an die jeweilige Gegenwart und die aktuellen Geschehnisse bindet. In Ermangelung eines erhabenen, überzeitlichen Zieles verlieren die Charaktere in Arnolds Dichtung also offensichtlich auch ihre Aussicht und Hoffnung auf die Zukunft, wie Sharma auch für den *slave* in „A Summer Night“ herausstellt: „(...) he is unable to see the future which might be his.“²⁹⁸ Dass der Mensch hiermit einen wesentlichen Stabilitätsfaktor verliert und sich daher schutzlos den bereits aufgezeigten negativen Auswirkungen der Zeit ausliefert, hebt Arnold hervor, indem er die Bedeutungslosigkeit und die absolute Vergänglichkeit der beschleunigt tätigen Menschen besonders betont und sie dadurch deutlich von den Charakteren abhebt, die aufgrund ihres erhabenen, überzeitlichen Zieles im Sinne der *History of Salvation* der zerstörerischen Wirkung der Zeit enthoben sind.

Auf die Bedeutungslosigkeit intensivierter Aktivität in Arnolds Dichtung, in der sich ebenfalls die (bedeutungsmäßige) Zeitgebundenheit des rastlosen Menschen manifestiert, wurde dabei bereits mehrfach verwiesen. Am deutlichsten ist sie, wie gezeigt, bereits darin angelegt, dass diese Art des Tuns auf der Ziellosigkeit des Menschen basiert und somit selbst nicht zweckgebunden, sondern gewissermaßen nur um ihrer selbst willen verrichtet wird. Zum anderen macht natürlich auch die nachgewiesene Entfremdung und Distanzierung des Menschen von seiner Tätigkeit und dessen Produkten deutlich, dass zwischen ihm und seinem Tun keinerlei bedeutsame Verbindung existiert. Schließlich wird die Bedeutungslosigkeit dieser beschleunigten Aktivität aber auch ganz explizit hervorgehoben, wenn z.B. die Betriebsamkeit des *slave* in „A Summer Night“ sich auf „(...) some unmeaning taskwork (...)“ (40) richtet oder sich die ziellosen Menschen in „Rugby Chapel“ in „[e]ffort unmeaning and vain“ (78) ergehen.

²⁹⁸ Sharma, S. 68.

Darüber hinaus lässt sich aber auch die Freudlosigkeit, mit der die Menschen sich ihrer beschleunigten Tätigkeit hingeben, als Beleg für deren grundlegende Bedeutungslosigkeit heranziehen, konnte doch gezeigt werden, dass zielgerichtetes, bedeutsames Streben die Charaktere in Arnolds Dichtung mit großer Freude erfüllt. Während so z.B. der *scholar-gipsy*, der Prediger in „Spitalfields“ oder auch Dr. Arnold sich freudig ihrer Tätigkeit widmen, wird diese den intensiv tätigen Menschen zur Belastung, wie die Bezeichnung als „toil“ (u.a. „Quiet Work“, 10), „drudge“ (u.a. „Worldly Place“, 6) oder auch „barren labour“ („A Summer Night“, 43) illustriert. Auch Mycerinus’ beständiges Feiern, eigentlich aus seinem Bestreben gespeist, seine verbleibenden Jahre in ungetrübtem Frohsinn zu verbringen („The rest I give to joy. (...)“ (55)), bringt offensichtlich nicht die erhoffte Freude mit sich, denn es handelt sich um ein „(...) joyless feast (...)“ (107). Die Freudlosigkeit lässt sich dabei auch hier als Indikator der Bedeutungslosigkeit dieser intensivierten, aber grundsätzlich ziellosen Lebensweise verstehen, wie auch Roper feststellt: „Mycerinus, we can say, substitutes *hectic lack of purpose* for quiet work.“²⁹⁹ Arnold zeichnet beschleunigte Aktivität somit stets als grundsätzlich bedeutungsloses Tun, welches das durch die Abwesenheit eines erhabenen, überzeitlichen Zieles hervorgerufene Bedeutungsvakuum nicht zu füllen vermag. Auch hiermit macht Arnold wiederum deutlich, dass der Mensch sich mit der regen Betriebsamkeit unentrinnbar an die Zeit bindet, denn es ist ihm offensichtlich nicht möglich, sich für etwas zu engagieren bzw. etwas zu schaffen, das dem Wirken der Zeit enthoben ist und von überzeitlicher Bedeutung ist. Auf diese Weise spricht Arnold dem beschleunigt tätigen Menschen also jegliche Aussicht ab, die Zeit zu überwinden, besitzt er doch weder ein Ziel, das ihm eine Entlohnung mit überzeitlicher Existenz in Aussicht stellt, noch die Fähigkeit, durch sein Tun bleibende Werte zu schaffen und an deren zeitenthobener Bedeutsamkeit teilzuhaben.

Eindringlichsten Ausdruck erhält diese absolute Bindung an die Zeit dadurch, dass das spurlose Vergehen dieser rastlosen Menschen von Arnold besonders drastisch betont wird, denn hierin zeichnet Arnold klar ihre rückhaltlose Auslieferung an die zerstörerische Wirkung der Zeit. Dies wird zum einen bereits in den häufig anzutreffenden Verweisen auf die Auslaugung und den Kräfteverfall

²⁹⁹ Roper, S. 97. (meine Hervorhebung)

der rastlos betriebsamen Menschen erkennbar, die im deutlichen Kontrast zum Kraftausdruck der zielstrebigsten Charaktere stehen und auf die grundsätzliche Vergänglichkeit bzw. Unterworfenheit des ziellosen Menschen unter die Zeit hindeuten. Diese Auszehrung des Lebens durch rastlose Aktivität wurde bereits in einigen Gedichten nachgewiesen, aber sie lässt sich noch in einer Vielzahl weiterer Gedichte erkennen, wie z.B. in „The Scholar-Gipsy“, wo der Sprecher von „[o]ur worn-out life (...)“ (150) redet, oder in „A Farewell“, wo der Sprecher feststellt: „(...) we wear out life, alas!“ (49). Auch der Sprecher von „Thyrsis“ registriert an sich die Merkmale des Kräfteverfalls (131-40) aufgrund seines tätigen Einsatzes in der Welt und bittet Thyrsis daher um Ermutigung: „(...) through the great town’s harsh, heart-wearying roar,/ Let in thy voice a whisper often come,/ To chase fatigue and fear“ (234-6). Schließlich werden die ehemals rege tätigen Verstorbenen in „A Southern Night“ als „(...) *spent* ones of a work-day age“ (115; meine Hervorhebung) bezeichnet und auch der *slave* in „A Summer Night“ zeichnet sich durch seine Auslaugung aus, die deutlich auf seiner unentwegten Tätigkeit basiert, welche ihn ermüdet, ihm aber keine Möglichkeit zur Regeneration bietet: „Fresh products of their barren labour fall/ From their *tired hands*, and *rest/ Never yet comes more near*“ (43-5; meine Hervorhebung). Bereits in dieser Auszehrung der menschlichen Kräfte durch das rastlose Tun lässt sich die absolute Vergänglichkeit der ziel- und rastlosen Menschen ablesen, der Arnold jedoch auch noch ganz explizit und wesentlich drastischer Ausdruck verleiht. Am deutlichsten ist dies an „Rugby Chapel“ erkennbar, denn hier konstatiert Arnold die rückstandslose Austilgung des ziellosen Menschen, die so endgültig ist, als habe der Mensch überhaupt nicht existiert: „(...) and then they die-/ Perish; - and *no one asks/ Who or what they have been*,/ More than he asks what waves,/ In the moonlit solitudes mild/ Of the midmost Ocean, have swell’d,/ Foam’d for a moment, and gone.“ (66-72; meine Hervorhebung). Während sich also z.B. Arthur Stanley durch sein Wirken einem bedeutungsvollen Ziel verpflichtet hat und hierin sowie in der Erinnerung der Menschen fortexistiert („Our Arthur will again be present here,/ Again from lip to lip will pass his name.“ („Westminster Abbey“, 179-80)), ist das Vergehen der ziellosen Menschen offensichtlich endgültig und vollständig, was wiederum als Beleg dafür zu werten ist, dass ihre Bindung an die Zeit absolut ist. Dies lässt sich auch am Schiffbruch des *madman* in „A Summer Night“ ersehen, dessen plötzliches,

spurloses Verschwinden von der Oberfläche des Meeres des Lebens nüchtern festgehalten wird: „And he too disappears, and comes no more.“ (73). Dieses Schicksal der völligen Auslöschung wird von dem ebenfalls in „A Summer Night“ dargestellten *slave* geteilt, dessen Verschenden im Gefängnis ebenso unbemerkt abläuft wie der Untergang des verschollenen *madman*: „Death in their prison reaches them [i.e. most men (slaves)],/ Unfreed, having seen nothing, still unblest.“ (49-50). Schließlich wird auch in „The Scholar-Gipsy“ das restlose Vergehen der ziellosen Menschen direkt auf ihre beschleunigte Lebensweise zurückgeführt, denn der *scholar-gipsy* ist von diesem Schicksal gerade aufgrund seines gemäßigten Lebenswandels ausgenommen: „Thou hast not lived, why should'st thou perish, so?“ (151). Auch der Verweis auf die Folgen, die eine Rückkehr in die hektisch-aktive Welt für den *scholar-gipsy* hätte, macht deutlich, dass es gerade die beschleunigte Aktivität ist, die die völlige Bindung des Menschen an die zerstörerischen Auswirkungen der Zeit zur Folge hat: „(...) then thy glad perennial youth would fade,/ Fade, and grow old at last, and die like ours.“ (229-30). Dass Vergehen und Sterben also auch hier in der Tat auf eine rückhaltlose Immersion in der gegenwärtigen Welt und deren rastloser Betriebsamkeit zurückgeführt werden, wird von Riede ebenfalls bekräftigt: „‘Mortal men’ [l. 142 in ‘The Scholar-Gipsy’] (...) wear themselves out in pointless activity (...).“³⁰⁰ Schließlich wird in „Balder Dead“ bezeichnenderweise nur für Hoder und Balder, die aufgrund ihres Daseins in Helas Totenwelt nicht an der dumpfen Betriebsamkeit der anderen Götter teilhaben, eine gesicherte Fortexistenz in der kommenden, frischeren Götterwelt vorhergesehen, während von den anderen, rastlos aktiven Göttern offensichtlich nur eine kleine, zufällig ausgewählte Gruppe nicht der Vergänglichkeit unterliegt, „[To the second Asgard] [s]hall a small remnant of the Gods repair;/ Hoder and I shall join them from the grave.“ (3, 524-5; meine Hervorhebung). Die Tatsache, dass die Überzeitlichkeit der betriebsamen Götter also nicht gesichert ist und sie somit grundsätzlich auch der zerstörerischen Wirkung der Zeit unterliegen, lässt sich zudem an Balders inständiger Mahnung an Hermod ablesen: „O Hermod, pray that thou may'st join us then !“ (3, 543).

Schließlich lässt sich auch Mycerinus' Verabschiedung von seinem Volk („I go, and I return not. (...)“ (74)) nicht nur auf seinen Rückzug in die Wälder beziehen,

³⁰⁰ Riede, S. 143.

sondern zudem als nüchternes Eingeständnis seiner unwiderruflichen Vergänglichkeit verstehen, bezüglich derer er sich auch anderweitig keine Illusionen macht: „(...) as yon star-shot ray,/ Hemm'd by two banks of cloud, peers pale and weak,/ Now as the barrier closes, dies away-/ Even so do past and future intertwine,/ Blotting this six years' space, which yet is mine.“ (56-60). Was Mycerinus jedoch missversteht, ist die Ursache seiner Vergänglichkeit, denn er selbst nimmt an, dass er durch die Götter um eine lange irdische Existenz betrogen wurde, die ihm aufgrund seines intensiven Strebens nach einem höheren Ziel seines Erachtens rechtmäßig zugestanden hätte: „(...) on the strenuous just man, Heaven bestows,/ Crown of his struggling life, an unjust close!“ (29-30). Bereits hierin wird Mycerinus' Ausrichtung auf die Gegenwart bzw. auf sein irdisches Dasein deutlich, aus dem letztlich auch sein Streben nach dem erhabenen Ziel gespeist ist. Seine unbeherrschte Wut angesichts des Orakelspruchs, der ihm das Ende seines irdischen Lebens ankündigt, macht deutlich, dass es ihm nie primär um die Förderung des erhabenen Zieles geht, sondern stets um eine Verlängerung seines irdischen Daseins, „(...) length of days“ (78), für die er das Streben lediglich als Mittel zum Zweck erachtet. Hierin zeigt sich von Beginn an die weltliche Orientierung Mycerinus' und damit seine Bindung an die Zeit und deren zerstörerische Auswirkungen, die sich in seinem fehlgeleiteten Versuch, die ihm verbleibenden sechs Jahre durch ganztägiges Feiern zu verdoppeln, nur noch offener manifestiert: „His act was (...) a foolish attempt to double his length of years (...).“³⁰¹ Damit lässt sich schließen, dass auch Mycerinus' absolute Vergänglichkeit, anders als er annimmt, eine Folge seiner intensiven, aber letztlich ziellosen Bemühungen ist, durch die er sich eng an das Walten der Zeit gebunden hat, „(...) for however strenuously Mycerinus has resisted, he has neither cheated the gods nor overcome his predicament.“³⁰² Dies verstehe ich, ebenso wie die Tatsache, dass Mycerinus' Verabschiedung an sein Volk doppeldeutig angelegt ist, als einen prononciert negativen Kommentar zu Mycerinus' Lebensweise, die als unbeständig und bedeutungslos entlarvt wird.³⁰³

³⁰¹ Baum, S. 18.

³⁰² Grob, S. 74.

³⁰³ Hiermit beziehe ich zudem Position bezüglich der unterschiedlichen Sichtweisen, die sich im Rahmen der bisherigen Interpretationen von „Mycerinus“ ergeben haben und bezüglich derer Tinker konstatiert: „Complaint has sometimes been made that the meaning of 'Mycerinus' is not clear (...)“ (Tinker, S. 36). Mycerinus' weltliche Orientierung, die Freudlosigkeit seines „(...) joyless feast (...)“ (107) sowie „(...) the mild reproof [of Mycerinus for his feasting]/ Sigh'd out by winter's sad tranquility“ (114-5) werde ich als klare Hinweise darauf, dass Mycerinus'

Es lässt sich somit insgesamt für Arnolds Dichtung festhalten, dass sich hier die rastlosen Menschen, deren beschleunigte Aktivität zunehmend eine Eigendynamik entwickelt, immer enger an die Zeit binden, was zum einen ganz explizit z.B. im Bild des Menschen als Reisendem auf dem Fluss der Zeit ausgedrückt wird und sich zum anderen auch daran ablesen lässt, dass Arnold die rege betriebsamen Menschen deutlich als Opfer der bereits beschriebenen zerstörerischen Auswirkungen der Zeit ausweist. Hierin schlägt sich deutlich die negative Sicht der Ziellosigkeit und der daraus resultierenden beschleunigten Aktivität nieder, denn Arnold macht auf diese Weise deutlich, dass die Menschen sich durch ihr pausenloses Tun nicht nur um eine autonome Lebensführung, sondern gerade auch um die Beständigkeit bzw. Zeitenthobenheit betrügen, nach der sie sich, wie nachgewiesen, so eindringlich sehnen. Der beschleunigt tätige Mensch ergibt sich rückhaltlos der engen bedeutungsmäßigen und existentiellen Beschränkung durch die Zeit, durch die sein Leben unerheblich und substanzlos wird. Diese negative Sicht der Beschleunigung stellt auch Buckley sowohl für Dichtung als auch Prosa Arnolds fest: „(...) it was Arnold above all who indicted his contemporaries for rushing precipitantly into action.“³⁰⁴

Darüber hinaus lässt sich diese Darstellung des Schicksals rastloser Menschen wiederum als scharfsinniger Kommentar zur viktorianischen Situation verstehen, hält Arnold doch seinen Zeitgenossen vor, was auch von der historischen Forschung bestätigt wird: „The advances of Western man have been made at the

Lebensweise hier als abzulehnend dargestellt wird. Ich wende mich also gegen die Auslegung Baums, der eine solche ablehnende Haltung nicht feststellt: „To be sure, Arnold does not condemn or even suggest reproof of Mycerinus for leaving the throne to indulge in six years of idle ease and tumultuous feasting (...).“ (Baum, S. 18). Anders als Riede (S. 66) und Roper (S. 120) verstehe ich Mycerinus jedoch ebenso wenig als einen Hedonisten, denn seine anfänglichen Bemühungen um eine moralische Lebensweise sind ehrlich, das beständige Feiern macht ihm keine Freude und seine Bestürzung ob seiner Kurzlebigkeit ist echt, wie sein Zorn angesichts des Orakelspruchs verdeutlicht. Aufgrund dieser Sachverhalte bin ich der Meinung, dass Arnold mit Mycerinus einen Menschen präsentiert, der sich zwar nach Beständigkeit sehnt („I look'd for life more lasting (...)“ (17)), diese aber in völlig falscher Form und auf verfehlte Weise zu erlangen sucht, wodurch er sich jedoch selbst schwere Leiden zufügt, die sich in seinen unbeherrschten Reaktionen spiegeln. Aus diesem Grunde schwingt in der Darstellung von Mycerinus' Irren stets Mitleid und Verständnis mit, so dass lediglich „(...) mild reproof“ (114) geäußert wird, was wohl zu der beschriebenen Uneindeutigkeit der Bewertung des Hauptcharakters beigetragen hat. Insgesamt lässt sich Mycerinus also in die Reihe derjenigen Charaktere aus Arnolds Dichtung eingliedern, denen es nicht gelingt, sich ein inspirierendes, überzeitliches Ziel zu setzen und danach konsequent und durchgängig zu streben: Sein Missverständnis der Überwindung der Zeit als diesseitige Langlebigkeit führt dazu, dass er sich enttäuscht von seinem erhabenen Ziel abwendet und somit nicht mehr an dessen überzeitlicher Bedeutung teilhaben kann. Mit seinem Versuch, sein Leben im Diesseits zu verlängern, verspielt er daher die Aussicht auf echte Zeitenthobenheit.

³⁰⁴ Buckley, J., S. 12.

price of an increasing servitude to time“³⁰⁵, oder auch: „Since the origin of modern industrial society in the eighteenth century time has come to exercise an ever-growing influence on human life generally and even on the way most of us tend to think.“³⁰⁶ Indem Arnold in seiner Dichtung den kausalen Zusammenhang zwischen Beschleunigung, deren zunehmender Eigendynamik und dieser engen Bindung des Menschen an die Zeit aufdeckt, spitzt er seine Kritik am „(...) Victorian call to action (...)“³⁰⁷ noch weiterhin zu, denn er führt seinen Zeitgenossen nicht nur die Bedeutungslosigkeit ihres Tuns, sondern die völlige Unselbständigkeit und Nichtigkeit eines auf diese Weise verbrachten Lebens schonungslos vor Augen. Auch hierin lässt sich zudem eine deutliche Parallele zu den Ergebnissen der soziologischen Forschung erkennen, denn auch Rosa versteht in der Gegenwartsorientierung bzw. in „(...) der wachsenden Unmöglichkeit, das eigene Leben langfristig zu planen und verbindliche Zukunftsperspektiven zu entwickeln“³⁰⁸ eine zentrale Folge der Beschleunigung, die er als definierendes Merkmal der Moderne etabliert. Sowohl Arnold als auch Rosa zeichnen den beschleunigt lebenden Menschen damit als einen „Drifter“, der sich vom Strom der Geschehnisse mitreißen lässt, und weisen überdies auf die schwere Hypothek hin, die dies für die individuelle Lebensplanung bedeutet, nämlich „(...) dass der Preis des *Driftens* im *Verlust der Autonomie* und des Anspruches, (Ko-)Autor des eigenen Lebens zu sein, besteht.“³⁰⁹

Schließlich lässt sich aufgrund dieser Erkenntnisse generell festhalten, dass in Arnolds Dichtung sämtliche Rufe nach weiterer Beschleunigung als völlig verfehlt einzustufen sind, wie z.B. diejenigen des *youth* in „The Strayed Reveller“, der von Circe’s Wein getrunken hat: „Faster, faster,/ O Circe, Goddess,/ Let the wild thronging train,/ The bright procession/ Of eddying forms,/ Sweep through my soul!“ (1-6 sowie 252-7). Dass auch dieser Wunsch nach immer weiterer Steigerung der Erlebnisrate grundsätzlich fehlgeleitet ist, wird von D’Agnillo hervorgehoben, der auf die distanzierte Haltung Arnolds zu solchen Äußerungen verweist: „(...) leaving no doubt that his [the reveller’s] over-excited, rapturous monologues should be received with a keen dose of irony (...)“³¹⁰

³⁰⁵ Macey, S. 17.

³⁰⁶ Whitrow, S. 157-8.

³⁰⁷ Riede, S. 125.

³⁰⁸ Rosa, S. 380. Vgl. aber auch Rosa, S. 381.

³⁰⁹ Rosa, S. 383.

³¹⁰ D’Agnillo, S. 28.

Insgesamt lässt sich schließen, dass das Phänomen der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit in Arnolds Dichtung eine zentrale Position einnimmt und hierin in Bezug auf Genese und Folgen einer eingängigen Untersuchung unterzogen wird. Arnold stellt die beschleunigte Aktivität dabei als ein wesentliches Charakteristikum der Tiefphase dar, welches aus der Ziellosigkeit und der damit einhergehenden Richtungs- und Bedeutungslosigkeit herrührt, die der Mensch durch intensivierte Bemühungen zu kompensieren trachtet. Diese rege Aktivität gewinnt in Arnolds Dichtung immer mehr an Eigendynamik, die die Menschen zu fortgesetztem Bemühen zwingt und ihnen eine zunehmend passive Rolle bezüglich der eigenen Lebensgestaltung zuweist, aufgrund derer es ihnen unmöglich ist, sich vom zerstörerischen Einfluss der Zeit zu befreien. Die Warnung vor der Ziellosigkeit, die in der viktorianischen Epoche durch Glaubensverfall und Abkehr vom *History-of-Salvation*-Modell hervorgerufen wurde, findet in der Darstellung ihrer schwerwiegenden Folgen somit eine eindringliche Begründung.

Indem Arnold diese Zusammenhänge in seiner Dichtung offen legt, spezifiziert er seine Kritik an der zeitgenössischen Epoche, deren Ziel- und Autoritätslosigkeit er offensichtlich gerade aufgrund der daraus resultierenden Beschleunigung und der hierauf basierenden endgültigen Bindung an Zeit und Bedeutungslosigkeit kritisiert. Mit der Identifizierung und Analyse von Beschleunigung als „(...) this strange disease of modern life“ („The Scholar-Gipsy“, 203) liefert Arnold also bereits in seiner Dichtung, und nicht erst in seiner Prosa, eine präzise Darstellung seiner Sicht der Grundproblematik der viktorianischen Zeit.

Eine besondere Leistung Arnolds besteht jedoch darin, dass er mit der Analyse der Beschleunigung nicht nur die eigene historische Situation korrekt erfasst hat, sondern weitsichtig ein Phänomen erkannt hat, das von der neueren soziologischen Forschung als eines der definierenden Merkmale der Moderne verstanden wird. Insbesondere seine Darstellung der Folgen beschleunigter Aktivität weist dabei deutliche Parallelen zu den entsprechenden Ergebnissen der modernen soziologischen Forschung auf. Ebenso wie Rosa, Gergen oder auch Virilio beschreibt Arnold den beschleunigt lebenden Menschen als einen „Drifter“, also jemanden, der sich dem Strudel der Geschehnisse ergibt und aufgrund dieser Bindung an den Verlauf der Zeit (Gegenwartsorientierung)

zunehmend die Autonomie bezüglich seiner Lebensgestaltung verliert, „(...) sodass das Leben aufgrund der fehlenden zeitlichen Gestaltungsperspektive wie eine ziellose *Drift* durch wechselnde Situationen (...) erscheint.“³¹¹ Der besondere Weitblick Arnolds zeigt sich dabei gerade darin, dass er auf Auswirkungen der Beschleunigung aufmerksam macht, die Rosa als zentrale Charakteristika der *spätmodernen* Persönlichkeit ansieht: „Kennzeichnend für die spätmoderne Identität (...) scheint damit aber *der Verlust der Wahrnehmung einer gerichteten Bewegung des Selbst oder des Lebens durch die Zeit, und daher der Verlust der Entwicklungsperspektive*, zu sein.“³¹² Arnold beweist somit eine enorm tiefe Einsicht in die psychologischen Mechanismen und Folgen der Beschleunigung, so dass sich Langbaums Urteil bezüglich Arnolds Literaturkritik auch auf dessen Dichtung übertragen lässt: „(...) with hindsight we have to admit that Arnold saw what was coming (...).“³¹³

Hierin lässt sich überdies erkennen, dass Arnold schon in seiner Dichtung eine äußerst tiefgreifende und weitsichtige Analyse der menschlichen Situation im Gefolge von Glaubensverfall und Technisierung präsentiert und sich keinesfalls nur in resigniert-melancholischer Klage ergeht. Bereits in Arnolds dichterischem Werk zeigen sich somit der analytische Geist sowie eine Vielzahl von Themen und Grundanliegen, die auch die späteren Prosaschriften durchziehen, weswegen sich Drews Feststellung zu „The Scholar-Gipsy“ auf das gesamte dichterische Werk anwenden lässt: „(...) we find in the poem an understanding of man in the modern world as precise and comprehensive as that which we willingly acknowledge and admire in his prose works.“³¹⁴ Schließlich belegt die Tatsache, dass die von ihm erbrachten Befunde zur Beschleunigung auch heute noch ihre Gültigkeit haben, nicht nur Arnolds Weitsicht, sondern lässt sich auch als Grund dafür anführen, dass von der bisherigen Forschung immer wieder recht amorph und unspezifiziert „(...) something very modern about Arnold (...)“³¹⁵ oder auch „(...) Matthew Arnold’s ‘surprising’ relevance to contemporary issues“³¹⁶ bemerkt wurde.

³¹¹ Rosa, S. 386.

³¹² Rosa, S. 390.

³¹³ Langbaum, S. 53.

³¹⁴ Drew, S. 220.

³¹⁵ Robert Giddings, „Introduction“ in: *Matthew Arnold: Between Two Worlds*, Critical Studies Series, hg. v. Robert Giddings (London: Vision Press, 1986), S. 7-25, S. 10.

³¹⁶ Chamberlain, S. 395.

Schließlich liefert Arnold mit seiner Untersuchung von Beschleunigung und Zeitbindung auch die Grundlage seiner Kulturkritik, wie bereits in seiner Darstellung des zunehmenden Verlustes der Autonomie bezüglich der eigenen Lebensführung angedeutet wird. Indem er auch, wie ich im nächsten Kapitel zeigen werde, den an seinen Zeitgenossen bemängelten geistigen Verfall auf die Beschleunigung und deren Eigendynamik zurückführt, folgt er, weit mehr als ein Jahrhundert vor Rosa, dessen Rat: „Und wer eine Kulturverfallsdiagnose vertreten möchte, wäre m.E. gut beraten, die Analyse der Zeitdimension in den Mittelpunkt zu stellen.“³¹⁷

6. „(...) so soulless, so poor“ – Geistige und Psychische Auswirkungen des Ziellosen, Beschleunigten Lebenswandels

Dass Arnold in seinen Gedichten gegenüber der ziellosen, beschleunigten Lebensweise, wie er sie an seinen Zeitgenossen feststellte und auch als ganz generelles Charakteristikum der Tiefphase im zyklischen Geschichtsverlauf etablierte, eine dezidiert ablehnende Haltung einnimmt, ließ sich bereits an einer Vielzahl von Faktoren erkennen. Zum einen präsentiert Arnold die beschleunigte Aktivität als eine Folge der Ziellosigkeit des Menschen, die dieser durch intensivierte Tätigkeit zu kompensieren sucht, so dass rastloses Handeln als grundlegend zielloses Tun entlarvt wird, was sich auch darin spiegelt, dass die Menschen mit klarem Ziel durch die ruhige Kontinuität ihres Strebens auszeichnen. Zum anderen macht Arnold deutlich, dass der ziellose, beschleunigt tätige Mensch sich durch seine Lebensweise der Aussicht auf Überwindung der Zeit entbindet und sich, ganz im Gegenteil, immer enger an das Diktat der Zeit bindet. Überdies zeigt Arnold auf, dass die rege Betriebsamkeit zunehmend an Eigendynamik gewinnt, der Mensch also durch eine Kette von Sachzwängen unwiderruflich an das hastige Treiben des Moments gebunden wird, was es ihm unmöglich macht, wieder ein klares Ziel für die Zukunft zu fassen.

Indem Arnold darstellt, dass der ziellose Mensch sich diesem Schicksal ergibt, sich also vom Strudel der Geschehnisse zunehmend passiv mitreißen lässt, seine Kräfte in rastloser, bedeutungsloser Aktivität aufreibt und sich von den Produkten seines Tuns entfremdet, deutet er zudem bereits auf die schwere geistige und

³¹⁷ Rosa, S. 226.

psychische Hypothek hin, die mit dieser beschleunigten Lebensweise aufgenommen wird, so dass sich folgern lässt: „His object, almost from the start, was to grasp the *spiritual essence* of his age (...).“³¹⁸ Hierin manifestiert sich noch einmal besonders deutlich Arnolds Kritik an der hektischen Betriebsamkeit, zeichnet er doch bereits in seiner Dichtung, wie im Folgenden nachvollzogen wird, schonungslos den geistigen Verfall und die psychische Verarmung der rastlosen, zeitgebundenen Menschen nach und weist dabei deutlich darauf hin, dass diese als unmittelbare Resultate von Ziellosigkeit und Beschleunigung zu verstehen sind.

6.1 „With spirit vanish’d (...)“ – Überreizung und Abstumpfung des Menschlichen Geistes

Während von der bisherigen Forschung zwar stets die Zentralität des Menschen und seiner Befindlichkeit in der modernen Welt für die Dichtung Matthew Arnolds herausgestellt wird³¹⁹, wird doch kaum einmal betont, dass Arnold schon in seinem dichterischen Werk den geistigen Verfall des Menschen beschreibt, der bezüglich Arnolds kritischem Werk immer wieder als Hauptthema hervorgehoben wird: „Wie Carlyle und Ruskin betrachtete der Kulturkritiker Arnold das England seiner Zeit als ein Land materiellen Fortschritts, aber geistiger Öde.“³²⁰ Dass sich diese Diagnose bezüglich seiner Zeitgenossen jedoch bereits in seiner Dichtung antreffen lässt, soll im Folgenden ebenso hervorgehoben werden wie die Tatsache, dass Arnold die geistige Abstumpfung³²¹ explizit auf die Beschaffenheit des menschlichen Lebenswandels zurückführt, der durch Ziellosigkeit und beschleunigte Aktivität gekennzeichnet ist.

³¹⁸ Super, S. 5. (meine Hervorhebung)

³¹⁹ Vgl. u.a. Müller-Schwefe, S. 54 und S. 81 oder auch Robbins, *Ethical Idealism*, S. viii.

³²⁰ Erwin Wolff, „Funktionsgeschichtliche Aspekte der englischen Literaturtheorie (Viktorianische Zeit und 20. Jahrhundert)“ in: *Englische und Amerikanische Literaturtheorie: Studien zu ihrer historischen Entwicklung, Band II: Viktorianische Zeit und 20. Jahrhundert*, hg. v. Rüdiger Ahrens und Erwin Wolff (Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1979), S. 11-44, S. 31.

³²¹ Ebenso wenig wie in Arnolds Prosa sind hiermit allein die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen gemeint. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine gedankliche, emotionale und perzeptorische Flexibilität, die Arnold auch in seiner Prosa mit seinem breiten Konzept von *culture* immer wieder einfordert, denn: „Arnold’s ‘culture,’ (...) refers to a *psychological condition of an openness-of-mind* which involves a growing, a becoming, a process whereby the individual moves towards realizing his *mental, emotional, and creative potential*, or his humanity.“ (Honan, S. viii; meine Hervorhebung).

Die geistige Verödung zeigt sich dabei bereits in der in Arnolds Dichtung immer wieder angemerkten Einschränkung der menschlichen Wahrnehmung, die klar auf einer geistigen Überstrapazierung infolge der beschleunigten Lebensgeschwindigkeit basiert. Mit der Sehfähigkeit und dem Hörvermögen stellt Arnold gewissermaßen als *partes pro toto* zwei Teilleistungen des Geistes vor, die aufgrund der Steigerung der Handlungs- und Erlebnisrate deutlich beeinträchtigt werden, da sie angesichts der schier unendlichen Menge hereinbrechender Reize offensichtlich überfordert sind und deswegen ermatten.

Besonders häufig wird dabei die begrenzte Sicht oder auch Blindheit der beschleunigt lebenden Charaktere hervorgehoben und stets auf die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit zurückgeführt. Am prononciertesten findet dies in „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ seinen Ausdruck, wo der Sprecher mit großer Überzeugung die Unmöglichkeit einer reifen Sicht in der beschleunigten viktorianischen Epoche betont: „Too fast we live, too much are tried,/ Too harrass’d, to attain/ Wordsworth sweet calm, or Goethe’s wide/ And luminous view to gain.“ (77-80).³²² Er führt dabei explizit die hohe Geschwindigkeit und die dadurch gesteigerten Anforderungen an den Menschen als Gründe für die grundlegende Beschränktheit der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit an, so dass auch hier deutlich die Überforderung des Geistes durch den intensiven Lebenswandel in den Vordergrund gerückt wird. Ähnliches lässt sich, wenn auch weniger explizit, in Bezug auf „Mycerinus“ feststellen, denn auch die Sicht Mycerinus’ wird erst eingeschränkt, nachdem er sich für den erlebnisintensiven Lebenswandel des unentwegten Feierns in den Wäldern entschieden hat, wie auch Roper bekräftigt: „(...) the King’s choice to enter the glade, marked as it is by the clouding over of a star [(56-8)], permits him

³²² Bereits dieses erste Beispiel macht deutlich, dass es sich bei der eingeschränkten Sehfähigkeit nicht nur um eine Beeinträchtigung des Vermögens handelt, Dinge visuell zu erfassen, sondern ebenso um einen Verlust der Befähigung, aus dem Gesehenen tiefere Erkenntnisse abzuleiten bzw. dem visuell Wahrgenommenen auf den Grund zu gehen. Dies lässt sich z.B. auch in „Balder Dead“ erkennen, denn hier ist es gerade der blinde Hoder, der „[s]ightless in soul and eye (...)“ (1, 113) ist und sich von Lok überlisten lässt, so dass er aus Versehen Balder tötet. Verweist Arnold also auf die Blindheit bzw. eingeschränkte Sehfähigkeit der beschleunigt lebenden Menschen, so deutet er darauf hin, dass diesen Menschen die wesentliche Grundlage tieferer Erkenntnis fehlt. Indem Arnold hier also letztlich die Unfähigkeit der beschleunigt lebenden Menschen zur umfassenden *Schau* beklagt, wie sie gerade in der romantischen Dichtung, aber auch in Carlyles Schrift „The Hero as Poet“, eine so große Rolle spielten, spricht er ihnen aufgrund ihres Lebenswandels nicht nur die Seh- sondern auch die Erkenntnisfähigkeit ab. (Vgl. hierzu M. H. Abrams, *Natural Supernaturalism: Tradition and Revolution in Romantic Literature* (New York: W. W. Norton & Company, Inc., 1971), S. 375.) Hierin zeigt sich, dass es sich beim Verfall der Sehfähigkeit um einen besonders schwerwiegenden Verlust handelt, der bereits auf das generelle geistige Absterben hinweist, das ich später noch nachweisen werde.

only a broken glimpse of the light above (...).“³²³ Sowie er sich der beschleunigten Lebensweise im Wald hingibt, ist seine Sicht deutlich eingeschränkt, wie sich an den Verweisen auf die dichte Laubdecke erkennen lässt, die Mycerinus den Blick auf den Himmel verwehrt: „(...) the deep-burnish'd foliage overhead/ Splinter'd the silver arrows of the moon“ (98-9) oder auch: „(...) the palm-tree plumes, that roof'd/ With their mild dark his grassy banquet hall“ (118-9). Auch hier geht die Steigerung der Handlungs- und Erlebnisrate also mit einer klaren Einschränkung der Sehfähigkeit einher.

In einer Reihe von Gedichten wird diese grundsätzliche Darstellung der beeinträchtigten Sicht als Folge der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit noch dahingehend spezifiziert, dass der Mensch bereits durch die Eigendynamik der Beschleunigung schon so sehr gefordert und vereinnahmt wird, dass auch seine Sicht eng an das je aktuelle Tun gebunden ist. Dies ist schon in dem bereits untersuchten Bild des Menschen als Reisendem auf dem Fluss der Zeit in „The Future“ impliziert, denn hier ist die Sicht des Menschen auf die jeweilige Etappe begrenzt, die der Fluss der Zeit gerade durchfließt: „Only the tract where he sails/ He wots of (...)“ (24-5). Noch deutlicher lässt sich dies jedoch in „A Summer Night“ erkennen, wo die enge Konzentration des *slave* auf die von ihm zu erbringenden Leistungen („With heads bent o'er their toil (...)“ (39)) ihm gar keine weitere Sicht erlaubt, so dass er schließlich auch stirbt, ohne überhaupt etwas gesehen zu haben: „(...) having seen nothing (...)“ (50). Ähnliches gilt auch für die betriebsamen Charaktere in „The Youth of Nature“, die sich der Vermittlung des Dichters bedienen müssen, um der Welt, in der sie leben, gewahr zu werden: „But he [Wordsworth] was a priest to us all/ Of the wonder and bloom of the world,/ Which we saw with his eyes, and were glad.“ (53-5). Der Implikation, dass die Sicht der beschleunigt tätigen Menschen getrübt ist, wird dabei auch direkt Ausdruck verliehen, wenn nach dem Tod Wordsworths die Blindheit der Menschen zurückkehrt („(...) darkness *returns* to our eyes.“ (58; meine Hervorhebung)) und damit die Unfähigkeit zu sehen als der natürliche Zustand dieser beschleunigt tätigen Charaktere identifiziert wird. Schließlich wird auch in „Heine's Grave“ die Bindung an die Eigendynamik beschleunigter Aktivität als Ursache der eingeschränkten Sehfähigkeit präsentiert, wie sich am Bild des rastlos betriebsamen Englands ersehen lässt: „The weary Titan, with

³²³ Roper, S. 96.

deaf/ Ears, and *labour-dimm'd eyes*,/ *Regarding neither to right/ Nor left*, goes passively by“ (88-91). Arnold zeigt hier somit deutlich auf, wie die Sachzwänge rastloser Tätigkeit (gerade auch der viktorianischen Epoche) den Menschen binden und seine geistigen Kräfte in einem Maße fordern, das ihm eine unbeschränkte und ausgeglichene Sicht unmöglich macht. Auf diese Weise stellt Arnold den Verlust einer uneingeschränkten visuellen Wahrnehmung also als Symptom der Unfreiheit des Menschen gegenüber der Eigendynamik beschleunigter Aktivität dar.

Führt Arnold die Einschränkung der menschlichen Sicht somit einerseits auf die hektische Tätigkeit zurück, der sich die ziellosen Menschen in seiner Dichtung völlig ergeben, so stellt er andererseits heraus, dass auch die Fülle an Eindrücken, die aus dieser Rastlosigkeit resultieren, für die beeinträchtigte Sehfähigkeit verantwortlich ist. Diese Tatsache lässt sich daran ersehen, dass in einer Reihe weiterer Gedichte die Beschränkung der Sehfähigkeit deutlich auf die Überfülle visueller Reize zurückgeführt wird, wie z.B. in „Balder Dead“, wo Balder diese Schlussfolgerung selbst ausspricht, wenn er seine unklare Sicht durch das hektische Durcheinander des täglichen Kampfgetümmels in Valhalla erklärt: „Mine eyes are dizzy with the arrowy hail“ (3, 507). Auch der *reveller* in „The Strayed Reveller“ wird offenbar zum Opfer seines eigenen Wunsches nach immer neuen und schneller abfolgenden visuellen Reizen (1-6 sowie 292-7), wenn er schließlich Circe und Odysseus nur noch schemenhaft und verschwommen³²⁴ wahrnimmt: „Ye fade, ye swim, ye waver before me“ (290). Ähnliches gilt für den Römer, der nach seinem rastlosen Bemühen, durch immer neue Aktivitäten Befriedigung und Bedeutung zu erlangen, müde und sichtlich überreizt von der Fülle der Eindrücke ist: „In his cool hall, with haggard eyes,/ The Roman noble lay“ (97-8). Zudem wird in „A Southern Night“ angedeutet, dass der Mensch gerade aufgrund der Fülle visueller Reize, denen er im Rahmen eines beschleunigten Lebens zwangsläufig ausgesetzt ist, nur noch zu einer oberflächlichen und wenig durchdringenden Sicht fähig ist: „(...) [we] see all sights from pole to pole,/ And *glance*, and nod, and bustle by“ (69-70; meine Hervorhebung). Auch hier präsentiert Arnolds somit neben der Zeitnot des geschäftigen Lebens gerade die Überstrapazierung des Geistes mit (visuellen) Eindrücken als Ursache der beeinträchtigen Sehfähigkeit des Menschen. Dies lässt

³²⁴ Vgl. hierzu auch G. Robert Stange, *Matthew Arnold; The Poet as Humanist* (Princeton: Princeton UP, 1967), S. 28.

sich schließlich auch in „Empedocles on Etna“ beobachten, denn Empedocles weist in seiner Rede an Pausanias darauf hin, dass der Versuch, die verschiedenlichen Eindrücke und Informationen einer beschleunigten Welt zu verarbeiten, zu einer Überreizung und Abstumpfung auch der visuellen Wahrnehmung führt: „(...) our eyes are dimm'd (...)“ („Empedocles on Etna“; II, 336). Insgesamt wird deutlich, dass Arnold die Einschränkung der visuellen Wahrnehmung, also die Abstumpfung einer zentralen Teilleistung des Geistes, auf die Steigerung von Handlungs- und Erlebnisraten zurückführt, so dass sich hierin ein negativer Kommentar zur Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit erkennen lässt.

Neben der Beschränkung der Sicht stellt Arnold in seiner Dichtung die Abnahme des Hörvermögens heraus, die wiederum auf der Vielzahl der Eindrücke basiert, die sich dem menschlichen Geist aufgrund der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit aufdrängen und ihn überstrapazieren. Dies ist bereits in der besonders häufig vorzufindenden Darstellung des Lärms zu erkennen, der von der rastlosen Betriebsamkeit der Menschen herrührt und den Eindruck einer ganz allgemeinen Unruhe des Lebenswandels deutlich unterstreicht. Mit „Quiet Work“ widmet Arnold ein ganzes Sonett dieser Thematik, wird hier doch die „(...) loud world (...)“ (4) der Menschen dem ruhigen und gleichmäßigen Treiben der Natur („Their glorious tasks in silence perfecting“ (12)) gegenübergestellt: „It further emphasizes the contrast between ‘man’s fitful uproar [mingling with his toil, (10)]’ and nature’s silence (...)“.³²⁵ Neben der besonderen Lautstärke der Geräusche, die von der beschleunigten Aktivität stammen, wird dabei ihre misstönende Polyphonie hervorgehoben, denn „(...) on earth a thousand discords ring“ (9). Dieser Missklang wird zudem in „The Buried Life“ hervorgehoben („(...) the din of strife“ (46)), aber auch Empedocles beklagt „(...) all our dust and din“ („Empedocles on Etna“; II, 206) und „Heine’s spirit outworn/ Long’d itself out of the din“ („Heine’s Grave“, 148-9). Gerade die Tatsache, dass in Arnolds Gedichten immer wieder die Städte als Brutstätten von Lärm und Dissonanz dargestellt werden, macht deutlich, dass diese Geräusche von der beschleunigten Aktivität herrühren, als deren Träger die Städte ja gemeinhin galten³²⁶. So ist in „Resignation“ von „(...) the noisy town“ (77; 93) die Rede, während in „A

³²⁵ Roper, S. 91.

³²⁶ Vgl. u.a. Borscheid, S. 115.

Southern Night“ Städte als Orte charakterisiert werden, „[w]here cries are rising ever new“ (62). Auch in „Lines Written in Kensington Gardens“ wird auf den harschen Missklang der Städte verwiesen („(...) the city’s jar,“ (38)), dem in „Thyrsis“ besonders eindringlich Ausdruck verliehen wird, lebt der Sprecher doch nach eigener Aussage „[m]id city-noise (...)“ (232) und vernimmt dort: „(...) the great town’s harsh, heart-wearying roar“ (234). Es wird hierin also ersichtlich, dass die beschleunigte Lebensweise nicht nur von einer Vielzahl visueller Eindrücke, sondern auch von einer Fülle durchdringender akustischer Reize begleitet ist.

Ebenso wie die vielen visuellen Eindrücke in Arnolds Gedichten zu einer Abstumpfung der Sehfähigkeit führen, lösen die zahlreichen akustischen Reize eine Überstrapazierung und folglich eine Beeinträchtigung des Hörvermögens aus. Am deutlichsten erklärt wiederum Balder in „Balder Dead“ dieses Phänomen, wenn er die Überreizung seiner Ohren auf das hastige, lärmende Kampfgetümmel in Valhalla zurückführt: „Mine ears are stunn’d with blows, and sick for calm.“ (3, 508). Analoges gilt für „The Buried Life“, wo die große Menge an Eindrücken, die die beschleunigte Lebensführung mit sich bringt, ebenfalls als Auslöser einer Betäubung der Ohren präsentiert wird, wie der Verweis auf „(...) our world-deafen’d ear“ (82) verdeutlicht. Ganz ähnlich versteht offensichtlich auch der Sprecher von „Haworth Churchyard“ die Taubheit Harriet Martineaus als ein Resultat der lautstarken irdischen Betriebsamkeit, wie sich an der Beschreibung ihres „(...) earth-deafen’d ear“ (36) erkennen lässt. Schließlich basiert auch das eingeschränkte Hörvermögen der betriebsamen Charaktere in „The World and the Quietist“ auf der gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate, wird der rastlose Mensch hier doch als „[d]eafen’d by his own stir“ (20) beschrieben. In „Heine’s Grave“ wird diese Beeinträchtigung der Hörfähigkeit überdies als allgemeines Phänomen des viktorianischen England dargestellt, welches „(...) with deaf/ Ears (...)“ (88-9) seiner rastlosen materiellen Beschäftigung nachgeht, worin sich wiederum die Überforderung der geistigen Fähigkeiten durch einen solchen Lebenswandel manifestiert. Bereits in diesem Nachlassen der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit zeigt sich somit die Abstumpfung des Geistes, die Arnold also bereits in seiner Dichtung diagnostiziert und auf den übermäßig beschleunigten Lebenswandel der Tiefphase bzw. insbesondere der viktorianischen Zeit zurückführt. Ähnlich wie Kaschuba

für die viktorianische Epoche betont, stellt also auch Arnold in seiner Dichtung heraus: „Zu viel Neues tritt nun in zu dichter Folge auf, als dass das einzelne Ereignis überhaupt noch hinreichend wahrgenommen werden könnte.“³²⁷

Diese Überstrapazierung des Geistes lässt sich jedoch nicht nur in Bezug auf die beeinträchtigten Sinnesleitungen feststellen, sondern auch auf kognitivem Gebiet erkennen, wird doch immer wieder das rapide Anwachsen von Wissen und kognitiv zu verarbeitenden Eindrücken hervorgehoben, die auf den Menschen einstürmen und ihn bereits durch ihre schiere Menge lähmen. Dass diese Überreizung der geistigen Aufnahmefähigkeit den Menschen vor unerfüllbare Anforderungen stellt und zu einer Abstumpfung seines Geistes führt, wird u.a. in Empedocles' Rede an Pausanias zum Ausdruck gebracht, wenn dieser festhält: „But still, as we proceed/ The mass swells more and more/ Of volumes yet to read,/ Of secrets yet to explore./ *Our hair grows grey, our eyes are dimm'd, our heat is tamed*“ (II, 332-6; meine Hervorhebung). Auf ganz ähnliche Weise wird auch in „The Second Best“ darauf hingewiesen, dass der menschliche Geist den enormen Zuwächsen an Wissen und Möglichkeiten, die als Resultat der Beschleunigung zu verstehen sind, nicht gewachsen ist: „But so many books thou readest,/ But so many schemes thou breedest,/ But so many wishes feedest,/ *That thy poor head almost turns.*“ (5-8; meine Hervorhebung). Offensichtlich besteht die Gefahr dieser Fülle an Informationen und Eindrücken nicht nur in der wachsenden Unmöglichkeit, diese erschöpfend zu verarbeiten und zu durchdringen, sondern auch in der völligen Überreizung und Abstumpfung des Geistes, der den steigenden kognitiven Anforderungen nicht gewachsen ist: „(...) leading/ A strain'd life, while overfeeding,/ Like the rest, his wit with reading“ (13-5). Diese Überstrapazierung des Geistes durch die Produkte der beschleunigten Aktivität wird überdies auch in „Absence“ angedeutet, wenn der Sprecher dort konstatiert: „(...) each day brings its petty dust/ Our soon-choked souls to fill“ (9-10). Es lässt sich also deutlich erkennen, dass es offensichtlich die übermäßigen kognitiven Anforderungen einer beschleunigten Lebensweise sind, die die „(...) heads o'ertaxed (...)“ („The Scholar-Gipsy“, 205) zu einem wesentlichen Symptom der „(...) strange disease of modern life“ (203) machen. Indem Arnold auf diese Weise sowohl den Verfall der sinnlichen Wahrnehmung als auch die Abstumpfung der kognitiven Fähigkeiten konstatiert, wird bereits ein

³²⁷ Kaschuba, S. 79.

ganz grundsätzlicher und allgemeiner geistiger Verfall impliziert, sind dem Menschen doch wesentliche Kanäle der Erkenntnis verstellt. Eine solche zusammenfassende Feststellung der restlosen geistigen Verödung findet in der Tat auch drastischen, expliziten Ausdruck in der Bildlichkeit vom Tod bzw. Vergehen des Geistes, derer sich Arnold in seiner Dichtung besonders häufig bedient. Dies lässt sich z.B. an „Written in Emerson’s Essays“ erkennen, wo der Sprecher mithilfe der Todesbildlichkeit hervorhebt, dass die Menschen für rettende Wahrheiten, wie sie u.a. von Emerson verbreitet würden, schon gar nicht mehr empfänglich seien: „Man after man, the world smiled and pass’d by;/ A smile of wistful incredulity/ As though one spake of life unto the dead“ (6-8). Darüber hinaus ist im „Sonnet to the Hungarian Nation“ von „(...) the world’s dead spirit (...)“ die Rede und der Sprecher von „The Terrace at Berne“ spekuliert zehn Jahre nach seinem letzten Treffen mit seiner ehemaligen Geliebten Marguerite, ob sie wohl ihr Leben „[w]ith spirit vanish’d (...)“ (37) führe.

Demgegenüber wird in „Memorial Verses“ bereits angedeutet, dass das Absterben des menschlichen Geistes, ebenso wie Verfall der sinnlichen und kognitiven Fähigkeiten, als eine Folge der beschleunigten Aktivität zu verstehen ist, denn hier sind es gerade die Menschen, die der Eigendynamik der Beschleunigung erlegen sind, die sich durch „(...) spirits that had long been dead/ Spirits dried up and closely furl’d“ (55-6) auszeichnen. Ähnliches lässt sich auch an „Heine’s Grave“ erkennen, denn auch hier wird das allmähliche Ersterben der geistigen Fähigkeiten Englands klar auf die intensiviertere, mechanische Aktivität zurückgeführt: „[England] [s]tupidly travels her round/ Of mechanic business, and lets/ Slow die out of her life/ Glory, and genius, and joy.“ (82-4). Heine selbst leidet zudem unter der hitzig-unruhigen Erlebnisintensität seines Lebenswandels in Paris, der auch bei ihm ein Abstumpfen seiner geistigen Kräfte verursacht, welches bei ihm die Sehnsucht nach einer beruhigten, dezidiert entschleunigten Lebensweise weckt:

So, how often! from hot
Paris drawing-rooms, and lamps
Blazing, and brilliant crowds,
Starr’d and jewell’d, of men
Famous, of women the queens
Of dazzling converse – from fumes
Of praise, hot, heady fumes, to the poor brain
That mount, that madden – how oft
Heine’s spirit outworn

Long'd itself out of the din,
Back to the tranquil, the cool
Far German home of his youth! (140-151)

Auch in „A Summer Night“ wird der allgemeine geistige Verfall als eine Folge der gesteigerten Handlungs- und Erlebnisrate im Leben von *madman* und *slave* präsentiert, gibt sich der *madman* doch einem hastigen Lebenswandel hin „[t]hat whirls the spirit from itself away“ (30), während der *slave* als „(...) benumb'd by the world's sway“ (33) beschrieben wird. Die Immersion in rastlosem Tun, von der sich der *slave* Ablenkung von seiner Situation erhofft, befreit ihn zwar vom schmerzhaften Bewusstsein seiner eigenen Bedeutungslosigkeit, aber sie führt schließlich zur völligen Abstumpfung seiner geistigen Fähigkeiten, wie auch Kumar festhält: „His mind is crammed owing to his meaningless labour (...)“.³²⁸ Dies lässt sich auch an „The Buried Life“ ablesen, wo der Mensch, der sich von einer beschleunigten Lebensweise Zerstreuung von seiner Richtungslosigkeit erhofft, schließlich völlig ausgelaugt ist durch das hektische Treiben, an dem er teilhat, denn er ist „(...) jaded with the rush and glare/ Of the interminable hours“ (79-80).

Deutlichsten Ausdruck erfährt der enge Zusammenhang von erhöhter Lebensgeschwindigkeit und geistiger Verödung schließlich in „Tristram and Iseult“, wo das Absterben des Geistes klar als Folge eines intensiven Engagements in der Welt beschrieben wird, ist hier doch die Rede von „(...) the gradual furnace of the world,/ In whose hot air our spirits are upcurl'd“ (III, 119-20). Ähnliches lässt sich auch, wie bereits angedeutet, in Bezug auf „The Scholar-Gipsy“ konstatieren, wo der Verfall der Kräfte, und somit auch das geistige Abstumpfen, auf die Rastlosigkeit und die gesteigerte Erlebnisintensität des menschlichen Geistes zurückgeführt wird: „For what wears out the life of mortal men?/ 'Tis that from change to change their being rolls;/ 'Tis that repeated shocks, again, again,/ Exhaust the energy of strongest souls/ And numb the elastic powers.“ (142-6).

Diese Gefahr der völligen Überreizung des Geistes wird in Arnolds Dichtung durch die Darstellung der Überfüllung des modernen Lebens zudem noch weiterhin unterstrichen, betont Arnold hiermit doch nicht nur die drückenden Zeitzwänge eines beschleunigten Lebens, sondern auch die rasch aufeinander folgenden Eindrücke, mit denen der Geist konfrontiert und, wie gezeigt, völlig

³²⁸ Kumar, S. 59-60.

überfordert wird. So beschreibt der Sprecher von „Worldly Place“ das betriebsame Leben als „(...) crowded up pell-mell“ (4), der Sprecher von „The Buried Life“ betont die Eindrucksfülle von „(...) the world’s most crowded streets“ (45) und auch der Sprecher von „Resignation“ kritisiert die Ereignishaftigkeit von „(...) each moment in its race,/ Crowd as we will its neutral space“ (257-8). Demgegenüber übt die Askese der Mönche in „Stanzas from the Grande Chartreuse“ auf den Sprecher eine große Anziehungskraft aus, wie sich daran ablesen lässt, dass er diesen Lebenswandel zumindest für eine kurze Zeit bewusst teilen möchte, während er den beschleunigten Lebenswandel seiner Zeitgenossen rigoros ablehnt.³²⁹ Er nimmt am kargen Abendmahl der Kartäuser teil („(...) sparely sup (...)“ (26)) und registriert interessiert die spärliche Einrichtung der Zellen der „(...) Brotherhood austere“ (65): „The cells! – the suffering Son of Man/ Upon the wall – the knee-worn floor-/ And where they sleep, that wooden bed,/ Which shall their coffin be, when dead!“ (45-8). Eine klar positive Zeichnung erfährt dabei auch die Kräuterezucht der Mönche, die, ganz anders als die vielfältige Betriebsamkeit der modernen Welt, in Ruhe und Zufriedenheit gepflegt wird: „Of human tasks their only one,/ And cheerful works beneath the sun.“ (59-60). Zwar wird auch die Lebensweise der Mönche letztlich abgelehnt, wie sich in der interessierten, aber distanzierten Betrachtung und auch in der Selbststilisierung des Sprechers zum Wanderer *zwischen* zwei Welten (85-8) deutlich ablesen lässt, aber die Mäßigung und Beruhigkeit ihres Lebenswandels dient doch als Folie, vor der die Überfrachtung und Hitzigkeit des modernen Lebens noch schärfere Kontur gewinnt und dadurch noch verfehlter erscheint. Das Interesse des Sprechers am Leben der Mönche verdeutlicht somit primär seine Distanz gegenüber der Überfüllung des modernen Lebens, die offensichtlich gerade deswegen abgelehnt wird, weil sie seinen Geist überreizt, bzw. ihm keine Möglichkeit zur Ruhe bietet, hat er doch „(...) nowhere yet to rest my head“ (87). Auch in der Darstellung der Eindrucksfülle des modernen, beschleunigten Lebens wird somit letztlich die Gefahr der geistigen Überstrapazierung und Abstumpfung angemahnt. Demgegenüber wird, wie z.B. in „The Second Best“ eine Lebensweise gelobt, die einer möglichen Überreizung des

³²⁹ Interessant ist, dass dieser Besuch des Kartäuserklosters autobiographisch ist. Arnold verbrachte während seiner Hochzeitsreise eine Nacht in einer der Mönchszellen, was darauf hinweist, dass auch ihm selbst diese asketische Lebensweise durchaus attraktiv erschien angesichts der immer neuen Produktions- und Geschwindigkeitrekorde der viktorianischen Epoche.

Geistes entgegenwirkt, indem die Fülle an Eindrücken und Informationen gewissermaßen gefiltert wird, damit nur Relevantes berücksichtigt wird: „No small profit that man earns,/ Who through all he meets can steer him,/ Can reject what cannot clear him,/ Cling to what can truly cheer him“ (16-9). Indem Arnold die Vorzüge einer gemäßigten Lebensweise den Nachteilen des beschleunigten Durcheinanders der modernen Welt gegenüberstellt, unterstreicht er noch weiterhin seine negative Einstellung zur Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit, durch die er den von ihm diagnostizierten geistigen Verfall verursacht sieht.

Arnold macht somit bereits in seiner Dichtung darauf aufmerksam, dass durch die intensiven und vielfältigen Bemühungen, die dem Menschen im Rahmen seiner Einbindung an die Eigendynamik der Beschleunigung abverlangt werden, nicht nur seine körperlichen, sondern gerade auch seine geistigen Fähigkeiten erodiert werden. Gerade mit dieser Feststellung, so machen Arnolds konsequente und sein gesamtes Werk durchziehende Bemühungen um Geist und *culture* deutlich, stellt Arnold der beschleunigten Lebensweise, wie er sie u.a. in der viktorianischen Epoche identifiziert, ein vernichtendes Urteil aus, welches er bereits in einem frühen Brief an seine Schwester Jane mit Blick auf die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen auch ganz explizit ausdrückt:

However England has fallen intellectually so far behind the continent that we cannot expect to see her assisting to carry on the intellectual work of the world from the point to which it is now arrived: for to what point it is arrived not 20 English people know: *so profoundly has activity in this country extirpated reflection.*³³⁰

Die Tatsache, dass Arnold diese Abstumpfung der Geistesleistungen durch die Beschleunigung des Lebens auch in seinen Briefen immer wieder auf ganz ähnliche Weise thematisiert, weist zudem darauf hin, dass ihm diese Gefahr der Rastlosigkeit gerade auch für seine zeitgenössische Epoche besonders präsent und schwerwiegend erschien. So konstatiert er in einem Brief an Clough diese geistige Überforderung für sich und seine Zeitgenossen: „(...) yes, *congestion of the brain* is what we suffer from – I always feel it and say it – and cry for air like my own Empedocles.“³³¹ In einem Brief an Thomas Humphry Ward führt er diese geistige Abstumpfung zudem direkt auf das intensive materielle Streben, also wiederum auf eine gesteigerte Handlungs- und Erlebnisrate, zurück: „(...) the present

³³⁰ *Letters: Volume 1*, S. 107. (meine Hervorhebung)

³³¹ *Letters Clough*, S. 130.

commercial check will have a good effect if it gives the middle-class man, ‘*drugged with business,*’ time to *awake* and be led to repentance.“³³² Am dringendsten unterstreicht er den Zusammenhang zwischen der geistigen Abstumpfung und der Steigerung von Handlungs- und Erlebnisraten jedoch in einem Brief an seine Tochter bezüglich seiner Enkelin, deren Vielzahl an Spielzeug bzw. der von diesem ausgehenden Eindrücke seines Erachtens bereits die Gefahr der geistigen Überreizung birgt: „But I hate to hear of all her squeaking presents; you will over-excite the poor little thing, and spoil her nerves and her brain; I wish she had a single wooden doll to play with and nothing more.“³³³ Ähnlich wie der Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ preist Arnold hier gegenüber der Fülle und Vielfalt der Reize, wie sie von den „squeaking presents“ ausgehen, Maß und Ruhe eines weniger erlebnisintensiven Lebens, welches sich förderlich auf den menschlichen Geist auswirkt. Die zitierten Auszüge aus den Briefen bestätigen somit die Befunde aus der Dichtung, stellt Arnold doch in beiden die Abstumpfung des Geistes als eine klare Folge der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit, also der Steigerung der Handlungs- und Erlebnisraten, dar.

Arnold stellt somit bereits in seiner Dichtung die geistige Verarmung heraus, die mit einer beschleunigten Lebensweise, wie er sie insbesondere für die viktorianische Epoche feststellt, einhergeht, so dass sich Brauns Kommentar zu „Balder Dead“ auch als Arnolds dichterisches Gesamturteil zu seiner Epoche auffassen lässt: „Die Verödung des geistigen Lebens war eine der bedenklichsten Folgen der nahezu ausschließlichen Beschäftigung mit den materiellen Dingen des Lebens.“³³⁴ Er hebt einerseits hervor, dass auch die geistigen Kräfte des Menschen bereits durch die Eigendynamik der beschleunigten Aktivität gebunden sind, während er andererseits darauf hinweist, dass die Fülle an Eindrücken und Reizen ihr Übriges zur völligen geistigen Abstumpfung des Menschen beiträgt. Arnold stellt der rastlosen, ziellosen Aktivität hiermit ein vernichtendes Urteil aus und äußert hierin nach Rosa eine ganz typische und häufig anzutreffende Kritik an der Beschleunigung des Lebenstempos, denn es

(...) finden sich in der Geschichte der Moderne periodische Klagen über die *Erhöhung des Lebenstempos* und einen immer hektischer werdenden

³³² *The Letters of Matthew Arnold: Volume 5 1879-1884*, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 2001), S. 9. (meine Hervorhebung)

³³³ *Letters: Volume 6*, S. 251.

³³⁴ Braun, H.-M., S. 185.

Gang des Lebens, dem allerlei krank machende Eigenschaften, vor allem in Form von Überreizung und Überforderung zugeschrieben werden (...).³³⁵

Der Grundstein von Arnolds Kulturverfallsdiagnose, die er in seiner Prosa erweitert, ist somit bereits in seinem dichterischen Werk gelegt und er stellt dabei, gewissermaßen gemäß Rosas Rat³³⁶, den Zeitaspekt in den Mittelpunkt, wird doch der diagnostizierte geistige Verfall ganz eindeutig aus der Beschleunigung des Lebenstempos erklärt.

6.2 „(...) the void which mined her breast“ – Verkümmern des Menschlichen Inneren

Wie sich zeigen ließ, präsentiert Arnold in seiner Dichtung die vielfältige Beschneidung der geistigen Fähigkeiten, die der Mensch aufgrund der Eigendynamik der Beschleunigung und der Fülle an Reizen, die daraus resultieren, hinnehmen muss. Mit der Seh- und Hörfähigkeit sowie mit der kognitiven Leistungsfähigkeit sind für das Individuum nicht nur zentrale Erkenntniskanäle abgestumpft, sondern damit auch die Verbindung zur Außenwelt, die nur noch schemenhaft, schlaglichtartig und unvollständig wahrgenommen wird. Wenn nun in Arnolds Dichtung also immer wieder von „(...) the earthly turmoil (...)“ („Thyrsis“, 148), „[o]ur jangle of false wits (...)“ („Rachel II“, 11) oder auch „-[t]he hopeless tangle of our age“ („Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“, 82) die Rede ist, so ist diese hiermit festgestellte Konfusion nicht nur eine unmittelbare Folge der Richtungs- und Rastlosigkeit menschlichen Tuns, sondern auch ein Ergebnis der beschränkten Wahrnehmungs- und Synthesefähigkeit des Menschen. Einerseits ist die Welt in Arnolds Dichtung, wie sich zeigen ließ, also tatsächlich erfüllt von einer Vielzahl rasch aufeinander folgender Eindrücke, während es andererseits dem Menschen zusehends an der Fähigkeit mangelt, diese Reize hinreichend zu verarbeiten, so dass sich die gesteigerte Handlungs- und Erlebnisrate der Welt schließlich in der Wahrnehmung eines reinen Durcheinanders niederschlägt und sich in der Konfusion des menschlichen Geistes reproduziert: „More insistent and conspicuous than the sadness because of lost youth is the feeling of man’s

³³⁵ Rosa, S. 42.

³³⁶ Rosa, S. 226.

exposure to life's impact, to change and a multitude of impressions, with doubt and fear as results (...).“³³⁷

Dieses wahrgenommene Durcheinander und die allseitige Überlastung der menschlichen Kräfte hat dabei in Arnolds Dichtung auch schwerwiegende psychische und zwischenmenschliche Folgen. Um dies herauszustellen, werde ich im Folgenden nachweisen, dass Arnold die mangelnde Festigkeit des menschlichen Inneren als ein zentrales Ergebnis der Ziellosigkeit und Beschleunigung darstellt. Zudem werde ich aufzeigen, dass die von Arnold häufig beklagte Selbstherrlichkeit der Menschen in seiner Dichtung als eine menschliche Fehleinschätzung dargestellt wird, die aus dem Unverständnis seines Inneren resultiert und dieses aufgrund seiner Selbsttäuschung noch weiterhin forciert. Darüber hinaus werde ich festhalten, dass diese Unsicherheit bezüglich des eigenen Selbst bei Arnolds Charakteren zu einer erheblichen Einschränkung der Kommunikation sowie zu einer emotionalen Instabilität (*passions*) führt, die den Kontakt zwischen den Menschen erschwert bzw. unmöglich macht. Mit Hilfe dieser Teilschritte werde ich verdeutlichen, dass der Mensch, wie Arnold ihn darstellt, aufgrund von Ziellosigkeit und Beschleunigung völlig in sich gefangen und auf sich beschränkt ist, ohne jedoch aus einer tiefen inneren Stärke Kraft und Befriedigung beziehen zu können.

6.2.1 Der Verlust des Bezuges zum Eigenen Inneren

Konnte bisher nachgewiesen werden, dass sich die Charaktere in Arnolds Dichtung durch ihre Bindung an die Eigendynamik beschleunigter Aktivität von der Welt um sie herum abschneiden, so werde ich nun zeigen, dass sich der Mensch in Arnolds Gedichten durch diese Bindung auch von seinem eigenen Innenleben trennt. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass Arnold in seiner Dichtung natürlich keine elaborierte oder präzise Darstellung der menschlichen Psychologie liefert, wie die bisherige Forschung auch mit dem Verweis auf die mangelnde Eindeutigkeit der Begrifflichkeit und der hierzu präsentierten Überlegungen betont:

(...) Arnold and Clough both thought of man as possessing something within himself enormously precious and at the same time highly delicate

³³⁷ Frykman, S. 40.

and fragile. This they called the Palladium, or the good in the depths of oneself, or the buried life, or individuality, but most commonly the soul.³³⁸

Stange hebt diesen Sachverhalt ebenfalls hervor: „It is a characteristic of Arnold’s practice that his idea [of man’s inner life] should emerge from various appearances in different poems, and that it should never be definitively expressed.“³³⁹ Aus diesem Grunde strebe auch ich bezüglich Arnolds Konzept des menschlichen Selbst keine präzise Definition an, sondern begnüge mich mit der Feststellung, die auch von Stange³⁴⁰ ähnlich getroffen wird, dass es sich hierbei um das menschliche Innere in seinen ganzheitlichen emotionalen, intellektuellen, moralischen und intentionalen Grundanlagen handelt. Die Tatsache, dass es sich hierbei um ein recht landläufiges und allgemeines Verständnis des menschlichen Inneren handelt, werte ich dabei als Hinweis darauf, dass Arnold mit der Thematik des Selbst nicht so sehr an einer Problematisierung des Konzeptes, sondern an einer Untersuchung der negativen Folgen des Zeitgeistes auf dieses fragile Innere gelegen ist. Es lässt sich nämlich, wie ich im Folgenden aufzeigen werde, erkennen, dass Arnold in seiner Dichtung immer wieder beklagt, dass das Selbst bei den meisten Menschen einerseits zu wenig entwickelt und andererseits dem jeweiligen Individuum zumeist auch weitgehend unbekannt sei, eine Erkenntnis, die auch Langbaum als eines der größten Verdienste Arnolds einschätzt: „Arnold is the first Victorian poet to deal with the modern problem of *loss of self* (...).“³⁴¹ Indem er diese beiden Probleme, durch die die Charaktere in seiner Dichtung essentiell von ihrem Selbst getrennt sind, als Folge der Beschleunigung präsentiert, demonstriert er wiederum seinen besonderen analytischen Scharfsinn für die Gegebenheiten und Zusammenhänge seiner zeitgenössischen Epoche, denn „[a]mong the Victorians, it is Arnold who gives us the clearest idea of what the personality ought to be like and of how far it falls short *due to the unprecedented condition of the nineteenth century*.“³⁴²

Dass der ziellose, rastlos betriebsame Mensch in Arnolds Dichtung den Bezug zu seinem Inneren verliert, ist natürlich schon darin impliziert, dass er durch die Eigendynamik beschleunigter Aktivität in eine völlig passive Rolle gedrängt wird, sich von seinem eigenen Tun entfremdet und schließlich als *Drifter* ohne

³³⁸ Anderson, S. 68.

³³⁹ Stange, S. 179.

³⁴⁰ Stange, S. 188.

³⁴¹ Langbaum, S. 52. (meine Hervorhebung)

³⁴² Langbaum, S. 52. (meine Hervorhebung)

Entwicklungsperspektive sein Dasein fristet. Dem pausenlos tätigen Menschen ist es auf diese Weise, anders als den zielstrebigsten Charakteren in Arnolds Dichtung, nicht mehr möglich, den Verlauf seines Lebens zu überblicken, eine Fähigkeit, die durch das infolge der Beschleunigung begrenzte Seh- und Erkenntnisvermögen zudem noch weiterhin untergraben wird. Während also dem zielstrebigsten Menschen ein klarer Einblick in den kompletten zeitlichen Verlauf seines „river of life“ zugeschrieben wird, zeigt Arnold, dass der ziellos betriebsame Mensch aufgrund seiner Bindung an die jeweiligen Anforderungen des Moments stets nur seine unmittelbare Gegenwart ersehen kann und selbst diese nur eingeschränkt und inkohärent. Nach Schachinger führt bereits eine solche zeitlich begrenzte Perspektive zu einem eingeschränkten Bezug zum eigenen Selbst, denn sie hält fest: „Das Selbst spannt sich von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft. In seiner Ganzheit wird es nur erfahrbar und verstehbar, wenn alle drei Zeitperspektiven berücksichtigt werden (...)“.³⁴³

Eine mangelnde Kenntnis des Selbst, wie Schachinger sie hier für den Fall eines geringen zeitlichen Überblicks über das eigene Leben festhält, lässt sich für viele Charaktere in Arnolds Dichtung auffinden und wird u.a. von der personifizierten Natur in „The Youth of Nature“ konstatiert: „‘Ye know not yourselves (...)‘“ (103) oder auch „‘Yourself and your fellows ye know not (...)‘“ (117). Besonders elaborierten Ausdruck erfährt diese Unkenntnis des eigenen und anderer Menschen Inneren im Versdrama *Merope*, wo der „Chorus“ die Unklarheit, ob der Machthaber Polyphontes die Herrschaft aus lauterer politischer Überzeugung oder individueller Machtgier an sich riss, kommentiert:

But more than all unplumb'd,
Unscaled, untrodden, is the heart of man.
More than all secrets hid, the way it keeps.
Nor any of our organs so obtuse,
Inaccurate, and frail,
As those wherewith we try to test
Feelings and motives there.

Yea, and not only have we not explored
That wide and various world, the heart of others,
But even our own heart, that narrow world
Bounded in our own breast, we hardly know,
Of our own actions dimly trace the causes.
Whether a natural obscureness, hiding
That region in perpetual cloud,

³⁴³ Schachinger, S. 250.

Or our own want of effort, be the bar. (629-43)

Der hiermit hervorgehobene Mangel einer klaren Erkenntnis des eigenen und anderer Menschen Inneren wird zudem auch in der Anlage des Dramas deutlich, welches keine klare Einschätzung der Charaktere erlaubt und somit gewissermaßen im Leser die Unfähigkeit der Einsicht in das menschliche Innere reproduziert: „Noteworthy in all this is the general tone of uncertainty and perplexity that characterizes the political history of Messenia. (...) All appear to have acted from mixed motives, and final judgment seems impossible.“³⁴⁴

Anders als der Chorus in *Merope*, der sich nicht auf eine Ursache der mangelnden Erkenntnis des Selbst festlegt (641-3), stellt Arnold in seiner Dichtung das Phänomen der menschlichen Unkenntnis des eigenen Inneren aber auch ganz explizit als eine Folge der beschleunigten Aktivität und der rein äußerlichen Fokussierung auf momentan anstehende Tätigkeiten dar. Gerade so wie auch Schachinger impliziert, macht Arnold deutlich, dass die reine Konzentration auf die äußerlichen, gegenwärtigen Geschehnisse, die die Beschleunigung dem Menschen abverlangt, zu einem eingeschränkten Verständnis des eigenen Selbst führt. Der *Drifter*, also der an die Eigendynamik der Beschleunigung gebundene Mensch, zeichnet sich in Arnolds Dichtung, wie sich zeigen lässt, also nicht nur durch eine fehlende Entwicklungsperspektive, sondern gerade daher auch durch eine ganz generelle Unkenntnis des eigenen Inneren aus.

Am deutlichsten lässt sich dies an „The Buried Life“ erkennen, in dem sich Arnold intensiv mit der Thematik des Selbst auseinandersetzt: „The theme of finding, knowing, and being oneself, or of finding the ‘voice’ that expresses the self, is explored in depth in ‘The Buried Life.’“³⁴⁵ Der Sprecher dieses Gedichts, der von seinem für ihn nicht überblickbaren „river of life“ mitgetragen wird und somit nur Einblick in seine unmittelbare Gegenwart hat, ist durch eine mangelhafte Erkenntnis seines Selbst gekennzeichnet. Dies wird z.B. an der Vagheit³⁴⁶ seiner selbstbezogenen Aussagen erkennbar, die darauf hinweisen, dass er seine Emotionen nicht genauer zu spezifizieren vermag: „I feel a *nameless sadness* o’er me roll“ (3; meine Hervorhebung) oder auch „But there’s a *something* in this breast,/ To which thy light words bring no rest“ (6-7; meine

³⁴⁴ Paul Zietlow, „Failure and Integrity in Matthew Arnold’s ‘Merope’“, *Modern Language Quarterly* 43:1 (1982), S. 67-86, S. 78.

³⁴⁵ Chamberlain, S. 145-6.

³⁴⁶ Vgl. hierzu Riede, S. 183.

Hervorhebung). Auch Chamberlain bestätigt, dass dies als ein Hinweis darauf zu werten ist, dass der Sprecher einen geringen Bezug zu seinem Inneren hat: „(...) the speaker is unable to name, to label, his own thoughts and feelings, to make ‘logical’ contact with his inner self (...).“³⁴⁷ Zudem hält der Sprecher aber auch ganz explizit fest, dass die als äußerst betriebsam gezeichneten Menschen „(...) alien to themselves (...)“ (22) lebten und nur in den seltensten Fällen³⁴⁸ („(...) this is rare-“ (77)) einen Einblick in ihr Inneres erhielten: „The eye sinks inward, and the heart lies plain,/ (...) and what we would, we know.“ (86-7). Ebenso wie auch Schachinger impliziert, handelt es sich in Arnolds Dichtung bei diesen Momenten der Erkenntnis des eigenen Inneren um Augenblicke, in denen der Mensch einen Überblick über alle Phasen seines Lebens, bzw., in der besonderen Bildlichkeit Arnolds, über den Gesamtverlauf seines „river of life“ erhält (oder zumindest zu erhalten glaubt): „A man becomes aware of his life’s flow,/ And hears its winding murmur; and he sees/ The meadows where it glides, the sun, the breeze“ (88-90) oder auch: „And then he thinks he knows/ The hills where his life rose,/ And the sea where it goes.“ (96-8). Wie Schachinger führt Arnold hier die Unsicherheit bezüglich des eigenen Selbst auf einen mangelnden Einblick in den Verlauf des Lebens zurück, wie er typisch für den beschleunigt tätigen *Drifter* ist, der aufgrund der Eigendynamik beschleunigter Aktivität eng an die Gegenwart gebunden ist.

Dass Arnold diese Unkenntnis des eigenen Selbst aber auch in anderen Gedichten als eine direkte Folge des beschleunigten Lebenswandels darstellt, lässt sich u.a. an „A Southern Night“ feststellen, wo das rastlose Tun der viktorianischen Menschen, wie gezeigt, dargestellt wird und überdies impliziert wird, dass der Mensch gerade aufgrund dieser vielfältigen äußerlichen Anstrengungen keinerlei Verbindung mehr zu seinem Inneren besitzt: „We who pursue/ Our business with unslackening stride,/ (...)/ (...) never once possess our soul/ Before we die.“ (64-5; 71-2). Hier hat die enge Konzentration auf die jeweils anstehenden Pflichten des Moments also die zunehmende Unbewusstheit bezüglich des Inneren zur Folge.

Dies lässt sich aber auch an „Obermann Once More“ erkennen, wo der Römer versucht, durch jeweils nur momentbezogene Aktivität Befriedigung und Bedeutung zu erlangen und dabei nicht bemerkt, dass alle seine Bemühungen

³⁴⁷ Chamberlain, S. 155.

³⁴⁸ Es handelt sich hierbei um Momente der tiefen erwiderten Liebe, wie ich im folgenden Kapitel noch aufzeigen werde.

sich, wie die der Viktorianer, in Äußerlichkeiten erschöpfen: „‘Like ours it look’d in outward air.“ (85). Diese beschleunigte, aber rein äußerliche Betätigung führt auch hier zu einer Vernachlässigung des Inneren („(...) its heart was stone“ (91)), die sich in einer völligen Unkenntnis des eigenen Inneren niederschlägt, wie sich daran ablesen lässt, dass die römische Welt nach der Mahnung zu mehr Innerlichkeit durch die östliche Welt überhaupt erst ihrer inneren Leere gewahr wird: „[The East cried:] ‘To seek a draught to slake thy thirst-/ Go seek it in thy soul!’/ (...) She [the Roman world] felt the void which mined her breast,/ She shiver’d and obey’d.“ (119-20; 123-4). Ähnliches lässt sich auch für „Palladium“ feststellen, wo ebenfalls darauf hingewiesen wird, dass es gerade die rein äußerliche Betriebsamkeit des beschleunigten Lebens ist, die den Menschen in Unkenntnis seines Inneren belässt:

We shall renew the battle in the plain
To-morrow; - red with blood will Xanthus be;
Hector and Ajax will be there again,
Helen will come upon the wall to see.

Then we shall rust in shade or shine in strife,
And fluctuate ’twixt blind hopes and blind despairs,
And fancy that we put forth all our life,
And never know how with the soul it fares. (13-20)

Besonders deutlich wird schließlich auch in „The Future“ darauf aufmerksam gemacht, dass durch die Beschleunigung und das hektische Treiben der modernen Welt die Möglichkeit der Kenntnis des eigenen Inneren grundsätzlich beschränkt ist. Dies lässt sich zum einen natürlich daran erkennen, dass der Mensch hier, wie gezeigt, als *Drifter* auf dem Fluss des Lebens dargestellt ist und somit in seiner Wahrnehmung auf die Gegenwart beschränkt ist: „(...) only the thoughts,/ Raised by the objects he passes, are his.“ (25-6). Auf diese Weise kann er, wie ja auch Schachinger bestätigt, keine tiefe Kenntnis und kein wirkliches Verständnis seines Selbst besitzen. Dies wird aber auch ganz explizit ausgedrückt, wenn der Sprecher den heutigen, beschleunigt lebenden Menschen negativ mit den früh und beruhigt lebenden Rebekah und Mose vergleicht und auf diese Weise hervorhebt, dass dem rege betriebsamen Menschen ein so tiefes Einsehen in sein Inneres gar nicht mehr möglich ist: „What girl/ Now reads in her bosom as clear/ As Rebekah read, when she sate/ At eve by the palm-shaded well?“ (34-7) und auch: „What bard,/ At the height of his vision, can deem/ Of God, of the world, of the soul,/ With a plainness as near,/ As flashing as Moses felt/ When he lay in the night by his

flock/ On the starlit Arabian waste?“ (41-7). Die Frische, Ruhe und Klarheit der Erkenntnis des Selbst, die einer früheren, ausgeglichenen Lebensweise gemäß war, so wird hier deutlich zum Ausdruck gebracht, lässt sich in einer beschleunigten, konfusen Welt nicht mehr reproduzieren. Die Unkenntnis des eigenen Inneren wird auf diese Weise zu einem deutlichen Merkmal des rastlos betriebsamen Lebenswandels erhoben.

Dies wird zudem auch darin impliziert, dass diejenigen Charaktere, die sich dem sogenannten *dialogue of the mind with itself* hingeben und hiermit zumindest versuchen, eine innere Klarheit und ein Verständnis der eigenen Situation zu erlangen, sich stets betont ruhige und abgelegene Orte aussuchen, um ihren Gedanken nachzuhängen. So findet z.B. Empedocles' *dialogue* auf dem menschenfernen Gipfel des Ätna statt (vgl. II, 5), während der Sprecher von „Self-Dependence“ sich in der ruhigen Atmosphäre der „(...) starlit sea“ (4) Gedanken zu seinem Inneren macht: „(...) ‚Self-Dependence‘ dramatizes a speaker who addresses the stars and enters into ‚conversation‘ with them.“³⁴⁹ Der Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ sucht bewusst die bereits beschriebene Ruhe des Kartäuserklosters auf, um über sein Inneres nachzudenken, und der Sprecher von „A Summer Night“ wendet sich in seinem Versuch, diesbezüglich Klarheit zu gewinnen, der Stille und Abgeschiedenheit der „(...) deserted, moon-blanch'd street“ (1) zu. Auch in diesem Verhalten der Charaktere, die nach Klarheit und Erkenntnis ringen, ist angedeutet, dass in der rastlos-unruhigen Welt ein solches Verständnis nicht zu erlangen ist.

Insgesamt wird somit ersichtlich, dass die Menschen, die an die Eigendynamik beschleunigter Aktivität gebunden sind, in grundsätzlicher Unkenntnis ihres Selbst und damit in klarer Distanz zu ihrem Inneren leben. Dies lässt sich jedoch nicht nur, wie nachgewiesen, an der menschlichen Unbewusstheit bezüglich seines Inneren erkennen, sondern auch an der mangelnden Entwicklung und Ausformung des menschlichen Selbst, welche von Arnold ebenfalls oft beklagt wird und auch auf eine rastlos-unruhige Lebensweise zurückgeführt wird.

Deutlichsten Ausdruck erfährt diese Tatsache, dass es den Charakteren in Arnolds Dichtung gerade aufgrund der hektischen Betriebsamkeit gar nicht mehr möglich ist, ein stabiles und bewusstes Inneres zu entwickeln, in „Stanzas in Memory of

³⁴⁹ John P. Farrell, „‘What you feel, I share’: Breaking the Dialogue of the Mind with Itself“ in: *Matthew Arnold 1988: A Centennial Review, Essays and Studies 1988* (41), hg. v. Miriam Allott (London: John Murray Ltd, 1988), S. 45-61, S. 49.

the Author of ‚Obermann‘“. Einerseits wird hier betont, dass die hohe Lebensgeschwindigkeit es verhindert, dass der Mensch die besondere innere Ruhe etwa eines Wordsworth ausbildet: „Too fast we live, too much are tried,/ Too harass’d, to attain/ Wordsworth’s sweet calm (...)“ (77-9). Darüber hinaus wird jedoch andererseits sogar angedeutet, dass es dem Menschen angesichts der besonderen Hektik und des Durcheinanders der zeitgenössischen Welt nicht vergönnt sei, überhaupt einen Stand innerer Reife und Ausgeglichenheit zu erreichen: „But we, brought forth and rear’d in hours/ Of change, alarm, surprise-/ What shelter to grow ripe is ours?/ What leisure to grow wise?“ (69-72). Der Sprecher stellt hier die viktorianische Epoche somit nicht nur als eine Zeit großer Unruhe und Hast dar, sondern er macht auch deutlich, welche schwerwiegenden Folgen für das menschliche Innere diese Fokussierung auf ein hektisches äußeres Streben mit sich bringt. Diese negative Sicht wird noch dadurch unterstrichen, dass selbst Ausnahmepersönlichkeiten wie Goethe, der sich auszeichnet durch „(...) a spirit free/ From mists, and sane, and clear“ (61-2), einer Ruhephase bedurften, um ihr inneres Potenzial voll zu entfalten: „For though his manhood bore the blast/ Of a tremendous time,/ Yet in a tranquil world was pass’d/ His tenderer youthful prime“ (65-8). Diese Feststellung trägt nicht nur die ernüchternde Implikation in sich, dass es dann dem normalen Menschen in der viktorianischen Zeit unendlich viel schwerer fallen wird, ein stabiles Selbst zu entwickeln, sondern auch, dass es in dieser Zeit nahezu unmöglich sein wird, dass solche Ausnahmecharaktere zur Reife gelangen und ihren Zeitgenossen hilfreich zur Seite stehen.³⁵⁰ In aller Schonungslosigkeit stellt der Sprecher von „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ damit heraus, dass die Hektik und Unruhe der modernen Zeit eine ausgeglichene und allseitige Entwicklung des Selbst nahezu unerreichbar macht.

Darüber hinaus lässt sich auch an der Warnung vor zu großer Beschleunigung in „Progress“ erkennen, dass die zu intensive Aktivität stets die Gefahr einer Vernachlässigung der inneren Ausformung in sich trägt. So wird der Ruf nach immer neuer Beschleunigung und Abschaffung der entschleunigenden Glaubensbarrieren deutlich mit Skepsis betrachtet und zwar nicht aufgrund der

³⁵⁰ Diesem trostlosen Gedanken wird u.a. auch in „The Youth of Nature“ Ausdruck verliehen, wenn der Sprecher dort bezüglich Wordsworths Tod die viktorianische Zeit als eine Epoche identifiziert, in der eben solche Dichter- und Rettergestalten nicht mehr zur Reife gelangen: „Well may we mourn, when the head/ Of a sacred poet lies low/ In *an age which can rear them no more!*“ (48-50; meine Hervorhebung).

Unwiederbringlichkeit der Glaubensinhalte, sondern wegen der drohenden Missachtung des Inneren: „(...) each will have one anguish – his own soul/ Which perishes of cold.“ (31-2). Zudem wird dem Ruf nach weiterer Intensivierung der Betriebsamkeit direkt die Mahnung zu mehr Innerlichkeit gegenübergestellt, wodurch wiederum darauf hingewiesen wird, dass sich diese beiden Tendenzen gegenseitig ausschließen bzw. zumindest wesentlich erschweren: „‘Scorn ye this world, their tears, their inward cares?/ I say unto you, see that *your* souls live/ A deeper life than theirs!“ (22-4). Die Dringlichkeit, mit der diese Mahnung vorgetragen wird, weist auch hier nicht nur auf den hohen Stellenwert hin, der einer ausgeglichenen Entwicklung des Inneren zugemessen wird, sondern auch auf die Gefahr, die eben dieser Entwicklung aus einer übermäßigen Lebensgeschwindigkeit erwächst.

In „Balder Dead“ wird die innere Verarmung, die aus der rastlosen und äußerlichen Lebensweise der Götter und Helden erwächst, deutlich veranschaulicht. Getreu der Feststellung aus „The Future“, dass der beschleunigt lebende Mensch nur durch seine unmittelbare Gegenwart beeinflusst sei („(...) only the thoughts,/ Raised by the objects he passes, are his“ (25-6)), schlägt sich auch bei den Göttern ihre rein äußerliche und kriegerische Aktivität in einem wenig entwickelten Inneren nieder, welches sich an ihrer zänkischen, streitbaren Art erkennen lässt, die u.a von Thor beschrieben wird: „For haughty spirits and high wraths are rife/ Among the Gods and Heroes here in Heaven,/ As among those whose joy and work is war;/ And daily strifes arise, and angry words.“ (3, 79-82). Diese Einseitigkeit der Götter wird auch vom Helden Regner betont, wenn er bezüglich der Sängers festhält: „(...) they harp ever on one string, and wake/ Remembrance in our soul of wars alone,/ Such as on earth we valiantly have waged,/ And blood, and ringing blows, and violent death.“ (3, 137-40). Schließlich beklagt auch Freya, die von ihrem Ehemann Oder verlassen wurde, die innere Verarmung der anderen Götter, wenn sie hervorhebt, dass niemand außer Balder ihr in ihrem Schmerz beigestanden habe: „(...) I vainly seek him [Oder] through the world,/ And weep from shore to shore my golden tears,/ But neither god nor mortal heeds my pain./ Thou only, Balder, wast for ever kind,/ To take my hand, and wipe my tears (...)“ (3, 109-13). Die innere Verkümmern und Unreife der Götter zeigt sich überdies auch am Schicksal Hoders, durch dessen Hand Balder infolge einer List der Kräfte des Bösen zu Tode kommt und

der daher aus Angst vor Anfeindungen von den anderen Göttern Selbstmord begeht: „For this I died, and fled beneath the gloom,/ Not daily to endure abhorring Gods“ (3, 397-8). Während z.B. der Gott Hermod bei seinem Aufenthalt in Helas Reich zunächst nur harte Worte für Hoder findet und sich nicht in dessen bemitleidenswerte Lage hineinversetzen kann (3, 385-93), zeigt Balder Verständnis und Mitgefühl:

Balder upbraids me [Hoder] not, nor hates at all,
Though he has cause, have any cause; but he,
When that with downcast looks I hither came,
Stretch'd forth his hand, and with benignant voice,
Welcome, he said, *if there be welcome here*,
Brother and fellow-sport of Lok with me! (3, 407-12)

Balder dient somit auch in seiner großen inneren Reife als Folie, vor der die innere Mangelentwicklung der anderen Götter noch schärfere Kontur gewinnt, wird er doch auch von Thor (3, 83-6) und Regner (3, 141-51) als einziger unter den Göttern dafür gepriesen, dass er sich nicht nur für äußere, sondern auch für innere Belange eingesetzt habe. Es ist wohl gerade dieses Element der inneren Ausreifung, das den anderen hohl und leer wirkenden Göttern fehlt, welches Johnson zur Feststellung führt: „(...) we never see Balder *alive*, literally, but he is quite as alive in another sense as any of the gods (...).“³⁵¹ Auch an „Balder Dead“ wird somit ersichtlich, dass eine beschleunigte und damit rein auf Äußerliches gerichtete Lebensweise zu einer Mangelentwicklung und Verkümmern des Selbst führt.

Dies wird schließlich auch an „A Summer Night“ erkennbar, was bereits am einseitig und ausschließlich auf die notwendige Arbeit konzentrierten *slave* sowie an der unausgeglichene Lebensweise des *madman* abzulesen ist, aber auch noch vom Sprecher direkt reflektiert wird, wenn er die Weite des Himmels preist, in dem er ein Ideal innerer Ausgeglichenheit und Reife erkennt: „A world above man's head, to let him see/ How boundless *might* his soul's horizon be,/ How vast, yet of what clear transparency!“ (87-9; meine Hervorhebung). Das verwendete Konditional sowie die Tatsache, dass der Sprecher seine Zeitgenossen bereits restlos in *madmen* (51) und *slaves* (37) aufgeteilt hatte, machen deutlich, dass eine solch umfassende Entwicklung des Selbst aufgrund der hervorgehobenen Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit wohl Wunschtraum bleiben muss:

³⁵¹ Johnson, S. 125.

That Arnold apparently answers 'There is another life' to the questions 'Is there no life but these alone?/ Madman or Slave, must man be one?' (74-75), seems a tribute to the irrepressibleness and potency of desire, given the odds generated against such an answer by the negating force of the speaker's own earlier computations.³⁵²

Es wird somit insgesamt deutlich, dass den beschleunigt lebenden Charakteren in Arnolds Dichtung die Möglichkeit einer ausgeglichenen und gleichmäßigen Entwicklung ihres Inneren nicht mehr gegeben ist. Dies wird noch weiterhin dadurch unterstrichen, dass eine reife Ausformung, wie sie z.B. Wordsworth aufweist, stets in „Ruheräumen“ stattgefunden hat („(...) the times which had shelter'd his youth“ („The Youth of Nature“; 29-30)) und auch die Charaktere, die sich nach einer inneren Entwicklung sehnen, nach Unterstützung hierbei suchen. So wird in „To a Friend“ impliziert, dass man in der momentanen Zeit einer Stütze bedürfe („Who prop, thou ask'st, in these bad days, my mind?“ (1)) und auch der Sprecher von „Dover Beach“ sehnt sich nach der stützenden Umrahmung durch die Religion zurück: „The Sea of Faith/ Was once, too, at the full, and round earth's shore/ Lay like the folds of a bright girdle furl'd.“ (21-3). Auf ganz ähnliche Weise erwünscht sich auch der Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ von den Mönchen im Kloster eine Umfassung bzw. Abschottung von der Welt, ein „(...) 'fencing round' that will allow possession of a soul and a release of thoughts.“³⁵³ Dies lässt sich nicht nur daran erkennen, dass der Sprecher ganz bewusst die Ruhe und Mäßigung des Klosters aufsucht, sondern diesen Wunsch nach Ruhe und Geborgenheit bei der inneren Entwicklung auch ganz explizit formuliert: „Take me, cowl'd forms, and fence me round,/ Till I possess my soul again“ (93-4). Auch hierin wird somit verdeutlicht, dass eine allseitige Entwicklung des Inneren in der rastlos-unruhigen Welt nicht mehr zu erlangen ist. Sowohl die beschriebene Unkenntnis des eigenen Inneren als auch dessen mangelhafte Entwicklung werden also in Arnolds Dichtung als direkte Folge einer beschleunigten und nur auf äußerliche Aktivität beschränkten Lebensweise identifiziert. Arnold hebt auf diese Weise eindringlich hervor, dass der beschleunigt und ziellos lebende Mensch aufgrund seines Lebenswandels den Bezug zu seinem Inneren verliert und letztlich in drückender Distanz zu sich selbst lebt. Dass er dies als eine schwerwiegende Verarmung des Menschen ansieht, lässt sich an den abfälligen Urteilen über eine solch seelenlose

³⁵² Grob, S. 50.

³⁵³ Chamberlain, S. 139.

Lebensführung erkennen, wie sie z.B. der Sprecher von „Rugby Chapel“ trifft, wenn er urteilt: „Such, so soulless, so poor,/ Is the race of men whom I see“ (149-50). Auch der Sprecher von „Urania“ hält diesen Mangel resigniert fest: „(...) our ignoble souls lack might“ (4) und weist damit zugleich darauf hin, dass Unkenntnis und Mangelentwicklung des Selbst sich in Arnolds Dichtung auch in einer erschreckenden inneren Schwäche der rastlos aktiven Menschen niederschlagen, mit der sie sich von den innerlich ausgereiften Charakteren mit festem Ziel deutlich abheben. Während diese z.B. in „Rugby Chapel“ als „(...) souls temper'd with fire,/ Fervent, heroic, and good“ (159-60) beschrieben werden, werden jene aufgrund ihrer besonderen Schwäche charakterisiert als „(...) the men of the crowd/ Who all round me to-day/ Bluster or cringe, and make life/ Hideous, and arid, and vile“ (155-8). Diese innere Schwäche verhindert eine stoische „(...) Setzung des *self* als Fixpunkt gegenüber der schwankenden Welt (...)“³⁵⁴, so dass der beschleunigt lebende Mensch weder aus einem inspirierenden und hoffnungsspendenden Ziel noch aus seinem eigenen Inneren Stärke und das Gefühl der eigenen Bedeutung beziehen kann: „But for Arnold the problem is that the interior life is thin, that it is all too often, when we want to fall back upon it in the romantic manner, simply not there.“³⁵⁵ Zudem äußert sich der Mangel an innerer Reife und Stärke auch in der emotionalen Instabilität des Menschen, die sich in der raschen Abfolge und dem jähen Schwanken seiner gefühlsmäßigen Zustände, den bei Arnold immer wieder thematisierten „(...) passions that for ever ebb and flow“ („Youth's Agitations“, 4), offenbart.

Mit der Darstellung dieser Distanz des Menschen zu seinem eigenen Inneren steigert Arnold noch einmal seine Kritik am rastlosen Lebenswandel seiner Zeitgenossen, weist er hiermit doch noch einmal mit Nachdruck auf die Nichtigkeit und grundsätzliche Verfehltheit einer solchen Lebensführung hin. Indem Arnold in seiner Dichtung der Problematik des Selbst eine zentrale Position zuweist, greift er zudem ein Thema auf, welches die Viktorianer allgemein tief berührte, wie Peter Gay in seinem Werk *The Naked Heart* erschöpfend darstellt und dort auch ganz explizit hervorhebt: „The nineteenth century was intensely preoccupied with the self, to the point of neurosis.“³⁵⁶ Doch

³⁵⁴ Hans-Werner Ludwig, *Die Self-Komposita bei Thomas Carlyle, Matthew Arnold und Gerard Manley Hopkins: Untersuchungen zum geistigen Gehalt einer sprachlichen Form* (Tübingen: Niemeyer, 1963), S. 226.

³⁵⁵ Langbaum, S. 52.

³⁵⁶ Gay, *Naked Heart*, S. 3.

nicht nur auf die Menschen der viktorianischen Zeit übte die Frage nach dem menschlichen Inneren eine besondere Faszination aus, wie auch Miyoshi betont, wenn er herausstellt, dass diese Thematik zu vielen Zeiten auf besonderes Interesse gestoßen ist: „The self has not always been the problem it was to the nineteenth-century men of letters, yet questions about its makeup and meaning have been among the most insistent concerns of Western thought.“³⁵⁷ In der beschriebenen Thematik der zunehmenden Entfremdung des Menschen von seinem eigenen Inneren manifestiert sich somit wiederum der besondere Scharfsinn Arnolds bezüglich der Probleme seiner Zeit, aber auch die bleibende Aktualität seiner Gedanken.

In dieser Besorgnis um das menschliche Innere, welches in Arnolds Dichtung deutlich wird, lässt sich zudem eine enge Parallele zu seinem Prosawerk erkennen, wo dies ebenfalls besonders präsent ist, wie sich an seiner dringenden Betonung der Notwendigkeit einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen erkennen lässt. So legt er bereits in *Culture and Anarchy* Wert auf die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, denn er versteht „(...) true human perfection as a *harmonious* perfection, developing all sides of our humanity (...)“³⁵⁸ und sieht dabei gerade die innere Ausformung ebenso wie in seiner Dichtung durch die Konzentration auf rein äußerliches und materielles Streben gefährdet: „The idea of perfection as an *inward* condition of the mind and spirit is at variance with the mechanical and material civilisation in esteem with us (...)“³⁵⁹ Diese Gefährdung des menschlichen Inneren wirkt dabei besonders schwer, da hierauf gerade zu weiten Teilen die von ihm beschworene Kultur basiert, die er als zentral für ein befriedigendes und ausgeglichenes Menschsein erachtet:

There is a view [of culture] in which all the love of our neighbour, the impulses towards action, help, and beneficence, the desire for removing human error, clearing human confusion, and diminishing human misery, the noble aspiration to leave the world better and happier than we found it, - motives eminently such as are called social, - come in as part of the grounds of culture, and the main and pre-eminent part.³⁶⁰

Es lässt sich hieran also deutlich erkennen, dass Arnolds kulturkritische Schriften auf einer tiefen Sorge um den Zustand des menschlichen Inneren gründen, dessen

³⁵⁷ Masao Miyoshi, *The Divided Self: A Perspective on the Literature of the Victorians* (New York: New York UP, 1969), S. xiii..

³⁵⁸ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 11.

³⁵⁹ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 49.

³⁶⁰ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 44.

Verkümmerung, hier wie bereits in der Dichtung, auf eine Vernachlässigung aufgrund von erhöhter äußerlicher Aktivität zurückgeführt wird.

Noch klarer lässt sich diese Parallele in Bezug auf die religiösen Schriften feststellen, denn dort wird die Notwendigkeit der Innerlichkeit und der Bewusstwerdung bezüglich des eigenen Inneren immer wieder in den Vordergrund gestellt. Jesu Betonung der Innerlichkeit wird von Arnold stets als dessen besondere Leistung hervorgehoben, wenn er hiervon als besonderer Methode spricht, mit der Jesus bei den Menschen eine Umkehr erwirkte: „To work the renovation needed, he [Jesus] concentrated his efforts upon a method of *inwardness* (...).“³⁶¹ Die Wiedererlangung der Kenntnis des eigenen Inneren, die Arnold als Grundanliegen Jesu versteht, wird dabei auch von ihm immer wieder als zentral für ein erfülltes und vollständiges Menschsein angesehen:

To find his own soul, his true and permanent self, became set up in man's view as his chief concern, as the secret of happiness; and so it really is. 'How is a man advantaged if he gain the world and suffer the loss of *himself*?' was the searching question which Jesus made men ask themselves. A return upon themselves, and a consequent intuition of the truth and reason of the thing in question, gave men for right action the clearness, spirit, energy, happiness, they had lost.³⁶²

Lässt sich hier einerseits wiederum große Sorge um den Zustand des menschlichen Inneren erkennen, so besteht andererseits eine weitere Parallele zur Dichtung in der Tatsache, dass der innerlich unentwickelte Mensch auch hier als schwach und rückhaltlos gezeichnet wird und sich daher aus seiner misslichen Lage nicht selbst retten kann. Zudem weist Arnold in *Literature and Dogma* ebenso wie in seiner Dichtung deutlich auf den engen Zusammenhang zwischen dem auf die Gegenwart beschränkten Lebenswandel des Drifters und dem Stand der Kenntnis und Ausformung des eigenen Inneren hin, wenn er argumentiert, dass eine Bewusstwerdung bezüglich des Inneren und ein Aufbruch der beschränkten zeitlichen Perspektive Hand in Hand gehen: „(...) by attending to his life, man found it had a *scope beyond the wants of the present moment*.“³⁶³

Arnold fasst somit sowohl in seiner Dichtung als auch in seiner Prosa die Entfremdung des Menschen von seinem Selbst nicht nur als ein zentrales Problem seiner Zeit auf, sondern führt dies in beiden Teilen seines Werkes auf ein zu einseitiges materielles und äußerliches Streben zurück, welches zu einer zu

³⁶¹ Arnold, *Literature and Dogma*, S. 200.

³⁶² Arnold, *Literature and Dogma*, S. 88.

³⁶³ Arnold, *Literature and Dogma*, S. 24. (meine Hervorhebung)

beschränkten Perspektive bezüglich der jeweiligen Gegenwart führe. Nicht nur diese Parallelität des Gedankenganges weist dabei auf den engen Zusammenhang zwischen Prosa und Dichtung hin, sondern auch die Tatsache, dass Arnolds Prosa zu weiten Teilen dem Ziel verpflichtet ist, eben diese wahrgenommene Einseitigkeit des Menschen wieder auszugleichen. Dies lässt sich zum einen natürlich bereits an den behandelten Schriften erkennen, mit denen Arnold ja letztlich versucht, seine Zeitgenossen zur Bewusstheit bezüglich ihrer Situation zu führen. So versteht er z.B. seine religiösen Schriften, von Willey auch als „(...) the corner-stone of Arnold's work“³⁶⁴ erkannt, klar als Versuche, eine neue Grundlage für Bibel und Glauben zu etablieren³⁶⁵, die er beide für eine reife Entwicklung des menschlichen Inneren für unerlässlich hält³⁶⁶: „That he should invest so much of the limited time available for his own writing in a project of this kind is itself an indication of the importance he attached to keeping alive some source of religious emotion for the unlearned masses (...).“³⁶⁷

Zum anderen lässt sich dies jedoch auch an seinen Schriften zur Schulbildung erkennen, in denen er sich unermüdlich für eine Schule ausspricht, die den Menschen ganzheitlich bildet und formt, was sich z.B. ablesen lässt an seiner Definition von „(...) school not as a mere machine for teaching reading, writing, and arithmetic, but as *a living whole with complex functions, religious, moral, and intellectual*.“³⁶⁸ Auch hinter der ironischen Beschreibung des Bildungsideals des Philisters Bottles in *Friendship's Garland* zeigt sich Arnolds ernstes Bemühen um eine allseitige Ausformung des Menschen, die diesen wieder in Verbindung zu seinem Inneren stellt. Arnold wünscht sich offensichtlich ein Bildungssystem, welches sich gerade nicht, wie Bottles' Ideal, durch die beschleunigte Reizfülle und reine Äußerlichkeit auszeichnet, die er ja auch in seiner Dichtung für die wahrgenommene Unkenntnis und Mangelentwicklung des menschlichen Inneren verantwortlich macht: „(...) fine system! (...) all practical work – latest discoveries in science – mind constantly kept excited – lots of interesting experiments – lights

³⁶⁴ Basil Willey, *Nineteenth-Century Studies: Coleridge to Matthew Arnold* (Harmondsworth: Penguin Books, 1964), S. 263-4.

³⁶⁵ Vgl. u.a. Arnold, „God and the Bible“, S. 146.

³⁶⁶ Vgl. u.a. Arnold, *Literature and Dogma*, S. 310.

³⁶⁷ Stefan Collini, *Matthew Arnold: A Critical Portrait* (Oxford: Clarendon Press, 3. Aufl. 2008, © 1988), S. 102.

³⁶⁸ Matthew Arnold, „The Twice-Revised Code“ in: *Democratic Education*, S. 212 -243, S. 224. (meine Hervorhebung)

of all colours – fizz! fizz! bang! bang! That's what I call forming a man!'³⁶⁹ Sein Engagement bezüglich der Erziehung und in der Schulpolitik lässt sich daher gerade als Versuch verstehen, diesbezüglich zu einer Umkehr zu finden und auch die innerliche Entwicklung des Menschen zur Berücksichtigung kommen zu lassen.

Sowohl in seiner Dichtung als auch in seiner Prosa weist Arnold somit auf die Verarmung des menschlichen Inneren hin und macht deutlich, dass es sich hierbei um eine Folge einer beschleunigten und der Gegenwart verhafteten Lebensweise handelt, die den Menschen vollends dem Diktat der Zeit unterwirft. Verhärtet wird diese Unbewusstheit bezüglich des eigenen Inneren in Arnolds Dichtung schließlich noch durch die unangemessene Selbstherrlichkeit der rastlos betriebsamen Menschen.

6.2.2 „*Proud, ignorant, self-adored (...)*“ – *Verfehlte Selbstherrlichkeit*

Hat die beschleunigte Lebensweise einerseits zur Folge, dass der Mensch in den Lebenswandel eines *Drifters* gedrängt wird und sich hierdurch zunehmend von seinem eigenen Inneren entfremdet, so ruft sie andererseits bei einigen³⁷⁰ von Arnolds Charakteren sogar eine krasse Fehleinschätzung der eigenen Situation und Leistungen hervor, wie sich an der von Arnold immer wieder kritisierten Selbstüberschätzung des Menschen erkennen lässt.

Diese Anmaßung wird u.a. in „Self-Deception“ angegriffen, wo der Sprecher gleich zu Beginn herausstellt, dass es sich hierbei keineswegs um eine realistische Wahrnehmung handelt: „Say, what *blinds us*, that we claim the glory/ Of possessing powers not our share?“ (1-2; meine Hervorhebung) oder auch: „We but *dream* we have our wish'd for powers“ (25; meine Hervorhebung). Die beobachtete Hochschätzung der menschlichen Gegebenheiten und Errungenschaften wird daher vom Sprecher für absurd und völlig verfehlt erklärt: „(...) he, who placed our master-feeling,/ Fail'd to place that master-feeling clear.“ (23-4).

³⁶⁹ Matthew Arnold, „Friendship's Garland“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: V: Culture and Anarchy with Friendship's Garland and Some Literary Essays*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1965), S. 1-77, S. 71.

³⁷⁰ Natürlich zeichnen sich nicht alle Charaktere durch diese Selbstherrlichkeit aus, denn einige Figuren, wie z.B. der *slave*, sind selbst hierfür innerlich schon zu abgestumpft, so dass sie lediglich vage freudlos ihrer Aktivität nachgehen.

In einigen Gedichten wird die übersteigerte Selbstzufriedenheit zudem direkt als ein verfehlter Stolz angesichts der erhöhten Produktivität und der gesteigerten Rate an Neuerungen dargestellt, die aus der Beschleunigung des Lebenswandels resultieren und von den Charakteren fälschlich als Anzeichen echten Fortschritts interpretiert werden. Dies lässt sich z.B. an „Progress“ erkennen, wo sich im Ruf der klar als viktorianisch gezeichneten Menschen nach weiterer Beschleunigung und nach Abschaffung der Glaubensbarrieren zeigt, dass diese Charaktere deutlich von der Fortschrittlichkeit ihres eigenen Tuns überzeugt sind: „(...) ‘The spirit of man has found new roads,/ And we must leave the old faiths, and walk therein’ (...)“ (25-6). Ebenso deutlich lässt sich aber an den Mahnungen zu mehr Innerlichkeit ablesen, dass es sich bei den Leistungen der Menschen um rein äußerliche Errungenschaften handelt, die mit einem wirklichen, allseitigen Fortschritt der Menschheit nichts zu tun hat und deswegen als hohler „(...) pride of life (...)“ (46) disqualifiziert wird.

Bezüglich „Stanzas from the Grande Chartreuse“ konnte auch bereits auf diese Selbstherrlichkeit ob der eigenen Geschwindigkeits- und Produktivitätssteigerung hingewiesen werden, ist doch die gesamte Darstellung des erhöhten Lebenstempos mit Verweisen auf den diesbezüglichen Stolz der Menschen unterlegt. So ist z.B. die Rede von „[t]he *exulting* thunder of your race“ (164; meine Hervorhebung) und auch die Beschreibung der weiteren Aktivitäten ist nicht so sehr als Würdigung der menschlichen Bemühungen, sondern als Entlarvung seiner Selbstherrlichkeit zu verstehen: „You *give* the universe *your law*,/ You *triumph* over time and space!“ (165-6; meine Hervorhebung). Gerade die Tatsache, dass die menschlichen Leistungen hierin einerseits eine hochgestochene Würdigung erfahren, während sie andererseits vom Sprecher kategorisch abgelehnt werden, weist jedoch darauf hin, dass die erlangten Fortschritte lediglich äußerlich und damit unzulänglich sind und der Stolz angesichts solch einseitiger Leistungen („[y]our pride of life (...)“ (167)) unangebracht ist.

Zudem macht auch der Übermut des neu hereinbrechenden Zeitalters in „Bacchanalia“ die Selbstherrlichkeit deutlich, von der der rege Aktivismus der neuen Epoche begleitet ist: „Carolling and shouting/ Over tombs, amid graves-/ (...) / Scattering the past about,/ Comes the new age.“ (II, 31-2; II, 35-6). Die

Distanz, die der Dichter wahrt (u.a. I. 50-1 oder II. 63-4), deutet jedoch auch hier wieder auf die Unangebrachtheit des Stolzes angesichts des rastlosen Tuns hin. Schließlich wird auch in „New Rome“ die übertriebene Selbstherrlichkeit als fehlgeleiteter Stolz ob der eigenen, rein äußerlichen Errungenschaften verstanden und zudem ganz explizit auf die viktorianische Zeit bezogen. Hier fragt der „Vatican Cupid“ (1) als ein Repräsentant der verfallenen Hochphase Roms nach einer Möglichkeit zur Auflösung der Tiefphase (9) und erhält dabei ausgerechnet von *The Times*, einem Vertreter der von Arnold so vielgescholtenen Zeitungen³⁷¹, eine Antwort: „And *The Times*, that bright Apollo,/ Proclaims salvation at hand.“ (7-8). Bereits mit der ironischen Bezeichnung als „bright Apollo“ wird hervorgehoben, dass hier eine von Arnold für denkbar ungeeignet erachtete Instanz dem Repräsentanten einer von ihm gepriesenen Hochphase einen Ratschlag erteilt. Dieser Sachverhalt unterstreicht die übermäßige Selbstzufriedenheit, derer Arnold die breite Mehrheit seiner Zeitgenossen bezichtigt, ebenso wie das Eigenlob, das die anmaßend vorgetragene Belehrung durchzieht:

Says Apollo: '*Modernise Rome!*
What inns! Your streets, too, how narrow!
Too much of palace and dome!

'O learn of London, whose paupers
Are not pushed out by the swells!
Wide streets with fine double trottoirs;
And then – the London hotels!' (10-16)

Auch hierin zeigt sich somit die Selbstherrlichkeit als ein unangebrachter Stolz auf rein äußerliche Errungenschaften, und die Reaktion des *Cupid* auf den erteilten Rat unterstreicht die Verfehltheit einer solchen Selbstüberschätzung: „The armless Vatican Cupid/ Hangs down his head as before.“ (17-8).

Problematisch an dieser Selbstherrlichkeit, so macht Arnold in seiner Dichtung überdies deutlich, ist gerade die Tatsache, dass sie den Menschen von einer Einsicht in seine innerliche Verkümmerng abhält und somit einer Umkehr entgegenwirkt, weil der Mensch in seiner Verblendung hierzu gar keinen Grund sieht. So macht z.B. der Ruf nach noch weiterer Beschleunigung in „Progress“ deutlich, dass der selbstzufriedene Mensch den eingeschlagenen Weg gar nicht verlassen will. Auch die Versuche der selbstgefälligen Charaktere, ihre noch

³⁷¹ Vgl. u.a. Arnold, „Preface“ in: *Essays in Criticism*, S. 3-7, S. 4 oder auch Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 120 sowie *Letters: Volume 1*, S. 520.

zögerlichen Mitmenschen zur Teilhabe an ihrem Lebenswandel zu bewegen, wie sie sich z.B. an „Stanzas from the Grande Chartreuse“ (187-92) und „Bacchanalia“ (I, 40-9; II, 45-62) erkennen lassen, machen deutlich, dass diese Menschen nicht zu einer Änderung bereit sind.

Dies lässt sich aber auch an der negativen Einschätzung am Schluss von „New Rome“ erkennen, nach der die dargestellte Selbstzufriedenheit der Viktorianer keinerlei Hoffnung auf eine baldige Verbesserung der Situation weckt: „Through centuries past it [i.e. the Vatican Cupid's head] has hung so,/ And will through centuries more.“ (19-20). Deutlicheren Ausdruck erfährt dieser Sachverhalt überdies in „Fragment of Chorus of a 'Dejaneira'“, wo die Selbstzufriedenheit ganz offen als ein wesentlicher Grund dafür angegeben wird, dass der Mensch sich von seiner verfehlten Lebensweise und inneren Mangelentwicklung nicht abwendet: „Little in your prosperity/ Do you seek counsel of the Gods./ Proud, ignorant, self-adored, you live alone.“ (5-7). Arnold weist hiermit also klar darauf hin, dass den selbstgefälligen Menschen durch ihren materiellen Wohlstand und ihren äußerlichen Fortschritt die Sicht für die Probleme ihres Inneren noch weiterhin verstellt ist, als dies sowieso schon für den Lebenswandel des *Drifters* typisch ist. Besonders deutlich lässt sich dies schließlich auch im Sonett „To a Republican Friend“ erkennen, wo der Zusammenhang von Selbstherrlichkeit und beschränkter Einsicht in die eigenen Unzulänglichkeiten im Bild des Menschen als Maulwurf hervorgehoben wird, denn hier wird die menschliche Selbstzufriedenheit beschrieben als: „The barren optimistic sophistries/ Of comfortable moles, whom what they do/ Teaches the limit of the just and true/ (And for such doing they require not eyes)“ (5-8).

Aus dieser Problematik erklärt sich auch die in Arnolds Briefen immer wieder vorzufindende Klage angesichts „(...) der viktorianischen Selbstzufriedenheit (...)“³⁷²: „(...) this [i. e. the existing state of our middle-class] seems to me to constitute a real danger for the country; they are so little noble in spirit, so undercultured, so hard, so rich, so strong, and so perfectly self-satisfied.“³⁷³ Eine Veränderung dieses unzureichenden Zustandes sei nur über ein Aufbrechen dieser Selbstgefälligkeit erreichbar: „*Self-dissatisfaction* is the lesson to teach our

³⁷² Schwanitz, S. 69.

³⁷³ *The Letters of Matthew Arnold: Volume 2 1860-1865*, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1997), S. 322.

English middle-class (...).“³⁷⁴ Mit der Selbstherrlichkeit, so lässt sich bereits hierin erkennen, präsentiert Arnold in seiner Dichtung wiederum einen Kritikpunkt an seiner Epoche bzw. deren beschleunigten Lebenswandel, der ihn auch zu späteren Zeiten, als er nur noch selten Gedichte schrieb, beschäftigte und ihm besonders relevant erschien.

Auch in seinen kulturkritischen Schriften betont Arnold die Verfehltheit und die negativen Folgen der übersteigerten Selbstzufriedenheit, die für weite Teile der viktorianischen Gesellschaft geradezu sprichwörtlich wurde,³⁷⁵ denn „[c]ulture’s goal is the unending movement of the individual toward perfection; but this will never happen if the ‘self-reliant’ individual speaks smugly of ‘doing what one likes.’“³⁷⁶ So klagt er u.a. in *Culture and Anarchy* über die Selbstzufriedenheit der einzelnen Gesellschaftsschichten und das daraus gespeiste Verharren des Menschen in verfehlten Verhaltensmustern:

(...) and we are left to believe that, not only in our own eyes, but in the eyes of our representative and ruling men, there is nothing more admirable than our ordinary self, whatever our ordinary self happens to be, Barbarian, Philistine, or Populace.³⁷⁷

Arnolds kulturkritische Schriften lassen sich in diesem Sinne geradezu als Versuche verstehen, seine Zeitgenossen aus dieser Selbstgefälligkeit zu lösen und zu einer wahren Erkenntnis ihrer Situation zu führen, aus der sie zu einem besseren, bedeutungsvolleren Lebenswandel finden können, wie er in *Culture and Anarchy* auch selbst andeutet:

We shall say boldly that we do not at all despair of finding some lasting truth to minister to the diseased spirit of our time; but that we have discovered the best way of finding this to be not so much by lending a hand to our friends and countrymen in their actual operations for the removal of certain definite evils, but rather in getting our friends and countrymen to seek culture, to let their consciousness play freely round their present operation and the stock notions on which they are founded (...).³⁷⁸

Auch in der Problematik der Selbstherrlichkeit lässt sich somit eine klare Parallele zwischen Prosawerk und Dichtung Arnolds erkennen, die der häufig erfolgten Erklärung der Dichotomie zwischen diesen Teilbereichen von Arnolds Werk die Grundlage entzieht. Besonders die Tatsache, dass Arnold hier einen Kritikpunkt,

³⁷⁴ *Letters: Volume 2*, S. 299.

³⁷⁵ Vgl. Perkins, S. 9, aber auch Houghton, S. 44, Young, S. 25 oder Schwanitz, S. 183.

³⁷⁶ Donald D. Stone, „Arnold, Nietzsche, and the ‘Revaluation of Values’“ in: *Nineteenth-Century Literature* 43:3 (1988), S. 289-318, S. 314.

³⁷⁷ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 117.

³⁷⁸ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 163-4.

den er in seiner Dichtung analytisch aufzeigt, in seiner Prosa praktisch-problemlösend aufgreift, deutet darauf hin, dass zwischen den beiden Teilen seines Werkes keine grundlegende Dichotomie herrscht, sondern lediglich ein Unterschied hinsichtlich des je mit den Texten verfolgten Zieles.

6.2.3 „Hush, no words!“ – Beschränkung der Kommunikationsfähigkeit

Mit der verbalen Kommunikation stellt Arnold ein weiteres Gebiet vor, auf dem der Mensch wegen seiner verfehlten Lebensweise bzw. aufgrund seiner mangelnden Kenntnis und Reife seines Inneren empfindliche Beeinträchtigungen hinnehmen muss, sowohl was das Treffen von Selbstaussagen betrifft als auch bezüglich des Verständnisses der verbalen Äußerungen seiner Mitmenschen. Hierin zeigt sich, dass der Mensch infolge seines Lebenswandels nicht nur in Distanz zu seinem eigenen Inneren, sondern auch in weitgehender Isolation von seinen Mitmenschen lebt, zu denen er aufgrund der begrenzten Kommunikationsfähigkeit kaum einen bedeutsamen Kontakt etablieren kann.

Diese Einschränkung in der verbalen Kommunikation lässt sich bereits darin erkennen, dass sich die meisten Menschen durch die Unerheblichkeit und Hohlheit ihrer Aussagen auszeichnen. So stellt der Sprecher von „Rugby Chapel“ heraus, dass es sich bei den Äußerungen der innerlich unausgereiften Menschen um leeres Gerede („Chatter (...)“ (62)) handelt, während Empedocles in „Empedocles on Etna“ festhält, dass es gerade das geistlose Geschwätz („(...) their friendly chatter (...)“ (II, 224)) der Menschen um ihn herum sei, welches ihn zum Rückzug aus ihrer Umgebung verleite.

Darüber hinaus macht sich die Beeinträchtigung der verbalen Kommunikation aber auch in der Tatsache bemerkbar, dass sie die Menschen eher entzweit bzw. zur Zwietracht zwischen den Kommunikationspartnern führt, als dass sie das gegenseitige Verständnis erhöht. Dies lässt sich z.B. an „The Buried Life“ erkennen, wo das Wortgeplänkel der beiden Liebenden für den Sprecher in Tränen endet: „Light flows our war of mocking words, and yet,/ Behold, with tears mine eyes are wet!“ (1-2). Um sich der Nähe und der Verbundenheit zu seiner Geliebten wieder sicher zu fühlen, bittet er explizit um Schweigen sowie um Hand- und Augenkontakt, eine Form der nonverbalen Kommunikation, von der er sich offensichtlich ein größeres gegenseitiges Verständnis erhofft: „Give

me thy hand, and hush awhile,/ And turn those limpid eyes on mine,/ And let me read there, love! thy inmost soul.“ (9-11). Eine bedeutsame, verständnisvolle Verbindung zwischen den beiden Liebenden wird hier also deutlich nur über nonverbalen Kontakt erlangt, während sie durch die verbale Kommunikation sogar gefährdet wird:

The contact he makes with his beloved is chiefly non-verbal, in contrast to the obfuscating conversation of the opening. Throughout the poem [“The Buried Life”], language and non-verbal communication have been contrasted: stanza one developed the association of language with alienation, silence with meaningful contact.³⁷⁹

Ähnliches lässt sich auch für „Tristram and Iseult“ festhalten, wo Tristram das Gespräch beim lang ersehnten Wiedersehen mit Iseult mit schroffen und distanzierten Worten beginnt: „Thou art come at last, then, haughty Queen!/ Long I’ve waited, long I’ve fought my fever;/ Late thou comest, cruel thou hast been.“ (II, 2-4). Angesichts einer solchen Gefährdung des Gefühls der Verbundenheit bittet Iseult, ähnlich wie der Sprecher von „The Buried Life“, um Abbruch der verbalen Kommunikation und Konzentration auf nonverbalen Kontakt: „Chide not with the past, but *feel* the present!/ I am here – we meet – I *hold thy hand*“ (II, 7-8; meine Hervorhebung) oder auch „Tristram, ah, for love of Heaven, speak kindly!/ What, I hear these bitter words from thee?/ Sick with grief I am, and faint with travel-/ *Take my hand* – dear Tristram, *look on me!*“ (II, 13-6). Aber auch Tristram bittet schließlich um Schweigen („No, thou shalt not speak!“ (II, 33)), damit man das Gefühl der Zusammengehörigkeit ungestört genießen könne: „Sit – sit by me! I will think, we’ve lived so/ In the green wood, all our lives, alone.“ (II, 35-6).

Wird bereits in „Tristram and Iseult“ angedeutet, dass die Korruptiertheit von Tristrams Rede eine Folge seiner emotionalen Instabilität aufgrund seiner übermäßigen Liebesleidenschaft und seiner Befürchtung von Iseults Untreue (I, 300-3) ist, so lässt sich an einer Reihe weiterer Gedichte noch deutlicher erkennen, dass das Versagen der Kommunikation auf der bereits beschriebenen Unkenntnis und Mangelentwicklung des eigenen Inneren basiert. So wird u.a. in „A Farewell“ schon darauf hingedeutet, dass der innerlich unausgereifte Mensch nicht in der Lage ist, seinen Gefühlen adäquat Ausdruck zu verleihen, wie der Verweis auf das Schweigen in Momenten großer Emotionalität nahe legt: „Lock’d

³⁷⁹ Stitelman, S. 131-2.

in each other's arms we stood,/ In tears, with hearts too full to speak.“ (11-2). Auch die Tatsache, dass die Geliebte des Sprechers das Versiegen ihrer Liebe nicht verbal kommuniziert, sondern der Sprecher dies aus ihrem distanzierten Verhalten ableitet,³⁸⁰ lässt sich als Hinweis darauf werten, dass sich die Geliebte ihrer eigenen Emotionen gar nicht in hinreichendem Maße bewusst ist, um diese explizit zu formulieren. Der Verweis auf die besondere Nachdenklichkeit der Geliebten unterstützt diese Interpretation, kann dies doch als Andeutung eines Versuchs ihrerseits verstanden werden, sich der eigenen Gefühle bewusst zu werden: „(...) ah, soon I could discern/ A trouble in thine alter'd air!/ Thy hand lay languidly in mine,/ Thy cheek was grave, thy speech grew rare.“ (13-6).

Auch im Versdrama *Merope* lässt sich erkennen, dass die Unfähigkeit zur korrekten Selbstaussage in einer mangelnden Einsicht in das eigene Innere begründet ist. Jeder der Protagonisten stellt nur seine positiven Motive und die Richtigkeit der jeweils getätigten Handlungen heraus „(...) and yet each of them can be seen to have asserted his individual will boldly and violently.“³⁸¹ Dies lässt sich u.a. an Polyphontes erkennen, der seine Machtübernahme und seine Tötung Cresphontes' als politische Notwendigkeit erklärt, die keinesfalls aus unlauteren Ambitionen erfolgt oder als Mord zu deklarieren sei:

(...) When a wretch
For private gain or hatred takes a life,
We call it murder, crush him, brand his name.
But when, for some great public cause, an arm
Is, without love or hate, austere raised
Against a power exempt from common checks,
Dangerous to all, to be but thus annull'd-
Ranks any man with murder such an act?
With grievous deeds, perhaps; with murder, no! (201-9)

Dass diese Einseitigkeit der Selbstaussage, in der etwaige eigennützige Motive ausgeklammert werden, nicht als ein ganz bewusster Täuschungsversuch zu verstehen ist, sondern tatsächlich auf einer zu geringen Kenntnis des eigenen Inneren basiert, wird vom Chorus verdeutlicht: „Power fails the man himself to

³⁸⁰ Natürlich ließe sich die Tatsache, dass der Sprecher eine Veränderung im Verhalten der Geliebten wahrnimmt, auch auf dessen emotionale Unsicherheit zurückführen und dann als ein Verweis auf den Sachverhalt werten, dass selbst die nonverbale Kommunikation durch die Instabilität des menschlichen Inneren gefährdet ist. Das Liebesverhältnis der beiden in „A Farewell“ gezeichneten Liebenden wird jedoch im Rahmen des „Switzerland“-Zyklus, zu dem dieses Gedicht zählt, in der Tat abgebrochen, weswegen es mir plausibler erscheint, auch auf Seiten der Geliebten ein Nachlassen der Liebe anzunehmen, welches der Sprecher grundsätzlich korrekt (wenn auch evtl. übersteigert) an ihrem Verhalten erkennt.

³⁸¹ Zietlow, S. 78.

fix distinctly/ The cause which drew him to his deed,/ And stamp himself, thereafter, bad or good.“ (649-51). Eine geringe Kenntnis des eigenen Inneren, wie sie für den Lebenswandel des Drifters in Arnolds Dichtung typisch ist, führt somit auch in *Merope* zu verfehlten Selbstaussagen und zum beschränkten Erfolg der verbalen Kommunikation.

Noch deutlicher lässt sich an „The Buried Life“ erkennen, dass die Beschränkung der Fähigkeit zur klaren Eigenaussage auf einer mangelnden Kenntnis des eigenen Inneren basiert, wie auch Stitelman herausstellt: „(...) communication is difficult because we are deceived about ourselves. The problem is not simply communication, but self-knowledge.“³⁸² So ist der Sprecher, wie bereits nachgewiesen, nicht in der Lage, seine eigenen Gefühle klar zu benennen, was er, generalisiert für alle Menschen, die in Distanz zu ihrem eigenen Inneren leben, auch selbst festhält: „But hardly have we, for one little hour,/ Been on our own line, have we been ourselves-/ Hardly had skill to utter one of all/ The nameless feelings that course through our breast,/ But they course on for ever unexpress’d.“ (59-63). Die Kommunikation in Arnolds Dichtung scheitert also, wenn sie sich nicht bloß in geist- und bedeutungslosem „chatter“ ergeht, an dem bereits nachgewiesenen Verlust des Bezuges zum eigenen Inneren: „Not only are words inadequate, but hearts are also. Words fail to say what we feel because we are cut off from those feelings.“³⁸³ Dies hat zur Folge, dass der Mensch zwar versucht, sich seinen Mitmenschen verständlich zu machen und auf diese Weise einen bedeutungsvollen Kontakt zu ihnen zu etablieren, in diesen Versuchen jedoch stets scheitert: „And long we try in vain to speak and act/ Our hidden self, and what we say and do/ Is eloquent, is well – but ‘tis not true!“ (64-6). Nur in seltenen Momenten inniger, erwideter Liebe, so hebt der Sprecher hervor, wird diese Beschränkung der Kommunikation aufgelöst und zwar gerade, weil der Mensch aufgrund der Stärke des Gefühls wieder einen gewissen Einblick in seine Emotionen erhält und deswegen hierzu auch verbindliche Aussagen treffen kann: „The eye sinks inward, and the heart lies plain,/ And *what we mean, we say*, and what we would, we know.“ (86-7; meine Hervorhebung). In „The Buried Life“ verweist Arnold also sehr deutlich auf den engen Zusammenhang zwischen der Distanz zum eigenen Inneren und der Schwierigkeit, einen bedeutungsvollen zwischenmenschlichen Kontakt zu etablieren.

³⁸² Stitelman, S. 128.

³⁸³ Stitelman, S. 129.

Dieser Zusammenhang wird jedoch nicht nur in den beschriebenen Schwierigkeiten des Senders verbaler Botschaften deutlich, sondern auch in den entsprechenden Verstehensproblemen des Empfängers dieser Botschaften. Dies wird bereits in „Heine’s Grave“ angedeutet, wo die Verständnisschwierigkeiten des als innerlich abgestumpft gezeichneten, viktorianischen Englands hervorgehoben werden: „Scarce comprehending the voice/ Of her greatest, golden-mouth’d sons/ Of a former age any more“ (78-80). Ganz analog wird auch in „Written in Emerson’s Essays“ darauf hingewiesen, dass die innerlich verkümmerten viktorianischen Menschen der Aufnahme und des Verständnisses verbaler Botschaften gar nicht mehr mächtig seien, denn der Sprecher beklagt hier, dass niemand auf seine Ankündigung von Emersons Werk reagiere: „Man after man, the world smiled and pass’d by;/ A smile of wistful incredulity/ As though one spake of life unto the dead“ (6-8).

Generell wird diese Unfähigkeit zum korrekten Verständnis dabei auf die mangelnde innerliche Ausgereiftheit des Empfängers zurückgeführt, der, beschränkt auf sein eigenes, wenig entwickeltes Inneres, den intendierten Sinn der Aussagen nicht korrekt nachvollziehen kann. Dies lässt sich u.a. in „Sohrab and Rustum“ erkennen, wo diese Problematik gerade dazu führt, dass der tragische Kampf zwischen Vater und Sohn trotz der besseren Intuition der beiden ausgetragen wird und in Sohrabs Tod endet. Vater und Sohn fühlen sich anfänglich einander zugetan, obwohl sie einander unbekannt sind, und Rustum fragt Sohrab zunächst sogar, ob er nicht als sein Sohn mit ihm leben wolle (331). Sohrab, der einen ruhmreichen Zweikampf sucht, um dadurch seinen Vater auf sich aufmerksam zu machen, ist von der Ansprache Rustums, der unidentifiziert zum Kampf erscheint, tief ergriffen und wähnt in ihm bereits völlig zu Recht seinen Vater: „And he [Sohrab] ran forward and embraced his knees,/ And clasp’d his hand within his own, and said:-/ ‘O, by thy father’s head! by thine own soul!/ Art thou not Rustum? speak! art thou not he?’“ (341-4). Rustum, dessen stolze und hochmütige Haltung sich bereits darin zeigt, dass er, verstimmt ob der mangelnden Respektsbekundung des Heeresführers (221-7), sein Lager fernab der anderen aufschlägt (178-9), missversteht die Frage Sohrabs nun und wittert in ihr eine mögliche Verletzung seiner Ehre oder der seiner Heeresführer:

‘Ah me, I muse what this young fox may mean!
False, wily, boastful are these Tartar boys,
For if I now confess this thing he asks,

And hide it not, but say: *Rustum is here!*
 He will not yield indeed, nor quit our foes,
 But he will find some pretext not to fight,
 And praise my fame, and proffer courteous gifts,
 A belt or sword perhaps, and go his way.
 And on a feast-tide, in Afrasiab's hall,
 In Samarcand, he will arise and cry:
 "I challenged once, when the two armies camp'd
 Beside the Oxus, all the Persian lords
 To cope with me in single fight; but they
 Shrank, only Rustum dared; then he and I
 Changed gifts, and went on equal terms away."
 So will he speak, perhaps, while men applaud;
 Then were the chiefs of Iran shamed through me.' (347-63)

Dass Rustum selbst hinter Sohrabs so emotional vorgetragener Frage eine mögliche Ehrverletzung vermutet und von seinem Angebot, man könne wie Vater und Sohn zusammen leben, so schnell Abstand nimmt, weist darauf hin, dass er innerlich wenig ausgereift und stabil ist und in seinem Missverständnis lediglich seine eigene Furcht vor einer Kränkung seines Stolzes nach außen projiziert. Dies lässt sich auch an der übermäßigen Wut erkennen, die Rustum empfindet, als er mit einem Baumstamm nach Sohrab schlägt, der aber ausweicht, so dass Rustum selbst von der Wucht des Schlages zu Boden gerissen wird: „His breast heaved, his lips foam'd, and twice his voice/ Was choked with rage (...)“ (455-6). Rustum projiziert hier seinen Ärger über die eigene Ungeschicklichkeit nach außen und macht Sohrab für die empfundene Demütigung verantwortlich: „(...) all the pity I had is gone;/ Because thou hast shamed me before both the hosts/ With thy light skipping tricks, and thy girl's wiles.“ (467-9).

Offensichtlich führt die hierin manifeste innere Unausgeglichenheit Rustums auch zur Fehlinterpretation von Sohrabs Frage, so dass er sie mit harschen Worten verneint und den Beginn der Kampfhandlungen fordert (365-78). Die mangelnde Ausgereiftheit des Inneren verhindert hier also gerade das Verständnis der übermittelten Botschaft, woran die verbale Kommunikation völlig scheitert, so dass das ursprünglich vorhandene Gefühl der Verbindung schließlich völlig von Missverständnissen und Fehlannahmen überlagert ist. Es verwundert daher nicht, dass Sohrab nach der Enthüllung ihrer Identitäten die letzten Momente seines Lebens in nonverbalem Kontakt mit seinem Vater Rustum verbringen möchte: „But let us speak no more of this! I find/ My father; let me feel that I have found!/ Come, sit beside me on this sand, and take/ My head betwixt thy hands, and kiss my cheeks“ (716-9). In „Sohrab and Rustum“ führt die verbale Kommunikation

also nur zu Zwietracht und Missverständnissen, die aus der Unausgereiftheit des menschlichen Inneren entstehen.

Auch in *Merope* führt die innere Unausgeglichenheit Meropes zu ihrer völligen Verständnislosigkeit gegenüber Polyphontes, der in ihr tiefe Hassgefühle und Rachegelüste auslöst, da er in einem politischen Umsturz, in dessen Gefolge auch zwei ihrer drei Söhne gewaltsam den Tod fanden, ihren Ehemann Cresphontes tötete. Auch wenn ihre Feindschaft gegenüber Polyphontes angesichts dieser Geschehnisse natürlich verständlich ist, wird ersichtlich, dass sie von ihrem Hass völlig beherrscht wird und zu einem korrekten Verständnis Polyphontes' ebenso wenig in der Lage ist, wie dieser eine völlig zutreffende Selbstaussage formulieren kann. Dies lässt sich daran ersehen, dass sie, wo Polyphontes einseitig die lauterer Motive seiner Tat hervorhebt, ebenso einseitig nur etwaige uneingestandene Ambitionen als Gründe für seine Tat gelten lässt. So weist sie seine Darstellung, dass es sich bei der Tötung Cresphontes' um eine politische Notwendigkeit und beim Tod ihrer Kinder um einen tragischen Unfall gehandelt habe (197-277), brüsk ab: „No! but to thy ambition their poor lives/ Were bar – and this, too, was their father's crime./ That thou might'st reign he died, not for his fault/ Even fancied; and his death thou wroughtest chief!“ (325-8). Die Stichomythie in den Zeilen 346 bis 359 unterstreicht zudem noch weiterhin Meropes Unfähigkeit, den Aussagen Polyphontes Verständnis entgegenzubringen, kontert sie doch jeden seiner Erklärungsversuche mit einer wütenden Gegenanklage:

Polyphontes To chance impute their [the sons'] deaths, then, not to me.

Merope Such chance as killed the father, kill'd the sons.

Polyphontes One son at least I spared, for still he lives.

Merope Tyrants think him they murder not they spare.

Polyphontes Not much a tyrant thy free speech displays me.

Merope Thy shame secures my freedom, not thy will. (346-51)

Es wird deutlich, dass Merope angesichts ihrer großen innerlichen Aufgewühltheit nicht in der Lage und nicht gewillt ist, Polyphontes' Argumente überhaupt abzuwägen, denn ihr Hass und ihre Verzweiflung schlagen sich in ihrem kommunikativen Verhalten nieder, welches die Dialoge zwischen ihr und Polyphontes zu verbalen Schlagabtauschen macht und so eine kommunikative Annäherung verhindert. Dieses absolute Unvermögen Meropes, vom eigenen Schmerz abzusehen und zu einem ausgewogenen Urteil und Verständnis von Polyphontes zu kommen, wird von der Stichomythie in Zeile 1758 bis 1780 noch

weiterhin unterstrichen und von Merope auch ganz explizit hervorgehoben: „This day, to-morrow, yesterday, alike/ I am, I shall be, have been, in my mind/ Tow’rd thee; toward thy silence as thy speech.“ (110-2). Dass diese Aussage Meropes jedoch nicht zutreffend ist und ihr Unvermögen eines korrekten Verständnisses auf ihrer inneren Unausgeglichenheit basiert, lässt sich daran erkennen, dass sie, nachdem sie ihren verbliebenen Sohn wieder in ihrer Nähe hat und dieser zudem inthronisiert wurde, zu einem ausgesprochen reifen Urteil bezüglich Polyphontes und ihrer eigenen begrenzten Erkenntnisfähigkeit findet:

What meantest thou, O Polyphontes, what
Desired’st thou, what truly spurr’d thee on?
Was policy of state, the ascendancy
Of the Heracleidan conquerors, as thou said’st,
Indeed thy lifelong passion and sole aim?
Or did’st thou but, as cautious schemers use,
Cloak thine ambition with these specious words?
I know not; just, in either case, the stroke
Which laid thee low, for blood requires blood;
But yet, not knowing this, I triumph not
Over thy corpse – triumph not, neither mourn,–
For I find worth in thee, and badness too. (1979-1990)

Erst nachdem Meropes Hass und Schmerz durch die Rückkehr und den Erfolg ihres Sohnes besänftigt sind, ist sie zu einem größeren Verständnis fähig bzw. überhaupt erst daran interessiert, was ihr vorheriges Fehlverstehen offen legt und zugleich als Beleg dafür herangezogen werden kann, dass gerade ihre frühere innere Unausgeglichenheit den Misserfolg der Kommunikation zwischen ihr und Polyphontes hervorgerufen hat.

Ähnliches gilt für „Empedocles on Etna“, wo Empedocles, dessen innerliche Unausgeglichenheit sich bereits darin zeigt, dass er dem *dialogue of the mind with itself* nachhängt, nicht willens und nicht in der Lage ist, den gemeinten Sinn der Gesänge Callicles’ nachzuvollziehen, wie auch Riede bekräftigt, wenn er „(...) Empedocles’ consistent misunderstanding of Callicles’ songs (...)“³⁸⁴ betont. Preist Callicles so z.B. in seinem ersten Gesang im zweiten Akt den Sieg der Götterwelt über den Rebellen Typho, so ist Empedocles im Verständnis dieses Gesangs deutlich durch seine pessimistische Einstellung zur zeitgenössischen Welt geprägt, denn er identifiziert sich offensichtlich mit Typho, dessen Versuch des Umsturzes durch eine List der Götter vereitelt wird und den er daher ebenso

³⁸⁴ Riede, S. 81.

wie sich selbst als Ausgestoßenen einer kleinlichen, niederträchtigen Welt versteht:

(...) over all the world
What suffering is there not seen
Of plainness oppress'd by cunning,
As the well-counsell'd Zeus oppress'd
That self-helping son of earth [Typho]!
What anguish of greatness,
Rail'd and hunted from the world,
Because its simplicity rebukes
This envious miserable age! (II, 99-107)

Es wird deutlich, dass Empedocles' Verständnis klar durch seine innere Unausgeglichenheit geprägt ist, denn er vollzieht nicht den intendierten Sinn von Callicles' Gesang nach, sondern projiziert gewissermaßen seine eigene Situation in dessen Worte. So erkennt er in Typho einen letzten Repräsentanten wahrer Klarheit und Größe, der jedoch durch die vereinte Kleinheit und Nichtigkeit der Welt zu Fall gebracht wird, eine Position, die Empedocles sich im Verlauf des Gedichts auch selbst zuschreibt. Obwohl als Aufmunterung für Empedocles gedacht, wird dieser Gesang Callicles' von Empedocles also als eine Bestätigung seiner abweisenden Haltung gegenüber der Welt aufgefasst, denn er entledigt sich im Anschluss an den Gesang der Anzeichen seiner Zugehörigkeit zur Welt: „- Lie there, ye ensigns/ Of my unloved preeminence/ In an age like this!“ (II, 109-11). Dies lässt sich als ein klares Anzeichen dafür werten, dass Empedocles' Verstehen deutlich durch den Zustand seines Inneren gefärbt ist und das Versagen der Kommunikation also auch hier aus einer Unausgeglichenheit des Inneren gespeist ist. Ähnliches gilt auch für den zweiten Gesang, in dem Callicles vom musikalischen Wettbewerb zwischen Marsyas und Apollo berichtet, worin Empedocles lediglich den Beweis der von ihm empfundenen Grausamkeit Apollos erkennt, wie sich daran zeigt, dass er nun auch seinen Dichterkranz, das Zeichen seiner Zugehörigkeit zum Gott des Gesangs, niederlegt: „And lie thou there,/ My laurel bough!/ Scornful Apollo's ensign, lie thou there!“ (II, 191-3). Auch hierin wird ersichtlich, dass Empedocles' Verständnis grundsätzlich von seiner inneren Unausgeglichenheit und seiner Lebensmüdigkeit geprägt ist, die er, ähnlich wie Rustum seine Furcht vor Ehrverletzung, auf das Gesagte projiziert,

wodurch er den ursprünglichen Sinn verschleiert und die „failure of dialogue“³⁸⁵ hervorruft, die auch Suleri als konstitutiv für „Empedocles on Etna“ herausstellt.³⁸⁶

Das dargestellte Scheitern der Selbstaussage sowie das Fehlverstehen des verbal Kommunizierten werden in Arnolds Dichtung somit deutlich als Folgen der Unkenntnis und Mangelentwicklung des eigenen Inneren dargestellt. Auch wenn hier vielfach, wie z.B. in „Empedocles on Etna“, „Sohrab and Rustum“ oder auch *Merope* kein expliziter Bezug zur viktorianischen Situation gezogen wird, so wird dennoch klar ersichtlich, dass Arnold mit der Problematik der Kommunikation wiederum den beschleunigten Lebenswandel seiner Zeitgenossen negativ kommentiert. Zum einen wird dies daran erkennbar, dass Arnold sich, wie bereits angemerkt, auch in seinen historischen Gedichten stets mit zeitgenössischen Problemen auseinandersetzt bzw. die viktorianische Situation beleuchtet.³⁸⁷ Zum anderen lässt sich dies aber auch ganz spezifisch an der direkten Parallelität der Gegebenheiten ablesen, denn die historischen Charaktere zeichnen sich ebenso wie die zeitgenössischen *Drifter* durch die Unkenntnis und Unausgeglichenheit des eigenen Inneren aus, die sich, wie gezeigt, als Auslöser der Kommunikationsschwierigkeiten identifizieren lassen. Damit wird ersichtlich, dass Arnold hierin auch ein Problem seiner Zeit erkennt, wie ja auch an „Written in Emerson’s Essays“, „Heine’s Grave“ oder den Liebesgedichten deutlich wird. Am Beispiel der versagenden Kommunikation macht Arnold dabei zudem ersichtlich, dass der Verlust des Bezuges zum eigenen Inneren auch eine schwere Belastung der zwischenmenschlichen Beziehungen bedeutet, was sich daran ablesen lässt, dass die Kommunikation zumeist nicht nur das Unverständnis, sondern sogar die noch weitere Entzweiung der Kommunizierenden zur Folge hat. Arnold deutet hiermit also auf die völlige Isolation hin, die der Lebenswandel des *Drifters* für den Menschen zur Folge hat, entfremdet er sich hierdurch doch nicht nur von seinem eigenen Inneren, sondern auch von seinen Mitmenschen.

³⁸⁵ Sara Suleri, „Entropy on Etna: Arnold and the Poetry of Reading“ in: *Matthew Arnold, Modern Critical Views*, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 139-49, S. 147.

³⁸⁶ Es lässt sich überdies noch festhalten, dass auch die Kommunikation zwischen Pausanias und Callicles nicht erfolgreich ist, da sie zu keiner Annäherung zwischen den beiden führt. Zudem hält Empedocles Pausanias zwar eine lange Rede, aber diese erfüllt ebenfalls nicht dessen Wunsch, von Empedocles etwas zur Wiederauferstehung Pantheias zu erfahren. Riede stellt deswegen völlig zu Recht fest: „(...) the principal speakers fail to communicate with one another in any effective way (...)“ (S. 82).

³⁸⁷ Vgl. Frykman, S. 38, Müller-Schwefe, S. 89 sowie D’Agnillo, S. 62 und Braun, H.-M., S. 200.

Dieser negative Effekt erfährt auch dadurch besonders dringliche Betonung, dass die dargestellten Charaktere sich zumeist deutlich nach zwischenmenschlicher Nähe sehnen. So wird der Sprecher von „A Farewell“ im „Switzerland“-Zyklus als ein Mensch dargestellt, der sich eine stabile Liebesbeziehung wünscht, während Rustum gegenüber Gudurz festhält, dass er gerne einen Sohn wie Sohrab hätte: „For would that I myself had such a son“ (229). Selbst Polyphontes' Bemühungen um Meropes Gunst lassen erkennen, dass auch dieser sich nach zwischenmenschlichem Kontakt und Verständnis sehnt, wie auch Zietlow herausstellt: „He [Polyphontes] seems to long for someone to share his thought and resolve, and Merope, having shared his experience, seems to be the right person.“³⁸⁸ Die Tatsache, dass dieser ersehnte Kontakt den Menschen aufgrund des dargestellten Versagens der Kommunikation in den meisten Fällen verwehrt bleibt, führt dann zum schmerzhaften Gefühl der Isolation, wie es von Arnold in „To Marguerite – Continued“ mit dem Bild der Menschen als Inseln im weiten Meer am eindrucksvollsten ausgedrückt wird: „Yes! in the sea of life enisled,/ With echoing straits between us thrown,/ Dotting the shoreless watery wild,/ We mortal millions live *alone*.“ (1-4). Da zwischen den einzelnen Menschen „echoing straits“ (2) verlaufen, ist eine Kommunikation und damit das Eröffnen bedeutungsvollen Kontaktes zwischen den Menschen unmöglich, so dass sie als auf sich selbst beschränkte und unverbundene Inseln ihr Dasein fristen. Auch hierin lässt sich wiederum eine treffende und scharfsinnige Bezugnahme Arnolds zu seiner zeitgenössischen Epoche erkennen, in der eben dieses Gefühl der Isolation und zwischenmenschlichen Entfremdung allmählich in den Vordergrund trat: „The feeling of isolation and loneliness, so characteristic of modern man, first appeared in the nineteenth century.“³⁸⁹ Diese Entfremdung des Individuums von seinen Mitmenschen wird von Arnold somit, wie sich in der Thematik der Kommunikationsschwierigkeiten zeigt, auf die Unkenntnis und Mangelentwicklung des eigenen Inneren und damit schließlich auf den verfehlten, beschleunigten Lebenswandel des *Drifters* zurückgeführt.

Indem Arnold in seiner Dichtung also auf die nachvollzogene Weise darstellt, dass die beschleunigte Lebensweise beim Menschen zu einer völligen geistigen und psychischen Verarmung führt, weist er bereits hier deutlich auf die kausalen

³⁸⁸ Zietlow, S. 82.

³⁸⁹ Houghton, S. 77.

Zusammenhänge zwischen der wahrgenommenen Veränderung der Zeitstrukturen und dem beklagten kulturellen Verfall hin. Zudem macht er deutlich, welcher schwerwiegende Hypothek die Menschen mit ihrer verfehlten Lebensweise aufnehmen, denn er weist nach, dass dies zu einer völligen Degradierung von menschlichem Potential und Sein führt. So konnte nachgewiesen werden, dass Arnold aufzeigt, dass die Menschen infolge ihres beschleunigten Lebenswandels nicht nur den verständnisvollen Bezug zur Welt um sie herum verloren haben, sondern zudem auch in Distanz zu ihrem eigenen Inneren leben, woraus sich überdies ihre Unfähigkeit ergibt, in bedeutungsvollen Kontakt zu ihren Mitmenschen zu treten: „(...) we are destined to experience life as enclosure, separateness, never-ending isolation.“³⁹⁰ Arnold stellt hier also auf mehrfache Weise die Isolation des modernen Menschen dar, der völlig in sich gefangen ist, aber in dieser Beschränkung keinerlei Befriedigung finden kann, weil ihm selbst sein eigenes Inneres völlig fremd ist. Schonungslos hält Arnold seinen Zeitgenossen somit bereits in seiner Dichtung die Nichtigkeit und erschreckende Leere eines beschleunigten und rein materiell orientierten Lebens vor Augen. Die generelle Freudlosigkeit, die sich bei den ziellos und beschleunigt lebenden Menschen nachweisen ließ, gründet also nicht nur auf der schmerzlich empfundenen Bedeutungslosigkeit eines solchen Lebens, sondern auch auf der völligen Isolation, in die der Mensch sich auf diese Weise begibt.

In der Thematik der geistigen und psychischen Verödung zeigt sich zudem wiederum Arnolds besonderer Scharfsinn bezüglich seiner zeitgenössischen Epoche, denn er greift mit Beschleunigung, Selbstverlust, Isolation und geistiger Verödung nicht nur zentrale Probleme seiner Zeit auf, sondern weist zudem noch auf Zusammenhänge unter ihnen hin, die von der soziologischen Forschung bestätigt werden. Dies wird darin ersichtlich, dass auch Rosa anmerkt, dass ein etwaiger kultureller Verfall aus der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit erklärt werden könne, da das Geschwindigkeitparadigma zu einer Abwertung wertvoller, aber zeitintensiver Tätigkeiten führe.³⁹¹ Ebenso wie Arnold weist Rosa zudem auf die Folgen hin, die die Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit auf die Beziehung des Menschen zu seinem Selbst zeitige:

Hieraus ergibt sich zwingend, dass die neuzeitliche Akzelerationsdynamik nicht nur das *Tun*, sondern auch das (*Da-*)*Sein*, d.h. die Identitäten oder

³⁹⁰ Grob, S. 43.

³⁹¹ Vgl. Rosa, S. 226.

Selbstverhältnisse der Subjekte verändert, weil diese durch jene Beziehungen und Handlungen konstruiert werden.³⁹²

Genauer weist Rosa ebenso wie Schachinger und Arnold darauf hin, dass die enge Bindung an die Gegenwart es dem Menschen unmöglich macht, eine tiefe Kenntnis des eigenen Inneren zu erlangen, denn: „In jeder identitätsstiftenden, narrativ konstruierten Lebensgeschichte wird nicht nur die Vergangenheit rekonstruiert, sondern damit zugleich die Gegenwart gedeutet und eine mögliche Zukunft entworfen.“³⁹³ Aus diesem Grunde hält auch Rosa „[d]as Fraglichwerden handlungsorientierender Zukunftshorizonte und der sinnstiftenden Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (unter dem Eindruck sich verselbständigender Sachzwänge) (...)“³⁹⁴ für eines der temporalstrukturellen Hauptprobleme der Spätmoderne, da es eine konsistente Identitätsbildung verhindere. Trotz der wenig spezifischen Terminologie Arnolds in seiner Darstellung der Problematik des menschlichen Inneren lässt sich doch deutlich erkennen, dass Arnold auch diesbezüglich in seiner Dichtung einen Befund liefert, der von der heutigen Forschung bekräftigt wird, so dass sich auch hierin nicht nur der besondere Weitblick, sondern auch die hervorzuhebende Aktualität der Gedanken Arnolds manifestiert.

Anders als Rosa untersucht Arnold in seiner Dichtung jedoch neben den negativen Auswirkungen des beschleunigten Lebenswandel auch etwaige Auswege aus dem präsentierten Dilemma, worin sich bereits der problemlösende Ansatz des späteren Kritikers andeutet.

7. Mögliche Auswege aus der Verfehlten Lebensweise und Ihren Negativen Folgen

Dass Arnold sich in seiner dichterischen Betrachtung des Phänomens der Beschleunigung in der Tat einem ganzheitlichen Ansatz verpflichtet fühlt, lässt sich darin erkennen, dass er in seinen Gedichten nicht nur Ursachen, Ausprägung und Folgen des verfehlten, ziellos-beschleunigten Lebenswandels beleuchtet, sondern überdies etwaige Lösungsmöglichkeiten für diese Situation untersucht. Dies wird auch von Chamberlain betont, die zudem Natur, Liebe, Religion und

³⁹² Rosa, S. 236.

³⁹³ Rosa, S. 237.

³⁹⁴ Rosa, S. 428.

Dichtung als die von Arnold angebotenen Bereiche identifiziert, die dem Menschen helfen, sich aus seiner verfahrenen Situation zu befreien: „But through his poetry, we see the ways in which there is a testing out, and a reexamination of traditional, external, orientative support systems: nature, religion, love, poetry.“³⁹⁵ Konnte bereits bei der Darstellung der Wirkweise erhabener, überzeitlicher Ziele auf die exponierte Stellung und überragende Bedeutung verwiesen werden, die der Religion schon in Arnolds Dichtung zugewiesen wird, so soll im Folgenden untersucht werden, welches Potential Arnold den drei anderen in seinen Gedichten analysierten Bereichen, Liebe, Rückzug in die Natur sowie Dichtung, für ein Aufbrechen der verfehlten menschlichen Lebensweise bzw. für eine Abmilderung ihrer schwerwiegenden Folgen beimisst.

7.1 „Ah, love, let us be true/ To one another!“ – Stabilität in der Zweierbeziehung

Die Erfahrung von Glaubensverfall, raschem Wandel und zunehmend materialistischer Ausrichtung der Gesellschaft führte in der viktorianischen Epoche häufig zu einer Suche nach Ruheräumen, in denen die Werte bewahrt wurden, deren Niedergang man in der Gesellschaft mit Bedauern feststellte. Insbesondere die Idealisierung von Heim und Familie als Bollwerk der Ruhe und Geborgenheit lässt sich als Indiz für diese Tendenz heranziehen:

The idea was the conception of the home as a source of virtues and emotions which were nowhere else to be found, least of all in business and society. And that in turn made it a place radically different from the surrounding world. (...) It was a place apart, a walled garden, in which certain virtues too easily crushed by modern life could be preserved, and certain desires of the heart too much thwarted be fulfilled.³⁹⁶

Überdies wurde der Gemeinschaft zweier Liebender in der viktorianischen Gesellschaft zunehmend eine solche Position als Schutzraum zugemessen³⁹⁷, während die Liebe besonders in der Dichtung mehr und mehr zu einem Quell der Bedeutung und Beständigkeit sublimiert wurde: „Consequently, for many nineteenth-century writers, love comes to replace religious faith as the primary

³⁹⁵ Chamberlain, S. 120.

³⁹⁶ Houghton, S. 343.

³⁹⁷ Vgl. Peter Gay, *The Tender Passion, The Bourgeois Experience: Victoria to Freud, Volume II* (New York et al.: Oxford UP, 1986), S. 57.

source of value and meaning in life.“³⁹⁸ Auch Arnold lotet in seiner Dichtung aus, inwieweit die Zweierbeziehung bzw. die Liebe als Möglichkeiten dienen können, die von ihm präsentierten negativen Effekte der verfehlten Lebensweise und das schmerzhaftes Bewusstsein der Bindung an die Zeit einzudämmen.

Dass die Gemeinschaft zweier Liebender in Arnolds Dichtung in der Tat als ein Mittel zur Eindämmung der untergrabenden Effekte der Tiefphase verstanden wird, lässt sich bereits darin erkennen, dass eine Reihe von Sprechern die Liebesbeziehung als ein Gegenkonzept zur hohlen Welt entwirft. Am deutlichsten lässt sich dies natürlich an „Dover Beach“ erkennen, wo der Sprecher seine Trauer darüber zum Ausdruck bringt, dass er in einer Zeit lebt, die im Gefolge von Glaubensverfall (21-8) und hektischem Durcheinander jeglicher fester und bedeutsamer Werte entbehrt. Angesichts einer solch hohlen Welt, die dem Menschen keine bedeutungsvolle Existenz mehr zu ermöglichen scheint, bittet er seine Geliebte eindringlich um Beibehaltung der Beziehung: „Ah, love, let us be true/ To one another! *for* the world, which seems/ To lie before us like a land of dreams,/ So various, so beautiful, so new,/ Hath really neither joy, nor love, nor light,/ Nor certitude, nor peace, nor help for pain“ (29-34; meine Hervorhebung). Indem der Sprecher seine Bitte aus der völligen Abwesenheit erhabener Werte in der Welt begründet³⁹⁹, wird deutlich, dass er diesen Mangel durch die Liebesbeziehung zu kompensieren bzw. durch sie einen ersehnten festen und bedeutsamen Wert zu kreieren sucht, wie auch Miller bestätigt: „This is a modern ‘existentialist’ kind of love, which says: ‘Since there is no ‘Love,’ in the sense of a power transcending man, let us create love out of nothing (...)’“⁴⁰⁰ Da der Sprecher zudem ganz explizit um Treue bittet, lässt sich erkennen, dass er bestrebt ist, mit der Liebesbeziehung einen stabilen Wert zu schaffen, der ihm in der hektischen, verwirrenden Welt Halt, Sicherheit und das beruhigende Gefühl der Beständigkeit verleiht: „But the speaker is asking for human fidelity (not ecstatic union) as *a safeguard in a transient world*.“⁴⁰¹ Die Tatsache, dass er sich im Verlauf seiner depressiven Gedanken seiner Geliebten entsinnt und sich ihr zuwendet, lässt sich zudem als Hinweis darauf werten, dass die Liebesbeziehung

³⁹⁸ Riede, S. 163.

³⁹⁹ Vgl. Gilmour, S. 193.

⁴⁰⁰ Miller, S. 27. Vgl. hierzu auch die Replik „The Dover Bitch. A Criticism of Life“ des amerikanischen Dichters Anthony Hecht, in der der Sprecher bissig bemerkt, der Sprecher von „Dover Beach“ verstehe seine Geliebte „[a]s a sort of mournful cosmic last resort“ (18).

⁴⁰¹ Stitelman, S. 114. (meine Hervorhebung)

auf ihn in der Tat einen stabilisierenden Effekt besitzt, denn er lässt sich trotz der von ihm als antagonistisch empfundenen Umstände nicht zur völligen Verzweiflung hinreißen.

Als ein solches Mittel der Stabilisierung wird die Zweisamkeit in „Euphrosyne“ verstanden, wo der Sprecher eine explizite Definition von Treue anbietet, in der deutlich wird, dass es sich hierbei um eine willentliche Entscheidung zur Gemeinschaft handelt, die mit einem romantisch oder emotional verstandenen Liebesbegriff wenig gemein hat: „Truth – what is truth? Two bleeding hearts,/ Wounded by men, by fortune tried,/ Outwearied with their lonely parts,/ *Vow to beat henceforth side by side.*“ (5-8; meine Hervorhebung). Der Sprecher hebt hier also hervor, dass Menschen, die in der Welt nur Leid und die schmerzliche Abwesenheit positiver Werte erfahren, ähnlich wie der Sprecher von „Dover Beach“ bestrebt sind, sich in der auf Treue basierenden Zweierbeziehung ihren eigenen festen Wert zu schaffen und sich damit eine lebenswerte Existenz zu konstruieren. In ihrer treuen Partnerschaft wird ihnen ein Gefühl der Beständigkeit und Gemeinschaft zuteil, welches ihnen Stütze und Sicherheit bietet, die angesichts des destruktiv wirkenden Einflusses der Welt als geradezu lebensnotwendig dargestellt werden: „The world to them was stern and drear/ Their lot was but to weep and moan./ Ah, let them keep their faith sincere,/ For neither could subsist alone.“ (9-12). Die auf Treue basierende Zweisamkeit wird somit auch hier als ein stabiler Wert dargestellt, der dem Menschen zwar kein direktes Glücksempfinden verleiht, den negativen Auswirkungen einer Welt ohne erhabene Werte jedoch deutlich entgegenwirkt.

Auf ganz ähnliche Weise wird auch in „Balder Dead“ die erfüllende Gemeinschaft der Liebenden direkt der Hohlheit der ziellosen Welt entgegengesetzt. Dies bringt u.a. Balder selbst in seiner Traumbotschaft an seine Frau Nanna zum Ausdruck, denn hier beschreibt er einerseits in düsteren Worten die völlige Geist- und Trostlosigkeit der Totenwelt, in der er sich befindet („Yet dreary, Nanna, is the life they lead/ In that dim world, in Hela’s mouldering realm“ (1, 314-5)), während er andererseits hervorhebt, dass ihnen ihre Gemeinschaft selbst unter diesen widrigen Umständen wie zuvor in der ziellosen Welt der Götter eine annehmbare Existenz erlauben wird: „But even there [in Hela’s realm], O Nanna, we might find/ Some solace in each other’s look and speech,/ Wandering together through that gloomy world“ (1, 326-8). Ebenso wie im rast- und ziellosen Asgard

vermag Balder auch in der Totenwelt eine innere Stabilität und Sicherheit aus seiner Gemeinschaft⁴⁰² mit Nanna zu beziehen, wie sich auch an seinen tröstenden Abschiedsworten an Hermod ablesen lässt: „Yet mourn not for me, Hermod, when thou sitt'st/ In Heaven, nor let the other Gods lament,/ As wholly to be pitied, quite forlorn./ For Nanna hath rejoin'd me (...)“ (3, 456-9). Auch in „Balder Dead“ wird die Liebesbeziehung somit als ein fester, stabilisierender Wert beschrieben, den die beiden offensichtlich stets bewusst als solchen erkannt und gepflegt haben, wie die Verweise auf die Enge und Treue ihrer Verbindung verdeutlichen: „Alive I [Balder] kept not far from thee [Nanna], dear soul!/ Neither do I neglect thee now, though dead“ (1, 293-4) oder auch „(...) [Nanna] was seldom parted from my side“ (3, 460).

Auch in „A Modern Sappho“ wird die Beständigkeit der auf Treue basierenden Gemeinschaft einer als antagonistisch empfundenen Welt gegenübergestellt. Die Sprecherin hebt dies hervor, wenn sie argumentiert, dass der von ihr Geliebte, der leidenschaftlich in eine andere Frau verliebt ist, in der Beziehung zu dieser Frau eine Enttäuschung erleben wird und hierdurch umso enger an die Sprecherin gebunden wird: „(...) their love will be cooling; and he,/ As he drifts to fatigue, discontent, and dejection,/ Will be brought, thou poor heart, how much nearer to thee!“ (18-20). Auch wenn dieser Gedankengang natürlich deutlich durch das Wunschdenken der sichtlich aufgewühlten (7; 32) Sprecherin geprägt ist, so liegt ihm doch jenseits aller besitzergreifenden Hoffnungen der Sprecherin ganz allgemein die Konzeption der festen Gemeinschaft als ein Refugium bzw. Rückhalt vor einer (hier angesichts der gescheiterten ersten Beziehung) feindlich und hohl erscheinenden „(...) gloom-buried world“ (24) zugrunde. Ebenso wie in „Euphrosyne“ wird hier somit impliziert, dass die feste Zweisamkeit den Partnern als ein konstanter Wert dient, der ihnen aufgrund des erfahrenen Leides zwar kein Glücksempfinden, aber dennoch das Gefühl von Stabilität und Sicherheit verleiht. Besonders deutlich wird auch in „The Buried Life“ die Liebesbeziehung der hier dargestellten ziellos-beschleunigten Welt und ihrem schädlichen Einfluss entgegengesetzt, betont der Sprecher hier doch, dass der Mensch in Momenten

⁴⁰² Nach dem üblichen Begräbnisritual wurde Nanna mit Balders Leichnam und seinen weiteren Besitztümern verbrannt und auf diese Weise in die Totenwelt übersandt. Die Tatsache, dass Balder dafür Sorge trägt, dass Nanna nicht bei lebendigem Leib verbrannt wird (1, 301-9), kann dabei als weiterer Hinweis auf Balders besonders entwickelte Innerlichkeit sowie als weiteres Indiz für die tiefe Verbundenheit zwischen Balder und Nanna gewertet werden.

intensiver Gemeinschaft sogar ein Aufbrechen der negativen Auswirkungen der verfehlten Lebensweise erfahren kann:

When a belovéd hand is laid in ours
When, jaded with the rush and glare
Of the interminable hours,
Our eyes can in another's eyes read clear,
When our world-deafen'd ear
Is by the tones of a loved voice caress'd-
A bolt is shot back somewhere in our breast,
And *a lost pulse of feeling stirs again*.
The *eye sinks inward*, and the *heart lies plain*. (78-86; meine Hervorhebung)

In der Gewissheit der Verbundenheit ist dem Menschen also sowohl ein tiefes emotionales Empfinden als auch eine Einsicht in sein eigenes Inneres vergönnt, die ihm infolge seines verfehlten Lebenswandels verwehrt waren. Zudem pflanzt sich die in der Beziehung erfahrene Stabilität und Beständigkeit auch hier in einer inneren Beruhigung und Versöhnung mit der Welt und der eigenen Existenz darin fort („And there arrives a lull in the hot race“ (91)), wie auch Buckley bekräftigt: „And Arnold (...) suggested that in rare moments of reciprocated sympathy between man and woman (...) a man might achieve peace of spirit (...)“.⁴⁰³ Dass dabei wiederum gerade die Stabilität der Beziehung, d.h. die Schaffung der Zweisamkeit als beständiger Wert, zentral für die empfundene Zufriedenheit ist, lässt sich an der Heftigkeit ablesen, mit der der Liebende auf Anzeichen der Instabilität der Verbindung reagiert. Angesichts eines spielerischen Wortgefechts mit der Geliebten bricht er in Tränen (1-3) aus und bedarf des rückversichernden Hand- und Augenkontaktes, um mit der Gewissheit der stabilen Verbundenheit auch seine innere Ausgeglichenheit wiederzufinden: „Give me thy hand, and hush awhile,/ And turn those limpid eyes on mine,/ And let me read there, love! thy inmost soul.“ (9-11). Die stabile Zweisamkeit wird somit auch hier als ein fester Wert präsentiert, der dem Menschen selbst in der rast- und ruhelosen Welt die Erlangung von innerer Sicherheit und Ausgeglichenheit ermöglicht. Die auf Treue basierende Liebesbeziehung wird hier also ebenso wie in den anderen Gedichten explizit einer unwirtlichen Welt entgegengesetzt, die sich ansonsten durch einen schmerzhaften Mangel an konstanten und bedeutsamen Werten auszeichnet. Die Sprecher in Arnolds Gedichten sind deutlich bestrebt, einer solch antagonistischen Welt mit der Zweisamkeit ihrerseits einen beständigen Wert entgegenzustellen,

⁴⁰³ Buckley, J., S. 141.

der ihnen neben der Lösung aus ihrer schmerzlichen Isolation vor allem auch ein Gefühl von Beständigkeit bzw. Eindämmung des überwältigenden Einflusses der Zeit bietet.

Dass die Charaktere in Arnolds Dichtung sich primär diese Schutzfunktion der Zweisamkeit ersehnen, wird auch daraus ersichtlich, dass noch in einer Vielzahl weiterer Gedichte Treue und Konstanz der Beziehung in den Vordergrund gerückt werden, während die Geliebte stets eine untergeordnete Rolle spielt. Dies lässt sich z.B. an „Calais Sands“ erkennen, wo der Sprecher die Geliebte nur aus der Ferne wahrnehmen und keinen direkten Kontakt zu ihr aufnehmen darf: „I must not spring to grasp thy hand,/ To woo thy smile, to seek thine eye;/ But I may stand far off, and gaze,/ And watch thee pass unconscious by,/ And spell thy looks, and guess thy thoughts“ (25-9). Anstatt jedoch mit dieser Situation unzufrieden zu sein, wünscht sich der Sprecher, dass dies immer so sein möge, da er daraus offensichtlich ein Gefühl der Beständigkeit bezieht: „Ah, might I always rest unseen,/ So I might *have thee always near!*“ (31-2; meine Hervorhebung). Auch die Tatsache, dass der Sprecher im gesamten Gedicht kaum auf Wesen oder Aussehen seiner Geliebten eingeht, sondern stets nur das erhebende Gefühl ihrer Gegenwart preist (35-6), lässt sich als Hinweis darauf werten, dass der Sprecher hier nicht primär an der Person der Geliebten interessiert ist, sondern am Empfinden konstanter Verbundenheit, welches sie in ihm evoziert.

Auf ganz ähnliche Weise ist auch dem Sprecher der Liebesgedichte des *Switzerland*-Zyklus in seiner Beziehung zu Marguerite offensichtlich mehr an dem Gefühl von Beständigkeit und Stabilität gelegen als an der Person der Geliebten. Dies lässt sich besonders deutlich in „Isolation. To Marguerite“ erkennen, wo der Sprecher nach eigener Aussage intensiv bemüht ist, das Empfinden von Treue und Konstanz zu pflegen („I bade my heart more constant be./ I bade it keep the world away,/ And grow a home for only thee“ (2-4)), ohne sich dabei jedoch um das Befinden seiner Geliebten zu kümmern: „The speaker had been able to communicate with his own heart (...) but not with that of his beloved.“⁴⁰⁴ Auch das Verhalten des Sprechers in „Parting“ macht deutlich, dass er sich von der Gemeinschaft in erster Linie das Gefühl der Stabilität und Beständigkeit ersehnt, denn er lehnt die Beziehung zu Marguerite hier aufgrund einer antizipierten Untreue ihrerseits ab: „In the void air, towards thee,/ My

⁴⁰⁴ Riede, S. 171.

stretch'd arms are cast;/ But a sea rolls between us-/ Our different past!/ To the lips, ah! of others/ Those lips have been prest,/ And others, ere I was,/ Were strain'd to that breast“ (63-70). Zudem verdeutlicht auch seine Flucht in die Natur, die er als „[t]o all always true“ (82) beschreibt, dass er dort die Werte von Beruhigung, Treue und Stabilität findet, die er sich zunächst in der Beziehung erhofft hatte: „(...) the speaker focuses exclusively on the calm, peace, and stasis of the landscape rather than on the energetic aspects of wind and mountains that earlier engaged him along with the ‘stillness.’“⁴⁰⁵ Am deutlichsten lässt sich jedoch in „A Farewell“ erkennen, dass der Sprecher an der Liebesbeziehung primär als Enklave der Sicherheit interessiert ist, die ihm Halt und Beständigkeit bietet. So lässt sich bereits seine elaborierte Erklärung, dass Frauen in einer Beziehung vor allem Stabilität und Rückhalt suchten („They seek to find in those they love/ Stern strength, and promise of control.“ (21-2) sowie „They ask a soul which never sways/ With the blind gusts that shake their own.“ (27-8)) als eine Projektion seiner eigenen Bedürfnisse verstehen, was u.a. durch den Verweis auf sein eigenes unruhiges Herz (17-20) unterstrichen wird. Zudem hebt er aber auch ganz explizit hervor, dass er sich in der Liebesbeziehung Halt und das Gefühl der Verbundenheit wünschte, denn er betrauert bei seinem Abschied von Marguerite den Verlust von „(...) the help in strife,/ The thousand sweet still joys of such/ As hand in hand face earthly life“ (66-8), und auch Grob betont: „(...) in ‘A Farewell,’ Arnold again singles out peacefulness as the preeminent good of his romantic relationship with Marguerite.“⁴⁰⁶ Auch die Abschlussvision des Sprechers, in der er für sich und Marguerite eine absolut stabile, zeitenthobene sowie dezidiert asexuelle Gemeinschaft nach dem Tod entwirft, macht deutlich, dass er sich die Zweisamkeit als einen Ort des Schutzes ersehnt, an dem sich das Gefühl von Ruhe und Sicherheit finden lässt, welches dem Menschen in der rast- und ziellosen Welt ja nicht mehr zuteil wird:

How sweet, unreach'd by earthly jars,
My sister! to maintain with thee
The hush among the shining stars,
The calm upon the moonlit sea!

How sweet to feel, on the boon air,
All our unquiet pulses cease!
To feel that nothing can impair

⁴⁰⁵ Stitelman, S. 17.

⁴⁰⁶ Grob, S. 122.

The gentleness, the thirst for peace. (77-84)

Selbst wenn die Partnerschaft letztlich scheitert, lässt sich doch erkennen, dass die Liebesbeziehung auch hier als eine Zufluchtsstätte bzw. ein fester Wert angesehen wird, der den Menschen bei gegenseitiger Treue Rückhalt und Stärkung gegenüber einer unwirtlichen Welt bietet. Die auf Treue basierende Liebesbeziehung wird hier somit in der Tat als ein Refugium der Stabilität präsentiert, in dem die jeweils involvierten Individuen grundsätzlich eine Reduktion ihrer Isolation sowie ihrer engen Bindung an Zeit und Vergänglichkeit erlangen können.

Bereits am Scheitern der Beziehung im *Switzerland*-Zyklus wird jedoch deutlich, dass die Einflusskraft der Liebe aufgrund der Notwendigkeit der gegenseitigen Treue enormen Beschränkungen unterliegt, wie ja auch der Sprecher von „The Buried Life“ betont, wenn er die Seltenheit der heilsamen Momente fester Verbundenheit unterstreicht: „(...) this is rare“ (77). Dies lässt sich bereits an den beschriebenen Gedichten erkennen, in denen die intakten Liebesbeziehungen zum großen Teil auf der beiderseitigen, willentlichen Entscheidung zur Treue und beständigen Gemeinschaft basieren, was, wie bereits angemerkt, impliziert, dass der Mensch sich die Liebe selbst erschaffen muss.⁴⁰⁷ Anderenorts wird die Seltenheit beständiger Liebe bzw. die Fragilität emotionaler Liebe aber auch ganz explizit hervorgehoben. So trennt sich Margaret in „The Forsaken Merman“ vom Meermann, während der Gott Oder in „Balder Dead“ seine Frau Freya verlassen hat (3, 100-8). Der Sprecher von „Resignation“ hebt die Vergänglichkeit der Liebe ebenso hervor (236) wie die Sprecherin von „A Modern Sappho“, die festhält: „(...) the hearts that love longer/ Are rare – ah! most loves but flow once and return.“ (15-6). Zudem bezweifelt auch der Sprecher von „A Memory-Picture“ die Dauerhaftigkeit der Liebesbeziehung: „Marguerite says: ‘As last year went,/ So the coming year’ll be spent;/ Some day next year, I shall be,/ Entering heedless, kiss’d by thee.’/ Ah, I hope – yet, once away,/ What may chain us, who can say?“ (17-22). In „A Dream“ wird darauf hingewiesen, dass die Menschen durch den Strom des Lebens potentiellen Liebespartnern buchstäblich entrissen werden (21-33) und der Sprecher von „Too Late“ hebt die Seltenheit der Liebe hervor, indem er die Hindernisse aufzählt, die dem Menschen bei seiner Suche nach Liebe im Weg stehen:

⁴⁰⁷ Vgl. Miller, S. 27.

Each on his own strict line we move,
And some find death ere they find love;
So far apart their lives are thrown
From the twin soul which halves their own.

And sometimes, by still harder fate,
The lovers meet, but meet too late.
- Thy heart is mine! – *True, true! ah, true!*
- Then, love, thy hand! – *Ah no! adieu!* (1-8)

Es wird somit deutlich, dass die Wirksamkeit der Liebesbeziehung als Mittel der Stabilisierung aufgrund ihrer Seltenheit und Flüchtigkeit äußerst beschränkt ist. Noch einschränkender wirkt sich auf die Tragfähigkeit der Zweisamkeit als Rückhalt und Mittel der Stärkung gegenüber einer hohlen Welt jedoch die Tatsache aus, dass das Scheitern der Liebesbeziehung für das verlassene Individuum in Arnolds Dichtung stets mit einem äußerst destabilisierenden Effekt einhergeht. Wird dies bereits in der heftigen Reaktion erkennbar, mit der der Sprecher von „The Buried Life“ auf Anzeichen der Instabilität seiner Beziehung reagiert, so lässt sich dies besonders gut am Meermann in „The Forsaken Merman“ ersehen, der offensichtlich unter der Trennung von Margaret leidet, denn er fordert ihre gemeinsamen Kinder wiederholt auf, nach ihr zu rufen und sie so zur Rückkehr zu bewegen: „Call her once before you go-/ Call once yet!“ (10-1), „Call her once and come away“ (18) sowie: „(Call yet once) (...)“ (49). Darüber hinaus deutet Stitelman auch seine Beschreibung der Stimmen der Kinder („Children’s voices, wild with pain“ (16)) als einen Verweis auf sein eigenes Leiden ob der zerbrochenen Zweisamkeit: „The merman’s description of his children’s voices projects his own pain.“⁴⁰⁸ Zudem lässt sich auch hier, ähnlich wie in „Isolation“ oder auch „To Marguerite. Continued“, die Feststellung der absoluten Einsamkeit der *kings of the sea* („(...) ‘Here came a mortal,/ But faithless was she!/ And alone dwell for ever/ The kings of the sea.’“ (120-3)) eher als Hinweis auf die erfahrene Destabilisierung verstehen denn als korrekte Einschätzung der Situation in der Unterwasserwelt.

Eine ähnliche Destabilisierung durch den Abbruch der Beziehung lässt sich für den Sprecher des *Switzerland*-Zyklus feststellen, wie auch Stitelman bekräftigt: „The ‘Switzerland’ poems as a group explore the painful instability that love or its failure generates.“⁴⁰⁹ So ist der Sprecher in „Isolation“ deutlich bemüht, den für

⁴⁰⁸ Stitelman, S. 65.

⁴⁰⁹ Stitelman, S. 10.

ihn persönlich destabilisierenden Effekt des Scheiterns der Liebesbeziehung dadurch abzumildern,⁴¹⁰ dass er die Unmöglichkeit der Liebe gewissermaßen zu einer universellen Grundwahrheit erklärt („How vain a thing is mortal love,“ (26)), die die Mehrzahl der anderen Menschen jedoch noch nicht erkannt habe: „(...) they [happier men], at least,/ Have *dream'd* two human hearts might blend/ In one, and were through faith released/ From isolation without end/ Prolong'd; nor knew, although not less/ Alone than thou, their loneliness.“ (37-42). Der Sprecher nimmt seiner Erfahrung auf diese Weise trotz der mangelnden Logik⁴¹¹ seiner Argumentation den Stachel individuellen Leidens und schreibt sich eine gegenüber den anderen Menschen erhabene Stellung zu, durch die er seinen Schmerz ob der gescheiterten Zweierbeziehung zur Trauer angesichts seiner tieferen Erkenntnis stilisiert. Die Dringlichkeit dieser Rationalisierungsversuche, die in „To Marguerite. Continued“ fortgesetzt werden, macht deutlich, dass der Sprecher durch den Abbruch der Liebesbeziehung innerlich aufgewühlt sowie zutiefst verunsichert ist und nun bestrebt ist, seine innere Ausgeglichenheit wiederherzustellen, indem er die individuellen Implikationen der gescheiterten Zweisamkeit von sich abwendet und auf theoretischer Ebene das erfahrene Leid analysiert.

Auch in den Liebesgedichten des *Faded Leaves*-Zyklus lässt sich erkennen, dass sich der Abbruch⁴¹² der Beziehung deutlich destabilisierend auf den Liebenden auswirkt. Dies wird z.B. in „On the Rhine“ ersichtlich, wo der Sprecher selbst über sein Leiden an der erzwungenen Trennung von der Geliebten sinniert („Vain is the agony of grief./ 'Tis true, indeed, an iron knot/ Ties straitly up from mine thy lot,/ And were it snapt – thou lov'st me not!/ But is despair relief?“ (6-10)) und in der Ruhe der Natur seine innere Ausgeglichenheit zurückzuerlangen hofft (11-20). Zudem zeichnet sich der Sprecher auch in „Longing“ durch seine innere Instabilität aus, die auch hier als klares Resultat der aufgebrochenen Gemeinschaft gezeichnet wird, wie sich daran ablesen lässt, dass er sich durch ein Träumen von der Geliebten eine Linderung seines Trennungsschmerzes und seines Sehns nach der Geliebten erhofft: „Come to me in my dreams, and then/ By day I shall

⁴¹⁰ Vgl. Buckler, S. 59.

⁴¹¹ Vgl. Riede, S. 172.

⁴¹² Die Gedichte des *Faded Leaves*-Zyklus sind geprägt durch Arnolds Beziehung zu Frances Lucy Wightman, seiner späteren Ehefrau, zu der er auf Geheiß ihres Vaters den Kontakt abbrechen musste, da Arnold zu dem Zeitpunkt kein ausreichendes Einkommen besaß, um eine Familie versorgen zu können. Erst nach seiner Annahme des Postens als Schulinspektor durfte Arnold den Kontakt wieder aufnehmen.

be well again!/ For then the night will more than pay/ The hopeless longing of the day.“ (1-4).

Ähnlich wie die erlebte Unbeständigkeit der Zweisamkeit wirkt sich jedoch auch die Unerfülltheit des Liebesbegehrens destabilisierend auf den Liebenden aus. Dies lässt sich besonders gut an „Tristram and Iseult“ erkennen, wo die beiden leidenschaftlich, aber unerfüllt Liebenden von der Hitze ihrer Emotionen buchstäblich ausgebrannt sind.⁴¹³ So wird Tristram beschrieben als „(...) this fever-wasted wight/ Thinn'd and paled before his time“ (I, 107-8), während Iseult ihre Auslaugung Tristram gegenüber ganz explizit hervorhebt: „I, like thee, have left my youth afar./ Take my hand, and touch these wasted fingers-/ See my cheeks and lips, how white they are!“ (II, 22-4). Auch wenn die Leidenschaft der beiden Liebenden auf der Wirkung eines Liebestrankes basiert, den sie gemeinsam zu sich nehmen, weist Arnold hier doch deutlich auf die Gefahren starker Emotionalität hin, die sich bei Nichterfüllung, d.h. bei längerer Dauer, destabilisierend auswirkt, wie der Sprecher des Gedichts betont: „And yet, I swear, it angers me to see/ How this fool passion gulls men potently;/ Being, in truth, but a diseased unrest,/ And an unnatural overheat at best.“ (III, 133-6).

Ähnliches gilt, wie bereits angedeutet, für die Sprecherin von „A Modern Sappho“, die sich ebenfalls durch die Dringlichkeit ihres emotionalen Begehrens auszeichnet, wie sich an der Tatsache ablesen lässt, dass sie dem von ihr Geliebten ein schnelles Scheitern seiner Beziehung wünscht, um ihn ganz für sich zu haben: „Hast thou with myrtle-leaf crown'd him, O pleasure?/ -Crown, crown him quickly, and leave him for me!“ (35-6). Angesichts der Unerfülltheit ihrer Leidenschaft ist sie zudem, wie bereits angedeutet, deutlich aufgewühlt: „Ah! hope cannot long lighten *torments like these*.“ (32; meine Hervorhebung). Zudem muss sie sich, nachdem sich der von ihr Geliebte der anderen Frau zuwendet, erst einmal selbst zur Ruhe ermahnen („Let me pause, let me strive, in myself make some order“ (7)), bevor sie sich mit ihrer Argumentation ermutigt, dass der Geliebte sich nach einer enttäuschten Liebesbeziehung noch fester ihr zuwenden wird. Ihr gesamter Monolog ist somit als Versuch zu interpretieren, den destabilisierenden Effekt der mangelnden Erwiderung ihres emotionalen Begehrens auszugleichen.

⁴¹³ Vgl. Laura Lambdin, „Matthew Arnold's ‚Tristram and Iseult‘: Greater Significance than Love and Death“, *Philological Quarterly* 73:4 (1994), S. 431-49, S. 439.

Es zeigt sich somit deutlich, dass in Arnolds Dichtung nur die auf Treue basierende Zweierbeziehung geeignet ist, dem Menschen Halt und Stabilität zu verleihen, während der Bruch der Treue bzw. die unerwiderte, emotionale Liebe sich sogar noch weiterhin destabilisierend auf den Menschen auswirkt. Nur die absolute Konstanz einer auf unverbrüchlicher, beiderseitiger Treue gründenden Liebesbeziehung wird somit in Arnolds Dichtung hochgeschätzt, während die emotionale⁴¹⁴ Qualität der Liebe abgelehnt wird, da sie die große Gefahr weiterer Destabilisierung und Verunsicherung in sich birgt. Arnolds Sicht der Liebe ist somit deutlich geprägt durch sein Anliegen, Hilfsmittel gegen die negativen Wirkungen der verfehlten menschlichen Lebensweise zu identifizieren, wie sich daran ablesen lässt, dass letztlich nur ihre Funktion als Refugium und Rückhalt als wesentlich und positiv betrachtet wird.

Insgesamt lässt sich dazu schließen, dass die feste Liebesbeziehung in Arnolds Dichtung als Rückhalt und Mittel der Stärkung des Menschen gegenüber einer ansonsten leeren und hohlen Welt zwar nicht völlig verworfen wird, denn Arnold präsentiert einige Charaktere, die in der auf Treue basierenden Gemeinschaft tatsächlich Halt und Stabilität finden. In diesem Sinne dient die Liebe auch in Arnolds Dichtung gewissermaßen als „(...) a star to every wandering bark“ (7), als die sie auch in Shakespeares „Sonnet 116“ entworfen wird. Dennoch lässt sich erkennen, dass Arnold dieser Möglichkeit deutlich reserviert gegenübersteht, hebt er doch eindringlich ihre Seltenheit sowie die äußerst negativen Folgen ihres Scheiterns hervor. Wirksameren und weniger risikoreichen Auswegen aus der verfehlten Situation der modernen Zeit, wie z.B. den Rückzügen in die Natur, bringt er daher größere Sympathien entgegen.

7.2 „For most, I know, thou lov’st retired ground!“ – Rückzug in die Natur

Mit dem Rückzug aus der Welt präsentiert Arnold eine Strategie der Lösung aus der verfehlten, beschleunigten Lebensweise, die bereits auf die Mittviktorianer, verstärkt jedoch in der spätviktorianischen Zeit eine besondere Faszination ausübte:

⁴¹⁴ Auch die Sinnlichkeit wird in Arnolds Dichtung explizit abgelehnt, wie sich an „The New Sirens“ sehen lässt, wo der Sprecher die Unbeständigkeit und Bedeutungslosigkeit eines Lebens erfüllten sinnlich-sexuellen Begehrens herausstellt, wie es von den neuen Sirenen angeboten wird (vgl. Roper, S. 119): „When the lamps are pale at morning,/ Heart quits heart and hand quits hand./ Cold in that unlovely dawning,/ Loveless, rayless, joyless you shall stand!“ (263-6).

Der Wunsch nach Befreiung von den Verwicklungen des menschlichen Lebens (...) ist oft übermäßig gewesen.
Deshalb verwundert es nicht, daß man in der viktorianischen Lyrik häufig Motive findet, die dieser Lebenshaltung Ausdruck geben (...).⁴¹⁵

Lässt sich u. a. bei Tennyson insbesondere der Gedanke an eine Flucht in die Vergangenheit oder die Kunstwelt des *Palace of Art* erkennen⁴¹⁶, so untersucht Arnold in seiner Dichtung primär⁴¹⁷ die Möglichkeiten eines Rückzugs in entlegene Gebiete der Natur, die sich in ihrer Ruhe markant von der hektischen, lärmenden Umgebung der Menschen abhebt, denn „(...) Nature was everything that noisy, pushful, urban Victorian Britain was not.“⁴¹⁸

Arnold stellt eine ganze Reihe von Charakteren vor, die sich durch ihren Impuls zum Rückzug aus der Umgebung der Menschen auszeichnen und gegenüber der innerweltlichen Hektik und Ziellosigkeit die Ruhe und Ausgeglichenheit der Natur, insbesondere der Berge⁴¹⁹, bevorzugen. Dies ließ sich bereits an „Self-Dependence“ oder auch „A Summer Night“ erkennen, wo die Sprecher dezidiert beruhigte Gegenden aufsuchen, um in der Distanz von der beschleunigten Welt Klarheit bezüglich des eigenen Inneren und eines reifen Lebenswandels zu erlangen. Ähnliches ließ sich jedoch auch für den Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ festhalten, dessen Rückzug in das ebenfalls in den Bergen gelegene Kloster aus einer klaren Zurückweisung des beschleunigten und ziellosen Lebenswandels und dessen negativen Auswirkungen erfolgt. Auch bezüglich Heine konnte gezeigt werden, dass er sich in „Heine’s Grave“ angesichts der Rastlosigkeit und Überreizung seines Lebens in der Pariser Gesellschaft in die Frische und Ruhe der Natur sehnt: „Heine’s spirit outworn/ Long’d itself out of the din,/ Back to the tranquil, the cool/ Far German home of his youth!“ (148-51). Aus ganz ähnlichen Erwägungen zieht sich auch der Sprecher von „Lines Written in Kensington Gardens“ in die Ruhe der Natur zurück, denn nur dort kann er die Ruhe und Stabilität finden („(...) here is peace for ever new!“ (29)), die es in der hektisch betriebsamen „(...) huge world which roars hard by“ (21) nicht mehr zu geben scheint: „I, on men’s impious uproar

⁴¹⁵ Braun, H.-M., S. 195. Vgl. aber auch Buckley, J., S. 106.

⁴¹⁶ Vgl. Braun, H.-M., S. 207 sowie Buckley, J., S. 118.

⁴¹⁷ Neben dem Rückzug in die Natur stellt Arnold, wie u.a. für „The Church of Brou“, „Balder Dead“ oder auch „Tristram and Iseult“ nachgewiesen, den Rückzug in den Tod bzw. die Kunstwelt dar, von dem sich die betreffenden Charaktere ebenfalls Ruhe und (das Empfinden von) Überzeitlichkeit versprechen.

⁴¹⁸ Drew, S. 205.

⁴¹⁹ Auf die besondere Bedeutung dieser Lokalität werde ich in der Betrachtung des Wirkens der Dichter (Kapitel 7.3) genauer eingehen.

hurl'd,/ Think often, as I hear them rave,/ That peace has left the upper world/
And now keeps only in the grave.“ (25-8). Darüber hinaus flieht auch der *scholar-gipsy* aus der lärmenden Gegenwart der Menschen („(...) ‘mid their drink and clatter, he would fly.“ (61)) und verbringt sein Leben in den „Cumner hills“ (101) in klarer Distanz zu ihrem ziel- und rastlosen Treiben, wie auch der Sprecher von „The Scholar-Gipsy“, der sich ebenfalls in diese Gegend zurückgezogen hat, betont: „For most, I know, thou lov’st retired ground!“ (71). Ganz analog flieht auch der „(...) grave Tyrian trader (...)“ (232), mit dem der *scholar-gipsy* verglichen wird, vor den Anzeichen beginnender Dekadenz, den „(...) amber grapes, and Chian wine,/ Green, bursting figs, and tunnies steep’d in brine“ (238-9), die vom Anbruch einer Phase der Ziellosigkeit und gesteigerten Erlebnisintensität künden. Auch Obermann erklärt in „Obermann Once More“ seinen Rückzug in die Alpen (250) als eine Reaktion auf die Ziel- und Hoffnungslosigkeit, die nach dem Verfall des christlichen Glaubens in der Welt herrscht (233-44), und auch in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ verweist er darauf, dass sein Rückzug als Bemühen um eine reife angemessene Lebensweise zu verstehen sei, wie sie in der Welt nicht mehr möglich sei: „*The glow, he cries, the thrill of life,/ Where, where do these abound?-/ Not in the world, not in the strife/ Of men, shall they be found.*“ (97-100).⁴²⁰ Daneben zieht sich auch Empedocles in „Empedocles on Etna“ in die „(...) high unfrequented mountain-spots (...)“ (I, 1, 93) des Ätna zurück, um der Nichtigkeit der ziellosen Menschen sowie der Kleinheit und Verkommenheit der Welt, die er als „[t]his envious, miserable age“ (II, 107) oder auch als „(...) this meadow of calamity“ (II, 365) bezeichnet, zu entfliehen. Darüber hinaus sehnt sich auch der Sprecher von „Parting“ nach der Natur bzw. den Bergen („How deep is their [the mountains’] stillness!/ Ah, would I were there!“ (15-6)), und zwar um dort Ruhe und Beständigkeit zu erfahren, die seines Erachtens in der Gegenwart der Menschen offensichtlich nicht mehr vorzufinden sind: „To thee [Nature] only God granted/
A heart ever new-/ To all always open,/ To all always true./ Ah, calm me, restore me;/ And dry up my tears/ On thy high mountain-platforms,/ Where morn first appears“ (79-86). Arnold präsentiert, wie sich sehen ließ, also in der Tat eine Fülle von Charakteren, die sich durch ihren Rückzug in die Natur konsequent und

⁴²⁰ Vgl. Alexander, S. 63.

gezielt von der Welt und der dort vorherrschenden hektisch-ziellosen Betriebsamkeit distanzieren, wie auch Walter ganz generell festhält:

(...) Arnold's persona remains in this isolated spot (...) because it allows him to escape the world, permeated (...) by the industrial and social problems of Victorian society and the accompanying sense of despair in the face of such problems (...).⁴²¹

Bereits hierin wird deutlich, dass der Rückzug in die Natur als ein Ausweg aus der verfehlten Situation von Ziellosigkeit und Beschleunigung zu verstehen ist, hebt Arnold doch hervor, dass die Charaktere dezidiert vor diesen negativen Ausprägungen flüchten und damit offensichtlich deren schädlichen Einfluss einzudämmen trachten. Noch klarer lässt sich dies jedoch an Arnolds Darstellung von Effekten und Wirkweise des Rückzugs in die Natur erkennen.

In einigen wenigen Gedichten präsentiert Arnold den Rückzug dabei gewissermaßen als eine Präventivmaßnahme, mit der sich jeglicher negativer Einfluss der Welt bereits im Ansatz verhindern lässt, wenn dessen Schädlichkeit rechtzeitig erkannt wird. Diese Funktion des Rückzugs lässt sich z.B. an „Empedocles on Etna“ ablesen, wo Empedocles seine Distanz zur Welt und den Menschen damit erklärt, dass er sein Inneres vor deren Einfluss schützen müsse: „(...) in a world he loves not, must subsist/ In ceaseless opposition, be the guard/ Of his own breast, fetter'd to what he guards,/ That the world win no mastery over him“ (II, 267-70). Auch die Krankheitsmetaphorik, derer sich Arnold zur Betonung der Verfehltheit der beschleunigten Lebensweise bedient⁴²², macht deutlich, dass es sich beim Rückzug um eine Präventivmaßnahme handelt, durch die die betreffenden Charaktere eine Infektion mit Ziellosigkeit und Beschleunigung zu vermeiden trachten. Dies lässt sich besonders gut an „The Scholar-Gipsy“ erkennen, wo der Sprecher die zeitgenössische Lebensweise als eine schwerwiegende Erkrankung darstellt („(...) this strange disease of modern life/ With its sick hurry, (...)/ Its heads o'ertax'd, its palsied hearts (...)“ (203-5)) und dem *scholar-gipsy* aufgrund der Ansteckungsgefahr dringend zur Beibehaltung seiner Distanz rät: „Fly hence, our contact fear!“ (206) oder auch: „But fly our paths, our feverish contact fly!“ (221). Der Rückzug aus der Gegenwart der Menschen wird hier also, ebenso wie für den *Tyrian trader* (232-

⁴²¹ Walter, S. 4. Vgl. aber auch D'Agnillo, S. 169.

⁴²² John Woolford, „Sick King in Bokhara: Arnold and the Sublime of Suffering“ in: *Matthew Arnold: Between Two Worlds*, Critical Studies Series, hg. v. Robert Giddings (London: Vision Press, 1986), S. 100-20, S. 102.

50), direkt als eine Schutzmaßnahme vor den negativen Auswirkungen der beschleunigten, ziellosen Lebensweise angeboten und der *scholar-gipsy* wird als Beweis für die Wirksamkeit dieses Schutzes angeführt: „For early didst thou leave the world, with powers/ Fresh, undiverted to the world without“ (161-2). Auch Obermann hat sich durch seinen Rückzug vor einer solchen Infektion schützen können, befindet der Sprecher von „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ ihn doch für „[u]nspotted by the world.“ (156). Da diese beschriebenen Charaktere gewissermaßen an einer Übergangsstelle von Hoch- zu Tiefphase leben, ist es ihnen möglich, rechtzeitig vor dem Ausbruch von Ziellosigkeit und Beschleunigung zu fliehen, so dass der Rückzug hier also deutlich die Funktion der Vorbeugung vor deren negativen Auswirkungen besitzt. In einer größeren Zahl von Gedichten beschreibt Arnold jedoch gerade die heilsame Wirkung, die der Rückzug auf diejenigen Menschen hat, die bereits unter dem Einfluss der beschleunigten, ziellosen Lebensweise stehen, denn er verdeutlicht, dass diese Charaktere durch den Rückzug zu einer vertieften Erkenntnis gelangen. Einerseits lässt sich dies bereits daran erkennen, dass sich die Charaktere durch die Distanzierung von dem verfehlten beschleunigten Lebenswandel gerade der Ursache ihrer geistigen Verkümmern und beschränkten Erkenntnisfähigkeit fernhalten. Zudem wird dies aber auch ganz explizit von Obermann hervorgehoben, denn er betont in „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“: „He who hath watch’d, not shared, the strife,/ Knows how the day hath gone.“ (101-2). Ganz analog stellt er auch in „Obermann Once More“ heraus, dass gerade der Rückzug aus der Welt zu einer vertieften Erkenntnis führt: „Ah me! we anchorites read things best,/ Clearest their course discern!“ (75-6).

Wesentlich ist, dass es sich bei dieser vertieften Einsicht, zu der die Rückzügler gelangen, gerade um die Erkenntnis einer befriedigenden und ausgeglichenen Seins- und Handlungsweise handelt, um die auch der Sprecher des für Arnold zentralen⁴²³ Sonetts „Quiet Work“ die Natur so eindringlich bittet: „One lesson, Nature, let me learn of thee,/ One lesson which in every wind is blown,/ One lesson of two duties kept at one,/ Though the loud world proclaim their enmity-/ Of toil unsever’d from tranquillity!“ (1-5). Ebenso wie für den Sprecher von „Quiet Work“ nimmt die Natur für die Rückzügler die Position eines lehrreichen

⁴²³ Vgl. Tinker, S. 22.

Vorbildes ein, was auch Müller-Schwefe bestätigt, wenn er hervorhebt, dass „(...) die Natur in ihrer Ruhe nicht Vergleichsgegenstand, sondern geistige Lehrmeisterin und erstrebtes Vorbild ist (...).“⁴²⁴ Zum einen führt dabei der Einfluss der Ruhe und der ausgeglichenen Zielstrebigkeit der Natur dazu, dass die Rückzügler diese Eigenschaften übernehmen bzw. gewissermaßen „lernen“ und sich somit gegen den verfehlten Lebenswandel der Welt wappnen. Zum anderen spendet das Beispiel der Natur dem Rückzügler aber auch neue Kraft und neue Hoffnung, signalisiert sie dem Menschen doch, dass eine reifere und bedeutungsvollere Seinsweise in der Tat noch möglich ist.

Dies wird u.a. an „Lines Written in Kensington Gardens“ ersichtlich, wo der Sprecher bei seinem Ausflug in die Natur glücklich und erleichtert feststellt, dass seine Befürchtung „[t]hat peace has left the upper world/ And now keeps only in the grave“ (27-8) erfreulicherweise nicht zutrifft: „Yet here [Kensington Gardens] is peace for ever new!“ (29). Trotz dieser Ruhe betont der Sprecher aber auch die zielstrebige Aktivität, derer er in der Natur Zeuge wird, so dass er hier, ähnlich wie der Sprecher von „Quiet Work“, die Natur als ein Vorbild ruhiger und zielgerichteter Aktivität etabliert: „Sometimes a thrush [will] flit overhead/ Deep in her unknown day’s employ./ Here at my feet what wonders pass,/ What endless active life is here!/ What blowing daisies, fragrant grass!/ An air-stirr’d forest, fresh and clear.“ (11-6). Überdies macht nicht nur der Enthusiasmus, der aus dieser Bestandsaufnahme spricht, deutlich, dass der Sprecher sich diese Eigenschaften als Vorbild nimmt, denn auch in seinen Schlussworten zeigt sich, dass er diese Ruhe und Zufriedenheit von der Natur übernehmen möchte: „Calm soul of all things! make it mine/ To feel, amid the city’s jar,/ That there abides a peace of thine,/ Man did not make, and cannot mar./ The will to neither strive nor cry,/ The power to feel with others give!“ (37-42). Die Natur zeigt sich hier somit deutlich als Lehrmeisterin des Rückzüglers, kann sie dem Sprecher doch offensichtlich Werte vermitteln, die dem ziellos und beschleunigt lebenden Menschen verwehrt bleiben: „The *Lines [Written in Kensington Garden]* end with an invocation which suggests very clearly the values Arnold thought man, properly guided, could find in nature (...).“⁴²⁵

Ähnliches gilt auch für „A Summer Night“, wo der Sprecher sichtlich bedrückt ist ob der Befürchtung, dass für den Menschen gar keine andere Lebensweise als die

⁴²⁴ Müller-Schwefe, S. 65.

⁴²⁵ Stange, S. 159.

des *madman* oder des *slave* möglich sei. In der zurückgezogenen Betrachtung des nächtlichen Himmels nimmt er diesen jedoch als Beispiel und Verweis auf eine reifere Seinsweise wahr, die auch dem Menschen als Vorbild dienen könne, denn er erkennt hierin „[p]lainness and clearness without shadow of stain“ (76) und er bezeichnet den Himmel als „[a] world above man’s head, to let him see/ How boundless might his soul’s horizons be,/ How vast, yet of what clear transparency!“ (87-9). Die exaltierte Ausdrucksweise des Sprechers weist dabei ebenso auf den neuen Mut und die wiedergewonnene Kraft hin, die der Sprecher aus der Nähe der Natur erfährt, wie die Tatsache, dass sein Gedankengang in einer überaus positiven Schlussfolgerung endet: „How fair a lot to fill/ Is left to each man still!“ (91-2). Auch wenn nicht explizit darauf verwiesen wird, dass der Sprecher nach dem beschriebenen Rückzug zu einem aktiven, zielgerichteten Streben findet, so lässt sich an dem Fazit des Sprechers doch zumindest ablesen, dass das Vorbild der Natur zumindest die kräfte- und einstellungsmäßigen Voraussetzungen hierzu schafft, wie auch Riede bekräftigt: „The clear heavens of *A Summer Night* are now understood by the speaker to teach the lessons of *Quiet Work* and, as in the sonnet, to offer in their self-reliant industry a superior alternative to the deadening toil of the brazen prison.“⁴²⁶

Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf „Self-Dependence“ feststellen, wo sich der Sprecher in die Abgeschlossenheit des nächtlichen Meeres zurückzieht, sich ebenfalls Gedanken zum richtigen Lebenswandel macht und dabei explizit darauf hinweist, dass er sich die ruhige Seinsweise von Sternen und Meer zum Vorbild nimmt bzw. ihm diese gewissermaßen als Lehrmeister eines reifen Daseins dienen: „Still, still let me, as I gaze upon you,/ Feel my soul becoming vast like you!“ (11-2). Die Tatsache, dass der Sprecher meint, einen ganz klaren Rat von der Natur wahrzunehmen (16-28), unterstreicht diese Vorbildfunktion der Natur noch weiterhin, lässt sich hieran doch die Intensität erkennen, mit der der Sprecher im Rückzug nach Hinweisen auf eine reifere Seinsweise sucht. Überdies lässt sich auch hier ablesen, dass das Vorbild der Natur für den Sprecher nicht nur lehrreich, sondern auch stärkend und ermutigend ist, wie wiederum daraus ersichtlich wird, dass der Sprecher jetzt von Zuversicht erfüllt ist, eine klare Richtung für sein Leben sowie einen klaren Impuls zum Handeln erhalten zu haben: „O air-born voice! long since, severely clear,/ A cry like thine in mine own

⁴²⁶ Riede, S. 163.

heart I hear:/ 'Resolve to be thyself; and know that he,/ Who finds himself, loses his misery!'" (29-32).

Geringfügig anders verhält sich der Fall für „Thyrsis“ und „Obermann Once More“, zwei später verfasste Gedichte Arnolds, denn hier werden zwei Charaktere präsentiert, die sich bereits lange in der Welt aufgehalten haben und sich nun, ermattet von der Welt und ihrer Tätigkeit hierin, in die Natur zurückziehen. Dabei lässt sich die Tatsache, dass beide Charaktere jeweils in die Gegend zurückkehren, in der sie ihre Jugend verbrachten, als Hinweis darauf werten, dass sie sich hier gerade eine Bestätigung der in ihrer Jugend gefassten Richtung erhoffen,⁴²⁷ was wiederum impliziert, dass dem beschriebenen Rückzug in die Natur ein früherer Rückzug voranging, bei dem die Natur bereits als Lehrmeisterin gewirkt hat. Diese Interpretation wird gestützt durch die große Vertrautheit der beiden Charaktere mit ihrer Umgebung, die eine enge Verbindung sowie eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur andeutet. So findet sich der Sprecher von „Obermann Once More“ auch zwanzig Jahre nach seinem letzten Aufenthalt sofort in Glion zurecht:

(...) All unchanged
The turf, the pines, the sky!
The hills in their old order ranged;
The lake, with Chillon by!

And, 'neath those chestnut-trees, where stiff
And stony mounts the way,
The crackling husk-heaps burn, as if
I left them yesterday! (5-12)

Ebenso explizit drückt auch der Sprecher von „Thyrsis“ seine genaue Kenntnis der Umgebung Oxfords aus, die durch die Verwendung der Anapher noch besonders hervorgehoben wird:

I know the wood which hides the daffodil,
I know the Fyfield tree,
I know what white, what purple fritillaries
The grassy harvest of the river-fields,
Above by Ensham, down by Sandford, yields,
And what sedged brooks are Thames's tributaries;
I know these slopes; who knows them if not I? (105-11)

Eine solch minutiöse Vertrautheit lässt erkennen, dass diese Natur bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit den Augen eines Rat und Erkenntnis Suchenden betrachtet wurde. Die Tatsache, dass beide Charaktere ganz gezielt nach einem

⁴²⁷ Vgl. Stitelman, S. 152.

Zeichen der Bestätigung und Ermutigung suchen, lässt sich als weiterer Beleg dafür werten, dass sie nur eine Rückversicherung einer bereits früher gefassten Ausrichtung ihres Lebens wünschen. So sucht der Sprecher von „Thyrsis“ direkt nach dem Signalbaum („Yet, Thyrsis, let me give my grief its hour/ In the old haunt, and find our tree-topp’d hill!“ (102-3)), den er mit Thyrsis zusammen als Verweis auf eine reifere Seinsweise erachtete: „We prized it dearly; while it stood, we said,/ Our friend, the Gipsy-Scholar, was not dead;/ While the tree lived, he in these fields lived on.“ (28-30). Demgegenüber wünscht der Sprecher von „Obermann Once More“ offensichtlich eine Sanktionierung seines Lebenswandels durch Obermann, die er an dessen Rückzugsort sucht und auch erhält, wie der symbolische Sonnenaufgang verdeutlicht, den der Sprecher zum Schluss des Gedichtes betrachtet. Auch wenn die Sprecher von „Thyrsis“ und „Obermann Once More“ sich nur zur Bestätigung und Ermutigung in die Natur zurückziehen, lässt sich doch in beiden Gedichten ein deutlicher Verweis auf einen früheren Rückzug in die Natur erkennen, bei dem die Natur als Lehrmeisterin einer reifen Seinsweise gedient hat.

Es wird dabei insgesamt deutlich, dass der Mensch im Rückzug aufgrund der Vorbildfunktion der Natur eine tiefe Anregung zur verbindlichen, bedeutungsvollen Seinsweise erhält, die ihn zugleich auch mit der nötigen Kraft und Hoffnung versieht, einen solchen Lebenswandel auch aktiv zu verfolgen. Der Rückzügler erhält also durch das Beispiel der Natur den Impuls und die Stärke, sich eben nicht von der Welt und dem dort vorherrschenden rast- und ziellosen Lebenswandel vereinnahmen zu lassen, sondern einer reiferen Seinsweise zu folgen. Das klaffende Vakuum, welches durch die Ziellosigkeit gerade auch der viktorianischen Zeit hervorgerufen wird, lässt sich, so hebt Arnold hervor, durch den Rückzug in die Natur zumindest partiell⁴²⁸ und auf der Individualebene füllen, denn die Natur versorgt den Rückzügler mit einer gewissen Ausrichtung und Stärkung, die ihm selbst in der Tiefphase eine erhabene Lebensweise ermöglicht. Der Rückzug in die Natur führt den Menschen in Arnolds Dichtung somit nicht nur in einen Ruheraum bzw. eine „Entschleunigungsase“⁴²⁹, sondern liefert dem

⁴²⁸ Die Kompensation der Ziellosigkeit bleibt partiell, weil eben kein neues, überzeitliches Ziel entsteht, sondern nur gewisse Leistungen dieses Ziels durch die Vorbildfunktion der Natur übernommen werden.

⁴²⁹ Rosa, S. 143.

Rückzügler zudem ein lehrreiches Modell, dessen Ausgeglichenheit und Erhabenheit es zu übernehmen und individuell zu realisieren gilt.

Lässt sich zum einen an der Vorbildfunktion der Natur wiederum Arnolds Bedürfnis nach handlungsleitenden Autoritäten erkennen, welches auch in seiner Prosa immer wieder zum Ausdruck kommt⁴³⁰, so wird zum anderen ersichtlich, dass Arnold auch den Rückzug in die Natur letztlich einer aktiven, handlungsorientierten Lebensweise verpflichtet sieht. Es ist ein ganz wesentliches Merkmal der von Arnold akzeptierten Form des Rückzuges, dass hierdurch das Ideal „[o]f toil unsever'd from tranquillity!/ Of labour that in lasting fruit outgrows/ Far noisier schemes (...)“ („Quiet Work“, 5-7) gefördert wird, denn Arnold ist offensichtlich, wie Stone bekräftigt, „(...) [not] willing to make self-negation, or any form of stasis, the goal of life.“⁴³¹

Dies ist auch daran ablesbar, dass die meisten der von Arnold präsentierten Rückzügler sich nur temporär in der Natur aufhalten und von der Notwendigkeit ihrer Rückkehr in die Welt überzeugt sind. So steht für den Sprecher von „Thyrsis“ die zeitliche Begrenztheit seines Aufenthalts in der Natur von vornherein fest: „Needs must I (...) with heavy heart/ Into the world and wave of men depart“ (38-9) und auch der Sprecher von „Lines Written in Kensington Gardens“ wünscht sich durch sein Verweilen in der Natur gerade eine Stärkung für seine Rückkehr in die Welt (37-40). Ebenso hält der Sprecher von „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ fest: „I in the world must live (...)“ (137), und auch in „Obermann Once More“ macht der symbolische Sonnenaufgang, den der Sprecher wahrnimmt (345-8), deutlich, dass dieser der ihm in der Vision von Obermann angetragenen Verpflichtung gegenüber der Welt nachkommen wird,⁴³² was auch Farrell bekräftigt: „(...) he nows [sic!] sees himself as rejecting Senancour's reclusiveness and committing himself to the world of action.“⁴³³ Schließlich lassen sich auch die optimistischen Schlussbemerkungen der Sprecher von „A Summer Night“ und „Self-Dependence“ als Hinweise darauf werten, dass sie die Einsichten, die sie bei ihrem Rückzug in die Natur gewonnen haben, zu einem aktiven und reifen Leben in der Welt nutzen werden. Ebenso, wie die

⁴³⁰ Vgl. u.a. Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 109.

⁴³¹ Stone, S. 306.

⁴³² Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass der (tote) Obermann, eine Romanfigur Sénancours, natürlich nicht persönlich zum Sprecher spricht, sondern diesen in einem Traum zum innerweltlichen Wirken ermutigt, was sich als Beleg dafür heranziehen lässt, dass der Sprecher innerlich von der Notwendigkeit der Rückkehr in die Welt überzeugt ist.

⁴³³ Farrell, S. 57.

Betrachtung der Stellung und Wirkung von Zielen in der Dichtung Arnolds bereits deutlich gemacht hat, ist auch angesichts dieser Befunde die Feststellung Frykmans, dass Arnold primär passiven Idealen⁴³⁴ verpflichtet sei, rundheraus abzulehnen.

Dies wird zudem auch an der Stellung der Charaktere deutlich, die sich permanent zurückgezogen haben und aus den Einsichten, die sie im Rückzug gewinnen, keinerlei Impuls zur Rückkehr in die Welt beziehen, denn Arnold hebt an ihrem Beispiel die Gefahren hervor, die ein rein passives, zurückgezogenes Leben für den Menschen birgt. So stellt er ein solches Leben als grundsätzlich einsam dar, denn „(...) Alleinsein ist die notwendige Folge der Abschirmung gegen alle Einflüsse von außen.“⁴³⁵ Obermann verbringt sein Leben „(...) obscure, alone“ („Obermann Once More“, (262)), der Sprecher von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ lebt einsam im Kloster und der *scholar-gipsy* reicht den Mädchen zwar oftmals Blumen („Oft thou hast given them store/ Of flowers (...)“ (86-7)), aber etabliert keinen weiteren Kontakt zu ihnen: „But none hath words she can report of thee.“ (90). Besonders Empedocles leidet an der Einsamkeit, denn die Verzweiflung, die er angesichts der Tatsache verspürt, dass er zu keiner für ihn lebenswerten Seinsweise findet, basiert zu einem Gutteil darauf, dass er sich zwar zum Rückzug vor den Menschen gezwungen sieht, sich aber eigentlich nach ihrer Nähe sehnt: „(...) With men thou canst not live,/ Their thoughts, their ways, their wishes, are not thine;/ And being lonely thou art miserable“ (II, 18-20) oder auch: „(...) set me free from my solitude;/ I have been enough alone!“ (II, 218-9).

Zudem führt die Inaktivität in Arnolds Dichtung auch zu einem besonders drückenden Gefühl von *ennui* bzw. zu einer Depression, denn die permanent zurückgezogen lebenden Charaktere zeichnen sich in Arnolds Dichtung, ganz anders als die zielstrebigsten Menschen, durch ihre große Trauer aus.⁴³⁶ So verspürt der Sprecher von „Stanzas in Memory of the Author of ‚Obermann‘“ ganz deutlich „[t]hat air of languor, cold, and death,/ Which brooded o’er thy [i.e. Obermann’s] soul.“ (15-6). In „Obermann Once More“ stellt Obermann diese Depression auch selbst an sich fest, wenn er den Sprecher warnt: „‘Despair not thou as I despair’d,/ Nor be cold gloom thy prison!“ (281-2). Auch der Sprecher

⁴³⁴ Vgl. Frykman, S. 72.

⁴³⁵ Ludwig, S. 109.

⁴³⁶ Der *scholar-gipsy* bildet hierzu eine klare Ausnahme. Seine ruhige Zufriedenheit ist aber deutlich ein Resultat seines klaren Ziels, welches ihm eine Zukunftsperspektive und damit Hoffnung verleiht, die die anderen permanenten Rückzügler nicht besitzen.

von „Stanzas from the Grande Chartreuse“ zeichnet sich durch diese Trauer aus, denn er zieht sich in die Abgeschlossenheit des Klosters zurück, um sich dort seiner Depression hinzugeben: „Their faith, my tears, the world deride-/ I come to shed them at their side.“ (89-90). Schließlich zeichnet sich auch Empedocles durch dieses Gefühl der Trauer und Daseinsmüdigkeit aus, denn er charakterisiert sich als ausgezehrten, freudlosen Menschen: „(...) I only,/ Whose spring of hope is dried, whose spirit has fail'd,/ I, who have not, like these [the stars], in solitude/ Maintain'd courage and force, and in myself/ Nursed an immortal vigour – I alone/ Am dead to life and joy (...)“ (II, 316-21). Arnold verdeutlicht hiermit also eindringlich, dass ein Leben, welches in reiner Zurückweisung und Passivität verbracht wird, letztlich völlig bedeutungslos ist und keinesfalls als eine befriedigende Existenz zu verstehen ist, wie auch Obermann in „Obermann Once More“ schonungslos für sich konstatiert: „And [I] knew my life was vain.“ (266). Die permanente Distanzierung wird von Arnold also, anders als der kurzfristige Rückzug in die Natur, keineswegs als Ausweg aus der verfehlten Lebensweise verstanden⁴³⁷, sondern als ein verlängertes Leiden an der Ziel- und Bedeutungslosigkeit, eine pathologische Situation, „(...) in which the suffering finds no vent in action; in which a continuous state of mental distress is prolonged, unrelieved by incident, hope, or resistance; in which there is everything to be endured, nothing to be done.“⁴³⁸ Die Tatsache, dass Arnold 1853 mit eben dieser Begründung von einer Wiederveröffentlichung von „Empedocles on Etna“ absah, lässt sich dabei als weiterer klarer Hinweis auf seine Ablehnung eines rein passiven, zurückgezogenen Lebens werten.

Eine ganz analoge Einstellung zum Rückzug lässt sich auch für Arnold selbst feststellen. Zwar liebäugelte Arnold durchaus mit der Möglichkeit des Rückzugs vor der Welt und der darin vorherrschenden verfehlten Lebensweise, wie sich insbesondere in einem Brief an Clough erkennen lässt:

Yes I said to myself something tells me I can, if need be, at last dispense with them all, even with him: better that, than be sucked for an hour even into the Time Stream in which they and he plunge and bellow. (...) [I] took up Obermann, and refuged myself with him in his forest against your Zeit Geist.⁴³⁹

⁴³⁷ Vgl. hierzu auch Arnolds Brief an Henry Dunn, in dem er sich explizit von Dunns Vermutung distanziert, dass es sich bei Empedocles und Obermann um Repräsentanten bzw. Sprachrohre seiner eigenen Ideale und Überzeugungen handle: „This is not so.“ (*Letters: Volume 3*, S. 189.)

⁴³⁸ Matthew Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, S. xviii.

⁴³⁹ *Letters Clough*, S. 95.

Auch gegenüber seiner Frau Frances Lucy äußert er dieses Sehnen: „How I should like to live quietly in Switzerland with you and the boys!“⁴⁴⁰ Dennoch lässt sich mit Hamilton schließen: „Arnold was no Obermann, he knew. The hermit-urge was strong in him but intermittent (...).“⁴⁴¹ Dies wird daran deutlich, dass Arnold zwar stets gerne in der Schweiz Urlaub machte und auch immer große Freude an der Natur hatte (seine Vorliebe für klare Gewässer fiel bereits seinem kleinen Sohn Richard auf)⁴⁴², aber sich trotzdem nie konsequent dahin zurückzog, sondern sich sowohl in seinem Beruf als Schulinspektor als auch in seiner Tätigkeit als Kritiker tatkräftig in der Welt engagierte. Darüber hinaus wird auch aus seiner Kritik an Clough, „(...) that you would never take your assiette as something determined final and unchangeable for you and proceed to work away on the basis of that (...)“⁴⁴³, ersichtlich, dass für ihn eine reife und bedeutungsvolle Lebensweise stets mit einem klaren Element der Aktivität und der Hinwendung zur Welt einhergeht: „Still nothing can absolve us from the duty of doing all we can to keep alive our courage and activity.“⁴⁴⁴ Dieses Element der Aktivität durchzieht überdies auch Arnolds Prosa, handelt es sich doch z.B. bei seinem Ideal des *best self* oder der *culture* um Konzepte, die nicht in der Passivität zu erreichen sind⁴⁴⁵, denn: „Not a having and a resting, but a growing and a becoming, is the character of perfection as culture conceive it (...).“⁴⁴⁶ Der besondere Vorzug des Rückzugs in die Natur besteht für Arnold also nicht in der Möglichkeit der permanenten Distanzierung von der Welt, sondern in der Vorbildfunktion der Natur, die dem Menschen zwar kein neues Ziel des Strebens bietet, deren Beispiel ihm aber dennoch Richtung und Hoffnung für ein reifes, innerweltliches Sein spendet. Auf diese Weise kann der Mensch einerseits eine Vereinnahmung durch die Welt und die dort vorherrschende Lebensweise umgehen und andererseits den aufgezeigten Fallstricken einer völligen Distanzierung von der Welt ausweichen: „For Arnold’s ideal is to be in the world of everyday life without being of it.“⁴⁴⁷

⁴⁴⁰ *Letters: Volume 1*, S. 311.

⁴⁴¹ Hamilton, S. 117.

⁴⁴² *Letters: Volume 2*, S. 432.

⁴⁴³ *Letters Clough*, S. 130.

⁴⁴⁴ *Letters Clough*, S. 123.

⁴⁴⁵ Honan, S. viii.

⁴⁴⁶ Arnold, *Culture and Anarchy*, S. 48.

⁴⁴⁷ Walter, S. 81.

Der Ausweg des Rückzuges in die Natur ist dabei jedoch nicht nur durch die drohenden Gefahren einer zu langen oder gar permanenten Flucht aus der Welt in seiner Tragfähigkeit beschränkt, sondern auch durch die Tatsache, dass der Mensch sich der Verfehltheit des ziellosen, beschleunigten Lebenswandels bewusst sein muss, um diesen Ausweg überhaupt zu wählen. Die beschriebene Selbstherrlichkeit sowie die völlige geistige und innerliche Abstumpfung der Menschen reduzieren daher drastisch die Gruppe derer, die sich bewusst zum Rückzug entschließen bzw. die Lehre der Natur verstehen können. Hieraus erklärt sich die besondere Stellung, die Arnold in seiner Dichtung den Dichtern beimisst, sind diese doch in der Lage, dem Menschen zu einer Bewusstheit seiner Situation zu verhelfen und ihn aus seiner geistigen und innerlichen Verarmung zu befreien.

7.3 „Healing power“ – Das Wirken der Dichter

Mit seinen Überlegungen zu Position und Auftrag des Dichters greift Arnold in seiner Dichtung ein Thema auf, welches nicht nur ihn selbst in den verschiedenen Bereichen seines Werkes besonders interessiert hat, sondern vor allem seit der Dichtung der Romantiker verstärkt in den Blickpunkt geriet. So stellt Wordsworth im programmatischen Vorwort zu seinen *Lyrical Ballads* den Dichter als seinen Mitmenschen an Wahrnehmungsfähigkeit und Erkenntnistiefe deutlich überlegen⁴⁴⁸ dar, während Keats in seinem Gedichte „The Poet“ an der Dichtergestalt „[a] visible glory round his hallowed head“ (14) wahrnimmt. Shelley schließlich sieht „(...) den Dichter gleichermaßen als den Gesetzgeber der Menschheit (*Defence of Poetry*) und als einen inspirierten *vates*, dessen Visionen die normalen menschlichen Erfahrungen übersteigen (...).“⁴⁴⁹ Wird hier dem Dichter die Position eines Lehrmeisters oder Vermittlers zugesprochen,⁴⁵⁰ so erfährt diese Position in der mittviktorianischen Epoche insofern eine Steigerung, als didaktische Maßnahmen bzw. die Übernahme von Verantwortung für die eigene Zeit hier direkt zu den Aufträgen des Dichters zählen: „Zeitbezogenheit

⁴⁴⁸ Vgl. Walter, S. 59.

⁴⁴⁹ Uwe Böker, „Lyrik der englischen Romantik“ in: *Epochen der englischen Lyrik*, hg. v. Karl-Heinz Göller (Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1970), S. 152-181, S. 178.

⁴⁵⁰ Natürlich ist dieser Gedanke zur Dichtung kein absolutes Novum der Romantik, finden sich doch z.B. bereits in Sir Philip Sidneys *An Apologie for Poesie* ganz ähnliche Überlegungen zu Stellung und Wirkung des Dichters. Indem ich mich hier in meiner kurzen Darstellung auf romantische und viktorianische Positionen zu Dichtung und Dichter beziehe, möchte ich nur kurz auf Standpunkte eingehen, die nachweislich einen direkten Einfluss auf Arnolds Gedanken hatten.

und Problembewußtsein galten zumindest bei den Mittviktorianern als auch für die Lyrik gültige ästhetische Kategorien.“⁴⁵¹ Arnold zeigt sich in seinem Verständnis des Dichters deutlich von diesen Überlegungen beeinflusst, denn auch er zeichnet den Dichter als eine Ausnahmegestalt, die sich durch ihre besondere Sehfähigkeit sowie ihre Vermittlertätigkeit auszeichnet, aufgrund derer es ihr möglich ist, beim Menschen eine Bewusstheit seiner Situation sowie einen Aufbruch seiner geistigen und innerlichen Verkümmern zu erreichen.

Ebenso wie die Rückzügler befinden sich die Dichter in Arnolds Dichtung in konsequenter Distanz zum hektisch-ziellosen Lebenswandel, wie sich z.B. an „Resignation“ erkennen lässt, wo bezüglich des Dichters festgehalten wird: „*In the day's life, whose iron round/ Hems us all in, he is not bound;/ He leaves his kind, o'erleaps their pen,/ And flees the common life of men.*“ (209-12). Ähnliches gilt für den Dichter in „Bacchanalia“, denn dieser weigert sich offensichtlich, sich dem lärmenden Treiben des neuen Zeitalters anzuschließen bzw. dessen Lob zu singen: „Poet, what ails thee, then?/ Say, why so mute?/ Forth with thy praising voice!/ Forth with thy flute!“ (2, 45-8). Auch die Verweise auf die Einsamkeit des Dichters, wie sie u.a. von Empedocles oder aber in Bezug auf Goethe („For he pursued a lonely road“ („Stanzas in Memory of the Author of *Obermann*“, 57)) formuliert werden, machen deutlich, dass der Dichter sich nicht von der verfehlten Lebensweise der Menschen vereinnahmen lässt, sondern hierzu seine Distanz wahrt.⁴⁵²

Diese Zurückweisung der beschleunigten Lebensweise lässt sich auch darin erkennen, dass die von Arnold beschriebenen Dichter sich, ganz ähnlich wie in der romantischen Dichtung,⁴⁵³ zumeist in den Bergen bzw. an einem deutlich erhöht gelegenen Ort aufhalten, wie auch Johnson betont: „Life on the mountain, solitude, quiet work in natural surroundings, the attempt to transcend the times if not time itself, these are the elements in Arnold's poetic vision of the poet's wholeness.“⁴⁵⁴ Wie bereits gezeigt werden konnte, hält sich Empedocles zumeist auf dem Ätna auf, während *Obermann* sich in den Alpen befindet: „How often, where the slopes are green/ On Jaman, hast thou sate/ By some high chalet-door (...)“ („Stanzas in Memory of the Author of '*Obermann*'“, 113-5). Der Sprecher

⁴⁵¹ Braun, H.-M., S. 183.

⁴⁵² Vgl. hierzu auch Grob, S. 76.

⁴⁵³ Vgl. David Blaney Brown, *Romanticism* (London: Phaidon Press Limited, 2001), S. 26.

⁴⁵⁴ Johnson, S. 71.

von „Obermann Once More“, der zum Schluss des Gedichts ebenfalls als Dichter identifiziert wird, sucht nach eigener Aussage mehrfach die Nähe Obermanns in den Alpen („Once more I slip my chain,/ And to thy mountain-chalet come“ (44-5)), wohingegen Shakespeare im Sonett „Shakespeare“ direkt mit einem Berg verglichen wird (3-11). In „Heine’s Grave“ frequentieren sowohl Goethe (191-3) als auch Heine den Harz: „See! in the May-afternoon,/ O’er the fresh, short turf of the Hartz,/ A youth, with the foot of youth,/ Heine! Thou climbest again!“ (152-5). Darüber hinaus wird auch in „Resignation“ dem Dichter eine erhöhte Position zugeschrieben („From some high station he [the Poet] looks down“ (164)), was in „Memorial Verses“ auf ganz ähnliche Weise für Goethe konstatiert wird, denn „[h]is eye plunged *down* the weltering strife“ (25) und er nimmt Dinge wahr, die „(...) far below/ His feet (...)“ (30-1) stattfinden. Indem Arnold den Dichter in den Bergen positioniert, hebt er im Rahmen seiner besonderen Landschaftsbildlichkeit zum einen hervor, dass dieser sich buchstäblich über den Niederungen der Ebene („The Future“, 50-1) befindet, in der die Menschen ihrer verfehlten Lebensweise nachgehen. Zum anderen lässt sich bereits an dieser besonderen Lokalisierung die Ausnahmestellung erkennen, die Arnold dem Dichter in seinen Gedichten zuschreibt, handelt es sich bei den Bergen doch um den traditionellen⁴⁵⁵ Aufenthaltsort der Seher und Propheten, wie auch Walter hervorhebt:

The mountain in the Bible was also a place of prayer and meditation, of reflection on the self, the world, and the interaction between the two. The mountain in the Bible and throughout world literature is such a place of contemplation as well as a space to create or receive an epiphanic revelation.⁴⁵⁶

Dass sich dieser Ort auch in Arnolds Dichtung als eine Lokalität der besonders weiten und umfassenden Erkenntnis enthüllt, ließ sich zudem bereits an der Landschaftsbildlichkeit zeigen, handelt es sich in Arnolds Dichtung bei den Bergen doch um Orte der Ruhe und Einsicht, an denen der Fluss der Zeit überhaupt erst seinen Ursprung nimmt (vgl. u.a. „The Future“, 9-12). Ebenso wie Rebekah und Mose („The Future“, 36-49), die ebenfalls an dieser Quelle zu finden sind, zeichnen sich überdies auch die Dichter in Arnolds Dichtung durch ihr besonderes Wahrnehmungsvermögen aus, wie u.a. schon aus der besonderen Häufung von Verben des Sehens bei der Beschreibung des Dichters (144-198) in „Resignation“ ersichtlich wird: „scan“ (146), „looks down“ (164), „[s]urveys“

⁴⁵⁵ Vgl. Walter, S. 6.

⁴⁵⁶ Walter, S. 6-7.

(166), „sees“ (154, 156, 170, 172, 181, 189), „gazes“ (186). Zudem wird in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ ganz explizit „(...) Goethe’s wide/ And luminous view (...)“ (79-80) gepriesen, während in „To a Friend“ das herausragende Sehvermögen Homers herausgestellt und durch das verwendete Polysyndeton noch weiterhin unterstrichen wird: „Saw the Wide Prospect, and the Asian Fen,/ And Tmolus Hill, and Smyrna bay (...)“ (3-4).

Zentral ist dabei, dass die Dichter aufgrund dieses herausragenden Sehvermögens in der Lage sind, das Leben, ähnlich wie Sophokles (12) in „To a Friend“, in seiner Weite und Ganzheit zu erfassen.⁴⁵⁷ Eine solch umfassende Sicht wird bereits in dem früh verfassten Gedicht „The Strayed Reveller“ als Eigenschaft des Dichters etabliert, denn der *reveller* verweist auf das allseitige Sehvermögen der Götter („The Gods are happy./ They turn *on all sides*/ Their shining eyes,/ And see below them/ The earth and men“ (130-4; meine Hervorhebung)) und hebt sogleich hervor, dass auch den Dichtern diese Fähigkeit gegeben ist: „These things, Ulysses, the wise bards also/ Behold and sing.“ (207-8).

Eine solche umfassende Sicht lässt sich auch für den Dichter in „Resignation“ feststellen, der aus seiner festen Position der „(...) high station (...)“ (164) von Sonnenuntergang (165) bis zu dem Zeitpunkt „[w]hen morning purifies the earth“ (171) in seine Betrachtung des „(...) populous town“ (165) versunken ist. Bereits die lange Dauer der Betrachtung macht hier deutlich, dass diese intensive Beobachtung nicht durch Neugier oder Schaulust motiviert ist, sondern aus dem Bestreben gespeist ist, aus dem Gesehenen allgemeine Erkenntnisse abzuleiten. Dies wird überdies auch daran ersichtlich, dass der Dichter seine erhöhte Position offensichtlich aufsucht um eine erweiterte Perspektive zu besitzen, die Welt gewissermaßen in der Totale einzusehen und gerade nicht auf einzelne Ereignisse zu fokussieren, denn: „[n]ot deep the poet sees, but wide.“ (214). Zudem lässt sich erkennen, dass der Dichter auch gedanklich gar nicht von den einzelnen Wahrnehmungen („(...) each happy group, which fleets,/ Toil ended, through the shining streets“ (166-7), „[t]he pastures and the quiet trees“ (173), „(...) the

⁴⁵⁷ Es lässt sich nachweisen, dass diese Ganzheit der Wahrnehmung in Arnolds Dichtung als ein Resultat der stetigen Beobachtung dargestellt wird, der die Dichter aus der festen, erhabenen Position der Berge nachgehen (vgl. Stange, S. 30-1). Indem die Dichter die Objekte ihrer Betrachtung kontinuierlich und zusammenhängend wahrnehmen und nicht, wie die beschleunigt lebenden Menschen, schlaglichtartig und unzusammenhängend, können sie sie in ihrer Ganzheit erkennen und verstehen. Da für den weiteren Verlauf der Arbeit nur die Tatsache, nicht aber die Ursachen, der ganzheitlichen Sicht des Dichters relevant sind, werde ich auf diesen Zusammenhang jedoch nicht mehr explizit eingehen.

drowsy new-waked clown“ (181)) beeinflusst ist, sondern in ihnen das Allgemeine erblickt, wie sich an der abschließenden Beschreibung des Gegenstandes seiner Schau ablesen lässt: „Before him he sees *life* unroll,/ A placid and *continuous whole*-/ That *general life*, which does not cease“ (189-91; meine Hervorhebung). Der Dichter besitzt somit nicht nur einen besonders weiten Überblick, sondern auch die Fähigkeit, vom Überblickten zu abstrahieren und hierin das Leben in seiner Ganzheit zu erkennen, weswegen sich mit Stange schließen lässt: „Arnold’s notion of what the excellent poet sees in nature and in humanity, even his elaborately philosophical concept of the General Life (...), are in some ways no more than expansions of the meanings of *wholeness*.“⁴⁵⁸ Dass es sich hier um eine sowohl räumlich als auch zeitlich ganzheitliche Einsicht in das Leben handelt, wird zudem über den Verweis auf das besondere Hörvermögen des Dichters unterstrichen, denn: „Lean’d on his gate, he gazes – tears/ Are in his eyes, and in his ears/ The murmur of a thousand years.“ (186-8). Zudem hält auch Baum fest: „He sees not merely the present but the past and future (...).“⁴⁵⁹ In der Tat lässt sich daher mit Grob folgern, dass der Dichter in „Resignation“ sich nicht nur durch die Ganzheit der Sicht, sondern auch durch die Weite des daraus bezogenen Verständnisses auszeichnet: „(...) the poet comprehensively surveys his world, understanding – indeed appreciating – all he surveys (...).“⁴⁶⁰ In „Heine’s Grave“ wird ebenfalls, wenn auch weniger eindringlich als in „Resignation“, auf die Ganzheit der dichterischen Wahrnehmung verwiesen, denn anders als der rast- und ziellose Mensch, der nur bruchstückhaft wahrnimmt, zeichnet sich der junge Heine hier durch seine umfassende Sicht und die Weite seines Überblicks aus:

Or, yet later, in watch
On the roof of the Brocken-tower
Thou standest, gazing! – to see
The broad red sun, over field,
Forest, and city, and spire,
And mist-track’d stream of the wide,
Wide, German land, going down
In a bank of vapours – again
Standest, at nightfall, alone! (167-75)

Wird Heine hier zwar nur in intensiver Beobachtung eines Sonnenuntergangs gezeichnet, so zeigt sich hierin doch trotzdem seine Fähigkeit, die Objekte seiner

⁴⁵⁸ Stange, S. 30.

⁴⁵⁹ Baum, S. 23.

⁴⁶⁰ Grob, S. 76.

Betrachtung in ihrer Ganzheit wahrzunehmen, wie von Stange auch ganz allgemein unterstrichen wird: „Primarily, seeing life whole means that, however limited the segment of experience the true poet sees, he sees it as a unity, not in fragments of multiplicities.“⁴⁶¹ Durch die Wahl des Verbs „gazing“, welches auf eine gewisse Gedankenverlorenheit Heines hinweist, wird zudem noch weiterhin angedeutet, dass Heine hier im vordergründigen Ereignis des Sonnenuntergangs weitere und allgemeinere Grundsätze des Lebens erblickt.

Besonders deutlich wird schließlich in „Epilogue to Lessing’s Laocoön“ die Fähigkeit des Dichters zur ganzheitlichen Sicht betont, denn der Sprecher erkennt dies gerade als das definierende Merkmal des erfolgreichen Dichters: „(...) he must life’s *movement* tell!/ The thread which binds it all in one,/ And not its separate parts alone.“ (140-2). Ebenso wie in „Resignation“ wird der Dichter somit auch hier dadurch ausgewiesen, dass er von den Einzelwahrnehmungen (153-62) abstrahieren und hieraus eine allseitige Einsicht in das Leben gewinnen kann. Gerade die Aussage des Sprechers, dass der Dichter den Lebensstrom, der ja im Rahmen von Arnolds Landschaftsbildlichkeit stets zeitliche und räumliche Ausdehnung besitzt, in seiner Gänze einsehen könne, macht dabei deutlich, dass der Dichter nicht nur eine räumlich weite Perspektive besitzt, sondern gleichermaßen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einsehen kann:

His eye must travel down, at full,
The long unpausing spectacle;
With faithful unrelaxing force
Attend it from its primal source,
From change to change and year to year
Attend it of its mid career,
Attend it to the last repose
And solemn silence of its close. (145-52)

Dass es sich bei dieser ganzheitlichen Einsicht in das Leben, die der Sprecher hier als Pflicht des Dichters beschreibt, überdies um kein unerreichbares Ideal handelt, wird daran deutlich, dass Wordsworth und Goethe (29) sowie Shakespeare und Homer (206) als Beispiele von Charakteren genannt werden, die diesen hohen Ansprüchen genügen. Auch in „Epilogue to Lessing’s Laocoön“ wird der Dichter somit als ein Charakter entworfen, der sich durch die Ganzheit seiner Sicht und der Erkenntnis des Lebens auszeichnet.

⁴⁶¹ Stange, S. 31.

Insgesamt ist daher bezüglich der Dichter zu schließen, dass sie in Arnolds Dichtung, wesentlich stärker noch als die anderen Rückzügler, über eine herausragende Weite der Wahrnehmung und eine ganzheitliche Erkenntnis des Lebens verfügen, wie auch von Walter betont wird: „Arnold’s poet has an insight and wisdom which pierces the veneer of everyday mortality and sees the essence of things beyond mere appearance.“⁴⁶² Während der beschleunigt lebende Mensch im Rahmen von Arnolds Landschaftsbildlichkeit also vom Strom des Lebens bzw. vom Fluss der Zeit mitgetragen wird und ihm daher nur bruchstückhafte und schlaglichtartige visuelle Eindrücke vergönnt sind, hat der Dichter aus seiner festen, erhöhten Position einen umfassenden Überblick über den Fluss des Lebens. Dem Dichter eignet damit also eine Klarheit und Reife der allseitigen Erkenntnis, die der verfehlt lebende Mensch so schmerzhaft vermisst.

Bereits hierin besteht nach Arnold eine besondere Leistung des Dichters, was sich u. a. daran erkennen lässt, dass er den Dichter aufgrund seiner Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeit immer wieder in die Nähe des Göttlichen rückt. Dies ließ sich bereits an dem Vergleich mit den Göttern in „The Strayed Reveller“ erkennen, wird aber auch an der Bezeichnung als „(...) sacred poet (...)“ („The Youth of Nature“, 49) ebenso deutlich wie an der Feststellung aus „Resignation“, der Dichter sei „(...) *more, than man*“ (204): „(...) *he [i. e. the poet]/ Breathes, when he will, immortal air*“ (206-7).

Zentral ist jedoch für Arnold, dass sich der Dichter keineswegs an seinem Rückzugsort in den Bergen verschanzt,⁴⁶³ sondern sich immer wieder prononciert den Menschen zuwendet, so dass seine Erkenntnisse, anders als bei den anderen Rückzüglern, keineswegs nur für ihn selbst Bedeutung haben und Wirkung zeitigen, wie auch Baum deutlich macht: „The Poet is in many respects a superior being, with greater endowments than other men, but he does not devote his gifts to his own ends or satisfactions.“⁴⁶⁴ Dieser Zug ist zwar in Arnolds frühen Gedichten noch nicht voll ausgeprägt, wie sich daran sehen lässt, dass in Bezug auf den Dichter in „Resignation“ kein solches Wirken für die Mitmenschen festgestellt wird, und auch in „Stanzas in Memory of the Author of ‘Obermann’“ nur ganz allgemein ein Drängen des Dichters in die Welt erkannt wird: „Ah! two desires toss about/ The poet’s feverish blood./ One drives him to the world without,/ And

⁴⁶² Walter, S. 57.

⁴⁶³ Vgl. Stange, S. 16.

⁴⁶⁴ Baum, S. 23.

one to solitude.“ (93-6). In seinen weiteren Gedichten wird diese Notwendigkeit des Engagements für die Mitmenschen jedoch immer stärker in den Mittelpunkt gerückt, wie sich z.B. an dem programmatischen Vierzeiler „A Caution to Poets“ ablesen lässt, in dem sich bereits ein stark rezipientenorientierter Ansatz erkennen lässt: „What poets feel not, when they make,/ A pleasure in creating,/ The world in its turn, will not take/ Pleasure in contemplating.“ (1-4). Während hier ein Qualitätsmerkmal der Dichtung aus einem intendierten Effekt beim Leser begründet wird, basiert die Kritik, die der Sprecher von „Heine’s Grave“ an Heines Dichtung übt, umgekehrt gerade auf deren mangelnder Wirksamkeit für den Leser: „How without charm wilt thou draw,/ Poet! the world to thy way?“ (106-7). Auf ganz ähnliche Weise wird in „Stanzas from the Grande Chartreuse“ auch das Werk der romantischen Dichter Byron und Shelley dafür getadelt, dass es beim Menschen keine Besserung seiner Situation bewirkte: „What helps it now, that Byron bore,/ With haughty scorn which mock’d the smart,/ Through Europe to the Aetolian shore/ The pageant of his bleeding heart“ (133-6) sowie: „What boots it, Shelley! that the breeze/ Carried thy lovely wail away,/ (...)/ Inheritors of thy distress/ Have restless hearts one throb the less?“ (139-40; 143-4). Die gleiche Position bezieht Arnold diesbezüglich auch in seinem kritischen Werk, denn auch hier brandmarkt er die Nichtigkeit von Shelleys Werk: „(...) Shelley, beautiful and ineffectual angel, beating in the void his luminous wings in vain.“⁴⁶⁵ An der Tatsache, dass hier dezidiert die Wirkungslosigkeit einer rein melancholischen Dichtung getadelt wird, wie Arnold sie bei den jungen Romantikern feststellte, wird klar ersichtlich, dass hier eine Form der Dichtung verehrt bzw. ersehnt wird, die eine konsequente und bleibende Verbesserung der menschlichen Situation herbeiführt.

Darüber hinaus lässt sich jedoch auch an den von Arnold aufgeführten positiven Beispielen erkennen, dass es gerade die tatkräftige und effektive Einflussnahme auf die Mitmenschen ist, die Arnold als besonderes Verdienst der Dichtung lobt. Zentral ist dabei, dass er dem erfolgreichen Dichter die Fähigkeit zuspricht, die beschriebenen negativen Effekte der verfehlten Lebensweise abmildern bzw. umkehren zu können, indem er dem Menschen mit seiner Dichtung ein Gefühl der von ihm geschauten Ganzheit vermittelt. So ließ sich bereits für Balder in „Balder Dead“ nachweisen, dass dieser den anderen Göttern und Helden mit seinem

⁴⁶⁵ Matthew Arnold, „Byron“ in: *Essays in Criticism*, S. 312-30, S. 330.

Gesang ein Element der Emotionalität und der Innerlichkeit zuführen konnte, welches diese aufgrund ihrer einseitigen Konzentration auf das Kampfgetümmel verloren hatten: „Thy [i.e. Balder’s] voice of joyance minded us, and youth,/ And wife, and children, and our ancient home“ (3, 141-4) sowie „Tears started to mine [i.e. Regner’s] eyes with yearning joy.“ (3, 151). Arnold hebt hier also deutlich hervor, dass es Balder in seiner Funktion als Sänger möglich ist, die Einseitigkeit seiner Zuhörer zu durchbrechen, ihnen ein Gefühl der Ganzheit zu vermitteln und auf diese Weise die absolute Isolation, in die sich der Mensch mit seiner verfehlten Lebensweise begeben hat, wieder aufzuheben. Dass diese Aufhebung der negativen Effekte des verfehlten Lebenswandels von den Menschen freudig begrüßt wird, lässt sich an Regners Tränen der Erleichterung erkennen und wird zudem von Riede unterstrichen, der Balder als „(...) a kind of Wordsworthian poet of natural joy (...)“⁴⁶⁶ versteht.

In der Tat wird auch Wordsworth auf ganz ähnliche Weise wie Balder in Arnolds Dichtung das Vermögen beigemessen, die negativen Auswirkungen des verfehlten menschlichen Lebenswandels aufzulösen. So betont der Sprecher von „The Youth of Nature“, dass Wordsworth dem abgestumpften Menschen seine Sicht und damit einen Bezug zu seiner Umwelt bzw. zur Natur vermitteln konnte, den er in seiner Isolation nicht mehr besaß: „But he was a priest to us all/ Of the wonder and bloom of the world,/ Which we saw with his eyes and were glad.“ (53-5). Ebenso betont auch der Sprecher von „Memorial Verses“, dass Wordsworth den Menschen mit seiner Dichtung das Gefühl einer Re-Integration in die von ihm geschaute Ganzheit verleihen, auf diese Weise eine beträchtliche Verbesserung der menschlichen Situation herbeiführen konnte und sich dieser Aufgabe auch aktiv widmete, denn: „He laid us as we lay at birth/ On the cool flowery lap of earth“ (48-9). Der Mensch fühlt sich hierdurch in eine frühere, reifere Zeit zurückversetzt (57), die offensichtlich frei ist von der Krankheit der modernen Zeit und deren negativen Effekten. Wordsworths Dichtung bietet dem Menschen damit offensichtlich eine Art Rückzugsort, an dem er eine Aufhebung der negativen Auswirkungen seiner verfehlten Lebensweise erfahren und sich in Relation zu seiner Umgebung wahrnehmen kann:

The hills were round us, and the breeze
Went o’er the sun-lit fields again;
Our foreheads felt the wind and rain.

⁴⁶⁶ Riede, S. 110.

Our youth return'd; for there was shed
On spirits that had long been dead,
Spirits dried up and closely furl'd,
The freshness of the early world. (51-7)

Dieses Aufbrechen der allgemeinen menschlichen Isolation sowie die dadurch wiederbelebte Bewusstheit bezüglich der eigenen Person bewirkt zudem die Auflösung der innerlichen Verkümmern, wie sich an der betonten Erleichterung und Emotionalität der Menschen erkennen lässt, die von Wordsworths Dichtung beeinflusst wurden: „He spoke, and loosed our heart in tears“ (47) oder auch „Smiles broke from us and we had ease“ (50). Dies wird zudem auch durch die Betonung der emotional stimulierenden Qualität von Wordsworths Dichtung hervorgehoben, wie der Verweis auf seine „(...) soothing voice“ (35) ebenso deutlich macht wie der Zuruf des Sprechers an die Bewohner der Totenwelt: „Ah, may ye *feel his voice* as we!“ (41; meine Hervorhebung). Zudem wird Wordsworth in „Epilogue to Lessing's Laocoön“ in den Kreis der Dichter gezählt, deren Inspiration sich auch in ihren Versen niederschlägt: „They speak! the happiness divine/ They feel, runs o'er in every line“ (197-8). Diese Betonung der emotionalen Wiederbelebung und Stärkung⁴⁶⁷ macht deutlich, dass Wordsworths Dichtung offensichtlich in ganz besonderer Weise die Anforderungen erfüllt, die Arnold in seinem programmatischen Vorwort von 1853 an erfolgreiche Dichtung stellt: „It is demanded, not only that it shall interest, but also that it shall *inspirit and rejoice the reader*: that it shall convey a charm and infuse delight.“⁴⁶⁸ Wordsworths Dichtung bewirkt beim Menschen somit eine Auflösung der negativen Effekte seiner verfehlten Lebensweise bzw. eine Heilung von der Krankheit der Zeit, wie der Verweis auf seine „(...) healing power“ („Memorial Verses“, 63) ersichtlich macht.⁴⁶⁹ Die Tatsache, dass der Mensch durch die Dichtung eine besondere emotionale Inspiration erhält, lässt sich zudem als Hinweis darauf werten, dass der „geheilte“ Mensch durch die Dichtung in die Lage versetzt wird, eine Umkehr seines Lebenswandels zu erreichen.

Auch für Goethe stellt Arnold in seiner Dichtung eine solch dezidierte Hinwendung zu den Menschen fest, wie sich u.a. bereits daran erkennen lässt, dass Goethe als „[p]hysician of the iron age“ („Memorial Verses“, 17) bezeichnet

⁴⁶⁷ Vgl. Chamberlain, S. 136.

⁴⁶⁸ Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, S. xviii. Vgl. aber auch Matthew Arnold, „A Deptford Poet“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: VIII: Essays Religious and Mixed*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1972), S. 1-6, S. 1.

⁴⁶⁹ Vgl. auch *Letters: Volume 5*, S. 62 sowie S. 78.

wird, wodurch ebenso wie für Wordsworth sein heilsames Wirken gegen die Krankheit der Zeit in den Vordergrund gerückt wird. Goethes besondere Gabe besteht für Arnold dabei offensichtlich darin, dass er mit seiner Dichtung bei den Menschen eine Bewusstheit ihrer Situation und eine Einsicht in ihre verfehlte Lebensweise vermitteln kann: „He took the suffering human race,/ He read each wound, each weakness clear;/ And struck his finger on the place,/ And said: *Thou ailest here, and here!*“ (19-22). Wird zwar in „Memorial Verses“ zudem angedeutet, dass Goethe Wordsworth deutlich unterlegen sei in der Fähigkeit Freude bzw. emotionale Inspiration zu vermitteln (27-33, 61-3), so wird doch auch er in „Epilogue to Lessing’s Laocoön“ zur Riege derjenigen Dichter gezählt, die „[s]uch lovely flowers for cheering souls“ (204) hervorbringen.

Dem Sprecher von „Obermann Once More“, der als ein Dichter identifiziert wird, wird schließlich sogar die Fähigkeit zugesprochen, die Entwicklung der neuen Hochphase zu unterstützen bzw. zu beschleunigen, denn Obermann rät dem Sprecher eindringlich, sich hierfür konsequent einzusetzen: „‘What still of strength is left, employ/ That end to help attain:/ *One common wave of thought and joy/ Lifting mankind again!*’“ (321-4). Auch hier wird somit die Hinwendung zu den Menschen und die Auflösung der negativen Auswirkungen ihrer verfehlten Lebensweise als vordringlichste und herausragendste Leistung des Dichters verstanden.

Insgesamt wird deutlich, dass Arnold den Dichter als eine Ausnahmegestalt präsentiert, die sich durch die Weite der Sicht sowie eine ganzheitliche Erkenntnis auszeichnet und überdies in der Lage und willens ist, diese ihren leidenden Mitmenschen zu vermitteln. Stärker als bei den Romantikern oder auch bei Carlyle⁴⁷⁰ steht damit bei Arnold der didaktische Auftrag des Dichters im Vordergrund, gegenüber dem die weite Sicht und die ganzheitliche Erkenntnis eine klar dienende Funktion einnimmt. Dieser Eindruck wird zudem noch dadurch unterstützt, dass der Arnoldsche Dichter sich nicht durch die elaborierte Tiefe bzw. die mythische Natur seiner Erkenntnisse auszeichnet, sondern lediglich die zentrale Fähigkeit besitzt, das Leben in seiner Ganzheit einzusehen („*Not deep the poet sees, but wide.*“ („Resignation“, 214)). Indem der Dichter den verfehlt lebenden Menschen den Eindruck der geschauten Ganzheit vermittelt, den sie in

⁴⁷⁰ Vgl. Thomas Carlyle, „The Hero as Poet“ in: *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in Literature*, Atheneum Press Series, hg. v. Archibald MacMechan (Boston et al.: Ginn and Company, 1901), S. 95-128, S. 121.

ihrer engen, isolierten Existenz so schmerzhaft vermissen, verleiht er ihnen, wie gezeigt, sowohl Freude als auch eine befreiende Bewusstheit ihres eigenen Seins, wie Arnold auch in seinem Essay „Maurice de Guérin“ betont: „(...) it [i.e. poetry] illuminates man; it gives him a satisfying sense of reality; it reconciles him with himself and the universe.“⁴⁷¹ Der so „geheilte“ Mensch erhält dadurch zumindest grundsätzlich die Voraussetzungen zu einem reiferen, volleren Leben.

Betont Arnold hier einerseits die besonders positive Wirkung der Dichtung, so äußert er andererseits auch Besorgnis, dass die Krankheit der Zeit gewissermaßen auch ihr Heilmittel, die Dichtung, befallen könnte. So befürchtet der Sprecher von „The Youth of Nature“ man befinde sich „[i]n an age which can rear them [poets] no more“ (50), während der Sprecher von „Memorial Verses“ sich um das zukünftige Auftreten von Dichtern sorgt: „But where will Europe’s latter hour/ Again find Wordsworth’s healing power?“ (62-3). Andererseits drückt der Sprecher von „Heine’s Grave“ seine Befürchtung aus, dass die rastlosen Menschen in ihrer Abstumpfung die Dichter bald nicht mehr verstehen könnten, wie seine Feststellung zum Zustand Englands deutlich macht: „Scarce comprehending the voice/ Of her greatest, golden-mouth’d sons/ Of a former age any more“ (78-80). Die Tatsache, dass Arnold bereits in seiner Dichtung immer wieder so eindringlich die überragende Stellung hochwertiger Dichtung herausstellt, wird somit zugleich aus der großen Hoffnung und auch diesen schwerwiegenden Befürchtungen verständlich, was auch von Buckler betont wird:

The uniqueness of Arnold’s poetic contribution to this very generalized, perhaps universal, concern of modern poets is the relentless programmatic concern that he brought to it: he made a just view of poetry the overwhelming concern of his own poetry because he believed that if poetry was lost, hope was lost and that a misguided poetry must have a fundamentally deleterious effect upon those crucial persons (...) who could look only to a healthy poetry for healthy spiritual guidance.⁴⁷²

Gerade in der Thematik der Dichtung lässt sich zudem eine besonders enge Parallele zur Prosa Arnolds erkennen, denn ein großer Teil seiner kritischen Schriften befasst sich ebenfalls mit Stellung und Auftrag der Dichtung: „Mit selbstsicherer Überzeugung bestimmt er [Arnold] die neue Rolle der Dichtung für die menschliche Gesellschaft: Sie soll an die Stelle der Religion treten als Interpretin und Kritikerin des Lebens.“⁴⁷³ Auch in seiner Prosa hebt er dabei

⁴⁷¹ Matthew Arnold, „Maurice de Guérin“ in: *Essays in Criticism*, S. 60-86, S. 80.

⁴⁷² Buckler, S. 7.

⁴⁷³ Braun, H.-M., S. 201.

insbesondere den didaktischen Auftrag der Dichtung hervor und zeigt sich gerade deswegen enttäuscht von der modernen Dichtung, die dem Menschen keine zureichende Stütze biete und keine Verbesserung seiner Situation herbeiführe:

The right function of poetry is to animate, to console, to rejoice – in one word, to *strengthen*. This function modern poetry seldom fulfils. It has thought, fancy, ingenuity; it often makes us admire its author's powers, sometimes interests us, sometimes instructs us, occasionally puzzles us; but it in general leaves our poor humanity as rueful and broken-backed, to say the very least, as it found it.⁴⁷⁴

Ebenso wie in seiner Dichtung äußert Arnold also auch in seiner Prosa Befürchtungen bzgl. der Fortexistenz hochwertiger und wirkmächtiger Dichtung. Mehr noch lässt sich sogar erkennen, dass Arnold sein eigenes kritisches Werk gewissermaßen als den Versuch versteht, eine solche Form der Dichtung vorzubereiten bzw. zu ermöglichen, wie er mit seiner Zusammenfassung der Leistung des Kritikers selbst andeutet: „Thus it [i. e. the critical power] tends, at last, to make an intellectual situation of which the creative power can profitably avail itself.“⁴⁷⁵ In all diesen Überlegungen lässt sich somit ganz deutlich erkennen, dass Arnold hier ebenso wie in seiner Dichtung von der Wirkung hochwertiger Dichtung als Heilmittel gegen die Krankheit der Zeit überzeugt ist, denn: „The future of poetry is immense, because in conscious poetry, where it is worthy of its high destinies, our race, as time goes on, will find an ever surer and surer stay.“⁴⁷⁶

Insgesamt lässt sich damit schließen, dass Arnold in seiner Dichtung durchaus bestrebt ist, auch mögliche Lösungsvorschläge für die verfehlte Lebensweise und das degradierte Dasein des Menschen anzubieten, so dass neben der Diagnose der Krankheit der modernen Welt auch Mittel zur Heilung durchdacht werden. Zwar ist dabei erkennbar, dass diese Mittel begrenzt in ihrer Wirksamkeit sind und zum Teil, insbesondere im Fall der Liebesbeziehung, auch gefährliche Nebenwirkungen besitzen, aber es wird doch deutlich, dass Arnold sich bereits in seiner Dichtung um eine Lösung der von ihm bemerkten Probleme bemüht. Hierin besteht nun zum einen eine deutliche Parallele zum Prosawerk, welches, wie Chamberlain betont, ebenfalls dem Ziel verpflichtet ist, den Menschen zu einem

⁴⁷⁴ Arnold, „A Deptford Poet“, S. 1. Vgl. aber auch *Letters Clough*, S. 146.

⁴⁷⁵ Arnold, „The Function of Criticism at the Present Time“ in: *Essays in Criticism*, S. 9-34, S. 12.

⁴⁷⁶ Matthew Arnold, „On Poetry“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: IX: English Literature and Irish Poetics*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1973), S. 61-3, S. 63.

Aufbrechen ihrer geistigen und innerlichen Verarmung sowie ihrer völligen Isolation zu verhelfen:

The work of Matthew Arnold attempts to 'set up a world' that will put man back in relation to the earth, to others, to himself, to God (...). Through knowing the best that was thought and written, perhaps he could re-create the stir of ideas that would invite the possibility for himself and for others of seeing life steadily – and whole.⁴⁷⁷

Zum anderen lässt sich Arnolds Hinwendung zu kritischen Schriften gewissermaßen als Konsequenz aus den Überlegungen seines dichterischen Werkes verstehen, denn er setzt hier mit seiner Analyse von Kultur, Religion und Dichtung grundsätzlich die gleichen Schwerpunkte:

(...) the writing of poetry seems to have served in directing his complete, undistracted energies toward the 'doing' of the work of his prose. For we find that Arnold's poetic themes are carried over into his prose criticism of poetry, poetics, society, and religion.⁴⁷⁸

Zudem sind seine Verweise auf die „*unpoetrylessness*“⁴⁷⁹ seiner Zeit als Hinweise darauf zu betrachten, dass er sich mit den Prosaschriften einer Ausdrucksform zuwandte, die er angesichts der Beschaffenheit von Welt und Mensch für notwendig hielt, um dem Menschen überhaupt zu einer Bewusstheit seiner Situation zu verhelfen und ihm „(...) amid the bewildering confusion of our times (...)“⁴⁸⁰ Klarheit und Überblick zu verschaffen. Arnolds Prosawerk fußt somit deutlich auf den Erkenntnissen seiner Dichtung, denn er versucht hier ganz allgemein das Bedürfnis nach einer Stütze bzw. einer festen Autorität zu erfüllen, welches er, wie gezeigt, in seiner Dichtung hervorhebt und im Vorwort zu seinen Gedichten als zentral für den jungen Dichter beschreibt: „(...) what he wants is a hand to guide him through the confusion, a voice to prescribe to him the aim that he should keep in view (...).“⁴⁸¹

8. Abschließende Bemerkungen

Im Verlauf der vorliegenden Arbeit ist deutlich geworden, dass Matthew Arnold in seiner Dichtung das Phänomen der Beschleunigung in den Mittelpunkt stellt

⁴⁷⁷ Chamberlain, S. 204-5.

⁴⁷⁸ Chamberlain, S. 171.

⁴⁷⁹ *Letters Clough*, S. 126. Vgl. aber auch *Letters Clough*, S. 99.

⁴⁸⁰ Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, S. xxx.

⁴⁸¹ Arnold, „Preface“ in: *Poetical Works*, S. xxiv.

und es mehrperspektivisch in Bezug auf Ursachen, Ausprägungsform, Folgen sowie etwaige Auswege untersucht.

Wie sich nachweisen ließ, zeigt Arnold dabei auf, dass die Beschleunigung als eine Reaktion auf den zerstörerischen Einfluss der Zeit zu verstehen ist, der in der Tiefphase aufgrund des Verfalls eines verbindlichen, überzeitlichen Zieles so schmerzhaft deutlich wird und den die Menschen zu überwinden trachten. Zu diesem Zweck, so hebt Arnold hervor, suchen die Menschen den Verlust des Zieles durch gesteigerten Aktivismus zu kompensieren und sich somit dem Gefühl der eigenen Vergänglichkeit und Bedeutungslosigkeit zu entziehen. Da aber diese intensivierten Bemühungen in Ermangelung eines Zieles grundsätzlich richtungslos sind, ist dieses Bestreben nicht erfolgreich und führt damit, wie Arnold betont, auch keineswegs zu dem erwünschten Ergebnis, sondern zu einer zunehmenden Bindung des Menschen an die Aktivität und das Diktat der Zeit. Im Rahmen dieser Einspannung in die Eigendynamik der Beschleunigung wird der Mensch sowohl körperlich als auch geistig ausgelaugt und gerät zunehmend in Distanz zu sich selbst, so dass er schließlich sowohl von der Außenwelt als auch von seinem eigenen Inneren völlig isoliert ist. Mit der Liebe, dem Rückzug in die Natur und der Dichtung lotet Arnold in seinen Gedichten, wie gezeigt, schließlich Möglichkeiten aus, wie der Mensch aus dieser verfahrenen Situation zu lösen sei.

Aus dieser Untersuchung ist klar ersichtlich, dass der gedankliche Gehalt von Arnolds Dichtung keineswegs so amorph und vage ist, wie die bisherige Forschung mit den schwammigen Ausdrücken nahe legt, mit denen sie den Kern von Arnolds Dichtung zu fassen versucht. Zwar wurde erkennbar, dass sich die von der bisherigen Forschung identifizierten vielfältigen Themenbereiche, wie z.B. Entfremdung, Bedeutungslosigkeit, Isolation oder auch Instabilität, allesamt in Arnolds Dichtung auffinden lassen und dort auch wichtige inhaltliche Aspekte markieren. Wesentlich ist jedoch, dass diese Punkte in Arnolds Dichtung keineswegs ungeordnet und bezugslos nebeneinander stehen und so lediglich einer vage-melancholischen Atmosphäre Vorschub leisten, sondern dass sie in eine globalere, klare und homogene Analyse der modernen Welt eingeordnet sind, die für Arnold durch die Beschleunigung und deren Implikationen gekennzeichnet ist. Die Tatsache, dass Arnold dieses Phänomen mehrperspektivisch sowohl in seinen Voraussetzungen als auch in seinen Folgen beleuchtet, lässt dabei erkennen, dass er sich seinem eigenen Gebot an die Dichter, die Dinge „steadily“

und „whole“ zu betrachten und zu vermitteln, offensichtlich auch selbst verpflichtet sah, „[f]or he is, despite all appearances, a systematiser, a synthetic thinker.“⁴⁸² Mithilfe der durchgeführten Gesamtschau von Arnolds dichterischen Gedanken konnte somit deutlich deren Klarheit und großer innerer Zusammenhang nachgewiesen werden.

Zudem wurde auf diese Weise deutlich, worin gerade die besonders scharfsinnige Analyse der viktorianischen Epoche besteht, die an Arnolds Dichtung zwar häufig gepriesen, aber selten spezifiziert wurde. So ließ sich nicht nur nachweisen, dass Arnold in seiner Dichtung mit Beschleunigung, verändertem Zeitverständnis, Glaubensverfall und dem Gefühl der Isolation ganz zentrale Merkmale der viktorianischen Epoche aufgreift, sondern es wurde überdies deutlich, dass Arnold zwischen diesen Phänomenen Zusammenhänge erkannte, die sich häufig mit den Ergebnissen der historischen bzw. soziologischen Forschung decken. Insbesondere der enge Zusammenhang, den Arnold zwischen Glaubensverfall (bzw. Verlust des überzeitlichen Zieles), verändertem Zeitverständnis und Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit aufzeigt, wird u.a. auch von Rosa festgehalten, der den Niedergang des christlichen *History of Salvation*-Modells und des dort vorhandenen überzeitlichen Zielpunktes ebenfalls als zentrale Triebfeder der Beschleunigung identifiziert. In der eingehenden Analyse des Phänomens der Beschleunigung als eines der zentralen Merkmale der viktorianischen Epoche zeigt sich somit auch die tiefgehende Einsicht in die Zusammenhänge seiner Zeit, die u.a. auch von Stange besonders gewürdigt wird: „(...) it [i.e. Arnold's poetry] displayed a constant direction of mind and expressed a continually finer and more precise sense of the world upon which his creative power played.“⁴⁸³

Angesichts einer solch hellsichtigen und eng verzahnten Analyse der zeitgenössischen Gegebenheiten lässt sich darüber hinaus auch folgern, dass Arnolds Dichtung keineswegs nur als Ausdruck einer resigniert-melancholischen oder pessimistischen Geisteshaltung zu verstehen ist,⁴⁸⁴ als der sie in einem Großteil der Forschung verstanden wird: „Therefore, the common view of Arnold as a pessimistic poet ought to be revised.“⁴⁸⁵ Da die Sprecher sich stets als

⁴⁸² Vincent Buckley, *Poetry and Morality: Studies on the Criticism of Matthew Arnold, T. S. Eliot and F. R. Leavis* (London: Chatto & Windus, 1959), S. 25.

⁴⁸³ Stange, S. 12.

⁴⁸⁴ Vgl. u.a. jüngst Grob, S. 17.

⁴⁸⁵ Stitelman, S. 3.

Zeitgenossen einer Tiefphase zu erkennen geben bzw. Arnolds Gedichte als „(...) a poetry of crisis“⁴⁸⁶ zu verstehen sind, ist es nicht verwunderlich, dass sie von einer generellen Trauer ob dieser Tatsache durchzogen sind. Dieser Eindruck wird zudem durch das zyklische Geschichtsverständnis, welches sich in Arnolds Dichtung antreffen lässt, noch weiterhin verstärkt, steht dies doch in markantem Kontrast zu teleologischem Geschichtsbild oder optimistischem Fortschrittsglauben. Dennoch ist festzustellen, dass dieser Grundton der Unzufriedenheit stets durchsetzt ist von einer grundsätzlich analytischen Einstellung, sodass Arnolds Gedichte keineswegs nur von einem Ausdruck der Klage gefärbt sind, sondern vor allem durch ein deutliches Bemühen, Klarheit bezüglich der Gegebenheiten und der Zusammenhänge in ihnen zu gewinnen. Überdies ist auch die Tatsache, dass Arnold in seiner Dichtung die Tragfähigkeit etwaiger Auswege aus der misslichen Lage auslotet und somit ein Durchbrechen von Tiefphase und zyklischem Geschichtsverlaufs anstrebt, als Hinweis darauf zu werten, dass es sich bei Arnold um „(...) a more optimistic poet than he is generally credited with being“⁴⁸⁷ handelt. Zudem macht die prononcierte Ablehnung eines langfristigen Rückzuges aus der Welt deutlich, dass Moews nicht recht zu geben ist, wenn er festhält: „(...) the desire to retreat from the uncongeniality of the modern world was a major mood of the poet (...).“⁴⁸⁸ Bereits in seiner Dichtung zeichnet sich somit neben der melancholischen Grundnote eine deutlich analytische und in Ansätzen sogar problemlösende Geisteshaltung, die keineswegs von passiver Resignation zeugt, sondern hinter dem Ausdruck der Klage den verantwortungsvollen und pflichtbewussten Mittviktorianer erkennen lässt,⁴⁸⁹ als der sich Arnold auch in seinen späteren kritischen Schriften enthüllt: „(...) I think the chief good, that which above all makes life worth living, is *to be of use*.“⁴⁹⁰

Damit lässt sich zudem schließen, dass zwischen Dichter und Kritiker keine so klaffende Dichotomie besteht, wie von der Forschung immer wieder betont wurde, lässt sich doch ein grundsätzlich analytischer Ansatz bereits in Arnolds Dichtung identifizieren. Darüber hinaus ließ sich zeigen, dass Arnold in seinen

⁴⁸⁶ Chamberlain, S. 114.

⁴⁸⁷ Stitelman, S. 5.

⁴⁸⁸ Moews, S. 1.

⁴⁸⁹ Vgl. Michael Thorpe, *Matthew Arnold*, Literature in Perspective (London: Evans Brothers Limited, 1969), S. 41.

⁴⁹⁰ Matthew Arnold, „Up to Easter“ in: *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: XI: The Last Word*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: The U of Michigan P, 1977), S. 190-209, S. 190.

Gedichten wesentliche Charakteristika seiner Epoche scharfsinnig und treffsicher untersucht, so dass auch hier schon eine kritische Geisteshaltung erkennbar ist. Schließlich ließen sich auch ganz wesentliche thematische Überschneidungen zwischen dichterischem und Prosawerk nachweisen, („[v]oices reverberate back and forth between the verse and the essays (...)“⁴⁹¹), so dass sich anhand der unternommenen Gesamtschau von Arnolds Dichtung die Feststellung der Dichotomie zwischen Dichter und Kritiker als unhaltbar erweist. Durch den Nachweis, dass Arnold sich in der Tat bereits in seinen Gedichten als herausragender und klarsichtiger Analytiker seiner Zeit zeigt, sind Befunde wie der folgende von Braun grundsätzlich widerlegt: „Arnolds Zeitkritik findet sich zum überwiegenden Teil in den Prosaschriften, die entstanden, als er fast völlig zu dichten aufgehört hatte.“⁴⁹² Damit lässt sich Drews Kommentar zu „Thyrsis“ letztlich auf Arnolds gesamtes dichterisches Werk ausdehnen: „(...) we find in the poem an understanding of man in the modern world as precise and comprehensive as that which we willingly acknowledge and admire in his prose works.“⁴⁹³

Schließlich konnte mithilfe des Vergleiches von Arnolds dichterischen Überlegungen mit den aktuellen Ergebnissen der soziologischen Forschung auch gezeigt werden, worin die besondere Aktualität besteht, die Arnolds Gedanken immer wieder bescheinigt wurde: „His poetry reveals the roots of the consciousness of modern and contemporary life.“⁴⁹⁴ Mit der Beschleunigung der Lebensgeschwindigkeit untersucht Arnold in seiner Dichtung ein Phänomen und dessen Auswirkungen, welche, wie u.a. Rosa festhält, zentral sind für die Erfahrung der Moderne schlechthin⁴⁹⁵ und auch in der Spätmoderne keineswegs an Relevanz eingebüßt haben.⁴⁹⁶ Arnold befasst sich also, wie nachgewiesen wurde, mit „(...) problems that are historically ours today“⁴⁹⁷ und zeigt dabei ein erstaunlich weitsichtiges und reifes Verständnis des Menschen und seiner Situation in der modernen Zeit, welches in der heutigen soziologischen Forschung Bestätigung findet. Wenn DeLaura also moniert, es sei „(...) not entirely easy to explain why it is important to continue reading Matthew Arnold, why in fact he is

⁴⁹¹ *Letters Clough*, S. 36.

⁴⁹² Braun, H.-M., S. 185.

⁴⁹³ Drew, S. 220. Vgl. aber auch William Robbins, „The Poetry of Matthew Arnold“ in: *Mosaic* 13:1 (1979), S. 111-30, S. 112.

⁴⁹⁴ Chamberlain, S. 199.

⁴⁹⁵ Vgl. etwa Rosa, S. 51.

⁴⁹⁶ Vgl. Rosa, S. 428.

⁴⁹⁷ Chamberlain, S. 113.

an essential poet and critic even in our time“⁴⁹⁸, so kann ihm die Aktualität von Arnolds Gedanken als Grund für seine ungebrochene Relevanz präsentiert werden: „The questions Arnold raised are the questions we ask, still.“⁴⁹⁹ Mithilfe der durchgeführten Gesamtschau von Arnolds Werk ist somit verdeutlicht worden, dass „(...) one of the most disregarded voices of Victorian poetry“⁵⁰⁰ in seiner Dichtung eine Analyse der modernen Zeit bietet, die gerade auch dem heutigen Leser zentrale Einsichten in seine Situation vermittelt, denn „[a]ny attempt to make sense of the human condition at the start of the new century must begin with an analysis of the social experience of speed.“⁵⁰¹ Ganz in diesem Sinne versteht auch Honan Arnold als „(...) Victorian who matters the most“⁵⁰² und bekräftigt: „An understanding of him is really more useful to us than an understanding of any other Englishman of the last century.“⁵⁰³

Insgesamt konnte mit der durchgeführten Analyse also erstmals eine Gesamtschau von Arnolds dichterischen Gedanken präsentiert werden, mit der nicht nur einzelne inhaltliche Aspekte, sondern auch ihre Zusammenhänge herausgestellt werden konnten, womit der Ganzheit seiner dichterischen Sicht Rechnung getragen wird. Dabei ließen sich gewisse Gemeinplätze der Forschung zu Arnolds Werk präzisieren und einige Widersprüche auflösen, die ein korrektes Verständnis, aber auch eine angemessene Würdigung seines Werkes verstellten. Auf diese Weise konnten neue Zugänge zum Werk eines Dichters aufgezeigt werden, dessen mangelnde Beachtung angesichts des nachgewiesenen Gedankenreichtums und der verblüffenden Aktualität seines Werkes völlig ungerechtfertigt ist und zu dem bereits T. S. Eliot trotz aller Differenzen feststellte: „(...) we cannot afford to neglect Arnold.“⁵⁰⁴ Die vorliegende Arbeit versteht sich ganz in diesem Sinne nicht nur als ein Ausgleich eines bestehenden Forschungsdefizits, sondern gleichermaßen als ein Versuch, auf eine wenig beachtete Stimme aufmerksam zu machen, die, wie gezeigt, gerade auch dem Menschen der Spätmoderne so viel mitzuteilen hat.

⁴⁹⁸ DeLaura, S. 1.

⁴⁹⁹ Chamberlain, S. 199.

⁵⁰⁰ D’Agnillo, S. 9.

⁵⁰¹ William E. Scheuermann, *Liberal Democracy and the Social Acceleration of Time* (Baltimore und London: The John Hopkins UP, 2004), S. xiii.

⁵⁰² Honan, S. 424.

⁵⁰³ Honan, S. vii.

⁵⁰⁴ Thomas Stearns Eliot, „Matthew Arnold“ in: *The Use of Poetry and the Use of Criticism: Studies in the Relation of Criticism to Poetry in England* (London: Faber and Faber, 2. Aufl. 1967, © 1933), S. 103-19, S. 105.

9. Literatur

9.1 Primärliteratur

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: I: On the Classical Tradition*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1960).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: II: Democratic Education*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1962).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: III: Lectures and Essays in Criticism*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1962).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: IV: Schools and Universities on the Continent*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1964).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: V: Culture and Anarchy with Friendship's Garland and Some Literary Essays*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1965).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: VI: Dissent and Dogma*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1968).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: VII: God and the Bible*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1970).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: VIII: Essays Religious and Mixed*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1972).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: IX: English Literature and Irish Politics*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1973).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: X: Philistinism in England and America*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1974).

Arnold, Matthew, *The Complete Prose Works of Matthew Arnold: XI: The Last Word*, hg. v. R. H. Super (Ann Arbor: U of Michigan P, 1977).

Arnold, Matthew, *Culture and Anarchy* (Cambridge et al.: Cambridge UP, 1990, © 1950).

Arnold, Matthew, *Essays in Criticism: First and Second Series* (London: J.M. Dent & Sons Ltd, 1964).

Arnold, Matthew, *Literature and Dogma: An Essay Towards a Better Apprehension of the Bible* (London: Smith, Elder, & Co, 2. Aufl. 1873).

Arnold, Matthew, *Poetical Works*, hg. v. C. B. Tinker und H. F. Lowry (London: Oxford UP, 1966, © 1950).

Arnold, Matthew, *The Poems of Matthew Arnold*, Longmans Annotated English Poets, hg. v. Kenneth Allott (London: Longmans, 1965).

Carlyle, Thomas, „The Hero as Poet“ in: *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in Literature*, Atheneum Press Series, hg. v. Archibald MacMechan (Boston et al.: Ginn and Company, 1901), S. 95-128.

---, *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in Literature*, Atheneum Press Series, hg. v. Archibald MacMechan (Boston et al.: Ginn and Company, 1901).

Darwin, Charles, *On the Origin of Species: A Facsimile of the First Edition* (Cambridge: Harvard UP, 1964, © 1859).

Hecht, Anthony, *The Hard Hours: Poems by Anthony Hecht* (New York: Atheneum, 1967).

Keats, John, *Keats – The Complete Poems*, Annotated English Poets, hg. v. Miriam Allott (London: Longmans Group, 3. Aufl. 1975, © 1970).

The Letters of Matthew Arnold to Arthur Hugh Clough, hg. von Howard Foster Lowry (Oxford: Clarendon Press, 2. Aufl. 1968, © 1932).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 1 1829-1859, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1996).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 2 1860-1865, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1997).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 3 1866-1870, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 1998).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 4 1871-1878, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 2000).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 5 1879-1884, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 2001).

The Letters of Matthew Arnold: Volume 6 1885-1888, hg. v. Cecil Y. Lang (Charlottesville und London: The UP of Virginia, 2001).

Shakespeare, William, *Shakespeare's Sonnets*, The Arden Shakespeare, hg. v. Katherine Duncan-Jones (London: Thomson, 2005, © 1997).

9.2 Sekundärliteratur

Abrams, M. H., *Natural Supernaturalism: Tradition and Revolution in Romantic Literature* (New York: W. W. Norton & Company, Inc., 1971).

Adam, Barbara, *Timewatch: The Social Analysis of Time* (Cambridge: Polity Press, 1995).

Ahrens, Rüdiger/ Wolff, Erwin (Hg.), *Englische und Amerikanische Literaturtheorie: Studien zu ihrer historischen Entwicklung, Band II: Viktorianische Zeit und 20. Jahrhundert* (Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1979).

Alexander, Edward, *Matthew Arnold, John Ruskin, and the Modern Temper* (Columbus: Ohio State UP, 1973).

Allott, Miriam (Hg.), *Matthew Arnold 1988: A Centennial Review*, Essays and Studies 1988 (41) (London: John Murray Ltd, 1988).

Anderson, Warren D., *Matthew Arnold and the Classical Tradition* (Ann Arbor: The U of Michigan P, 1965).

Armstrong, Isobel, *The Major Victorian Poets: Reconsiderations* (London: Routledge & Kegan Paul, 1969).

Baldwin, Anna/ Hutton, Sarah (Hg.), *Platonism and the English Imagination* (Cambridge: Cambridge UP, 1994).

Baum, Paull F., *Ten Studies in the Poetry of Matthew Arnold* (Durham: Duke UP, 1958).

Bloom, Harold (Hg.), *Matthew Arnold*, Modern Critical Views (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987).

- Blumenberg, Hans, *Lebenszeit und Weltzeit* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2. Aufl. 1986).
- Böker, Uwe, „Lyrik der englischen Romantik“ in: *Epochen der englischen Lyrik*, hg. v. Karl-Heinz Goller (Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1970), S. 152-181.
- Borscheid, Peter, *Das Tempo-Virus: Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung* (Frankfurt und New York: Campus Verlag, 2004).
- Braun, Andreas, *Tempo, Tempo!: Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Geschwindigkeit im 19. Jahrhundert*, Werkbund-Archiv 28 (Frankfurt am Main: Anabas-Verlag, 2001).
- Braun, Hans-Martin, „Viktorianische Lyrik“ in: *Epochen der englischen Lyrik*, hg. v. Karl-Heinz Goller (Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1970), S. 182-204.
- Briggs, Asa, *The Age of Improvement* (London: Longmans, Green and Co Ltd, 1959).
- Brown, David Blaney, *Romanticism* (London: Phaidon Press Limited, 2001).
- Buckler, William E., *On the Poetry of Matthew Arnold: Essays in Critical Reconstruction* (New York: New York UP, 1982).
- Buckley, Jerome Hamilton, *The Triumph of Time: A Study of the Victorian Concepts of Time, History, Progress, and Decadence* (Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard UP, 1966).
- Buckley, Vincent, *Poetry and Morality: Studies on the Criticism of Matthew Arnold, T. S. Eliot and F. R. Leavis* (London: Chatto & Windus, 1959).

- Chamberlain, Harriet Sue, *Existential Perspectives and Victorian Literature: Browning, Arnold, and Hopkins* (Diss. University of California at Santa Cruz, 1989), (Ann Arbor: UMI, 1990), [Mikrofilm].
- Chvojka, Erhard/ Schwarcz, Andreas/ Thien, Klaus (Hg.), *Zeit und Geschichte: Kulturgeschichtliche Perspektiven*, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 36 (Wien und München: Oldenbourg, 2002).
- Collini, Stefan, *Public Moralists: Political Thought and Intellectual Life in Britain 1850-1930* (Oxford: Clarendon Press, 1991).
- , *Matthew Arnold: A Critical Portrait* (Oxford: Clarendon Press, 3. Aufl. 2008, © 1988).
- Corfield, Penelope J., *Time and the Change of History* (New Haven und London: Yale UP, 2007).
- Culler, A. Dwight, *Imaginative Reason: The Poetry of Matthew Arnold* (Westport: Greenwood Press Publishers, 2. Aufl. 1976, © 1966).
- , „Matthew Arnold and the Zeitgeist“ in: *Matthew Arnold*, Modern Critical Views, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 109-37.
- D'Agnillo, Renzo, *The Poetry of Matthew Arnold*, Studi di Anglistica 2 (Rom: Aracne, 2005).
- DeLaura, David J., „Introduction“ in: *Matthew Arnold: A Collection of Critical Essays*, Twentieth-Century Views, hg. v. David J. DeLaura (Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1973), S. 1-8.
- DeLaura, David J. (Hg.), *Matthew Arnold: A Collection of Critical Essays*, Twentieth-Century Views (Englewood Cliffs: Prentice-Hall, Inc., 1973).

Dickstein, Morris, *Double Agent: The Critic and Society* (New York und Oxford: Oxford UP, 1992).

DiMassa, Michael V., „‘On to the City of God’: the Influence of *The Pilgrim’s Progress* on ‘Rugby Chapel’“, *English Language Notes* 35:2 (1997), S. 44-61.

Drew, Philip, „Matthew Arnold and the Passage of Time: A Study of *The Scholar-Gipsy* and *Thyrsis*“ in: *The Major Victorian Poets: Reconsiderations*, hg. v. Isobel Armstrong (London: Routledge & Kegan Paul, 1969), S. 199-224.

Elias, Norbert, *Über die Zeit*, Norbert Elias Gesammelte Schriften: Band 9, hg. v. Reinhard Blomert et al. (Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2004).

Eliot, Thomas Stearns, „Matthew Arnold“ in: *The Use of Poetry and the Use of Criticism: Studies in the Relation of Criticism to Poetry in England* (London: Faber and Faber, 2. Aufl. 1967, © 1933), S. 103-19.

---, *The Use of Poetry and the Use of Criticism: Studies in the Relation of Criticism to Poetry in England* (London: Faber and Faber, 2. Aufl. 1967, © 1933).

Farrell, John P., „‘What you feel, I share’: Breaking the Dialogue of the Mind with Itself“ in: *Matthew Arnold 1988: A Centennial Review*, Essays and Studies 1988 (41), hg. v. Miriam Allott (London: John Murray Ltd, 1988), S. 45-61.

Faverty, Frederic E., „Matthew Arnold“ in: *The Victorian Poets: A Guide to Research*, hg. v. Frederic E. Faverty (Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2. Aufl. 1969, © 1956), S. 163-226.

---, *The Victorian Poets: A Guide to Research* (Cambridge, Mass.: Harvard UP, 2. Aufl. 1969, © 1956).

Frykman, Erik, *“Bitter Knowledge” and “Unconquerable Hope”: A Thematic Study of Attitudes Towards Life in Matthew Arnold’s Poetry 1849-1853*, Gothenburg Studies in English (Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis, 1966).

Fulweiler, Howard W., *Letters from the Darkling Plain: Language and the Grounds of Knowledge in the Poetry of Arnold and Hopkins* (Columbia: U of Missouri P, 1972).

Gay, Peter, *The Naked Heart, The Bourgeois Experience: Victoria to Freud*, Volume IV (New York und London: W. W. Norton & Company, 1995).

---, *The Tender Passion, The Bourgeois Experience: Victoria to Freud*, Volume II (New York et al.: Oxford UP, 1986).

Gergen, Kenneth J., *The Saturated Self: Dilemmas of Identity in Contemporary Life* (New York: Basic Books, 2. Aufl. 2000, © 1991).

Giddings, Robert, „Introduction“ in: *Matthew Arnold: Between Two Worlds*, Critical Studies Series, hg. v. Robert Giddings (London: Vision Press, 1986), S. 7-25.

Giddings, Robert (Hg.), *Matthew Arnold: Between Two Worlds*, Critical Studies Series (London: Vision Press, 1986).

Giesen, Bernard, „The Temporalization of Social Order: Some Theoretical Remarks on the Change in ‘Change’“ in: *Social Change and Modernity*, hg. v. Hans Haferkamp und Neil J. Smelser (Berkeley et al.: U of California P, 1992), S. 294-319.

- Gilmour, Robin, *The Victorian Period: The Intellectual and Cultural Context of English Literature 1830-1890*, Longman Literature in English Series (London und New York: Longman, 1993).
- Göller, Karl-Heinz, *Epochen der englischen Lyrik* (Düsseldorf: August Bagel Verlag, 1970).
- Grob, Alan, *A Longing Like Despair: Arnold's Poetry of Pessimism* (Newark: U of Delaware P, 2002).
- Haferkamp, Hans/ Smelser, Neil J. (Hg.), *Social Change and Modernity* (Berkeley et al.: U of California P, 1992).
- Hamilton, Ian, *A Gift Imprisoned: The Poetic Life of Matthew Arnold* (London: Bloomsbury, 1998).
- Honan, Park, *Matthew Arnold: A Life* (London: Weidenfeld and Nicolson, 1981).
- Hörz, Herbert, *Philosophie der Zeit: Zeitverständnis in Geschichte und Gegenwart* (Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaft, 1989).
- Houghton, Walter E., *The Victorian Frame of Mind 1830-1870* (New Haven und London: Yale UP, 8. Aufl. 1968, © 1957).
- James, D. G., *Matthew Arnold and the Decline of English Romanticism* (Oxford: Clarendon Press, 1961).
- Johnson, W. Stacy, *The Voices of Matthew Arnold: An Essay in Criticism* (New Haven und London: Yale UP, 1961).
- Kaschuba, Wolfgang, *Die Überwindung der Distanz: Zeit und Raum in der Europäischen Moderne*, Europäische Geschichte (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004).

- Kerpneck, Harvey, „Rugby Chapel“ in: *Critics on Matthew Arnold: Readings in Literary Criticism*, hg. v. Jacqueline E. M. Latham (London: George Allen and Unwin Ltd., 1973), S. 76-83.
- Krieger, Murray, „*Dover Beach* and the Tragic Sense of Eternal Recurrence“ in: *Critics on Matthew Arnold: Readings in Literary Criticism*, hg. v. Jacqueline E. M. Latham (London: George Allen and Unwin, 1973), S. 40-7.
- Kumar, Satendra, *Time in the Poetry of Matthew Arnold* (Meerut: Shalabh Publishing House, 2004).
- Lambdin, Laura, „Matthew Arnold’s ‘Tristram and Iseult’: Greater Significance than Love and Death“, *Philological Quarterly* 73:4 (1994), S. 431-49.
- Langbaum, Robert, *The Mysteries of Identity: A Theme in Modern Literature* (Chicago und London: The U of Chicago P, 2. Aufl. 1982, © 1977).
- Latham, Jacqueline E. M., *Critics on Matthew Arnold: Readings in Literary Criticism* (London: George Allen and Unwin, 1973).
- Ludwig, Hans-Werner, *Die Self-Komposita bei Thomas Carlyle, Matthew Arnold und Gerard Manley Hopkins: Untersuchungen zum geistigen Gehalt einer sprachlichen Form* (Tübingen: Niemeyer, 1963).
- Macey, Samuel L., *Clocks and the Cosmos: Time in Western Life and Thought* (Hamden: Archon Books, 1980).
- Machann, Clinton/ Burt, Forrest D. (Hg.), *Matthew Arnold in His Time and Ours: Centenary Essays* (Charlottesville: UP of Virginia, 1988).
- Machann, Clinton, „Matthew Arnold“ in: *Victorian Poetry* 43:3 (2005), S. 340-343.

- McCarthy, Patrick J., „Matthew Arnold, the Novel, and the World Without“ in: *Matthew Arnold in His Time and Ours: Centenary Essays*, hg. v. Clinton Machann und Burt D. Forrest (Charlottesville: UP of Virginia, 1988), S. 98-112.
- Miller, John Hillis, „Matthew Arnold“ in: *Matthew Arnold*, Modern Critical Views, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 5-35.
- Miyoshi, Masao, *The Divided Self: A Perspective on the Literature of the Victorians* (New York: New York UP, 1969).
- Moews, Daniel Donald, *Humanism and Ideology: A Study of Matthew Arnold's Ideas on Man and Society* (Diss. University of Wisconsin, 1964), (Ann Arbor: UMI, 1964), [Mikrofilm].
- Müller-Schwefe, Gerhard, *Das persönliche Menschenbild Matthew Arnolds in der dichterischen Gestaltung* (Tübingen: Niemeyer, 1955).
- Oram, William A., „Arnold's 'Scholar-Gipsy' and the Crisis of the 1852 *Poems*“, *Modern Language Quarterly* 45 (1984), S. 144-62.
- Perkin, Harold, *The Origins of Modern English Society 1780-1880* (London: Routledge & Kegan Paul Ltd, 1969).
- Perkins, Maureen, *The Reform of Time: Magic and Modernity* (London: Pluto Press, 2001).
- Riede, David G., *Matthew Arnold and the Betrayal of Language*, Virginia Victorian Studies (Charlottesville und London: UP of Virginia, 1988).
- Robbins, William, *The Ethical Idealism of Matthew Arnold: A Study of the Nature and Sources of his Moral and Religious Ideas* (Toronto: U of Toronto P, 1959).

---, „The Poetry of Matthew Arnold“ in: *Mosaic* 13:1 (1979), S. 111-30.

Roper, Alan, *Arnold's Poetic Landscapes* (Baltimore: The John Hopkins Press, 1969).

Rosa, Hartmut, *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005).

Rowe, M. W., „Arnold, Plato, Socrates“ in: *Platonism and the English Imagination*, hg. v. Anna Baldwin und Sarah Hutton (Cambridge: Cambridge UP, 1994), S. 242-256.

Schachinger, Helga E., *Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert: Einführung und Überblick* (Bern: Verlag Hans Huber, 2. Aufl. 2005, © 2002).

Scheuermann, William E., *Liberal Democracy and the Social Acceleration of Time* (Baltimore und London: The John Hopkins UP, 2004).

Schwanitz, Dietrich, *Englische Kulturgeschichte: Band 2: Die Moderne* (Tübingen und Basel: Francke, 1995).

Seigel, Jerrold, *The Idea of the Self: Thought and Experience in Western Europe Since the Seventeenth Century* (Cambridge: Cambridge UP, 2005).

Sennett, Richard, *The Corrosion of Character: The Personal Consequences of Work in the New Capitalism* (New York et al.: Norton, 1998).

Sharma, Shrawan K., *Alienation in the Poetry of Matthew Arnold* (Delhi: K. K. Publications, 1996).

- Sigsworth, Eric M. (Hg.), *In Search of Victorian Values: Aspects of Nineteenth-Century Thought and Society* (Manchester und New York: Manchester UP 1988).
- Slinn, E. Warwick, *Victorian Poetry as Cultural Critique: The Politics of Performative Language* (Charlottesville und London: U of Virginia P, 2003).
- Stange, G. Robert, *Matthew Arnold; The Poet as Humanist* (Princeton: Princeton UP, 1967).
- Stitelman, Alice Naomi, *Matthew Arnold and the Poetry of Instability* (Diss. University of Connecticut, 1981), (Ann Arbor: UMI, 1981), [Mikrofilm].
- Stone, Donald D., „Arnold, Nietzsche, and the ‘Revaluation of Values’“ in: *Nineteenth-Century Literature* 43:3 (1988), S. 289-318.
- Suleri, Sara, „Entropy on Etna: Arnold and the Poetry of Reading“ in: *Matthew Arnold, Modern Critical Views*, hg. v. Harold Bloom (New York und Philadelphia: Chelsea House Publishers, 1987), S. 139-49.
- Super, R.H., *The Time-Spirit of Matthew Arnold* (Ann Arbor: U of Michigan P, 1970).
- Thorpe, Michael, *Matthew Arnold, Literature in Perspective* (London: Evans Brothers Limited, 1969).
- Tinker, C.B./ Lowry, H.F., *The Poetry of Matthew Arnold: A Commentary* (London: Oxford UP, 2. Aufl. 1950, © 1940).
- Trevor, Meriol, *The Arnolds: Thomas Arnold and his Family* (London: The Bodley Head Ltd, 1973).

- Virilio, Paul, *Rasender Stillstand: Essay*, übers. v. B. Wilczek (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998).
- Walter, Hugo G., *Space and Time on the Magic Mountain: Studies in Nineteenth- and Early-Twentieth-Century European Literature*, Studies on Themes and Motifs in Literature Vol. 41 (New York et al.: Peter Lang, 1999).
- Weinzierl, Michael, „Zeit und Zivilisation: Großbritannien in der industriellen Revolution ca. 1770-1830“ in: *Zeit und Geschichte: Kulturgeschichtliche Perspektiven*, hg. v. Erhard Chvojka, Andreas Schwarcz und Klaus Thien (Wien: Oldenbourg, 2002), S. 203-210.
- Whitrow, G. J., *Views of Time from Prehistory to the Present Day* (Oxford: Oxford UP, 1989).
- Wiley, Basil, *Nineteenth-Century Studies: Coleridge to Matthew Arnold* (Harmondsworth: Penguin Books, 1964).
- Wolff, Erwin, „Funktionsgeschichtliche Aspekte der englischen Literaturtheorie (Viktorianische Zeit und 20. Jahrhundert)“ in: *Englische und Amerikanische Literaturtheorie: Studien zu ihrer historischen Entwicklung, Band II: Viktorianische Zeit und 20. Jahrhundert*, hg. v. Rüdiger Ahrens und Erwin Wolff (Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1979), S. 11-44.
- Woolford, John, „Sick King in Bokhara: Arnold and the Sublime of Suffering“ in: *Matthew Arnold: Between Two Worlds*, Critical Studies Series, hg. v. Robert Giddings (London: Vision Press, 1986), S. 100-20.
- Young, G.M., *Portrait of an Age: Victorian England* (London et al.: Oxford UP, 1977).
- Zietlow, Paul, „Failure and Integrity in Matthew Arnold's 'Merope'“, *Modern Language Quarterly* 43:1 (1982), S. 67-86.

Zimmermann, Virginia, *Excavating Victorians*, Suny series, Studies in the Long Nineteenth Century (Albany: State U of New York P, 2008).

